

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit:

„Zum Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen im Burgenland- anhand des Fallbeispiels Oberwart“

Verfasserin:

Marion Eisenhut

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

an der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft

Wien, im November 2008

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt: A297

Studienrichtung lt. Studienbuchblatt: Pädagogik

Prüfungsfach: Heil- und Integrative Pädagogik

Betreuer: Dr. Mikael Luciak

Kurzfassung

Das Volk der Roma bildet die größte Minderheit innerhalb Europas. Es ist ein Faktum, dass Angehörige dieser Gruppe nach wie vor, in den meisten von ihnen besiedelten Ländern in verschiedensten Lebensbereichen starke Benachteiligungen erfahren. Als äußerst problematisch erweist sich dabei schon seit langer Zeit ihre Situation im Bereich Schule und Bildung. So sind teilweise aus unterschiedlichen Gründen RomaschülerInnen in vielen Ländern Europas an Sonderschulen überrepräsentiert.

Auch in Österreich bilden die Roma eine schon seit Jahrhunderten bestehende Minderheit. Eine Untergruppe der Autochthonen bilden dabei die „Burgenland-Roma“. Deren bestehender überproportional hoher Anteil an Sonderschulen wurde erstmals in einer Studie von Peter Meusburger (1980) thematisiert, wobei sich diese folglich explizit auf das Burgenland bezieht.

Bei einem rassistisch motivierten Bombenanschlag wurden im Februar 1995 vier Bewohner der Oberwarter Romasiedlung „Am Anger“ getötet. Durch dieses Ereignis richteten sich das mediale Interesse Österreichs und damit auch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung kurzzeitig auf die zum Teil äußerst prekären Lebensbedingungen der in diesem Gebiet ansässigen „Burgenland-Roma“. Erneut wurde kurz darauf, in einem Bericht des burgenländischen Landesschulrates ein hoher Prozentsatz von RomaschülerInnen Burgenlands an Sonderschulen festgestellt, wenngleich dieser geringer erschien als jener der sich 1980 bei Meusburger ergab. Im Jahr 2001 führte Helmut Samer eine Untersuchung durch, die ebenfalls die schulische Situation der Oberwarter RomaschülerInnen erhob. Seinen Ergebnissen zufolge kam es ab Mitte der 1990er Jahre zu einem klaren Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart. Bis zum heutigen Zeitpunkt gibt es noch keine neue Erhebung der Situation.

Diese Arbeit thematisiert mögliche Ursachen und Gründen, die zu diesem heute deutlich geringer gewordenen Anteil von RomaschülerInnen an Oberwarts SonderschülerInnen geführt haben könnten. Einerseits setzt sie sich dabei unter Zuhilfenahme von Fachliteratur, mit bereits bestehenden Theorien und Erklärungen bezüglich Roma, deren Lebens-, sowie im Speziellen deren Bildungssituation auseinander. Andererseits behandelt der darauf folgende empirische Teil der Arbeit diese Thematik betreffende, subjektive Wahrnehmungen und Meinungen von vor Ort im pädagogischen Feld tätigen Personen. Ein letzter Schritt bringt schließlich beide Teile miteinander in Verbindung.

Abstract

The Roma build the biggest minority inside Europe. It is proved, that they are still, depending on the country, more or less disadvantaged in several conditions of living in daily life. As an example one can take their access to proper education which is, in most of the countries they are settled, hardly given. For a diversity of reasons roma-children also tend to be highly overrepresented in special schools for children being either physically or mentally retarded in many European countries.

Since ages, Roma also build a minority in Austria. One subgroup is the so called "Burgenland-Roma". Their overrepresentation in Austrian special schools was first discussed by Peter Meusburger in 1980 whereas his studies focus the region of Burgenland. After a bomb attack in February 1995 four roma had been killed at the roma-settlement "Am Anger" which is placed in the district of Oberwart, Burgenland. Because of this dramatic incident the attention of the whole countries media and people was focussed on the unbelievable living conditions the Burgenland-Roma had to deal with in their everyday life at the settlement "Am Anger". Another study, made at this point of time showed, that there was compared to the results of Meusburger now a lower but nevertheless still high percentage of romachildren visiting special schools in the Burgenland. The latest research concerning this subject was made by Helmut Samer in 2001. Watching his results, one can clearly recognize that the proportion of romachildren in Burgenlands special schools- focussing the district Oberwart- has been decreasing during the middle of the 1990ies.

This diploma is discussing the reasons that let the participation of romachildren in special schools decline. Therefore on one hand it deals with certain theories and explanations about roma, their living conditions, in special there education situation in several European countries given in technical literature. On the other hand, the following practical part examines personal perceptions and presumptions concerning the topic, given by people working in several pedagogical institutions in the region of Oberwart. In a last step the first stated theories will be related with the results of the practical part.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	1
II. Theorie.....	4
1. Über die Begriffe „Roma“ und „Zigeuner“.....	4
2. Allgemeine und historische Fakten.....	5
2.1 Die Ankunft der Roma in Mittel- und Osteuropa.....	6
2.1.1 Zur Geschichte der Roma auf heutigem österreichischem Territorium.....	8
3. Zur Situation der Roma in Europa nach 1945.....	12
3.1 Roma im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas.....	14
3.1.1 Die Lage in Deutschland.....	14
3.1.2 Zur allgemeinen Situation der Roma in Österreich.....	15
3.1.2.1 Roma - Organisationen in Österreich.....	19
3.1.2.2 Der Weg der Roma zur Anerkennung als Volksgruppe in Österreich.....	20
4. Die Bildungssituation der Roma in Mittel- und Osteuropa.....	21
4.1 Roma in verschiedenen Bildungssystemen Zentral- und Osteuropas.....	24
4.1.1 Die Situation in Zentral- und Osteuropa.....	27
4.1.2 Die Situation im deutschsprachigen Raum behandelt an den Beispielen Österreich und Deutschland.....	29
4.1.2.1 Zur Situation in Deutschland.....	29
4.1.2.2 Zur Situation in Österreich.....	30
5. Maßnahmen und Projekte, die der Überproportionalität von Minderheiten – im Speziellen Roma – an Sonderschulen entgegenwirken können.....	37
5.1 Roma-AssistentInnen.....	39
5.2 Außerschulische Lernbetreuung.....	41
5.3 Weitere fördernde Maßnahmen.....	43
5.3.1 Beurteilungsverfahren.....	43
5.3.2 LehrerInnenfortbildung.....	43
5.3.3 Vorschulische Bildung.....	44
5.4 Romaspezifische Schulprojekte.....	45
5.4.1 Romaschule Pécs.....	45
5.4.2 Die Kindertagesstätte „Schaworalle“ und das Projekt „Amaro Kher“.....	46
5.5 Sprachspezifische Projekte.....	48
III. Empirie.....	49
6. Mögliche Gründe für den statistischen Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen im Burgenland.....	49
6.1. Zum Umfang der Stichprobe.....	49
6.1.1 Die Auswahl der Institutionen.....	50
6.1.2 Zu den im Rahmen der Untersuchung befragten PädagogInnen.....	51
6.2 Methodenbeschreibung.....	51
6.3 Analysen und Schlussfolgerungen.....	54
6.3.1. Einzelanalysen.....	54

6.3.2 Gesamtanalyse.....	72
7. Zusammenfassung und Ausblick.....	75
8. Literaturverzeichnis.....	82
IV. Anhang.....	88
9. Tabellarische Darstellungen der Auswertung.....	88
9.1 Auswertung der Detailfragen.....	88
9.2 Auswertung der Hauptfragen.....	128

I. Einleitung

Mit geschätzten 8 - 10 Millionen Angehörigen repräsentiert das Volk der Roma die größte ethnische Minderheit innerhalb Europas (vgl. Unicef 2008, S. 1 online). Ihr prozentueller Anteil an der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung variiert sehr stark zwischen den einzelnen Ländern. Eine genaue zahlenmäßige Erfassung dieser Gruppe ist sehr schwierig, da sich viele Roma aus Angst vor einer dadurch für sie entstehenden Benachteiligung, nicht als solche zu erkennen geben (vgl. Ringold 2005, S. xiiif). Wenngleich verlässliche Informationen über ihre Teilhabe in unterschiedlichen Lebensbereichen aufgrund der genannten Problematik ihrer zahlenmäßigen Erfassung oft nur spärlich vorhanden sind, so kann doch prinzipiell festgehalten werden, dass Roma in jenen europäischen Ländern, in welchen sie eine Minderheit darstellen, unter äußerst prekären Lebensverhältnissen unterschiedlichsten Ausmaßes leben. Dabei sind es in erster Linie die ehemals sozialistisch regierten Staaten, in denen sie aus unterschiedlichen Gründen im täglichen Leben erhebliche Nachteile erfahren. Aber auch in westlichen Ländern sind Angehörige dieser Minderheit von einer Gleichberechtigung zur Mehrheitsbevölkerung immer noch weit entfernt. Ein in vieler Hinsicht sehr bedeutungsvoller Bereich in welchem Roma oftmals schwere Benachteiligungen mit nachhaltigen Folgen erfahren, ist jener der Bildung. So erzielen beispielsweise laut Bericht des Open Society Institutes (2006), im Vergleich zu anderen SchülerInnen, Romakinder weitaus seltener Schulabschlüsse. Des übrigen ist ihr Anteil an Sonderschulen in verschiedensten Ländern Europas nach wie vor überproportional hoch.

In Österreich wird die aktuelle Zahl der im Land lebenden Roma auf mindestens 25.000 geschätzt - davon laut Selbsteinschätzung zwischen 2.500 und 5.000 Burgenland-Roma (vgl. Halwachs 2004, online). Auch hier erweist sich die Situation dieser Minderheit als äußerst problematisch.

Zuletzt wurde die Diskussion in Österreich durch das Bombenattentat in der Oberwarter Roma-Siedlung „Am Anger“ im Februar 1995 in den Mittelpunkt des medialen Interesses gerückt und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf die vor Ort herrschenden prekären Lebensverhältnisse. Dabei wurde außerdem die auch dort schon lange Zeit bestehende Problematik der Überrepräsentation von RomaschülerInnen an Sonderschulen erneut sichtbar. Die erste Studie, die sich mit dieser Thematik im Raum Burgenland befasste stammt von Peter Meusburger (1981). Auch Helmut Samer 2001 setzt sich im Laufe seiner Arbeit „Die Roma von Oberwart“ mit der schulischen Situation von RomaschülerInnen, sowie deren Verteilung auf unterschiedliche Schultypen in Oberwart auseinander. Eine aktuelle Relevanz der Behandlung dieses Themas ergibt sich nicht zuletzt aus dem Umstand, dass Roma häufig auf Grund ihrer nur mangelhaft vorhandenen Schulbildung eine hohe Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt widerfährt, was in weiterer Folge ihre prekäre sozialökonomische Lebenssituation weiterhin aufrecht erhält.

Die vorliegende Forschungsarbeit hat den Titel: „Zum Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen im Burgenland- anhand des Fallbeispiels Oberwart“. Konkret werden dabei vor allem im empirischen Teil mögliche Einflussfaktoren für den Rückgang des Anteils von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule erarbeitet. Da davon auszugehen ist, dass die Situation für Roma im österreichischen Bildungsbereich nach wie vor Verbesserungen bedarf, interessiert die Frage, welche Gründe zu einem Absinken des prozentuellen Anteils von RomaschülerInnen an der Sonderschule führen können. Die Ergebnisse dieser Untersuchung könnten für zukünftige Überlegungen und Vorhaben bezüglich einer Optimierung der Situation dieser Minderheit im Bildungsbereich eine Hilfestellung bieten. Es ist jedoch anzumerken, dass sich sämtliche Schlussfolgerungen der Arbeit aus den subjektiven Wahrnehmungen und Meinungen von Personen zusammensetzen, die in der besagten Region im pädagogischen Feld Tätig sind.

Als Ausgangspunkt der Forschungsarbeit dienten die Ergebnisse einer 2001 überarbeiteten Studie von Helmut Samer, aus welchen der besagte Rückgang in den Jahren 1981-2000 hervorgeht (vgl. S. 95ff). Insgesamt setzt sich die Arbeit aus zwei Teilen zusammen. Ein theoretischer Teil behandelt zu Beginn in den Kapiteln 1 und 2 allgemeine Fakten und Begriffserklärungen, sowie historisch politische Hintergründe in Bezug auf Roma im Allgemeinen, sowie im Speziellen auf heutigem österreichischem Gebiet auseinander.

Kapitel 3 widmet sich der Situation der in Europa lebenden Roma nach 1945, wobei der Schwerpunkt auch hier auf Österreich liegt.

Die anschließenden beiden Kapitel 4 und 5 beziehen sich konkret auf den Bereich der Schule und Bildung. Dabei wird in Kapitel 4 in einem ersten Schritt die Situation ethnischer Minderheiten in verschiedenen Schulsystemen Europas angeschnitten, bevor in weiterer Folge konkret auf jene der Kinder aus Romafamilien eingegangen wird. Schließlich erfolgt eine weitere Einschränkung auf Österreich, sowie im Speziellen auf den Raum Burgenland.

Im Anschluss an diese Darstellungen werden in Kapitel 5 verschiedenste Maßnahmen, Projekte und Programme gezeigt, die in diversen Ländern mit unterschiedlich großem Erfolg das gemeinsame Ziel der Förderung von Bildung für Kinder aus Romafamilien verfolgen.

Der zweite und praktische Teil behandelt schließlich die konkrete Frage:

„Warum kam es – aus der subjektiven Sicht von PädagogInnen vor Ort - in den Jahren 1995-2000 zu einem deutlichen Rückgang von RomaschülerInnen an Burgenlands Sonderschulen?“

Zu diesem Zweck wurden acht fokussierte Leitfadeninterviews mit Personen aus vier unterschiedlichen pädagogischen Institutionen in Oberwart geführt. Diese wurden anschließend mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet und die Ergebnisse mit bereits bestehenden Theorien aus der Fachliteratur

in Zusammenhang gebracht. Eine genaue Beschreibung sowie Begründung des methodischen Zugangs befindet sich in Kapitel 6.

Abschließend gibt Kapitel 7 noch eine Zusammenfassung sowie einen Rückblick auf die Ergebnisse der Untersuchung und setzt diese mit Fachliteratur in Verbindung.

Wie individuell unterschiedlich Personen eine und diesselbe Situation aus ihrer jeweiligen Perspektive beurteilen können, die sich daraus zum Teil ergebenden Widersprüche, sowie deren Interpretationen werden ebenfalls in Kapitel 6 und 7 genauer dargestellt.

Im Anhang befinden sich die in tabellarischer Form dargestellten Detail- und Hauptfragen, die zur Entwicklung der Beurteilungskriterien sowie der anschließenden gesamten Auswertung der Interviews verwendet wurden.

II. Theorie

1. Über die Begriffe „Roma“ und „Zigeuner“

Die über Jahrhunderte hinweg gängige Bezeichnung „Zigeuner“ wurde aus verschiedenen Gründen nach und nach abgelöst durch den Sammelbegriff „Roma“, beziehungsweise „Roma und Sinti“, der aktuell für die Gesamtheit aller Angehörigen dieser ethnischen Gruppe steht.

Woher das Wort „Zigeuner“ ursprünglich stammt, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Eine Theorie vermutet die Abstammung im byzantinischen Wort „Athinganoi“ („die Unberührbaren“) - der Name einer gnostischen Sekte (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 35).

„Die Bezeichnung Zigeuner ist eine Benennung von außen“ (König 1984, S. 25 nach Leidgeb/Horn 1994, S. 13) *„und wird vom größten Teil der Roma abgelehnt“* (Kenrick/Puxon 1981, S. 9 nach Leidgeb/Horn 1994, S. 13). Die zum Großteil mit diesem Begriff verbundenen negativen Assoziationen und Vorurteile scheinen für diese ablehnende Haltung durchaus eine plausible Erklärung darzustellen (vgl. Leidgeb/Horn 1994, S. 13).

„Im deutschen Sprachraum hat sich die Bezeichnung „Roma und Sinti“ - als bisher einzig nicht diskriminierende Benennung für die gesamte Volksgruppe - bestenfalls ansatzweise etablieren können“ (ebd., S. 15). Der Überbegriff Roma umfasst dabei mehrere Untergemeinschaften - Sinti ausgenommen -, deren jeweilige Eigenbezeichnungen sich teilweise von den ehemaligen, oder auch heute noch ausgeübten Berufen, ableiten (ebd.). „Die Roma“ als einheitliche Gruppe gibt es nicht, die Vielzahl an Untergruppen, die dieser Begriff umfasst unterscheidet sich sowohl in Sprachen und Dialekten, als auch in Sitten und Bräuchen (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 31). Zur Gruppe der „Burgenland-Roma“ werden die Nachfahren der unter Maria-Theresia und Joseph II. im ehemaligen Westungarn, dem heutigen Burgenland, zwangsangesiedelten Roma gezählt. Trotzdem die Sammelbegriffe „Roma“ sowie „Roma und Sinti“ - wie bereits erwähnt – nicht die Gesamtheit aller Gruppen einschließen, haben sie sich vor allem im rechtlichen und politischen Kontext, aber auch als Selbstbezeichnungen der einzelnen Gruppen durchgesetzt (vgl. Samer 2001, S. 8). In Österreich wird zwischen autochthonen (Burgenland-Roma, Sinti, Lovara) und allochthonen (Arlje, Kalderas) Roma-Gruppen unterschieden (vgl. Halwachs 1998, S. 326).

Ein Großteil der Fachliteratur übersetzt den Begriff „Rom“ mit Mensch. Laut Hinterecker (2000) bedeutet das ursprünglich aus dem Sanskrit stammende Wort jedoch primär „Mann“ oder „Ehemann“. Die korrekte Übersetzung für Mensch wäre „Manusch“. Frauen werden Romni im Singular, bzw. Romnja im Plural genannt.

Ein weiterer, häufig verwendeter Begriff ist „Gadzo“ (Sg.) - „Gadze“ (Pl.), der übersetzt „Bauer“, „Knecht“ oder „Dummkopf“ bedeutet und mit welchem Roma im Allgemeinen, die Gesamtheit aller Nicht-Roma bezeichnen (vgl. S. 32).

2. Allgemeine und historische Fakten

Das Volk der Roma repräsentiert die größte ethnische Minderheit innerhalb Europas. Ihr prozentueller Anteil an der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung variiert sehr stark zwischen den einzelnen Ländern. Eine genaue zahlenmäßige Erfassung dieser Gruppe ist sehr schwierig, da sich viele Roma in diversen Umfragen, aus berechtigter Angst vor einer dadurch für sie entstehenden Benachteiligung, nicht als solche zu erkennen geben. Insgesamt leben ungefähr 8 – 10 Millionen Roma in Europa (vgl. Unicef 2008, S. 1 online). Der zahlenmäßig höchste Anteil der Roma - ca. 1 - 2 Millionen - lebt in Rumänien, weiters weisen Bulgarien, Ungarn und Serbien Montenegro einen hohen Anteil dieser Minderheit auf. In Westeuropa sind Roma am stärksten in Spanien, Frankreich und Italien vertreten (vgl. Ringold 2005, S. Xiiif).

Die Betrachtung der Geschichte der Roma und Sinti sollte generell mit Vorsicht geschehen, da sie fast ausschließlich von Nicht-Roma erforscht und dokumentiert wurde, und sich somit auf deren Sichtweise reduziert. Da das Romanes prinzipiell keine Schriftsprache ist, existieren auch kaum von Roma und Sinti verfasste Dokumente. Generell wurde ihre Geschichte innerhalb der Gruppe einerseits durch Geschichten und Märchen, andererseits durch Traditionen und Bräuche über Generationen hinweg fast ausschließlich mündlich überliefert. Das genaue Herkunftsgebiet der Roma wird in der heutigen Region Punjab, die im nordwestlichen Indien liegt, angenommen. Die Tatsache, dass das Romanes sprachverwandt mit dem altindischen Sanskrit ist, untermauert die indischen Wurzeln. Da die Sprache auch heute noch eine Reihe von Lehnwörtern verschiedenster Sprachen verwendet, konnte der Weg der Roma-Wanderung die ungefähr zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert erfolgte, relativ genau nachvollzogen werden. Dieser führte erst über Persien und Armenien nach Kleinasien, wo sich die Gruppe teilte. Im 14. Jh. wanderten sie schließlich einerseits über Südosteuropa, andererseits über Nordafrika und Spanien nach Zentraleuropa ein (vgl. Leitgeb/Horn 1994, S. 16f). Insgesamt wird die Einwanderung der Roma nach Mitteleuropa in drei großen Wellen beschrieben, wobei die erste, wie bereits erwähnt, im 14. Jh. stattfand. Bei der zweiten, Mitte des 19. Jh., zogen die aus der Jahrhunderte lang andauernden rumänischen Leibeigenschaft entlassenen Roma, mit der Hoffnung auf bessere Lebensbedingungen Richtung Russland, sowie nach West- und Mitteleuropa. Bei der dritten, die in den vergangenen 30-40 Jahren stattfand, immigrierten Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien, sowie anderen ehemals kommunistischen Staaten, auf der Suche nach Arbeit als GastarbeiterInnen in westliche Länder (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 33).

2.1 Die Ankunft der Roma in Mittel- und Osteuropa

Die ersten Romagruppen wurden in Europa 1348 in Serbien urkundlich bezeugt. Ab 1389 begannen sie sich im Territorium des heutigen Burgenlandes anzusiedeln, gegen Ende des 15. Jh. wurden Roma bereits in ganz Mitteleuropa dokumentiert (vgl. Ulrich Hinterecker 2000, S. 36). *„Die Gruppe, die sich vor vermutlich 600 Jahren in Deutschland und den angrenzenden Gebieten (Norditalien, Slowenien, Böhmen, Elsaß, Lothringen) ansiedelte, bezeichnet sich als Sinti.“* (Leidgeb/Horn 1994, S. 18) Es wird vermutet, dass sich die Bezeichnung von der indischen Provinz Sindh ableitet, in der ursprünglich sowohl Roma, als auch Sinti gelebt haben sollen. Erstmals urkundlich erwähnt wurden die Sinti 1407 in der Chronik der Stadt Hildesheim (ebd). Ein Großteil der durch Europa wandernden Romagruppen umfasste zwischen 30 und 300 Personen. Laut verschiedener Autoren verliefen die ersten 50-80 Jahre nach ihrer Ankunft in Europa, für Roma verfolgungsfrei. Diesen Umstand verdankten sie mehreren, durch den deutsch-römischen Kaiser Sigismund erlassenen Schutzbriefen, wobei dieser sie vermutlich als Nachrichtenquelle über entlegene Staatsgebiete in der Zeit der Türkenbedrohungen benutzte (vgl. Ulrich Hinterecker 2000, S. 36). Jedoch im Zusammenhang dieser von Seiten des Staates erfolgten „Duldung“ von einem „goldenen Zeitalter der Zigeuner“ zu sprechen, wie es bei mehreren Autoren der Fall ist, scheint nur begrenzt berechtigt. Auf Grund einer bereits bestehenden Ablehnung von Seiten der Mehrheitsbevölkerung, wurde den Roma schon zu Beginn ihrer Niederlassung vor allem Misstrauen und Angst entgegen gebracht. Dies drängte sie schon damals an den gesellschaftlichen Rand (vgl. Leidgeb/Horn 1994, S. 18). Beispiele für eine Verfolgungs- und Vertreibungspolitik lassen sich in sämtlichen Ländern auffinden. Mit den Reichstagen in Lindau und Freiburg, 1496 und 1498, wurden in Deutschland die durch Sigismund erlassenen Schutzbriefe für ungültig erklärt, und Roma waren ab sofort vogelfrei. Damit wurden sie rechtlos geächtet, und es stand nicht nur dem Staat, sondern auch allen BürgerInnen frei Roma zu jagen und zu töten. Neben Zuschreibungen wie Straßenraub, Hexerei oder PestüberbringerInnen zählte zu den schwersten Vorwürfen die ihnen zu dieser Zeit entgegengebracht wurde die Beschuldigung, dass Roma im Dienste der Türken die christlichen Länder ausspionierten. Diese Behauptung ließ sich allerdings laut dem britischen Historiker Scott Macafie nirgendwo bestätigt finden (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 37f). Auch in Frankreich ließen die „Antizigeunergesetze“ nicht lange auf sich warten. Ab 1504 mussten Roma unter Ludwig XII. das Land verlassen. Wer dieser Anordnung nicht folgte, riskierte den Tod durch Erhängen. Es dürften sich jedoch in Frankreich, eher als in Deutschland, Schlupflöcher für Roma ergeben haben, da dort die Bevölkerung mehr dazu tendierte Gebote zu missachten. Mit ähnlicher Berechnung wurden Roma auch von den damaligen Adelsfamilien des heutigen Burgenlandes behandelt. Abhängig vom jeweiligen Eigennutzen wurden von den Landesfürsten die kaiserlichen Anordnungen übergangen,

und es kam zu einer wechselnden Abfolge von Freibriefen und Ansiedlungserlaubnissen mit Verfolgungen und Hinrichtungen. Auf die damalige Situation im Gebiet des heutigen Burgenlands wird im folgenden Kapitel noch detaillierter eingegangen. (vgl. ebd. S. 38f).

Die Situation der Roma in Osteuropa verhielt sich anders. Hier verließen unzählige Gruppen ab dem 14. Jahrhundert Kleinasien und zogen in Richtung Balkan. Dort siedelte sich ein Großteil in den heutigen Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens und Ungarns an. Wie bereits erwähnt, wurden die Roma erstmals 1348 in Serbien urkundlich erwähnt. Auf der Suche nach Arbeit, vor allem in Handel und Handwerk zogen sie in kleineren Familienverbänden durch die Länder (vgl. Leitgeb/Horn 1994, S. 44). Arbeitsmöglichkeiten waren zu Genüge vorhanden, was auf den zu dieser Zeit in dieser Region blühenden Handel zwischen den mitteleuropäischen Hansestädten und dem oströmischen Reich zurückzuführen ist (vgl. Ulrich Hinterecker 2000, S. 42). Roma verdienten sich ihren Lebensunterhalt vor allem mit Handwerken, wie zum Beispiel als Schmiede, Korbflicker, Kesselflicker oder Werkzeugmacher. Da die Bauernbevölkerung, die in diesen Gebieten Handel betrieb, von dem handwerklichen Geschick der Roma profitierte, kam es hier zu teilweisen Abhängigkeitsverhältnissen zwischen den beiden. Der Kontakt zwischen Roma und der Mehrheitsbevölkerung beschränkte sich jedoch immer ausschließlich auf den wirtschaftlichen Bereich (vgl. Leitgeb/Horn 1994, S. 44f). Nachdem durch das stete Vorrücken der Türken die Handelswege unterbrochen wurden, kam es zu einer wirtschaftlichen Rezession. Jene Bauern die Handel betrieben hatten, rutschten erst in die Armut und gerieten anschließend, durch Erhöhung der Steuern, auch noch in die Leibeigenschaft (Ulrich-Hinterecker 2000, S. 42). Diese Entwicklungen hatten auch negative Konsequenzen für die Roma in ganz Osteuropa. Mit Ausnahme einiger weniger Regionen wurden sie zu Untertanen mit Tributpflicht gemacht, und zu Leibeigenen (Ungarn) beziehungsweise Sklaven (Rumänien) erklärt. Die Sklaverei wurde vor allem von Großgrundbesitzern (Bojaren) und der Kirche angewandt. Letztere war es auch, die auf die Annullierung und ein generelles Verbot von Eheschließungen zwischen Roma und Gadze pochte, da die Roma als Heiden, und damit als Gefahr für die christliche Gesellschaft angesehen wurden (vgl. Leitgeb/Horn 1994, S. 45f). Je nach Rechten und Besitzer der Roma wurde unterschieden zwischen den Tsiganii domnesti, Tsiganii boieresti und den Tsiganii manastiresti. Die Tsiganii domnesti waren Eigentum des Prinzen oder des Staates, durften sich als wandergewerbetreibende Handwerker innerhalb eines bestimmten Territoriums frei bewegen und waren lediglich zu jährlichen Abgaben verpflichtet. Sowohl die Tsiganii boieresti, die im Besitz der Bojaren waren, als auch die Tsiganii manastiresti, über die die Kirche verfügte, waren rechtlose Landarbeiter und durften nach Ermessen ihrer Eigentümer bestraft werden. Durch die unterschiedlichen Arbeits- und Lebensweisen, bedingt durch den jeweiligen Besitzer, kam es zu unterschiedlichen Entwicklungsverläufen zwischen

den einzelnen Romagruppen. Während die gezwungenermaßen sesshaft gemachten Roma keine andere Wahl hatten als Kultur, Religion und Sprache der jeweiligen Eigentümer zu übernehmen, konnten die nomadisierenden Roma ihre Traditionen bewahren (Ulrich-Hinterecker 2000, S. 42f). 1856 wurden nach einem Aufstand an die 200.000 Roma in die Freiheit entlassen. Die Reaktionen darauf waren unterschiedlichster Natur: ein Teil nutzte die Möglichkeit zur Auswanderung und zog Richtung Russland, Ukraine, Serbien, Amerika sowie nach West- und Mitteleuropa. Ein anderer Teil ließ sich in der Umgebung größerer Städte nieder und behielt die Ausübung der traditionellen Berufe bei. Jedoch durften die meisten nur sehr schlecht bezahlte Arbeiten ausüben. Manche boten sich angesichts der aussichtslosen Beschäftigungssituation auf dem freien Arbeitsmarkt sogar zum Wiederkauf an. Viele andere verbrachten ihr Leben in großer Armut, sowie in sozialer und geographischer Abgeschiedenheit am Rande der Gesellschaft (Leidgeb/Horn 1994, S. 46f). Auf Grund ihrer walachisch-moldauisch kulturellen Prägung, ihrem rumänisch-orthodoxem Glauben, sowie ihrer rumänischen Sprache werden diese Roma als walachische Roma bezeichnet. Der von ihnen gesprochene Dialekt wird als walachischer, Vlach oder Vlax-Dialekt bezeichnet. Im Unterschied dazu wurden beispielsweise die Lovara oder die Kalderas, bedingt durch ihre langen Aufenthalte in Ungarn, von der dortigen Kultur und Tradition stark beeinflusst (Ulrich-Hinterecker 2000, S. 43).

2.1.1 Zur Geschichte der Roma auf heutigem österreichischem Territorium

Zum ersten Mal urkundlich erwähnt wurden Roma bereits 1389 im Kaiserreich Österreich-Ungarn, auf den Gebieten des damaligen Westungarns und heutigen Burgenlandes. Es wird allerdings angenommen, dass sie sich in größeren Gruppen erst ab dem 16. Jh. hier niederließen. Sie wurden je nach Eigeninteresse und Kaisertreue der jeweiligen Großgrundbesitzer sowie der Nützlichkeit ihres Handwerkes durchwegs unterschiedlich behandelt. So geschah es beispielsweise, dass ein Graf im Abstand von vier Jahren erst beim König Klage gegen Zigeuner erhob, und einige Jahre später derselbe einer Sippe gestattete, sich auf seinem Grund anzusiedeln, ihr Schmiedehandwerk auszuüben, und ihre Traditionen zu leben. Dabei profitierten seine Rüstungsarbeiten vom Schmiedehandwerk der Roma. Ein weiteres Beispiel für den unterschiedlichen Umgang mit Roma zeigt ein Vergleich der Vorgehensweisen der südburgenländischen und nordburgenländischen Großgrundbesitzer. Für die Güssinger Grafen, die in den Türkenkriegen auf Seiten der Türken standen, waren kaiserliche Verordnungen nur noch von geringer Bedeutung. So durften 1674 der Zigeunerwoiwode Martin Sarközi und seine Angehörigen sich auf den Gründen des Grafen Batthany im Südburgenland niederlassen. Auf der anderen Seite wurden Zigeuner von der kaisertreuen Adelsfamilie Esterhazy von ihren Besitzungen im Nordburgenland vertrieben (vgl. Samer 2001, S. 10f).

Nach der Rückeroberung westungarischer Teile durch die Habsburger standen diese Gebiete wieder unter der Herrschaft Kaiser Leopolds I., wodurch die bis dahin vorteilhafte Situation der Roma auf diesem Gebiet ein abruptes Ende fand. Die anschließende Zeit der grausamen Verfolgung begründet sich unter anderem auf dem, zu diesem Zeitpunkt immer noch gültigen Beschluss des Reichstags von Augsburg von 1498, der besagte, dass keiner der einen „Zigeuner“ schädige, damit eine Sünde begehen würde (vgl. Karoly 1998, S. 34). Durch den Abzug der Türken verloren viele Roma ihre Arbeit, da einerseits der Bedarf an Händlern drastisch gesunken war, andererseits Waffenschmiede und Musiker, die Heere begleiteten, nicht mehr gefragt waren. Die Diebstähle und Plünderungen durch Roma stiegen in dieser Zeit an. Darauf reagierten die Habsburger mit einem 1689 verfassten Patent, das besagte, dass einerseits alle „herumstreifenden Zigeuner“ des Landes verwiesen werden sollten, andererseits „in flagranti“ erwischte Männer sowie Frauen, die ohne ihren richtigen Ehemann angetroffen würden, ohne Prozess und Urteil hingerichtet werden sollten (vgl. Samer 2001, S.11; Karoly 1998, S. 34). Unter Kaiser Karl VI. kam es dann zu einem Gipfel der Grausamkeit. Dieser ordnete 1720 an, „Zigeuner und jegliches Gesindel“ auszurotten. 1726 erweiterte er den Erlass und befahl, alle männlichen Zigeuner hinzurichten, sowie Frauen und Kindern die jünger als 18 Jahre waren, ein Ohr abzuschneiden (vg. Karoly 1998, S. 34). 1748 führten die Fürsten, da derartige Verordnungen in der Praxis oft nicht befolgt wurden, harte Strafen im Falle des Zuwiderhandelns ein. In Folge dieser Weisungen kam es zu so genannten „Zigeunerjagden“.

Unter Maria Theresia kam es dann zu einer grundlegenden Änderung dieser „Zigeunerpolitik“. An die Stelle von Verfolgung, Ausrottung und Vertreibung rückten Zwangsassimilation und Umerziehung der „Zigeuner“ zu ordentlichen und nützlichen BürgerInnen. Dabei standen primär ökonomische Überlegungen, sowie das Macht- und Kontrollstreben des zentralistischen Staates im Vordergrund. Durch unterschiedliche Verordnungen wurden die Roma gezwungen, unter der Zuteilung von Boden und neuen Namen sesshaft zu werden, sowie ihre traditionelle Lebensweise abzulegen. Der Besitz von Pferden und Fuhrwerken wurde untersagt, und das Verlassen des Dorfes war fortan nur noch mit Erlaubnis des Dorfrichters und genauer Zielangabe erlaubt. Diese Maßnahmen sollten sie am Umherwandern hindern. Weiters wurde ihnen die Gerichtsbarkeit entzogen, und sie wurden den lokalen Ortsrichtern unterstellt. 1773 verfügte die Kaiserin schließlich, den Roma Kinder noch im Kleinkindalter wegzunehmen, und sie von christlichen Familien erziehen zu lassen. Getrennt von ihren leiblichen Eltern, sollten sie die Schule besuchen und zu Handwerkern oder Bauern herangezogen werden. Mit der Absicht Mischehen zu fördern, wurde Roma 1773 verboten untereinander zu heiraten. Unter Joseph II. wurde die Zwangsassimilation der Roma weitergeführt, und die Maßnahmen sogar noch erweitert. Der Gebrauch des Romanes wurde ihnen genauso wie das Verlassen des Wohnsitzes verboten, weiters wurden sie zum Tragen der ortsüblichen Kleidung der Bevölkerung gezwungen. All diese

Maßnahmen blieben jedoch weitgehend erfolglos. Nur in vereinzelt Orten, in denen günstige wirtschaftliche Voraussetzungen vorhanden waren, kam es zu der gewünschten Assimilation von Familien (vgl. Samer 2001, S. 12f; vgl. Karoly 1998, S. 35f).

Nach einer kurzen Phase der Entspannung für Roma, bedingt durch den Tod Joseph II., kam es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Migration von Roma, vermutlich aus der Karpatoukraine stammend, in Österreich zu verschärften Zuzugsbestimmungen für ungarische Roma. Weiters wurden alle auf steirischem Boden angetroffenen Roma nach Ungarn abgeschoben. Dieser Umstand führte, bedingt durch das gleichzeitig 1870 in Ungarn verhängte Ausreiseverbot für Roma, „[...] zu einem massiven Zuzug so genannter „deutscher Zigeuner“ nach Westungarn.“ (Samer 2001, S. 13) Nach geltendem ungarischen Recht waren die betroffenen Gemeinden für die Unterbringung der Roma inklusive der Übernahme sämtlicher anfallender Soziallasten verantwortlich, was mit enormen finanziellen Belastungen verbunden war. Um die Kosten gering zu halten, versuchten sich diese dagegen zu wehren. Sie stellten den Roma Gemeindegründe zur Verfügung, die allerdings anderwärtig nicht mehr zu gebrauchen waren, und auch deutlich am Rande des sonstigen besiedelten Gebiets lagen. Dadurch kam es zur Entstehung der so genannten „Zigeunerkolonien“ am Rande vieler burgenländischer Dörfer. Nachdem viele Roma im ersten Weltkrieg gekämpft hatten, wurde ihnen in vielen Gemeinden das Heimatrecht zugesprochen, und sie wurden so zu vollberechtigten Gemeindemitgliedern. (vgl. Samer 2001, S. 13f; Karoly 1998, S. 39). Die Angliederung des Burgenlandes 1921 brachte Österreich ca. 3000 Roma, die nun nicht mehr so einfach nach Ungarn abgeschoben werden konnten. Mit dem auch heute noch von rechtspopulistischer Seite gern gebrauchten „Argument“ einer drohenden „Überbevölkerung“, wurde bereits damals die Notwendigkeit eines Zuwanderungsverbots - in diesem Fall für „Zigeuner“ - untermauert. Nach einem Erlass der burgenländischen Landesregierung von 1922 wurden einheimische Roma in ihren jeweiligen Heimatgemeinden festgehalten. Gleichzeitig wurden Personenzählungen durchgeführt und die so bezeichneten „Zigeunerbehausungen“ registriert. Auf diese Weise sollte Neuzuwanderungen vorgebeugt werden, fremde Romafamilien wurden sofort ausgewiesen. In weiterer Folge wurden 1925 alle über 14-jährigen burgenländischen „Zigeuner“ vom Landesgendarmeriekommando nach und nach registriert, wobei die Fingerabdrücke der Betroffenen, sowohl vom Bundespolizeikommissariat Eisenstadt archiviert wurden, als auch vom Erkennungsdienst in Wien. 1926 wurden sie auch noch fotografiert, ab 1928 existierte schließlich im Bundespolizeikommissariat Eisenstadt eine „Zigeunerkartothek“, die an die 8000 Roma namentlich und mit Fingerabdruck erfasste (vgl. Samer 2001, S. 14; vgl. Karoly 1998, S. 41f). Gegen Ende der 20er Jahre waren die burgenländischen Roma, bis auf wenige Ausnahmen sesshaft, und waren als Schmiede, DorfmusikerInnen oder auch als HilfsarbeiterInnen in der Landwirtschaft in die damalige dörfliche Gesell-

schaft eingegliedert. Doch mit der beginnenden Wirtschaftskrise verschlechterte sich die Lage der Roma dramatisch. Der Grund dafür war einerseits ihre wirtschaftliche Abhängigkeit von der restlichen Dorfbevölkerung, die jetzt selbst von Armut bedroht war, andererseits fand man in ihnen auch einen benötigten „Sündenbock“, dem die Schuld an der allgemeinen Misere zugeschoben werden konnte. Da sich kaum noch Verdienstmöglichkeiten finden ließen, war für viele Roma das Betteln, sowie die in Anspruchnahme der Armenfürsorge der Gemeinden der letzte Ausweg. Ebenso nahm aber auch die Zahl der Diebstähle und Betrügereien zu, was allgemein eine stark romafeindliche Haltung unter der Nicht-Roma Bevölkerung förderte. Jedoch wurden die Roma durch restriktive Bestimmungen, wie zum Beispiel dem Verbot des Hausierens und Bettelns, immer mehr in ihren Verdienstmöglichkeiten eingeschränkt, und so, mehr oder weniger zu kriminellen Handlungen getrieben. Innerhalb der Bevölkerung wuchs der Unmut über die formelle Gleichberechtigung der Roma durch das österreichische Recht immer mehr, weshalb ein „Zigeunergesetz“ gefordert wurde (vgl. Samer 2001, S. 14f; Karoly 1998, S. 42ff). Die burgenländische Landespresse, die die Roma unter anderem als „sich unheimlich vermehrende Landplage“ bezeichnete, forderte sich dieser am besten so schnell wie möglich zu entledigen und goss mit solchen Hetzkampagnen noch Öl ins Feuer. Am 15. Jänner 1933 wurde im Zuge einer Tagung eine Resolution gefasst, bei deren Verhandlungen unter anderem der Vorschlag gebracht wurde, die „Zigeuner“ auf einer Insel im Atlantik auszusetzen, oder sie zu kastrieren. Aus dieser Tatsache wird ersichtlich, dass die Basis für die in den späteren Jahren betriebene Verfolgungs- und Vernichtungspolitik gegen Roma im Nationalsozialismus bereits lange zuvor vorhanden war (vgl. Samer 2001, S. 15; Karoly 1998, S. 45).

Die Zigeunerverfolgung im Dritten Reich konnte grundsätzlich weitgehend ohne gesetzliche Bestimmungen auskommen, weil sie auf der traditionellen polizeilichen Bekämpfung des Zigeunerwesens“ und der zigeunerfeindlichen Haltung der Bevölkerung aufbauen konnte.“ (Rieger 2003, S. 42). Mit dem Entzug des Wahlrechts wurde im März 1938 unmittelbar nach dem „Anschluss“ Österreichs eine der ersten romafeindlichen Maßnahmen gesetzt. Im Laufe der folgenden Monate und Jahre wurden eine Reihe weiterer, diskriminierender „Romagesetze“ wie beispielsweise das Schulverbot für Kinder aus Romafamilien, sowie das Verbot von Mischehen zwischen Roma und Nicht-Roma erlassen. Erste Zwangseinweisungen burgenländischer Roma nach Dachau erfolgten ebenfalls bereits 1938 mit der Begründung deren „Assozialität“. Im Juni 1939 kam es dann auf Grund eines Befehls des Reichskriminalpolizeiamtes Berlin, „[...] unter der Bezeichnung „vorbeugende Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung“ [...]“ (Samer 2001, S. 16) zu zahllosen Einweisungen männlicher Roma in Konzentrationslager. Schließlich wurde im November 1940 das Zigeunerlager Lackenbach mit „[...] insgesamt über 4000 registrierten Insassen [...]“ (ebd.) eröffnet. Es war für viele Roma eine Art Zwischenstati-

on vor ihrem Weitertransport in diverse andere Konzentrationslager. Lackenbach als „Familienlager“ stand im Gegensatz zu den Konzentrationslagern nicht unter der Kontrolle der Gauleitung, sondern unter jener der Kriminalpolizei (vgl. Samer 2001, S. 16f). Dieser Umstand sollte später als Begründung gelten, ehemalige Insassen dieses Lagers von der Opferfürsorge auszuschließen, da es sich nach offizieller Ansicht bei Lackenbach um kein Konzentrationslager handelte. Mit dem so genannten „Auschwitz-Erlass“ wurde die Einweisung der Gesamtheit aller Zigeuner in Konzentrationslager angeordnet. Nach Samer (2001) wurden daraufhin aus sämtlichen Deutsch besetzten Gebieten an die 20.000 Roma und Sinti aufgegriffen und nach Auschwitz-Birkenau abtransportiert - nur 1408 von ihnen überlebten (vgl. S. 17). Nur ungefähr 600 - 700 von ungefähr 8.000 Burgenland-Roma überlebten den Holocaust (ebd.). Diese fanden bei ihrer Rückkehr in ihre Heimatgemeinden größtenteils nur noch Überreste ihrer einstigen zerstörten Siedlungen vor, zum Teil waren die Grundstücke auch bereits neu bebaut und besiedelt. Zuerst wurden Roma in Notunterkünften - Barracken und Wellblechhütten - untergebracht, bevor ihnen kleine Häuser, die zum Teil weder Strom- noch Wasseranschluss aufweisen konnten, gebaut wurden.

Roma, im Speziellen die Insassen des Lagers Lackenbach, erfuhren bei der Wiedergutmachung starke Benachteiligungen. Da Lackenbach, wie bereits erwähnt nicht der Gauleitung sondern der Kriminalpolizei unterstellt war, wurde es im Rahmen des Opferfürsorgegesetzes nicht als Konzentrationslager anerkannt. Diese Tatsache führte dazu, dass ehemalige Gefangene dieses Lagers, erst zur Gänze von der Opferfürsorge ausgeschlossen wurden, bis ihnen „[...] 1961 eine Entschädigung für „Freiheitsbeschränkung“ von 350 Schilling pro Monat zuerkannt wurde.“ (Samer 2001, S. 18). Eine weitere Schwierigkeit bei der Wiedergutmachung ergab sich aus dem Umstand, dass Roma meist unter Vorwänden wie „Assozialität“ oder „Kriminalität“ in die Lager eingewiesen wurden. Ihre Ansuchen auf Opferfürsorge wurden oftmals abgelehnt, da ihre Einweisungsbegründungen nicht den offiziellen Kriterien „rassistischer Verfolgung“ entsprachen. Erst 1988 erfolgte die vollkommene Gleichstellung der Insassen des Lagers Lackenbach mit anderen KZ-Häftlingen (vgl. ebd.).

3. Zur Situation der Roma in Europa nach 1945

Der Anspruch der nach 1945 sozialistisch regierten Staaten, Roma in die Gesellschaft zu integrieren, war wie schon zu Zeiten Maria Theresias verbunden mit der Zielsetzung einer totalen Assimilation und Sesshaftmachung, sowie dem damit einhergehenden Kultur- und Traditionsverlust. Das Antreiben der Assimilation verfolgte das Ziel, ethnisch-kulturelle Unterschiede auf ein Minimum zu reduzieren. Weiters sollte durch die Bereitstellung von Arbeit, die allerdings wegen des niedrigen Bildungsniveaus selten über billige Hilfsarbeit hinausging, Unterkunft sowie der Zugang zu Bildung, die sozioöko-

nomische Integration gewährleisten. All jene Maßnahmen orientierten sich jedoch nicht im Gerings- ten an den Bedürfnissen der Roma, die Durchsetzung erfolgte staatenabhängig, mit unterschiedlicher Härte. So forcierten beispielsweise die Tschechoslowakei und Bulgarien eine totale Auslöschung eth- nischer Unterschiede, während den Roma in Jugoslawien 1981 der offizielle Nationalstatus zuerkannt wurde (vgl. Ringold et al 2005, S. 7f). Einen grundlegenden Schwerpunkt der damals praktizierten „Zigeunerpolitik“ bildete neben der vermeintlichen „Integration“, die „Umerziehung“ derselben. Roma wurden erneut dazu gezwungen, ihr Leben – ihr ganzes Dasein – an jenes der jeweiligen Mehr- heitsbevölkerung anzupassen. Die in den frühen 50er Jahren aufkommenden staatlich organisierten Kulturprogramme, beschränkten sich allesamt rein auf den musischen Bereich und dienten damit pri- mär der Aufrechterhaltung von Jahrhunderte alten Klischees des „Zigeunermusikanten“. In den 60er Jahren wurde dann als wichtigste Maßnahme zur Verbesserung des sozioökonomischen Status der Roma die Sesshaftmachung angesehen, weshalb in fast allen osteuropäischen Staaten das Umherzie- hen verboten wurde (vgl. Leitgeb/Horn 1994, S. 55ff). Die industrielle Entwicklung sowie von den Regimes gesetzte Maßnahmen führten dazu, dass sie ihre traditionellen Handwerksberufe nicht mehr ausüben konnten, beziehungsweise durften. Wegen geringen Bildungsniveaus waren sie oft auf kör- perlich schwer belastende, meist schlecht bezahlte Hilfs- und Gelegenheitsarbeiten angewiesen. Trotzdem fanden diejenigen Roma, die eine Eingliederung in die Planwirtschaft verweigerten, oft Ni- schen in Form von Saisonarbeiten. Die Verrichtung solcher Tätigkeiten war allerdings nicht erlaubt, was nicht nur zu häufigen Auseinandersetzungen mit Polizei und Behörden, sowie schließlich auch in einigen Ländern zur Ergreifung harter Maßnahmen führte (vgl. ebd., S. 58f). Was die schulische Si- tuation anbelangt, hatte die Zielsetzung, so viele Roma wie möglich einzuschulen, ohne dabei im Vor- feld die dafür notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, leider oftmals den Effekt, dass ein überpro- portional hoher Anteil in Sonderschulen für körperlich oder geistig behinderte Kinder landete. Diese Handhabung blieb auch weiterhin in Zeiten der Transformation erhalten. Bis heute noch ist der Pro- zentsatz von Romakindern an Sonderschulen in vielen Ländern aus verschiedensten Gründen sehr hoch. Insgesamt brachte der Sozialismus den Roma zwar Zugang zu Arbeit und Bildung, was zu einer Verbesserung ihrer Lage beitrug. Allerdings wurde dafür im Gegenzug eine rigorose Anpassung ge- fordert, was wiederum unweigerlich neue Probleme und Spannungen mit der Staatsgewalt zur Folge hatte (vgl. Ringold 2005, S. 8). Der Fall des „eisernen Vorhangs“ und die damit einhergehenden so- zioökonomischen Konsequenzen brachten den Roma einerseits das Recht, sich politisch sowie kultu- rell als eigenständige Gruppe zu behaupten, andererseits waren sie durch den nun freien Markt aus verschiedenen Gründen wiederum mehr gefährdet als andere Minderheiten. Ihr oft geringeres Bil- dungsniveau erschwerte ihnen massiv den Wettbewerb auf dem freien Arbeitsmarkt, weshalb sie sich letztlich häufig in Abhängigkeit von schwachen Sozialhilfen, sowie unsicheren, schlecht bezahlten

und inoffiziellen Arbeiten wieder fanden. Ein weiteres großes Problem stellte die Frage nach Grund und Boden dar. Roma waren ursprünglich keine LandbesitzerInnen, und die ihnen in Zeiten des Sozialismus staatlich zur Verfügung gestellten Behausungen fielen nun großteils wieder in private Hand. Durch ihre, aus bereits genannten Gründen hohe Präsenz in inoffiziellen niederen Arbeiten, fehlte es Roma auch häufig an Sozialversicherung. Die Ursache für die besondere Armutsanfälligkeit der Roma kann also in einer Mischung aus historischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Gründen angenommen werden (vgl. Ringold 2005, S. 9). Doch Romafeindlichkeit und -benachteiligung reduziert sich nicht nur auf die ehemals sozialistisch regierten Staaten. Vielmehr stellten und stellen Roma innerhalb ganz Europas schon immer eine der am meisten an den Rand gedrängten Minderheiten dar. (vgl. Bancroft 2005, S. 1).

3.1 Roma im deutschsprachigen Raum Mitteleuropas

Auch im westlichen Teil Europas werden Roma nach wie vor oftmals in vielen Lebensbereichen benachteiligt. Jedoch genießen sie in manchen Ländern, abhängig von ihrer jeweiligen Aufenthaltsdauer, unterschiedliche Rechte. An den Beispielen Österreich und Deutschland soll die Lebenssituation der Roma im deutschsprachigen Raum Europas veranschaulicht werden.

3.1.1 Die Lage in Deutschland

Laut einer Schätzung des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma liegt die Zahl der Angehörigen dieser Minderheit in Deutschland bei rund 70.000. Sie verfügen über die deutsche StaatsbürgerInnenenschaft und den Status der nationalen Minderheit. Zu dieser Gruppe zählen einerseits die schon seit mindestens 600 Jahren auf deutschem Territorium ansässigen Sinti, andererseits die im 19. Jahrhundert aus Osteuropa eingewanderten deutschen Roma. Wieder und wieder wurden sie im Laufe der deutschen Geschichte durch Stigmatisierung und Verfolgung in eine gesellschaftliche Randposition gedrängt. Von den zu Beginn des 2. Weltkrieges in Deutschland angesiedelten 20.000 bis 25.000 Roma überlebten höchstens 5.000 den Nationalsozialismus. Wie in Österreich entwickelte sich auch in Deutschland, bedingt durch negative Erfahrungen der Vergangenheit, eine betont misstrauische Haltung der Roma gegenüber Nicht-Roma. Von Seiten der Mehrheitsbevölkerung sowie den Behörden waren Einstellung und Vorgehen gegenüber Roma noch lange Zeit geprägt von Stereotypen und Vorurteilen. Dieser Umstand war mitverantwortlich dafür, dass Roma in Deutschland bis in die späten 70er, teilweise sogar noch bis in die 80er Jahre, abgegrenzt, in ghettuartigen Wohnverhältnissen lebten (vgl. Zentrum für Antisemitismusforschung der TU-Berlin 2008, S. 3f). Erstmals wurde durch sozialwissenschaftliche Studien zwischen 1978 und 1982 aufgezeigt, dass ein Großteil der deutschen Roma

in ärmlichen Verhältnissen und ohne soziale Absicherung lebte. Weiters wurde zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal auf den erschreckenden Zustand im Bildungsbereich aufmerksam gemacht. Im Rahmen der Integrationspolitik der 70er Jahre kam es aber mehr und mehr zu einem allgemeinen Umdenkprozess, im Zuge dessen Maßnahmen gesetzt wurden, die diesen Verhältnissen entgegenwirken sollten. Seither hat sich die Situation im Bildungs-, Wohn- und Gesundheitsbereich für viele deutsche Sinti und Roma positiv verändert. Schwierigkeiten bereitet vielen allerdings nach wie vor der Arbeitsmarkt. Hier beeinträchtigen oft weiterhin bestehende Vorurteile oder mangelnde Ausbildung den Zugang. Jene Familien, die dennoch den sozialen Aufstieg durch erfolgreiche Integration in Arbeit, Schule und Gesellschaft geschafft haben, mussten dafür meist ihre ethnische Zugehörigkeit verbergen (vgl. ebd. S. 5). Die rechtliche Anerkennung als nationale Minderheit wurde 1995 durch den Einsatz des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma erreicht. Dieser wurde im Februar 1982 gegründet und umfasst insgesamt neun Landesverbände, das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, sowie andere Mitgliedsvereine. Ein Schwerpunkt der von diesem Verein geleisteten Arbeit liegt seit seiner Gründung in der systematischen Aufarbeitung und Dokumentation der Verfolgung und Ermordung von Roma und Sinti während des Nationalsozialismus (vgl. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma 2008, online).

Eine weitere Roma-Gruppe kam gegen Ende der 60er Jahre im Zuge der Arbeitsmigration, aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland. Ihre Anzahl ist inzwischen auf mehrere Zehntausend gewachsen. Sie leben in zweiter, beziehungsweise bereits dritter Generation im Land, und besitzen meist entweder die deutsche Staatsbürgerinnenschaft, oder aber eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis.

Die dritte, scheinbar am meisten benachteiligte Gruppe bilden jene Roma, die in den 90er Jahren als Kriegsflüchtlinge, ebenfalls aus Ländern des früheren Jugoslawiens, nach Deutschland kamen (vgl. Zentrum für Antisemitismusforschung der TU-Berlin 2008, S. 6f). Der Zugang zu den Bereichen Bildung, Arbeit und Gesundheit ist unter anderem von einem gesicherten aufenthaltsrechtlichen Status der Flüchtlinge abhängig, den Roma nur selten erlangen. Die meisten Roma-Flüchtlinge leben bezüglich ihrer Aufenthaltsgenehmigung in latenter Unsicherheit, mit der fortlaufenden Befürchtung wieder abgeschoben zu werden (vgl. ebd. S. 11f). Diese trostlosen Umstände bewirken oft das Fehlen einer Lebensperspektive, was sich häufig negativ auf die grundsätzliche Einstellung zu verschiedenen Lebensbereichen auswirkt. Zwei in diesem Zusammenhang zu erwähnende Projekte sind „Amaro Kher“ in Köln, und „Schaworalle“ in Frankfurt. Ihre Arbeit konzentriert sich beinahe ausschließlich auf Romaflüchtlingsfamilien und wird in Kapitel 5 noch ausführlich beschrieben.

3.1.2 Zur allgemeinen Situation der Roma in Österreich

Von den teilweise schon seit Jahrhunderten in Österreich angesiedelten Roma überlebte nur ein sehr kleiner Teil – schätzungsweise ein Drittel – den Holocaust. Die systematische Tötung der Angehörigen dieser Minorität verursachte bleibende Schäden innerhalb deren Familien- und Sozialstrukturen. Weiters blieb auf Grund der traumatischen Erlebnisse ab der Nachkriegszeit, von Seiten der Roma eine zum Teil bis heute noch spürbare ängstlich-misstrauische Haltung gegenüber Nicht-Roma erhalten. Doch auch innerhalb eines Großteils der österreichischen Bevölkerung blieben die schon seit langem bestehenden Vorurteile gegenüber „den Zigeunern“ aufrecht. Die zusätzlich über lange Zeit nicht erfolgte, offizielle staatliche Anerkennung führte diese Gruppe immer mehr in die soziale Marginalisierung. (vgl. Thurner 1998, S. 338ff).

Laut einer Publikation des österreichischen Linguisten Dieter Halwachs wird die Zahl der Roma in Österreich im Moment auf mindestens 25.000 geschätzt (vgl. Halwachs 2004, online). Genaue Zahlen existieren nicht, da viele Angehörige dieser Minderheit, aus Angst vor Benachteiligung und Diskriminierung, ihre ethnische Herkunft verleugnen. Dies gilt vor allem für jene Gruppen, die als MigrantInnen und GastarbeiterInnen nach Österreich gekommen sind. Ein Bekenntnis der Roma-Zugehörigkeit birgt für diese, ohnehin bereits in vielen Lebensbereichen benachteiligten ZuwanderInnen, oft das Risiko zusätzlicher Einbußen (vgl. Thurner 1998, S. 339). Die Gruppe der in Österreich lebenden Roma ist sehr inhomogen. Die einzelnen Untergruppen unterscheiden sich in Sprache, Kultur, Herkunftsland, sowie Zeitpunkt der Niederlassung auf Österreichischem Staatsgebiet. Über die Dauer der Ansiedlung ergibt sich ein weiteres Unterscheidungskriterium. Ein Teil der in Österreich lebenden Roma genießen seit 1993, als offiziell anerkannte österreichische Minderheit, den Volksgruppenstatus. Zu dieser Gruppe der Autochthonen zählen Sinti, Burgenland Roma und Lovara. Der über Jahre dauernde, und äußerst mühsam verlaufende Prozess der Anerkennung wird in Kapitel 3.1.2.2 näher ausgeführt. Zu den allochthonen ZuwanderInnen der Balkan-Region und Mazedonien zählen Arlije und Kalderas.

Ursprünglich wanderten die österreichischen Sinti vor dem ersten Weltkrieg von Böhmen und Deutschland aus nach Österreich, wo sie sich vor allem im städtischen Bereich verschiedener Bundesländer niederließen. Sie stellen eine homogene Gruppe mit intakten Soziostrukturen dar. Ein Großteil der österreichischen Sinti ist nach wie vor zweisprachig aufgewachsen, ihre Sprache „Sintikes“ blieb durch diesen Umstand gut erhalten. Im Gegensatz zu anderen Roma-Gruppen wird die Weitergabe ihrer Sprache an Gadze von Seite der Sinti abgelehnt. Sie sehen in der Sprache eine „[...] *Waffe gegen die Außenwelt* [...]“ (vgl. Halwachs 1998, S. 326).

Die Burgenland-Roma ließen sich, ab dem 15. Jahrhundert aus Ostungarn kommend, ursprünglich auf Gebieten des heutigen Südburgenlandes nieder. Heute schließt ihr Siedlungsgebiet auch das Mittel- und Nordburgenland ein. Im Unterschied zur Gruppe der Sinti kam es innerhalb der Gruppe der Bur-

genland-Roma, nach den traumatischen Ereignissen des 2. Weltkrieges, nicht nur zu einer Verweigerung der Identität nach außen, sondern auch zu einer ablehnenden Haltung gegenüber ihrer Sprache innerhalb der Gemeinschaft. Die dadurch beabsichtigte Assimilation, als auch die in diesem Zusammenhang erhoffte Gleichstellung mit der Mehrheitsbevölkerung, verwirklichte sich aber nur für einige wenige. Mit dem 1989 gegründeten „Verein Roma“ wurde das Selbstvertrauen der Gruppe sowohl nach außen, als auch nach innen wieder gestärkt (vgl. Halwachs 1998, S. 327f).

Die Gruppe der Lovara kam in zwei Etappen nach Österreich. Der erste Teil im 19. Jahrhundert aus Ungarn und der Slowakei, der zweite 1956 zur Zeit des Ungarnaufstandes. Sie siedelten sich hauptsächlich im Großraum Wien an. Generell wird die Sprache Romani nur noch von der älteren Generation beherrscht, und je nach intakter Soziostruktur und Pflege der alten Traditionen, an die Nachkommen weitergegeben.

Sowohl die Gruppe der Arlije als auch die der Kalderas kamen in den 60er Jahren, im Rahmen der Arbeitsmigration nach Österreich, und siedelten sich vor allem in Wien an. Die Arlije, deren Kultur türkisch-islamische Wurzeln aufweist, kamen ursprünglich aus Mazedonien und dem Kosovo, die Kalderas aus Serbien. Während bei den Kalderas Romani von sämtlichen Generationen beherrscht und verwendet wird, wächst die in Österreich geborene Generation der Arlije meist ohne einen Erwerb dieser Sprache auf. Laut Halwachs (1998) zeichnen sich beide Gruppen durch eine betont offene und kontaktfreudige Haltung gegenüber den Gadze aus (vgl. S. 328ff).

Sowohl die Arbeits-, als auch die Wohnsituation des Großteils aller in Österreich lebenden Roma sind als durchwegs prekär zu beschreiben. In Wien beispielsweise leben viele Romafamilien unter oftmals desolaten Verhältnissen auf engstem Wohnraum zusammen. Für die kleinen Wohnungen, in den meist desolaten, baufälligen Gebäuden werden von Seiten der VermieterInnen trotzdem oftmals hohe Mietpreise verlangt. (vgl. Erich 2000, S. 189f). Auch in Oberwart lebt der Großteil der dort angesiedelten Roma weiterhin in der, vom Ortszentrum abgeschiedenen Siedlung „Am Anger“. Zwar wurden die beiden Reihenhäuser der Siedlung auf Grund ihres damaligen katastrophalen Zustandes in der Zeit von 1996 – 1999 generalsaniert, das Problem des offensichtlichen Platzmangels jedoch wurde dabei nicht beseitigt. Aus einem Bericht von 1995 geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt insgesamt 66 Personen in den erwähnten Reihenhäusern, mit jeweils sechs Wohneinheiten, lebten. Laut damaligen Angaben, teilten sich 5 oder mehr Personen eine Wohnung von circa 40 – 55 Quadratmeter. Pro Person ergab sich eine Wohnfläche von 8,74 Quadratmeter, was deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt von 33 Quadratmetern liegt (vgl. Samer 2001, S. 90f).

Für zugewanderte Roma bergen diese unzumutbaren, beengten Wohnverhältnisse noch eine zusätzliche Gefahr. Um eine österreichische Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen, müssen AntragsstellerInnen nicht nur den Bezug eines regelmäßigen Mindesteinkommens vorweisen können, sondern auch

das Vorhandensein von 10 Quadratmeter Wohnfläche pro Person. Diese Vorgaben können oft nicht erfüllt werden, da es einerseits an Geld für größere Wohnräume fehlt, andererseits Roma-Großfamilien traditionell zusammen, und nicht von einander getrennt leben wollen (vgl. Erich 1998, S. 322f). Dieser Umstand führt dazu, dass sich einige RomamigrantInnen, ohne Aussicht auf eine rechtmäßige Aufenthaltsbewilligung, formalrechtlich in der Illegalität befinden. (vgl. Erich 2000, S. 190). Die Tatsache, dass viele Romafamilien in Österreich knapp über, beziehungsweise unter der Armutsgrenze leben, ergibt sich vor allem aus ihrer äußerst schlechten Beschäftigungssituation. Diese wiederum ist häufig eine Folge von Vorurteilen, aber genauso von mangelnder Schulbildung, Berufsqualifikation und -erfahrung, wodurch die möglichen Tätigkeitsfelder massiv eingeschränkt werden (vgl. Baumgartner 2004, S. 180f). Oft arbeiten Roma als unterbezahlte, unqualifizierte Hilfskräfte in Arbeitsverhältnissen, die vor allem durch starke körperliche Belastungen und kurze Dauer charakterisiert sind (Samer 2001, S. 92f). Auch im Fall der Beschäftigungssituation sind RomamigrantInnen noch zusätzlich benachteiligt. Ihre Arbeitsverhältnisse sind häufig neben den bereits erwähnten negativen Merkmalen zusätzlich von Illegalität gekennzeichnet. (vgl. Erich 2000, S. 190). Nach Samer (2001) führen in Oberwart die erschwerenden Umstände zu einer Antriebslosigkeit der Betroffenen, die ferner durch zusätzliche saisonale Unterbrechungen verstärkt wird. Die sich wiederholende, schwierige und oft trostlos erscheinende Suche nach einem neuen Arbeitsplatz führt in manchen Fällen zur Resignation, und in weiterer Folge häufig in die Langzeitarbeitslosigkeit. Oft scheitert es an erwarteten Voraussetzungen, die Roma aus verschiedenen Gründen einfach nicht erfüllen können. Nicht immer stehen den Arbeitssuchenden beispielsweise eigene Fahrzeuge zur Verfügung, was sich auf deren Mobilität und in weiter Folge auch auf ihre Flexibilität bei der Arbeitsvermittlung auswirkt. Die Absolvierung eines vom AMS angebotenen Förderprogramms stellt für viele die letzte Möglichkeit dar, der Arbeitslosigkeit zu entkommen. Jedoch werden viele dieser Kurse unter anderem aus Versagensängsten oder allgemeiner Hoffnungslosigkeit, die berufliche Zukunft betreffend, wieder abgebrochen (vgl. Samer 2001, S. 93). Der 1995 vom Kulturverein österreichischer Roma eingerichtete Romafonds bietet Angehörigen der Volksgruppe die Möglichkeit für etwaige Bildungswege finanzielle Zuschüsse zu beantragen. Das Hauptanliegen des Romafonds liegt in der Sicherung der Grundlagen von „[...] *Chancengleichheit, Integration und Qualifikation in den schulischen und beruflichen Ausbildungsbereichen* [...]“ (vgl. Baumgartner 2004, S. 187). Die positiven Auswirkungen des Fonds wurden bereits in den kommenden Jahren sichtbar - der Prozentsatz von Roma und Sinti an höheren und weiterbildenden Schulen stieg an, wodurch sich in weiterer Folge auch ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbesserten (vgl. Baumgartner 2004, S. 188). Eine andere Chance der drohenden Arbeitslosigkeit und Benachteiligung zu entfliehen, sehen viele Roma in der Anonymität der Städte, weshalb sich immer wieder einige zur Abwanderung entschließen. Nur durch totale Assimilation, die sowohl die Verleugnung ih-

rer ethnischen Herkunft, sowie einen damit einhergehenden Identitätsverlust bedeutete, ist manchen Roma ein sozialer Aufstieg gelungen (vgl. Rieger 2003, S. 95f).

3.1.2.1 Roma - Organisationen in Österreich

Im Jahr 1989 wurde der „Verein Roma“ als erste offizielle Interessenvertretung der damals noch nicht anerkannten Minderheit der Roma gegründet. Im internationalen Vergleich betrachtet war der Zeitpunkt reichlich spät. Bereits 1962 wurde in Paris das „Internationale Roma-Komitee“ ins Leben gerufen, 1971 das „Zentralkomitee der Sinti Westdeutschlands“ - 1972 unbenannt in „Verband der Sinti Deutschlands“ - gegründet (vgl. Rieger 2003, S. 243). Die ab den 1980er Jahren, in Österreich verstärkt auftretende wissenschaftliche Befassung mit der Geschichte von Roma und Sinti, leitete die Anfänge eines gesellschaftspolitischen Umdenkprozesses gegenüber dieser Minorität ein. Bedingt durch diesen Umstand kam es auch zu einem wachsenden Gruppenselbstbewusstsein. Gegen Ende der 80er Jahre nach einem Vorfall bei dem ein Diskothekbesitzer in Oberwart, Roma aus rassistischen Gründen den Eintritt untersagte, wurde der Ruf nach Selbstorganisation innerhalb der Gruppe immer lauter. Im Juli 1989 schließlich wurde der „Verein Roma“ in Oberwart gegründet (vgl. Rieger 2003, S. 244f). Zu den Hauptanliegen des Vereins zählen unter anderem die Besserung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lage, Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, sowie die Förderung von Sprache und Kultur der Roma (vgl. Verein-Roma 2008, online). Zur gleichen Zeit wurde auch eine Beratungsstelle eröffnet, die sich mit arbeits-, sozial- sowie bildungspolitischen Belangen der Roma befasst (vgl. Rieger 2003, S. 245).

Nach und nach begann der Aufbau von weiteren Roma und Sinti-Vereinen. Der „Kulturverein österreichischer Roma“ wurde 1991 in Wien gegründet. Zu seinen Hauptzielen gehört ebenfalls die Förderung einer für Roma zumutbaren sozialen und politisch rechtlichen Situation, sowie der Erhalt und die Pflege von Sprache und Kultur. Vierteljährlich wird von diesem Verein die Zeitschrift „Romano Kipo“ herausgegeben (vgl. Rieger 2003, S. 246). Ebenso konstituierte sich im Jahr 1991 in Wien der Verein „Romano Centro“. Dieser sieht sich als „[...] *Interessensvertretung aller, inländischen wie ausländischen [...]*“ in Österreich lebenden Roma (vgl. Erich 2000, S. 189). Auch bei dieser Organisation stehen Beratungs- und Unterstützungstätigkeiten, sowie Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Vordergrund. Ähnlich wie beim „Verein Roma“ in Oberwart, gibt es auch bei „Romano Centro“ das Angebot nachmittäglicher Lernbetreuung für RomaschülerInnen. Der Verein zeichnet sich unter anderem durch eine äußerst weitläufige, internationale Vernetzung mit weltweiten Romaorganisationen aus. Auch „Romano Centro“ gibt vierteljährlich die gleichnamige Zeitschrift „Romano Centro“ heraus (vgl. Romano-Centro 2008, online). Eine große Errungenschaft, die im Zuge der intensiven

Zusammenarbeit der genannten drei Vereine entstand, war die schließlich 1993 erfolgte Anerkennung der Roma und Sinti als österreichische Volksgruppe (vgl. Rieger 2003, S. 246).

Der in Linz ansässige „Verein Ketani“ besteht seit 1998, und arbeitet wie die bereits erwähnten Vereine ebenfalls an einer Verbesserung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Situation der Roma und Sinti. Die Bemühungen beziehen sich allerdings auf den Raum Westösterreich. Gleichermassen besteht hier das Angebot einer Lernbetreuung für Kinder und Jugendliche (vgl. Verein Ketani 2008, online). Weiters sind in diesem Zusammenhang noch der Wiener Verein „Romano Drom“ sowie der „Verein der Volkshochschulen der burgenländischen Roma“ zu erwähnen. Ersterer wurde 1996 gegründet, wobei der Schwerpunkt der Arbeit in Planung und Inszenierung verschiedenster Roma-spezifischer Kulturveranstaltungen bildet (vgl. Romano-Drom 2008, online). Der vorrangige Tätigkeitsbereich des „Vereins der Volkshochschulen burgenländischer Roma“ liegt in der Organisation von Kursen zur Vermittlung von Sprache und Kultur der Minderheit. Dabei richtet sich das Angebot sowohl an Roma, als auch an Nicht-Roma (vgl. Rieger 2003, S. 247).

3.1.2.2 Der Weg der Roma zur Anerkennung als Volksgruppe in Österreich

„Roma und Sinti waren lange Zeit in der zwiespältigen Lage einer Minderheit, der man Schutz, Status und Förderung einer Volksgruppe verweigerte, die aber in der Fremdwahrnehmung und Lebensrealität sehr wohl als ethnische Gruppe, nämlich als „Zigeuner“ begriffen, stigmatisiert und auch diskriminiert wurde“ (Rieger 2003, S. 230f).

Der 1989 gegründete Verein Roma hatte es sich von Beginn an zum obersten Ziel gesetzt, die Roma zur Anerkennung des Volksgruppenstatus und damit zur rechtlichen Gleichstellung mit anderen Minderheiten zu führen. Die Minderheitenrechte wurden in Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrages von 1955 nur den Slowenen in Kärnten und der Steiermark, sowie den Kroaten im Burgenland gewährt. Auch im Volksgruppengesetz von 1976 wurden Roma im Gegensatz zu den burgenländischen Ungarn und den Tschechen in Wien nicht berücksichtigt (vgl. Samer 2001, S. 64). Die Roma selbst forderten die Anerkennung als Volksgruppe erstmals Anfang der 90er Jahre. Davor wurde die Angelegenheit ohne ihre Beteiligung behandelt, Entscheidungen wurden von außen für sie getroffen (vgl. Rieger 2003, S. 232). Der Völkerrechtler und Minderheitenexperte Theodor Veiter bemängelte bereits 1965 noch die, seiner Meinung nach fehlende Anerkennung der „Zigeuner“ als österreichische Sprachminderheit, und machte sich für deren Anerkennung als Volksgruppe stark. In weiterer Folge und unter Ausarbeitung des Volksgruppengesetzes 1976 änderte dieser dann allerdings offensichtlich seine Meinung und anerkannte dann zwar Roma und Sinti als Sprachminderheit, der Volksgruppenstatus jedoch sollte ihnen weiterhin verwährt bleiben. (Rieger 2003, S. 232; Baumgartner 2004, S. 208). Begründet wurde dieser Umstand mit einer in diesem Fall völlig unangebrachten Zuschreibung des

„Nomadenlebens“. Dadurch wurde den nachweislich seit dem 17. Jahrhundert auf österreichischem Gebiet ansässigen und zum Grossteil bereits seit Jahrhunderten in festen Siedlungen lebenden Roma, die Bindung an eine angestammte Heimat als Territorium abgesprochen, was ein wesentliches Element einer Volksgruppe darstellt. Noch bis in die 1980er Jahre waren sich verschiedenste österreichische Völker- und Verfassungsrechtler darüber einig, dass die im Volksgruppengesetz geforderte „Beheimatung“ der Roma und Sinti in Österreich nicht gegeben sei. Noch 1987 begründete der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky, auf eine Anfrage der Grünen warum Roma und Sinti in Österreich nicht als Volksgruppe anerkannt seien die Nichtanerkennung damit, dass durch das Nichtvorhandensein einer Organisationsstruktur innerhalb jener Minderheit ein wesentliches Element zur Anerkennung als Gruppe im Sinne des Volksgruppengesetzes fehle. Damit wurde ein erstmaliges Abrücken von der bis dahin vertretenen, durch Vorurteile gestützten Annahme der Roma und Sinti als „Nomaden“ sichtbar. Gleichzeitig trat jedoch damit auch, durch die plötzliche Forderung nach einem - nicht näher definierten - Mindestmaß an Selbstorganisation zur Anerkennung als Volksgruppe, eine relativ willkürliche und weite Interpretation des Gruppenbegriffes des Volksgruppengesetzes zum Vorschein (vgl. Baumgartner 2004, S. 208ff).

Die offizielle Anerkennung der österreichischen Roma als Volksgruppe erfolgte, nach einem langen und mühsamen Kampf, erst 1993.

4. Die Bildungssituation der Roma in Mittel- und Osteuropa

Mit der in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts beginnenden Integrationsbewegung für Menschen mit Behinderungen in West- und Mitteleuropa, wurde verstärkt versucht Kinder, die auf Grund von Beeinträchtigungen bisher separiert in Sonderschulen unterrichtet wurden, mit Hilfe verschiedenster Maßnahmen wieder ins Regelschulwesen einzubinden. Ungefähr zeitgleich mit diesen Bemühungen konnte ein weiteres Phänomen beobachtet werden - der Anteil von Kindern die ethnischen Minderheiten angehören stieg in Sonderschulen stetig an (Luciak 2008, S. 36f). Bezogen auf den deutschsprachigen Raum Europas ist dieser Umstand immer noch - sowohl in Österreich als auch in Deutschland und der Schweiz - zu beobachten.

In der damaligen BRD wurde die Thematik rund um MigrantInnenkinder und Schule erstmals in den 1970er Jahren auf Grund der zu dieser Zeit beginnenden starken Arbeitsmigration aufgegriffen. In Österreich begannen die Diskussionen etwas später - gegen Ende der 1970er Jahre. Der Prozess von der anfänglichen AusländerInnenpädagogik hin zur interkulturellen Pädagogik benötigte viel Zeit und Auseinandersetzung, sowie das Durchlaufen mehrerer Stadien. Die ersten Ansätze beruhten vor allem auf einer defizitären Sichtweise kultureller Unterschiede, sowie auf dem Anspruch, eine erfolgreiche Reintegration der MigrantInnen in ihre jeweiligen Herkunftsländer zu ermöglichen. Sie beschränkten

sich in erster Linie auf kompensatorische Maßnahmen im Bereich Sprache, ohne dabei das Schulsystem an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder anzupassen. Die SchülerInnen sollten durch die Hilfe von sprachlicher Förderung den gestellten Leistungsanforderungen der Schulen gewachsen sein, und sich in weiterer Folge prinzipiell der Mehrheitsgesellschaft anpassen. Diese Praxis wurde jedoch schon bald kritisch hinterfragt, da das dahinter stehende Konzept sehr einseitig erschien. Es zielte primär darauf ab, sprachliche oder kulturelle „Defizite“ der ausländischen SchülerInnen auszugleichen, wodurch der Kultur des Aufnahmelandes scheinbare Überlegenheit zugeschrieben wurde. Der darauf folgende, erneuerte Ansatz sollte diverse Unterschiede zwischen Kulturen nicht mehr als Mängel behandeln, sondern sie in ihrer Eigenwertigkeit anerkennen. Deshalb wurde das Augenmerk von diesem Zeitpunkt an auch auf politische und sozialökonomische Hintergründe für die Probleme und Benachteiligungen von MigrantInnenfamilien gelegt. Weiters wurde versucht für pädagogische Probleme, die beispielsweise auf gesellschaftliche Ungleichheiten in verschiedenen Lebensbereichen zurückzuführen waren, Lösungen auf politischer Ebene zu finden. Schließlich entstand nach und nach das Konzept der „interkulturellen Erziehung“, wobei ab diesem Zeitpunkt alle Kinder, statt wie bisher nur jene aus MigrantInnenfamilien, in die Überlegungen für ein integratives Schulsystem miteinbezogen wurden. Menschen unterschiedlicher Kulturen sollten voneinander lernen können, die „interkulturelle Erziehung“ sollte daher ein fixer Bestandteil der Lehrpläne werden (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 8ff). In den 1990er Jahren entstand der Begriff „Pädagogik der Vielfalt“ der „[...] spezifische pädagogische Konzepte für eine gemeinsame, chancengerechte Erziehung und Bildung in heterogenen Gruppen mit strukturell benachteiligten Gruppenmitgliedern [...]“ umfasste (vgl. Merz-Atalik 2001, S. 31).

Doch trotz dieser Entwicklungen, scheint es aus verschiedensten Gründen nach wie vor an der praktischen Umsetzung dieser Konzepte im europäischen Schulalltag zu mangeln. So basiert laut Dietrich (1997) die schulische Integration in Deutschland teilweise nach wie vor auf der Erwartung einer einseitigen Assimilation der Angehörigen von Minoritätsgruppen (vgl. S. 66). Weiters stellt sie fest, dass der Schulerfolg von MigrantInnenkindern Ende der 1990er Jahre immer noch hinter dem deutscher SchülerInnen zurücklag (vgl. Dietrich 2001, S. 59). Im Schuljahr 2006/07 betrug die AusländerInnenquote unter allen SchülerInnen in Deutschland 9,6%. Im Gegensatz zu Realschulen und Gymnasien ist der Prozentsatz dieser Kinder an Haupt- und Sonderschulen immer noch überproportional hoch. Während 2006/07 26,2% der deutschen SchülerInnen Gymnasien besuchten, waren es auf Seite der MigrantInnen nur 4,3%. Im Gegensatz dazu betrug im selben Jahr der Anteil ausländischer SchülerInnen an Hauptschulen 19,2%, jener der deutschen nur 10,2%. Weiters besuchten 2006/07 in Deutschland 15,5% aller ausländischen SchülerInnen Förderschulen, 10,6% Grundschulen (vgl. statistisches Bundesamt Deutschland 2008, online). Die Gründe für die durchschnittlich schlechteren Schulerfolge

von Migrantenkindern werden von betroffenen Eltern häufig in Diskriminierungen durch Schulen, als auch durch LehrerInnen selbst gesehen. Dieser Eindruck entsteht, da laut Dietrich (2001) deutsche Schulen oftmals auf eine ethnisch kulturelle Vielfalt noch nicht vorbereitet sind. Immer noch sind Lehrpläne meist monokulturell und -lingual ausgerichtet, es fehlt an Übergangshilfen, sowie an Stütz- und Fördermaßnahmen für Kinder mit nichtdeutscher Muttersprache. Die Diskriminierung ausländischer SchülerInnen passiert unter den gegebenen Umständen meist unbewusst und ohne eine derartige Intention der Beteiligten. Das Zustandekommen dieser Form von Benachteiligung ist auch zu einem großen Teil auf Überlastung und Ausbildungsdefizite der LehrerInnen zurückzuführen (vgl. S. 65f). Dadurch kommt es immer wieder zur „ [...] Vernachlässigung der andersartigen Lernvoraussetzungen [...]“ (ebd., S. 67) was wiederum, aus Sicht der MigrantInnen, als mangelnde Sensibilität gegenüber und Beachtung der speziellen Bedürfnisse ihrer Kinder, und damit als diskriminierend aufgefasst wird (vgl. Dietrich 2001, S. 67).

Ein ebenfalls im Gesamtvergleich überproportional hoher Anteil ausländischer SchülerInnen wurde 1996 an deutschen Schulen für Lern- und Geistigbehinderte registriert. Bereits Anfang der 1980er Jahre wurde hier der stetige Anstieg vom Migrantenkindern in Sonderschulen erkannt. Schon damals tauchten die ersten Einwände gegen die Praxis, ausländische SchülerInnen auf Grund von Lernschwierigkeiten in Sonderschulen zu überstellen, auf. Dabei wurde vor allem kritisiert, dass Sonderschulen auf die Unterrichtung von Migrantenkindern nicht vorbereitet waren und dadurch hierfür vermutlich sogar noch schlechter qualifiziert waren als Regelschulen. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sonderschulen jedoch steigt trotz verschiedenster Fördermaßnahmen kontinuierlich an. Diese Tatsache an sich ist allerdings kein spezielles Phänomen in Deutschland, sondern lässt sich wie bereits erwähnt auch in anderen deutschsprachigen Ländern beobachten (vgl. Merz-Atalik 2001, S. 94ff). In der Schweiz besucht ein überproportional hoher Anteil ausländischer SchülerInnen Sonderklassen. Die Gesamtheit aller SchülerInnen der obligatorischen Schule betreffend, betrug im Schuljahr 2006/07 der Prozentsatz ausländischer Kinder in Sonderklassen 7,1%, während jener der Schweizer Kinder bei 2,4% lag. Auch an Sonderschulen ist der Anteil ausländischer SchülerInnen mit 2,7% im Vergleich zu Schweizer SchülerInnen mit 1,8% höher, jedoch nicht so eklatant wie in Sonderklassen (vgl. Bundesamt für Statistik Schweiz 2008, online).

In Österreich betrug im Schuljahr 2006/07 der Anteil von SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache an Allgemein Bildenden Pflichtschulen 19,8%, in Wien 51,2%. Der Prozentsatz dieser Kinder an Sonderschulen betrug im selben Jahr österreichweit 26,5%, in Wien 47% (vgl. BMUKK 2008a, online).

Interessant scheint hier, dass trotz genannter Zahlen und Fakten die Thematik rund um Migrantenkinder mit Lernschwierigkeiten in der sonderpädagogischen Lehre und Forschung bislang nur wenig Be-

achtung fand (vgl. Kronig 2000, S. 23f). Eine mögliche Erklärung für das Phänomen der Überproportionalität von MigrantInnen an Sonderschulen vermuten mehrere AutorInnen in der Tatsache, dass viele dieser Kinder auf Grund schulischer Probleme zu unrecht als lernbehindert eingestuft werden. Häufig bleiben beispielsweise die unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründe aus denen die Kinder abstammen ungenügend berücksichtigt. Dadurch kann es zu Fehlinterpretationen und damit zu einer unangebrachten Diagnose einer Lernbehinderung führen. Dieser folgt dann anschließend oftmals die Überweisung, jener SchülerInnen bei denen eine Lernschwäche diagnostiziert wurde, in eine Sonderschule (vgl. Kronig 2000, S. 62). Jedoch bleibt nach Kronig (2000) die Frage offen, ob das Herausfiltern jener fälschlich als lernbehindert eingestuften Kinder deren Überstellung letztendlich verhindern würde, da der primäre Grund „[...] in der geringen Leistungsperformanz gesehen wird.“ (vgl. S. 63) und diese trotzdem fortbestehen würde (vgl. ebd.). Auch entsprechen beispielsweise manche, im westlichen Raum praktizierten Unterrichts- und Prüfungsformen, oft nicht den Voraussetzungen und Bedürfnissen von Migrantenkinder, die zuvor einen anderen kulturellen Kontext erlebt haben. Denn neben den meist nur mangelhaft vorhandenen Sprachkenntnissen, weisen laut Lanfranchi (1998) die Kinder von NeuzuwanderInnen oftmals sowohl Wahrnehmungsunterschiede als auch ein zu unserem Kulturraum divergierendes symbolisches Verständnis auf (vgl. S. 37ff).

4.1 Roma in verschiedenen Bildungssystemen Zentral- und Osteuropas

Eine generelle Beurteilung der bildungspolitischen Situation der Roma im europäischen Raumerweist sich auf Grund der Problematik ihrer genauen zahlenmäßigen Erfassung als schwierig. Meist übersteigt die Zahl der tatsächlich ansässigen Roma eines Landes die offiziell angegebene um vieles und der allgemeine Informationsstand bezüglich ihrer jeweiligen Situation und Teilhabe an unterschiedlichen Lebensbereichen ergibt oft nur ein sehr lückenhaftes oder verzerrtes Bild (vgl. Open Society Institute 2006, S. 2). Weiters bedarf es, vor allem im westeuropäischen Raum, zwischen Romagruppen einer zusätzlichen Differenzierung bezüglich deren jeweiliger Aufenthaltsdauer innerhalb des betreffenden Landes: einerseits, wie beispielsweise in Österreich oder Deutschland, die zum Teil schon seit Jahrhunderten im entsprechenden Land angesiedelten, als Minderheit anerkannten Romagruppen; andererseits jene, die erst später als ArbeitsmigrantInnen oder Flüchtlinge in die jeweiligen Länder kamen. Dabei erfahren Romaflüchtlinge in vielen Lebensbereichen die größten Einbußen, da ihren Kindern von Seiten der landesspezifischen Bildungssysteme meist mehrfache Benachteiligungen widerfahren (vgl. TU-Berlin 2007, S. 11). Mit Sicherheit kann allgemein festgehalten werden, dass Romakinder im Vergleich zu anderen SchülerInnen seltener Schulabschlüsse erzielen. Außerdem liegt das ihnen zugängliche Bildungsangebot oft qualitätsmäßig deutlich unter dem Niveau des Durchschnitts des jeweiligen Landes. Eine Überrepräsentation der Roma in Sonderschulen ist in vielen europäi-

schen Ländern aus verschiedensten Gründen nach wie vor gegeben (vgl. Open Society Institute 2006, S. 2).

Mit Beginn der 1980er Jahre wurde die Problematik der schulischen Betreuung der Roma- und Sinti-kinder auf europäischer Ebene thematisiert. Laut einer 1985 durchgeführten Untersuchung der schulischen Situation der Roma innerhalb der Europäischen Union besuchten zu diesem Zeitpunkt gerade einmal 30-40% der Romakinder mehr oder weniger regelmäßig die Schule (Liégeois 2000, S.69). 1986 wurde auf Basis der Ergebnisse dieser Studie der Bericht *„Die schulische Betreuung der Kinder von Sinti, Roma und Fahrenden“* veröffentlicht. Die Studie wurde im Jänner 1988 auf die Länder Spanien und Portugal erweitert. Der europäische Bildungsausschuss setzte sich in den Jahren 1988 bis 1989 mit diesem Bericht gründlich auseinander und führte außerdem die Untersuchung in einigen Sitzungen fort. Am 22. Mai 1989 wurde durch den europäischen Rat und die dort vereinigten Minister des Bildungswesens die *„[...] Resolution zur schulischen Betreuung der Kinder von Sinti, Roma und Fahrenden [...]“* (Liégeois 2000, S. 70), verabschiedet. Dieser Text ist laut Liégeois (2000) von großer Bedeutung, da er nicht nur die Existenz von Sprache und Kultur der Roma und Sinti anerkennt, sondern diesen Elementen unter anderem auch eine fixe Verankerung im Schulalltag garantiert (vgl. ebd., S. 70f). Allgemein lässt sich nach Liégeois (1999) feststellen, dass die schulische Betreuung an sich sehr eng an die jeweilige Schulpolitik eines Landes geknüpft ist, wobei zwei Arten zu unterscheiden sind: auf der einen Seite das Vorgehen der Sinti und Roma in schulischen Fragen, worunter ihre Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf die Benutzung der Institution Schule verstanden werden; auf der anderen Seite steht die Schulpolitik der Nicht-Roma, welche wiederum deren Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf die Benutzung der Institution Schule – und zwar für die Gesamtheit aller Kinder, sowie im Speziellen auch für Sinti- und Romakinder – umfasst (vgl. S. 85f).

Rückblickend weist die Geschichte der von Nicht-Roma gesetzten Maßnahmen zur Be-/ Einschulung der Roma überwiegend Zwangs- und Verpflichtungsmaßnahmen auf, die vor allem im Rahmen der Assimilierungspolitik unter Maria-Theresia und Joseph II. Ende des 18. Jahrhunderts gesetzt wurden (ebd.). 1773 verfügte die Kaiserin durch einen Erlass Romafamilien ihre Kinder wegzunehmen, um sie in Bauernfamilien christlich erziehen zu lassen. Ebenso mussten sie ab diesem Zeitpunkt die Schule besuchen und sollten im Rahmen dieses „Umerziehungsprogrammes“ zu HandwerkerInnen oder BäuerInnen erzogen werden, wobei ihnen verboten wurde untereinander zu heiraten. Unter Joseph II. wurde 1783 schließlich auch der Gebrauch der Sprache Romanes untersagt und Roma wurden gezwungen sowohl Sprache, als auch Kleidung der übrigen Dorfbewohner zu übernehmen (vgl. Samer 2001, S. 12f). Jedoch verfolgten zu dieser Zeit nicht alle Staaten gegenüber den Roma eine derartige Politik der Anpassung. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts mehrten sich, in mehreren europäischen Staa-

ten, vor allem die Initiativen von Missionsanstalten bezüglich Einschulungsversuchen von Roma und Sintikindern In jenen Ländern, in denen das jeweilige Schulsystem die gleichzeitige Existenz verschiedener Schulformen erlaubt, kommt den Missionen teilweise immer noch eine tragende Rolle zu, die der des staatlich organisierten Unterrichts gleichkommt (vgl. Liégeois 1999, S. 86f).

Aus Sicht der Roma lässt sich sagen, dass ihr Verhältnis zur (Gadze-)Institution Schule, auf Grund der im Laufe der Geschichte zahlreich gesammelten negativen Erfahrungen, tendenziell als reserviert zu bezeichnen ist. In der Vergangenheit gesetzte Maßnahmen waren in erster Linie gekennzeichnet von Einflussnahme oder Veränderung bis hin zur gänzlichen Zerstörung ihrer kulturellen Identität. (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 131). *„So wenig Respekt und Akzeptanz die Schule den Roma entgegenbrachte, so wenig wurde schulischer Unterricht folglich von Seiten der Roma als Bildungschance respektiert.“* (edb.). Nach wie vor steht der Schulbesuch für viele Romaeltern in einem engen Zusammenhang mit Kulturentfremdung, sowie der Vermittlung von (Nicht-Roma-)Werten mit denen sie sich nicht identifizieren können. So werden oftmals die Schule auf der einen und das familiäre Zuhause auf der anderen Seite, von den Kindern als zwei streng voneinander getrennte Bereiche erlebt. Die Konfrontation mit derartigen Gegensätzen kann bei den Kindern Rollenkonflikte auslösen, die bis hin zum Identitätsverlust reichen können. Da bei den Roma traditionelle Werte einen sehr hohen Stellenwert genießen und ein Verlust derselben durch die Gadze-Schule angenommen wird, rückt der generelle Bildungsanspruch oft in den Hintergrund. Die jeweilige Rolle in der familiären Gemeinschaft zu erfüllen, sowie ein genereller Zusammenhalt der Familie wird prinzipiell als wichtiger empfunden, als ein regelmäßiger Schulbesuch und eventuell daraus resultierende berufliche Möglichkeiten (Ulrich-Hinterecker 2000, S. 131ff). Dass aber nicht in jedem Fall ausschließlich kulturelle Faktoren für schulisches Fernbleiben verantwortlich sind, beweist eine Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU - Berlin.

Aus dieser wurden, im Fall von deutschen Roma-Flüchtlingskindern, unter anderem die Vielzahl an Hindernissen, die es im Vorfeld einer Einschulung zu überwinden gilt, ersichtlich. Diese können einen Schulbesuch oftmals verhindern. Zu diesen Hürden zählen beispielsweise die oftmals nur sehr geringen Sprachkenntnisse der Eltern, sowie ein genereller Mangel an Informationen bezüglich ihrer rechtlichen Ansprüche (vgl. Unicef 2008, S. 9 online). Es sei hierzu jedoch angemerkt, dass sich die Situation von Roma-Flüchtlingsfamilien in Deutschland, auf Grund deren Flüchtlingsstatus, insgesamt in vielen Lebensbereichen um einiges schwieriger gestaltet als jene deutscher Romafamilien. Da sie somit einen „Spezialfall“ darstellen, können die Schwierigkeiten in Bezug auf den Bildungszugang ihrer Kinder genau genommen nicht auf die Gesamtheit der Romafamilien Deutschlands verallgemeinert werden.

Liégeois (2000) spricht sich für eine notwendige Anpassung der Institutionen, um einer multikulturellen Gesellschaft gerecht zu werden, aus. Dazu kann beispielsweise die Aus- und Weiterbildung von LehrerInnen beziehungsweise die vermehrte Einstellung von RomaassistentInnen beitragen (vgl. S. 80f). So beschäftigt der Wiener Romaverein „Romano-Centro“ seit September 2000 Roma-SchulassistentInnen an jenen Schulen, die erfahrungsgemäß von vielen Romakindern besucht werden. Diese AssistentInnen nehmen eine Vermittlungsrolle zwischen Eltern, Kindern und LehrerInnen ein. Durch ihre muttersprachlichen Kenntnisse bieten sie im Unterricht sowohl für Kinder als auch für LehrerInnen eine Stützfunktion, zum Beispiel bei Verständnisschwierigkeiten, und nehmen gegenüber Eltern oftmals auch die Position einer Vertrauensperson ein (vgl. romano-centro 2008, online). Abgesehen von der Beschäftigung von Roma-AssistentInnen ist auch die Bearbeitung verschiedenster geschichtlicher und kultureller Inhalte innerhalb der multikulturellen Klassen in diesem Zusammenhang für ein besseres Verständnis aller Seiten sehr hilfreich. Der Prozess der Anpassung ist zwar in einem gewissen Ausmaß unvermeidlich, jedoch kann laut Liégeois (2000) der schulische Alltag so gestaltet werden, dass ein „Kulturverlust“ so weit als möglich verhindert wird (vgl. S. 81f). Trotz aller Skepsis wächst insgesamt von Seiten der Eltern die Bereitschaft ihren Kindern schulische Bildung zukommen zu lassen. Ein Schulabschluss bringt den Heranwachsenden Autonomie und damit bessere Zukunftschancen, während die Alternative zu Bildung eine lebenslange Abhängigkeit von sozialen Institutionen zur Folge hätte (vgl. ebd., S. 86f).

Prinzipiell ist ein enger Zusammenhang zwischen der allgemeinen und der schulischen Situation der Roma und Sinti festzustellen. Alltägliche gesellschaftliche Spannungen zwischen Roma und Nicht-Roma spiegeln sich oft in den Einstellungen von Kindern und Eltern zur Schule wider. Aus diesem Grund kann sich eine interkulturelle Pädagogik nur im Zuge einer interkulturellen Gesamtpolitik sinnvoll entwickeln (vgl. Liégeois 2000, S. 81ff).

4.1.1 Die Situation in Zentral- und Osteuropa

Das Ende des Sozialismus führte, für die in den betroffenen Ländern ansässigen Roma, zu einer massiven Verschlechterung in vielen Lebensbereichen. Neben einem beschränkten Zugang zu Gesundheitswesen und Arbeitsmarkt, erfuhren sie auch erhebliche Benachteiligungen bezüglich ihrer Wohnsituation, sowie des ihnen zugänglichen Bildungsangebotes (vgl. Matter 2005, S. 11). In vielen ehemals sozialistisch regierten europäischen Ländern werden Roma durch diskriminierende Maßnahmen, einem Mangel an schulischer Ausstattung und Integration oder finanzielle Barrieren vom Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung ausgeschlossen (vgl. Open Society Institute 2007, S. 39f). Beispielsweise wurde das so genannte „Abschieben“ von RomaschülerInnen von Regelschulen an Sonderschulen ohne eine dafür ausreichende Begründung über Jahre hinweg praktiziert (vgl. Matter 2005, S. 11).

Wenn sie nicht an Sonderschulen exkludiert sind, werden Roma meist separiert in eigenen Klassen, oder – wie in Rumänien und Bulgarien – teilweise sogar in eigens für diese Gruppe eingerichteten Schulen unterrichtet. Sowohl bei den „Romaschulen“, als auch bei jenen Grundschulen mit einem hohen Anteil an Romakindern handelt es sich meist um renovierungsbedürftige Gebäude in von Armut gekennzeichneten Gegenden, die durch unzureichende Ausstattung ein angemessenes Unterrichten erschweren. Hinzu kommen noch die – durch Vorurteile entstandenen – generell von Seiten der Lehrkräfte an Roma gerichteten geringeren Leistungsansprüche. Diese führen häufig dazu, dass die Kinder nach reduzierten Lehrplänen unterrichtet werden und anschließend, ohne geforderten Leistungsstandards zu entsprechen, automatisch in die nächste Schulstufe aufsteigen (vgl. Open Society Institute 2007, S. 40). Die Beurteilungsverfahren, ob Kinder Sonderschulklassen zugeteilt werden oder nicht, laufen oft unter fragwürdigen und inadäquaten Bedingungen ab. Sie berücksichtigen die sprachlichen und kulturellen Hintergründe meist nur ungenügend (vgl. ebd., S. 17). Auf Dauer praktiziert, ist dieses Vorgehen mithin ein Grund für den bis heute immer noch bestehenden überproportional hohen Anteil von Roma an Sonderschulen in Mittel- und Osteuropa. Noch 1999 war es beispielsweise laut einem Bericht des „European Roma Rights Center“ für RomaschülerInnen in der Tschechischen Republik 15 Mal wahrscheinlicher eine Sonderschule zu besuchen als für Nicht-RomaschülerInnen (vgl. Luciak 2008, S. 39). In der Slowakei betrug 1990 laut offiziellen Statistiken des Bildungsministeriums der Anteil von Roma an allen SchülerInnen, die eine Sonderschule für Kinder mit Entwicklungsverzögerungen besuchten 65,2%. In jenen Sonderschulen, wo neben Kindern mit Entwicklungsverzögerungen auch Kinder mit Körperbehinderungen unterrichtet wurden, lag der Prozentsatz bei 50,2%. Im Gegensatz dazu war der Roma-Anteil in der Grundschule nur bei 5,9% (vgl. ebd., S. 41f).

Aber nicht ausschließlich das „Abschieben“ von Seiten der Institutionen führen zu einer derartigen Überrepräsentation, auch ökonomische, kulturelle und soziale Faktoren spielen in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle. Im Gegensatz zu anderen Mittel- und Osteuropäischen Ländern stellt der überproportional hohe Anteil der Roma an Sonderschulen in Rumänien beispielsweise kein vergleichbares Problem dar. Es stellte sich allerdings heraus, dass hier viele Roma für ihre Kinder auf Grund des Angebotes von Mahlzeiten und Unterkunft diese Institutionen aus eigener Motivation wählen. (vgl. Open Society Institute 2007, S. 27). Zu solchen Entscheidungen führen meist sozial-ökonomische Faktoren. Dazu zählen unter anderem durch hohe Arbeitslosigkeit bedingte Armut oder auch die äußerst heruntergekommenen und beengten Wohnverhältnisse, in denen Roma häufig abseits der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft leben. Auf Seite der kulturellen Einflüsse wäre unter anderem die bereits angesprochene, auf historisch negativ erlebten Erfahrungen basierende, allgemein ambivalente Haltung gegenüber der Institution Schule zu nennen. Aber auch der oft geringe Bildungsgrad der Elterngeneration und eine damit verbundene mangelnde Lernunterstützung, sowie die fehlende Romani-

Schriftsprache wirken sich negativ auf den positiven Lernerfolg der Kinder in den oftmals stark selektierenden Schulsystemen aus (vgl. Luciak 2008, S. 49). Auf institutioneller Ebene ist vor allem die mangelhaft vorhandene Vorschuleinschulung anzuführen. In den meisten Ländern besucht nur ein sehr geringer Prozentsatz der Roma Vorschulklassen, denen ein enger Zusammenhang mit einem späteren Grundschulerfolg zugeschrieben wird. Hätte jedes Kind einen gesicherten Vorschulplatz, könnte das einer oftmals schon beim Schuleintritt, durch beispielsweise sprachliche Barrieren oder fehlende familiäre Förderung, vorhandenen Benachteiligung der Kinder entgegenwirken. Die Gründe für den durchwegs geringen Anteil der Roma an Vorschulen liegen einerseits in den zu hohen Kosten und einem generellen Platzmangel, andererseits auch in der oftmals geographischen Abgeschiedenheit der Romasiedlungen und deren schlechter infrastruktureller Anbindung an die diversen Standorte der Vorschulen (vgl. Open Society Institute 2007, S. 25). Eine vorhandene Knappheit an Vorschulen in Dörfern und kleineren Gemeinden verschärft die Tatsache, dass Romakinder oft in Gegenden ohne Vorschule im näheren Umkreis leben und keine Transportmöglichkeiten zu den nächstgelegenen Ortschaften mit Vorschulen haben. Außerdem sind die Wenigen, die es gibt, meist hoffnungslos überfüllt (vgl. ebd., S. 16).

4.1.2 Die Situation im deutschsprachigen Raum behandelt an den Beispielen Österreich und Deutschland

In Westeuropa stellt sich die Sachlage insgesamt anders dar. In manchen Ländern genießen verschiedene Romagruppen je nach Aufenthaltsdauer unterschiedliche Rechte und sind somit auch unterschiedlich gut oder schlecht in die jeweiligen Bildungssysteme integriert. Auch aus wirtschaftlicher Sicht ergibt sich für westeuropäische Länder eine deutlich bessere Ausgangslage im Vergleich zu ehemals sozialistisch-regierten Staaten Osteuropas. Dieser Umstand wirkt sich beispielsweise eklatant auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen aus, die für Roma-spezifische bildungsfördernde Maßnahmen und Projekte benötigt werden. Anhand der Beispiele Österreich und Deutschland soll die Bildungssituation der Roma im westeuropäischen deutschsprachigen Raum veranschaulicht werden.

4.1.2.1 Zur Situation in Deutschland

Wie auch in Österreich müssen in Deutschland bei Betrachtung der schulischen Situation der Roma, die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen verschiedener im Land ansässigen Gruppen beachtet werden. Die schon seit ungefähr 600 Jahren auf heutigem deutschem Territorium angesiedelten Sinti, sowie die, im späten 19. Jahrhundert aus Osteuropa zugewanderten Roma verfügen über den Status der nationalen Minderheit. Was ihre Integration ins Bildungssystem betrifft, so fand diese bis in die

späten 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, vor allem auf Grund der ghettoartigen, separierten Wohnverhältnisse kaum statt. Von Seiten der Behörden wurden, unter anderem um Spannungen mit Eltern der Mehrheitsbevölkerung zu vermeiden, lange Zeit keine Anstalten gemacht, für einen regelmäßigen Schulbesuch der Sinti-Kinder zu sorgen. Dieser Umstand wandte sich in den 70er und 80er Jahren, durch die im Rahmen der damals beginnenden Integrationspolitik schrittweise schulische Eingliederung, für viele Sinti-Kinder nach und nach zum Positiven (vgl. TU-Berlin 2007, S. 3ff).

Anders verhält sich im Gegensatz dazu die Situation der Kinder jener Roma-Gruppen, die entweder im Zuge der Arbeitsmigration Ende der 60er Jahre, oder als Kriegsflüchtlinge des ehemaligen Jugoslawiens in den 90er Jahren ins Land kamen. Dabei erfahren Romakinder aus Flüchtlingsfamilien generell eine noch höhere Benachteiligung, als jene aus MigrantInnenfamilien. Diesen Sachverhalt führt eine Studie der TU-Berlin (2007) darauf zurück, dass die Verbesserung der Bildungsbeteiligung von MigrantInnenkindern mittlerweile ein gesellschaftliches Anliegen darstellt, dem auch von wissenschaftlicher Seite her Beachtung geschenkt wird. Bei Flüchtlingskindern ist dies nicht, beziehungsweise nur sehr selten, der Fall. Die Gründe für diese scheinbar herrschende Gleichgültigkeit gegenüber der Bildungsbeteiligung dieser Kinder werden, vor allem, in ihrem dauerhaft unsicheren Aufenthaltsstatus gesehen (vgl. S. 11). Dieser führt auf Seiten der Roma zu einem latenten Gefühl der Unsicherheit, da sie häufig nicht wissen, ob ihre Duldung verlängert wird, oder ob sie kurzfristig das Land verlassen müssen. Dieser Umstand führt bei den Eltern oft zu einer generellen Perspektivenlosigkeit, die auch die Motivation, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken negativ beeinflusst (vgl. Leidgeb/Horn 1994, S. 132). In Deutschland sind, im Umgang mit Flüchtlingen zusätzlich eklatante Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern zu verzeichnen. In Hessen und Baden-Württemberg sind Roma-Kinder aus Flüchtlingsfamilien beispielsweise nicht schulpflichtig, im Saarland hingegen haben sie nicht einmal das Recht auf einen Schulbesuch (vgl. Unicef 2008, S. 1 online). Die, in Köln und Frankfurt geleiteten Projekte „Amaro Kher“ und „Schaworalle“ (vgl. Kapitel 5.4.2) nehmen sich dieser besonders schwierigen Situation von Roma-Flüchtlingskindern an. Unter anderem wird, durch die im Zuge der Projekte laufenden Schulförderungsprogramme versucht, den Kindern eine erfolgreiche Integration in Regelschulen zu ermöglichen.

4.1.2.2 Zur Situation in Österreich

Wie bereits erwähnt, gilt es in Österreich zwischen verschiedenen Roma-Gruppen zu differenzieren. Unterschieden wird zwischen der seit 1993 offiziell anerkannten autochthonen Volksgruppe der Burgenland-Roma, Sinti, Lovara, und allochthonen Gruppen von ZuwanderInnen der Balkan-Region (Vlax-Roma) und Mazedonien (muslimische Roma) (vgl. Halwachs 2004, online). Über die Situation der Roma-MigrantInnen, deren Größe zahlenmäßig mittlerweile bereits jene der Autochthonen über-

steigt ist nur wenig bekannt (vgl. Luciak 2008, S. 45). Zur Darstellung der Bildungslage der Roma in Österreich wird oftmals beispielhaft die Situation des Burgenlandes angeführt, da in diesem Raum bereits mehrere Untersuchungen durchgeführt wurden. Die schulische Situation der Burgenland-Roma kann jedoch nicht mit jener der Roma mit Migrationshintergrund verglichen werden. Schon die Ausgangssituationen der schulpflichtigen Kinder beider Gruppen sind sehr unterschiedlich.

Das liegt unter anderem an der österreichischen Minderheitenpolitik, deren auffälligstes Merkmal ist, „[...] dass in verschiedenen Bundesländern mit Minderheiten völlig unterschiedlich umgegangen wird und das Bund, Länder und Gemeinden im Umgang mit Minderheiten oft keine einheitliche Vorgehensweise an den Tag legen.“ (Baumgartner 1995, S. 15). Während die Burgenland-Roma als offiziell anerkannte Volksgruppe gesetzlich geregelten Schutz, Status sowie Förderung von Kultur und Sprache genießen, werden Roma-MigrantInnen, die noch nicht die StaatsbürgerInnenschaft erworben haben, nicht als schutzberechtigte Minderheitenangehörige gesehen. Das gilt, obwohl sie Angehörige der Gruppe der Roma sind. Selbst nach dem Erwerb der StaatsbürgerInnenschaft ist ihnen der Volksgruppenstatus nicht sicher. Laut österreichischer Rechtsauffassung beträgt die Mindestdauer der Beheimatung, um als Volksgruppe zu gelten, 1-3 Generationen- das heißt mindestens 25 und maximal 90 Jahre (vgl. Rieger 2003, S. 229f). Ein Grund für die mangelhaften Daten bezüglich der schulischen Situation von Roma-MigrantInnen, liegt in der Schwierigkeit sie zahlenmäßig zu erfassen. Ihre Sachlage im Speziellen, kann nur anhand der existierenden Daten über Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, beziehungsweise jener deren Muttersprache nicht Deutsch ist, geschätzt werden. Österreichweit betrug der Prozentsatz dieser Kinder an Volksschulen im Schuljahr 2002/03 16,9%, in Wien sogar 40,9%. In Österreich besteht für Kinder die aus sprachlichen Gründen dem Unterricht nicht folgen können die Möglichkeit mit Gleichaltrigen die Schule bis zu zwei Jahre ohne Beurteilung zu besuchen. Davon machten im Schuljahr 2002/03 in Österreichs Volksschulen 4,7% und in Wien 16,4% Gebrauch (vgl. Ludwig Boltzmann Institute for Human Rights 2004, S. 13). Weitere Vorkehrungen, die von österreichischer Seite getroffen wurden, um einer sprachlichen Benachteiligung für Kinder mit Migrationshintergrund entgegenzuwirken, sind das Angebot von Deutsch als Zweitsprache sowie dem jeweiligen Muttersprachenunterricht als Freifach (vgl. ebd., S. 14). Der Grundsatz des „Interkulturellen Lernens“ wurde 1991 als fixer Bestandteil der Lehrpläne von Volks- und Hauptschulen festgelegt. Im Rahmen dieses Prinzips soll eine eventuell vorhandene Zwei- oder Mehrsprachigkeit positiv besetzt werden. In weiterer Folge sollen die Kinder angeregt werden, ihre muttersprachlichen Kenntnisse sinnvoll in den Unterricht einzubringen. Dadurch soll gegenseitiges Verständnis wachsen, sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkannt werden, was zu einem Abbau von Vorurteilen führen soll (vgl. bmukk. 2008, online). Muttersprachlicher Zusatzunterricht wurde an Österreichs allgemein bildenden Pflichtschulen erstmals Mitte der 70er Jahre in Form von Schulversuchen

angeboten. Nachdem fünfzehn Jahre lang auf Grund von bilateralen Vereinbarungen das jeweilige Herkunftsland für die Entsendung der LehrerInnen verantwortlich war, lag diese Verantwortung ab 1992, durch die Lehrplanänderung, ganz in österreichischer Hand. Dabei ging es hauptsächlich um die Sprachen Türkisch, Serbokroatisch und Slowenisch. Ab demselben Jahr wurde muttersprachlicher Unterricht an Volks-, Haupt- und Sonderschulen als auch an den Polytechnischen Lehrgängen angeboten, weiters auch der Lehrplanzusatz „Deutsch für SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache“ eingerichtet (vgl. Cillia et al. 1998, S. 48ff). Letzteres findet allerdings nur statt, wenn eine, bereits im Vorfeld durch das jeweilige Bundesland festgesetzte Mindestanzahl an Anmeldungen, vorliegt. Häufig kritisiert wird der Umstand, dass muttersprachlicher Unterricht über den Stellenwert von einem Freifach oder einer unverbindlichen Übung nicht hinauskommt. (vgl. Cillia et al. 1998, S. 51).

Trotz genannter Vorsorgemaßnahmen zeigen Bildungsstatistiken seit Jahren eine vorherrschende Überrepräsentation von MigrantInnenkindern – also vermutlich auch Roma – an Sonderschulen an, deren genaue Gründe bisher noch nicht ausreichend erforscht wurden (vgl. Ludwig Boltzmann Institute for Human Rights 2004, S. 14). Zur schulischen Situation der Burgenland- Roma hingegen gibt es, wie bereits erwähnt aussagekräftigere Daten, da in diesem Bereich bereits einige Untersuchungen durchgeführt wurden. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass erst im Jahr 1994, Artikel 7 des Burgenländischen Landesschulgesetzes, außer Kraft gesetzt wurde. Dieser Artikel legte die zu erfüllenden zahlenmäßigen Kriterien fest, die den Einsatz der jeweiligen Minderheitensprache entweder als Unterrichtssprache, Zweitsprache oder als Freigegegenstand regelten. Zu diesen angesprochenen Minderheiten zählte im Burgenland einerseits die Volksgruppe der burgenländischen Ungarn, andererseits jene der burgenländischen Kroaten. Roma waren dabei laut Gesetzestext als Minderheit explizit nicht mit einzubeziehen. Spät aber doch, kam es aus diesem Grund zu einer Neufassung- dem Minderheiten-Schulgesetzes von 1994 – um einerseits Unterricht in Romanes, als auch das Angebot von zusätzlichem Romanes-Unterricht als Freifach in allen Schultypen zu ermöglichen. Die Auflage der geforderten Mindestanzahl an Angehörigen der Volksgruppe pro Gebiet, erschwert allerdings häufig die Durchführung des Sprachunterrichts. Der Grund hierfür liegt an der weit verstreuten Ansiedlung der Roma, die verteilt in verschiedensten Regionen Österreichs leben, und dadurch die benötigte Anzahl oft nicht erreichen. Als Freigegegenstand wurde Romanes-Unterricht erstmals 1999 an der Volksschule Oberwart angeboten (vgl. Rieger 2003, S. 239ff).

Die Situation in Burgenland

Laut Meusburger (1980) war in der Zwischenkriegszeit die Voreingenommenheit gegenüber Roma in vielen burgenländischen Gemeinden derartig groß, dass diese es prinzipiell, bis zum Ende des zweiten Weltkrieges ablehnten, Kinder von Angehörigen dieser Minderheit einzuschulen. Keine burgenländi-

sche Gemeinde erreichte in dieser Zeit regelmäßige Schulbesuche von RomaschülerInnen (vgl. S. 151).

Diese Feststellung von Meusburger (1980) macht plausibel, dass die AnalphabetInnenrate innerhalb der Gruppe der Burgenland-Roma nach 1945 sehr hoch war. Die Auswertung der Opferfürsorgeakten ergab einen Prozentsatz von 41% unter den 460 RentenantragstellerInnen, die in keiner Form Lesen noch Schreiben beherrschten und deshalb in Form von Kreuzchen ihre Unterschriften tätigten. Zu diesen 41% völliger AnalphabetInnen wird noch zusätzlich ein ebenfalls hoher Anteil an SemianalphabetInnen geschätzt, „[...] die oft nur ihren Namenszug und ein sehr begrenztes Repertoire an Wörtern lesen und schreiben können.“ (vgl. Baumgartner 2004, S. 150) Der Anteil an AnalphabetInnen und SemianalphabetInnen unter der Romabevölkerung im Burgenland wird bis in die 1960er Jahre auf gute 70% geschätzt (ebd.)

Ursprünglich wurde die Schulpflicht für RomaschülerInnen im Burgenland durch einen Erlass der Landesregierung vom 12. Juli 1923 festgesetzt, jedoch wurde ihnen dort die Aufnahme oftmals verweigert. Die Gründe hierfür wurden primär auf finanzielle Engpässe geschoben, die angeblich das Unterrichten der Roma in separaten Klassen unmöglich machten. Ein gemeinsamer Unterricht war – so wurde argumentiert – vor allem um die restlichen Kinder vor den schlechten Einflüssen der Roma zu schützen, nicht vorgesehen. Nur in Stegersbach erhielten Roma und Nicht-Roma ab 1924 ein Jahr gemeinsamen Unterricht, bevor sie letztendlich doch auch getrennt wurden (vgl. Schwarzmayr 1992, S. 37f). Ab dem Schuljahr 1925/26 wurden RomaschülerInnen dann in der eigens eingerichteten ein-klassigen „Zigeunerschule“ unterrichtet. 1928/29 wurde die Schule anschließend wieder aufgelassen. Nach der Wiedereinrichtung der „Zigeunerklasse“ 1931 war der Schulbesuch nur sehr schlecht. Der Lehrer der Schule, Scharnagl, der sich laut Meusburger (1980) sehr stark mit roma-spezifischen Bildungsfragen auseinandersetzte, sah die Ursachen dafür einerseits in der Einstellung der Elterngeneration zur Schule, beziehungsweise deren oftmals nur sehr geringen Bildungsgrad, andererseits im Fehlen eines eigens für diese Schule entwickelten Lehrplans, der sich speziell auf die Begabungen der Kinder einstellen sollte. In diesem Zusammenhang betonte Scharnagl auch die sprachlich bedingten Verständigungsprobleme. Manche Kinder konnten überhaupt nicht Deutsch sprechen, und auf Seiten der LehrerInnen waren wiederum keine Romanes – Kenntnisse vorhanden (vgl. S. 150). 1934 wurde für die „Zigeunerschule“ in Stegersbach ein eigener Lehrplan erlassen, der unter anderem die Gegenstände Violinenspiel, Besen- und Bürstenbinden sowie erschreckenderweise den Gegenstand „Die Zigeuner als Landplage“ enthielt. Viele andere burgenländische Gemeinden entzogen sich aber weiterhin weitgehend dem Erlass, alle Romakinder einzuschulen. 1938 erteilte der damalige Landeshauptmann des Burgenlandes, Tobias Portschy, ein Schulbesuchsverbot für Roma. Danach wurden sie erst in den 50er Jahren nach und nach wieder eingeschult (vgl. Ulrich-Hinterecker 2000, S. 111ff).

Baumgartner (2004) bezeichnet die mangelnde schulische Integration von RomaschülerInnen in der Nachkriegszeit als „[...] *skandalös und katastrophal* [...]“ (vgl. S. 151). Zu so einer Auffassung führt vermutlich die Betrachtung statistischer Daten (Meusburger 1980, S. 152f), aus denen ersichtlich wird, dass ein überproportional hoher Anteil der Roma zu dieser Zeit an Sonderschulen unterrichtet wurde. Dieser Umstand wurde zum ersten Mal von der italienischen Pädagogin und Linguistin Mirella Karpati, die im Auftrag des Vatikans die schulische Situation der Romakinder im Burgenland begutachtete, öffentlich aufgezeigt. Dabei richtete sich ihre Kritik klar auf die unverhältnismäßig hohe Zuweisung dieser Kinder zu den Sonderschulen (vgl. Baumgartner 2004, S. 151). Peter Meusburger (1980) führte zu dieser Thematik 1980 erstmals eine detaillierte Studie durch. Er stellte im Pflichtschulbereich regionale Unterschiede bezüglich der schulischen Leistungen der Burgenland-Roma fest, was er auf den jeweils „[...] *unterschiedlichen Grad der Assimilation und der sozialen Integration* [...]“ zurückführte (vgl. S. 151). Er belegte seine Vermutung anhand eines Vergleiches der Ortschaften Spitzzicken, Kleinbachselten, Unterwart und Oberwart. Die Schulabschlüsse in Spitzzicken, wo den Roma schon länger eine höhere soziale Position zugestanden wurde und der Grad der Assimilation bereits sehr fortgeschritten war, waren tatsächlich weitaus am höchsten. Scheinbar stehen also die Schulerfolge von Kindern aus Romafamilien tatsächlich in direktem Zusammenhang mit dem Ausmaß deren Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft. In Kleinbachselten, wo ebenfalls eine hohe Assimilation gegeben war, waren die Schullabschlüsse insgesamt niedriger als in Spitzzicken aber immer noch viel höher als im Vergleich zu Unterwart und Oberwart. Am schlechtesten der vier Ortschaften schnitt Oberwart ab, wo die Roma nach wie vor in der abgelegenen Siedlung „Am Anger“ leben fernab von Integration, und in sozialökonomisch ärmlichsten Verhältnissen. Es lässt sich hier speziell nach dem Schuljahr 1961/62 eine erhöhte Bereitschaft erkennen, Romakinder in Sonderschulen zu überstellen, was Meusburger (1980) vor allem mit der damaligen allmählichen Auflassung der Volksschuloberstufen in Zusammenhang bringt (vgl. S. 151ff). Im Zuge seiner Studie wurden die Schulkarrieren, der zwischen den Jahren 1952/53 und 1970/71 in die Schule eingetretenen Oberwarter RomaschülerInnen untersucht. Das Ergebnis zeigte, dass von insgesamt 55 erfassten SchülerInnen 29 die Volksschule, 21 die Sonderschule, nur 2 die Hauptschule und drei den Polytechnischen Lehrgang besuchten. Außerdem fielen die unglaublich hohen RepetentInnenquoten auf: 22 SchülerInnen hatten eine Schulstufe zweimal, 12 dreimal, sechs viermal, sieben fünfmal und öfter wiederholt (vgl. Samer 2001, S. 95). Im Vergleich dazu besuchten in Spitzzicken von 18 der zwischen 1958/59 und 1972/73 eingetretenen RomaschülerInnen 16 eine Hauptschule und zwei die Volksschuloberstufe (vgl. Meusburger 1980, S. 151). 1984 setzte sich Andreas Kassanits im Rahmen einer Hausarbeit mit den schulischen (Mis-)Erfolgen der Oberwarter Roma auseinander. Laut seiner Analyse lag der Prozentsatz, der

zu dieser Zeit in die Sonderschulen überstellten Roma, zwischen 33% und 50% (vgl. Samer 2001, S. 95).

Das Bombenattentat in Oberwart von 1995

Durch einen Bombenanschlag wurden in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 vier Roma aus der Oberwarter Siedlung durch einen Sprengsatz im Ständer einer Blechtafel, die ca. 300 Meter von der Siedlung entfernt aufgestellt worden war, getötet. Die Tafel, die einem Verkehrsschild ähnelte trug die rassistische Aufschrift „Roma zurück nach Indien“. Dieser Anschlag gilt als das bis dato schwerste politisch motivierte Attentat in Österreich seit 1945. Nach ersten Ermittlungen der Exekutive hieß es von Seiten des Innenministeriums, dass keine Hinweise auf einen Anschlag deuteten. Stattdessen wurde der Verdacht geäußert, die Opfer hätten sich beim Versuch, die Tafel mit Sprengstoff zu zerstören, selbst in die Luft gesprengt. Anschließend wurden zwecks Beweisfindung sämtliche Häuser der Romasiedlung genauestens durchsucht und sowohl gegen die eigentlichen Opfer des Anschlags selbst, als auch gegen deren Angehörige ermittelt. Von Seiten der Roma wurde dieses Verhalten als enorm diskriminierend erlebt. Schließlich wurde am 6. Februar ein „Unfall“ vom Innenministerium ausgeschlossen, und erstmals der Verdacht eines rassistischen Anschlages geäußert. Für kurze Zeit rückten die Roma nach diesen dramatischen Ereignissen in den Mittelpunkt des medialen Interesses. Zahlreiche Berichterstattungen machten die Bevölkerung nicht nur auf ihre bloße Existenz, sondern auch auf ihre Geschichte sowie ihre zum Teil äußerst prekäre Lebenssituation aufmerksam, und lösten damit eine allgemeine Fassungslosigkeit aus (vgl. Samer 2001, S. 74ff). Innerhalb der Volksgruppe selbst tauchten neben einer massiven Verunsicherung nun plötzlich Zweifel bezüglich des von den Vereinen zuvor getätigten öffentlichen politischen Engagements auf. Die Befürchtung war, sich möglicherweise durch dieses Verhalten selbst zum Feindbild erklärt zu haben. Die zahlreichen Medienberichte bezüglich des schlechten Zustandes der Roma-Siedlung, sowie der äußerst prekären Arbeitsmarkt- und Bildungssituation der Oberwarter-Roma erzeugten eine allgemeine Betroffenheit der Bevölkerung, weshalb die Spitzen der Bundes- und Landespolitik zunehmend unter Druck gerieten und spontane Zusagen für diverse Hilfsmaßnahmen gaben (vgl. Samer 2001, S. 78ff). In diesem Zusammenhang legte der burgenländische Landesschulrat dem Ministerrat der österreichischen Bundesregierung bereits am 23. Februar 1995 den „Bericht über die schulische Situation der Sinti- und Romakinder im Burgenland“ vor. Dabei handelte es sich um eine Auflistung der im Schuljahr 1995/96 erfassten Schulbesuche von 96 Romakindern für sämtliche burgenländischer Bezirke, geordnet nach Schultypen. Der gesamte Bericht ist allerdings auf Grund der nicht klar ersichtlichen Kriterien nach denen entschieden wurde, ob ein Kind als den Roma angehörig gezählt wurde, mit Vorsicht zu betrachten. Es wurden bei den Erhebungen also jene Kinder als Roma angesehen, bei denen bereits bekannt war, dass sie Roma

waren. Laut den in diesem Bericht angeführten Statistiken ergab sich zu diesem Zeitpunkt aus der Gesamtheit aller RomaschülerInnen im Pflichtschulbereich landesweit, ein Anteil von 14,6% dieser Gruppe an Sonderschulen, sowie ein Anteil von 21,8% mit Sonderpädagogischen Förderbedarf. Für den Bezirk Oberwart beträgt der Prozentsatz der SonderschülerInnen 20%. Vom Vorwurf der automatischen Sonderschulüberweisung distanziert sich der Bericht unter anderem mit der Argumentation, dass einerseits die Überweisung von Kindern zu Sonderschulen gesetzlich genau geregelt ist, andererseits seit Einführung der Integrationsklassen nur mehr sehr wenige Kinder unter zehn Jahren überhaupt einer Sonderschule zugewiesen wurden (vgl. Baumgartner 2004, S. 155ff).

Das nach dem Anschlag initiierte „Projekt Roma“, setzte sich vor allem eine Verbesserung der Beschäftigungs-, sowie der Wohnsituation zum Ziel. Nachdem, die Vorarbeiten zu diesem Projekt bereits im September 1995 beendet wurden, begannen die tatsächlichen Arbeiten in der Siedlung erst mit großer Verzögerung im Juli 1996. Gründe hierfür waren einerseits Finanzierungsprobleme, andererseits der Umstand, dass nicht die Gesamtheit der Oberwarter Bevölkerung dieses kostspielige Projekt unterstützen wollte. Das von Arbeitsmarktservice und Stadtgemeinde entwickelte Bildungs- und Qualifizierungsprojekt bestand aus insgesamt drei Phasen. In den ersten beiden Phasen wurden den, zu diesem Zeitpunkt arbeitslosen Roma, Elementarkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelt. Weiters wurde versucht, ihnen in einem sechswöchigen Berufsorientierungskurs Hilfestellungen zu bieten, um ihre Fähigkeiten und Interessen in Zusammenhang mit Berufs- beziehungsweise Ausbildungswünschen in Verbindung zu bringen. Die dritte Phase, bei der spezifische berufliche Qualifikationen vermittelt werden sollten wurde leider nie realisiert (vgl. Samer 2001, S. 79ff).

Die Studie von Helmut Samer 2001

Im Jahr 2000 überarbeitete Helmut Samer seine bereits im Dezember 1995 in Anlehnung an Meusburger durchgeführte Studie. An Volks-, Haupt-, und Sonderschule in Oberwart wurde anhand der Analyse von SchülerInnenstammlättern, den Schullaufbahnen der Romakinder ab dem Geburtsjahrgang 1975 nachgegangen. Laut Samer (2001) wurden ab dem Schuljahr 1981/82 bis 2000 insgesamt 72 Romakinder eingeschult. Er unterscheidet dabei zwei Gruppen. Einerseits die zum Zeitpunkt seiner Erhebung nicht mehr schulpflichtigen Kinder von denen allerdings fünf die Oberwarter Volksschule verließen, andererseits jene, die zu diesem Zeitpunkt noch schulpflichtig waren. Seine Studie ergab, dass unter dem Anteil der nicht mehr schulpflichtigen Roma (Geburtsjahrgänge 1975-85) 32% die Sonderschule besuchten- umgerechnet also jedes dritte Kind. Nur 14 der Kinder absolvierten die Pflichtschule ohne Klassenwiederholungen, auf den Rest entfielen insgesamt 25 Wiederholungen. Die Betrachtung der Rückstellungen ergab, dass 44% der RomaschülerInnen bereits im ersten Schuljahr scheiterten. Von den, im Jahr 2000 insgesamt noch 32 schulpflichtigen Kindern, besuchten nur 2

die Sonderschule. Seit dem Schuljahr 1992/93 werden Kinder mit Sonderpädagogischem Förderbedarf, um sie damit besser ins Regelschulsystem einzubinden, teilweise mit anderen Kindern in „Integrationsklassen“ unterrichtet. Werden jene, in diese Kategorie fallenden 3 RomaschülerInnen addiert, so ergibt sich ein Prozentsatz von 16%. Dieser ist deutlich geringer als 32% aber trotzdem immer noch überdurchschnittlich hoch. Die Klassenwiederholungen hingegen nahmen ab dem Schuljahr 1993/94-2000 klar ersichtlich ab: insgesamt kam es in diesem Zeitraum zu 8 Wiederholungen, 28% der Kinder scheiterten bereits im ersten Schuljahr (vgl. Samer 2001, S. 96f). Eine 2004 im Zuge des EU-Equal Projekts Mri Buti durchgeführte Umfrage, konnte den von Samer beobachteten Trend bestätigen. Der Prozentsatz an Oberwarter RomaschülerInnen an der Sonderschule ging weiter zurück. Von jenem Drittel der Befragten, das zu diesem Zeitpunkt noch die Schule besuchte, erhielten 6% entweder in der Sonderschule oder in Integrationsklassen Sonderpädagogischen Förderbedarf. Unter all jenen Roma, die nach 1994 in Oberwart geboren wurden, liegt der Prozentsatz an SonderschülerInnen bereits bei Null (vgl. Ludwig Boltzmann Institute of Human Rights 2004, S. 18).

5. Maßnahmen und Projekte, die der Überproportionalität von Minderheiten – im Speziellen Roma – an Sonderschulen entgegenwirken können

Die Tatsache, dass ein hoher Anteil der MigrantInnenkinder vieler europäischer Länder an Sonderschulen unterrichtet wird, führte zu einer genaueren Begutachtung der Hintergründe dieses Phänomens. In weitere Folge wurde die Notwendigkeit erkannt, entsprechende Maßnahmen einzuleiten die diesem Sachverhalt entgegenwirken sollten. Der generellen Forderung nach vermehrter Integration stellte sich jene der separaten Förderung entgegen. Nach Klausner (1998) weisen beide Modelle Mängel auf. Weder eine ausnahmslose direkte Integration, noch die grundsätzliche separate Förderung von Immigrantenkinder werden deren tatsächlichen Bedürfnissen gerecht (vgl. S. 125). Inwiefern Integration oder Separation letztendlich schulische Leistungsverbesserungen der Kinder tatsächlich beeinflussen, wurde bisher nur wenig erforscht. Prinzipiell lässt sich feststellen, dass in Regelschulen integrierte, lernschwache SchülerInnen mit Migrationshintergrund, im Gegensatz zu jenen in Sonderschulen für Lernbehinderte, eher Leistungsverbesserungen erzielen. Weiters stellte Khan-Svik (1994) fest, dass der Zweitspracherwerb von Flüchtlingskindern in Regelklassen produktiver verlief als in separaten Flüchtlingsklassen. Auch amerikanische Studien bestätigen, dass vor allem die jüngeren Kinder mit Migrationshintergrund einen Vorteil aus einer gemeinsamen Beschulung ziehen (Kronig 2000, S.74f). Ursachen für den überproportional hohen Anteil der Migrantenkinder an Sonderschulen sieht Kronig (2000) in einem Zusammenspiel verschiedenster Faktoren, die unterschiedlichen Ebenen der Institution Schule zuzuordnen sind. Dazu zählen Maßnahmen der Bildungspolitik genauso wie jene,

die direkt in der Praxis eines Beurteilungsverfahrens, bezüglich sonderpädagogischen Förderbedarfs gesetzt werden (vgl. S. 25). Lanfranchi (1998) stellt fest, dass das in diesem Zusammenhang von vielen Seiten idealisierte Prinzip der Chancengleichheit für Immigrantenkinder nur dann gegeben sein kann, wenn auch ihre individuellen persönlichen Hintergründe und Erfahrungen bei den an sie gestellten Erwartungen miteinbezogen werden. Andersartig gewohnte Lehr- oder Lernmethoden sowie mögliche Traumatisierungen können den als zeitlich durchschnittlich festgelegten Leistungserfolg mitunter verzögern (vgl. Lanfranchi 1998, S. 36f). Auch Kronig (2000) schließt sich dieser Meinung an, indem er betont, dass die bloße Gleichbehandlung aller Kinder sämtlicher sozialer und kultureller Abstammung erfahrungsgemäß eine bereits im Vorfeld bestehende Unausgewogenheit nur noch zusätzlich verstärken würde (vgl. S. 48). Da Immigrantenkinder von Seiten des Schulsystems oft schon im vorneherein als problematisch eingeschätzt werden, spiegeln die gesetzten Integrationsmaßnahmen häufig diese Haltung wider. Es handelt sich hierbei meist grundsätzlich um kompensatorische Bemühungen, die zu einer schnelleren Anpassung der Kinder an das jeweilige System führen sollen. Die ihnen von außen zugeschriebenen Mängel, sollen mit Hilfe einer „fürsorglichen Extrabehandlung“ behoben werden. Oft werden ImmigrantInnenkinder durch derartige Integrationsversuche unter hohen Leistungs- wie auch Sozialdruck gesetzt, dem viele von ihnen nicht standhalten können (vgl. Klausner 1998, S. 115f). Deshalb plädiert Klausner (1998) in seinen Ausführungen dafür, die Individualität jener Kinder ins Zentrum der Integrationsüberlegungen zu stellen, und die bislang defizitär geprägte Sichtweise aufzugeben (vgl. S. 117). So sollte seiner Meinung nach die Bearbeitung wichtiger „[...] Lebens- und Lernthemen [...]“, wie zum Beispiel der Verlust von wichtigen Bezugspersonen, Minderwertigkeitsgefühle auf Grund der ethnischen Zugehörigkeit, oder auch ein hoher Erwartungsdruck der Familie in den regulären Schulalltag einfließen (ebd., S. 120). Auf Unterrichtsebene sollte vermehrt darauf geachtet werden, dass es zu keiner dauerhaften Überforderung der Immigrantenkinder kommt. Weiters wäre es empfehlenswert, im Sinne von konstruktiven individuellen Fördermaßnahmen, sowohl für die entsprechende Klassengröße, als auch für den Einsatz einer angebrachten Unterrichtsform zu sorgen (vgl. Klausner 1998, S. 125). Weiters wird hinter dem Einsatz von individualisierten Curricula, sowie Formen des kooperativen Lernens, ein positiver Nutzen für lernschwache Kinder in integrativen Schulformen, vermutet (Kronig 2000, S. 73).

Die Tatsache, dass oftmals eine diskriminierende Haltung oder andere bestimmte Umstände einer ungerechtfertigten Überstellung der Romakinder an Sonderschulen vorangehen, zog Folgen nach sich. Innerhalb der betroffenen mittel- und osteuropäischen Länder wurden diverse Maßnahmen und Projekte, die diesem Umstand entgegenwirken sollten, entwickelt. Die jeweiligen Reformen und Programme, wurden jedoch mit unterschiedlicher Konsequenz durchgeführt, und erzielten unter anderem aus diesem Grund Erfolge verschiedensten Ausmaßes. So wurde beispielsweise in Serbien das „Edu-

ational Supervision Service“ eingerichtet, das Barrieren und Hürden für Roma bezüglich des Zugangs zu Bildungsinstitutionen, beziehungsweise die Qualitätsmängel jenes Bildungsangebotes, zu welchen ein Zugang möglich ist aufzeigen sollte. Jedoch geschieht dies nicht in vorgesehener Art und Weise, viel mehr hat es laut EUMAP (EU Monitoring and Advocacy Program) den Anschein, als wüssten die Schulinspektoren teilweise nicht einmal von der Existenz eines solchen Programms. Die in Ungarn im Rahmen von OKÉV (National Public Education Evaluation and Examination Centre) zu Schulinspektionen beauftragten ExpertInnen wiederum wären beispielsweise berechtigt, Schulen im Fall von praktizierter Diskriminierung zu bestrafen. Das maximale Strafausmaß für ein solches Vergehen ist jedoch relativ gering, außerdem wurden manche Fälle oft gar nicht erst aufgezeigt. In vielen osteuropäischen Ländern fehlt es für eine realistische Umsetzung der Vorhaben nach wie vor an passenden – meist finanziellen – Mitteln. Regelmäßige Beobachtungen und Evaluierungen wären notwendig um Auskunft über die Nachhaltigkeit der Erfolge zu bekommen. Auch der verstärkte Einsatz von Kontrollinstanzen, die das Einhalten der Maßnahmen überprüfen, sowie eine Sanktionierung der Institutionen bei Nichteinhaltung derselben wären für eine sinnvolle Durchführung essentiell (vgl. OSI 2007, S. 5-37). In einigen Ländern werden staatlich gesetzte Interventionen von UNICEF unterstützt. So beispielsweise die Bildungs- und Entwicklungszentren in Serbien, in denen Kinder auf einen anschließenden Regelschuleinstieg vorbereitet werden. Weiters setzt sich die Organisation unter anderem für die Erhöhung der Anzahl an Roma-LehrerInnen an Schulen in Rumänien ein- im Zuge dessen erhalten im Moment an die 100 LehrerInnen die Möglichkeit auf Weiterbildung (vgl. Unicef 2008, S. 10 online).

5.1 Roma-AssistentInnen

Einen Schritt zur Verbesserung der schulischen Situation der Roma, stellt der Einsatz von Roma-AssistentInnen in Schulklassen dar.

Als Angehörige der Minderheit sollen diese einerseits eine Stützfunktion bei Schwierigkeiten der Romakinder im Unterricht bieten, andererseits auch bei Problemen als VermittlerInnen zwischen Eltern, Schule und LehrerInnen fungieren (vgl. Romano-Centro, 2008 online). Ein in diesem Zusammenhang positives Beispiel bietet die Grundschule „Semi“ in Ljubljana, Slowenien. Diese Schule wurde unter anderem von den Romakindern der Siedlung „Sovinek“ besucht. Dort besteht ein Großteil der Eltern- generation aus AnalphabetInnen; die Mehrheit der Kinder beherrschte bei ihrer Einschulung neben Romani, nur ein paar slowenische Redewendungen. Auch die unregelmäßige Anwesenheit der Kinder am Unterricht stellte ein Problem dar. Die Idee einer im Unterricht unterstützenden „RTA“ (Roma Teacher Assistant) wurde von Seiten der LehrerInnenschaft sowohl mit Begeisterung als auch mit Skepsis aufgenommen. Sie sollte eine Hilfestellung bei der Kommunikation mit Romani-sprechenden El-

tern und Kindern bieten, sowie zur Verwendung der eigenen Sprache in Vor- und Volksschule ermutigen (vgl. Open Society Institute 2008, S. 43f). Auch Nicht-Romakindern sollte Wissen über den Gebrauch der Sprache vermittelt werden. Menschen im Schulumfeld sollten mit der Geschichte und Kultur der Roma mehr vertraut werden, um dadurch ein besseres Verständnis für eventuelle Eigenheiten im Verhalten von Romakindern zu entwickeln. Die Assistentin in der Schule in Ljubljana arbeitete fünf Tage die Woche jeweils sechs Stunden. Sie war in die Planung der Schulstunden integriert und brachte dabei ihre eigenen Erfahrungen und Kenntnisse ein, die unter anderem zu einer Verbesserung der Lernatmosphäre beitragen sollten. Zwei Jahre nach Beginn ihres Einsatzes, konnte die Schule durchwegs positive Ergebnisse verzeichnen. Die Zusammenarbeit mit Schulleitung, LehrerInnenschaft der Vor- und Volksschule, sowie den Eltern verlief sehr erfolgreich. Viele LehrerInnen gelangten mit Hilfe der sogenannten RTA zu einem besseren Verständnis von Kultur und Traditionen der Roma. Eine weitere positive Entwicklung zeigte sich in den Interaktionen der Roma- und Nicht-Romakinder: Sie stieg an. Generell lässt sich sagen, dass der Einsatz von RTAs nicht nur im genannten Beispiel Romakindern die Chance bietet unter gleichen Voraussetzungen wie alle anderen Kinder die Schule zu absolvieren. (vgl. ebd., S. 45ff).

Bezüglich des Einsatzes von RomaassistentInnen unterscheiden sich Grundvoraussetzungen, Durchführung und letztendlich die Ergebnisse der Regelung von Land zu Land sehr. In Serbien beispielsweise konnte beobachtet werden, dass die Schulen auf den Einsatz von Roma-AssistentInnen unzureichend vorbereitet waren. Daraus ergab sich einerseits die Situation, dass sie von den KlassenlehrerInnen als Eindringlinge gesehen wurden, was sich auf die Zusammenarbeit negativ auswirkte. Andererseits wurde ihnen kein eindeutiger Aufgabenbereich zugeteilt, wodurch sie in den Klassen oftmals unterbeschäftigt und überflüssig erschienen. (vgl. Open Society Institute 2007, S. 38). In Bulgarien, wo Roma einen Anteil von 8% der Gesamtbevölkerung ausmachen, gab es laut einem Bericht des Open Society Institutes (2007) zum Zeitpunkt der Erhebung insgesamt etwa 100 RomaassistentInnen an verschiedenen Schulen des Landes. Für viele bulgarische Gemeinden würde ihre Anstellung den finanziellen Rahmen überschreiten (vgl. S. 6). Auch in Ungarn werden RomaassistentInnen eingesetzt, die ihre Ausbildung sowohl in staatlichen als auch in nicht-staatlichen Programmen absolvieren. Da es aber an einer zentralen und einheitlichen Regelung der Anstellungsverhältnisse mangelt, existieren keine offiziellen Zahlen darüber wie viele von ihnen im Moment tatsächlich an ungarischen Schulen beschäftigt sind (vgl. ebd., S. 16). Ungarn kann allerdings im Vergleich zu anderen Mittel- und Osteuropäischen Ländern eine VorreiterInnenrolle im Bezug auf die Beseitigung finanzieller Hürden beim Bildungszugang zugesprochen werden. Hier bekommen sozial benachteiligte Familien staatliche, sowie städtische Unterstützungen und Förderungen für beinahe sämtliche Kosten auf (vgl. Open Society Institute 2007, S. 17).

In Italien gibt es seit 1993 das vom Verein „Opera Nomadi“ initiierte Projekt der „Sprach- und KulturvermittlerInnen der Roma und Sinti“. In diesem Fall ist der Aufgabenbereich der MediatorInnen allerdings nicht auf den Bereich Schule beschränkt. Es wird versucht die Interaktionen zwischen Roma- und Nicht-Romainstitutionen wie Schulen oder Behörden allgemein zu fördern. Gleichzeitig soll durch ihren Einsatz das Konfliktpotential im Verhältnis zwischen Roma und Nicht-Roma reduziert werden, sowie bei Roma ein positiver Bezug zur eigenen Kultur und Identität hergestellt werden (vgl. Ziglio 2000, S. 108f). Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, werden über den Verein „Romano-Centro“ an Wiener Schulen mit hohem Romaanteil seit dem Jahr 2000 erfolgreich RomaassistentInnen beschäftigt (vgl. Romano-Centro 2008, online).

5.2 Außerschulische Lernbetreuung

Unmittelbar nach der Gründung des „Verein Roma“ in Oberwart war eines der ersten dort initiierten Projekte jenes der „außerschulische Lernbetreuung“. Seit 1. April 1990 bieten ausgebildete Lehrkräfte im Rahmen diese Initiative direkt in der Beratungsstelle und regelmäßig nachmittägliche Lernförderung für RomaschülerInnen an. Neben einer Verbesserung der schulischen Leistungen, bestand am Anfang auch die Absicht, den Kindern in spielerischer Form einen Zugang zur Sprache Roman zu ermöglichen. (vgl. Samer 2001, S. 63f). Nach dem Anschlag 1995 rückte die Situation der Burgenland-Roma, wie bereits erwähnt, für kurze Zeit in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Dadurch bekam auch die „außerschulische Lernbetreuung“ einen Teil der Aufmerksamkeit, und erhielt folglich – laut Samer (2001) – von verschiedenen Stellen mehr Unterstützungen (vgl. S. 112).

Im Schuljahr 2000/01 wurde das Konzept der Lernbetreuung in einigen Punkten erneuert und ausgebaut. So wurden beispielsweise die allgemeinen Betreuungszeiten erweitert und das Angebot einer intensiveren Betreuung für besonders lernschwache Kinder eingeführt. Da von diesem Schuljahr an auch Romakinder der Gemeinde Unterwart zur Lernbetreuung kamen, wurde, letztendlich auch eine räumliche Expansion notwendig. An den insgesamt durchwegs positiven Auswirkungen der außerschulischen Lernbetreuung scheint es keine Zweifel zu geben (vgl. ebd., S. 113). Eine Folge war unter anderem, dass mehr Kinder einen Hauptschulabschluss erreichten und auch immer mehr SchülerInnen ihren Weg an Mittleren und Höheren Schulen fortsetzten. Um auch die Schulerfolge dieser Jugendlichen zu unterstützen, besteht seit August 1997 auch für sie weiterhin, je nach Bedarf, das Angebot individueller Lernhilfe. Dabei läuft hier die Organisation über eine Kooperation zwischen „Verein Roma“ und der Regionalstelle Süd der Burgenländischen Volkshochschulen. Durch die sichtlichen Erfolge wuchs mit der Zeit die Akzeptanz für die außerschulische Lernbetreuung durch die Schulen immer mehr an. Der Informationsaustausch zwischen den beiden Institutionen lief immer mehr nach

Wunsch und auftauchende Probleme wurden soweit möglich in Zusammenarbeit gelöst (vgl. Samer 2001, S. 113f).

Auch der Wiener Romaverein „Romano Centro“ bietet seit 1995 Lernhilfe für Roma-Volksschulkinder an. Im Gegensatz zur außerschulischen Lernbetreuung in Oberwart werden die Kinder hier allerdings einmal die Woche zu Hause unterrichtet. Die vorangegangene Organisation der Kinder in Lerngruppen brachte nicht den gewünschten Erfolg, da der dafür erforderliche, regelmäßige Besuch der Kinder ausblieb. Der Vorteil der Variante, die in Wien praktiziert wird, ist, dass die SchülerInnen einerseits mit der notwendigerweise zu Hause stattfindenden Lernarbeit vertraut werden, andererseits auch die Eltern am Bildungsprozess ihrer Kinder besser teilhaben können. Letzteres kann in weiterer Folge natürlich auch zu einer positiveren Einstellung der Eltern gegenüber der Schule an sich führen. Das Team der LernhelferInnen setzt sich aus StudentInnen verschiedenster Studienrichtungen zusammen, die sich einmal monatlich mit einer erfahrenen LehrerIn über Schwierigkeiten und diverse Vorkommnisse austauschen. Auch bei diesem Programm stehen die LernhelferInnen in Kontakt mit den jeweiligen LehrerInnen der Schulen und halten sich so über Leistungsverbesserungen oder bestehende Probleme auf dem Laufenden. Weiters führen sie Buch über die einzelnen Unterrichtsstunden. Neben der Optimierung ihrer schulischen Leistungen sind weitere wesentliche Ziele des Projektes, die Kinder einerseits von der Notwendigkeit eines regelmäßigen Schulbesuchs, andererseits auch davon zu überzeugen, dass die Schuld für etwaige schulische Probleme nicht immer ausschließlich nur bei den LehrerInnen zu suchen ist (vgl. Erich 2000, S. 198f).

Das Prinzip der außerschulischen Lernförderung wurde laut einem Bericht des OSI (2008) in Mazedonien erfolgreich angewandt. Wieder war es die Institution „Romano pro Angle“ in Prileb, von welcher in Zusammenarbeit mit den von Roma besuchten Schulen der Umgebung die Initiative ausging. Die Unterstützung wurde sowohl für die Primar-, als auch für die Sekundarstufe angeboten. Einschlägig ausgebildete PädagogInnen betreuten Gruppen zu je zehn bis dreizehn SchülerInnen. Die Anzahl der Treffen pro Woche war abhängig von der jeweilig besuchten Schulstufe. Gemeinsam wurde versucht, jene Unterrichtsinhalte die den SchülerInnen Probleme bereiteten soweit zu bearbeiten, dass sie am Ende des Schuljahres einen positiven Abschluss erreichen konnten. Weiters gab es, wie auch in Wien und Oberwart, zwei Stunden täglich das Angebot der Hausaufgabenunterstützung nach dem regulären Schulunterricht. Neben der Arbeit in Gruppen, gab es bei besonderen Schwierigkeiten, auch die Möglichkeit zur individuellen Einzelbetreuung (vgl. S. 55ff). Ferner zählten Romani- und Englisch-Sprachkurse, sowie ein EDV-Kurs zum Programm. Hier konnte, wie schon in den vorangegangenen Beispielen, gleichermaßen ein eindeutig positiver Einfluss der nachmittäglichen Lernbetreuung auf die schulischen Leistungen der Romakinder beobachtet werden. Der Prozentsatz jener Kinder, die an diesem Programm teilnahmen und am Jahresende ihren Abschluss erreichten, war deutlich höher

als bei Kindern, die die Lernunterstützung nicht in Anspruch nahmen. Auch die schulische Anwesenheitsquote war bei den nachmittags betreuten Romakindern höher als bei den restlichen. Wichtige beeinflussende Faktoren waren auch in diesem Fall der rege Austausch zwischen Schule und Lernbetreuung, im Zuge dessen die schulischen Schwächen, Stärken und Fortschritte der Kinder besprochen wurden, sowie der regelmäßige Kontakt mit den Eltern (vgl. ebd., S. 58ff).

5.3 Weitere fördernde Maßnahmen

Im Folgenden werden noch drei weitere Modelle vorgestellt, die von verschiedenen Ländern entwickelt wurden um Roma den Zugang zu qualitativ gleichwertiger Bildung zu ermöglichen. Sie betreffen die Bereiche Beurteilungsverfahren, LehrerInnenfortbildung, sowie Vorschulische Bildung.

5.3.1 Beurteilungsverfahren

Einen ausschlaggebenden Grund für die hohe Wahrscheinlichkeit für RomaschülerInnen einer Sonderschule zugewiesen zu werden, scheinen die oftmals unter fragwürdigen Umständen ablaufenden Beurteilungsverfahren darzustellen, die meist weder den sprachlichen, noch den kulturellen Hintergrund der Kinder berücksichtigen (vgl. Open Society Institute 2007, S. 17). In diesem Zusammenhang ist das 2002 in der Slowakei initiierte Projekt „Re-integration of Children from Socially Disadvantaged Environment from Special Schools into Primary Schools“ zu erwähnen. Im Zuge dieses Projektes wurden angemessene Testverfahren entwickelt, um zu gewährleisten, dass jene SchülerInnen die ungerechtfertigter Weise an einer Sonderschule unterrichtet wurden, in das Regelschulwesen zu (re-)integrieren (vgl. Luciak 2008, S. 43). In Österreich wird im Zuge des, gesetzlich genau geregelten Prozesses zur Feststellung von Sonderpädagogischen Förderbedarf, entschieden auf welche Art und in welcher Schulform das jeweilige Kind am besten gefördert wird. Dabei stellt ein wesentliches Kriterium für die offizielle Feststellung von Sonderpädagogischem Förderbedarf „[...] ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Bestimmungsmerkmal „dem Unterricht nicht folgen können“ und dem Vorliegen einer psychischen oder physischen Behinderung [...]“ dar (vgl. BMUKK 2008b, online). Weiters wird in diesem Schreiben festgelegt, dass ein bloßes Vorhandensein ungenügender Schulleistungen, die nicht auf eine Behinderung zurückzuführen sind, keinen Sonderpädagogischen Förderbedarf begründen (vgl. ebd.)

5.3.2 LehrerInnenfortbildung

Das Angebot romaspezifischer LehrerInnenfortbildungen stellt ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der schulischen Situation der Roma dar. Diese Weiterbildungsprogramme werden in ei-

nigen Ländern entweder von Seiten der Regierung, von NGOs oder von Beiden angeboten. Prinzipiell stellen sie für LehrerInnen eine gute Möglichkeit dar, sowohl ihren Wissensstand, als auch ihr Repertoire an Handlungsstrategien in Bezug auf Roma und Bildung zu erweitern. Leider sind diese Schulungen nicht in allen betroffenen Ländern als offizieller Teil in der LehrerInnenausbildung verankert. In Bulgarien werden diese beispielsweise fast ausschließlich von NGOs angeboten, und eine Absolvierung derselben erfolgt ohne jegliche staatliche Anerkennung. Als Konsequenz geht durch diese Gegebenheit für viele LehrerInnen der Anreiz verloren, private Zeit in solche Kurse zu investieren (vgl. Open Society Institute 2007, S. 7). In Österreich werden zur Zeit keine LehrerInnenfortbildungsprogramme, die sich mit der Thematik der „Roma in Österreich“ auseinandersetzen angeboten.

5.3.3 Vorschulische Bildung

Wie bereits erwähnt, kommt dem Vorschulbesuch im Bezug auf einen späteren schulischen Erfolg von Romakindern eine bedeutende Rolle zu. Nicht nur sprachliche Barrieren können hier abgebaut, sondern auch notwendige Basiskenntnisse für den anschließenden Grundschulbesuch können vermittelt werden. Aus verschiedenen Gründen fehlt es RomaschülerInnen oft an erforderlichen Fähigkeiten für den Eintritt in die Grundschule, was ohne dementsprechende Vorbereitung zu einer massiven Benachteiligung im Schulalltag führen kann. Leider besteht für Roma in vielen Ländern auf Grund unterschiedlicher Faktoren ein Mangel an Zugangsmöglichkeiten zu vorschulischer Bildung. Laut einem Bericht des OSI (2007) wurden in Ungarn 2002 Maßnahmen eingeleitet, mit der Intention die Einschulungssituation der Roma in Vorschulen zu verbessern. Erfolge der gesetzten Interventionen waren aber zum Zeitpunkt der Erhebung noch nicht allgemein sichtbar (vgl. S. 15).

Das „Romano pro Angle“-Center in Prileb, Mazedonien, arbeitet seit 2002 unter anderem mit Kindern im Vorschulalter. Im Zuge des Projektes „Roma Education Initiative“ wurden unter der Zusammenarbeit von „Romano pro Angle“ und ortsansässigen Schulen Initiativen ergriffen, die Romakindern sowohl den Zugang zu, als auch die positive Absolvierung von Vorschulbildung ermöglichen sollten. Die Vorschularbeit wurde direkt im Gebäude des Bildungsunterstützungszentrums arrangiert, wo ein Team aus Lehrperson, SozialarbeiterIn und einer so genannten „Lobby Group“ für den Ablauf verantwortlich waren. Die „Lobby Group“ bestand zum Teil aus BewohnerInnen der Romasiedlung, die sich gemeinsam mit den SozialarbeiterInnen im Falle von Schulabsenz der Kinder mit deren Eltern in Verbindung setzten. Kostenlos wurde mit den Kindern ein Jahr lang täglich zwei Stunden gearbeitet. Die Inhalte orientierten sich stark am nationalen Regellehrplan, ergänzend wurden Elemente der Romakultur und -tradition vermittelt. Die Lernarbeit erfolgte einzeln oder in Gruppen; von Zeit zu Zeit wurde auch auf die Methode des Frontalunterrichts zurückgegriffen. Um individuelle Förderung zu gewährleisten, umfasste eine Gruppe höchstens 15 Kinder (vgl. Open Society Institute 2008, S. 22f).

Im Anschluss an dieses vorbereitende Jahr, folgte für die Meisten von ihnen der Grundschulbesuch. Es konnte gezeigt werden, dass jene Kinder, die die Vorschule besucht hatten, nicht nur einen besseren Start in der Grundschule hatten, sondern auch ihre Chancen auf einen schulischen Erfolg anstiegen. Gleichfalls kam hier der Elternarbeit eine bedeutende Rolle zu. So musste im Vorfeld sowohl Überzeugungsarbeit im Bezug auf die Wichtigkeit schulischer Bildung geleistet werden, als auch eine Vertrauensbasis zu den jeweiligen MitarbeiterInnen aufgebaut werden. Eine gute Beziehung zu den Eltern ist, neben einem möglichst frühen Zeitpunkt für den Beginn der Vorschularbeit, sehr förderlich (vgl. ebd., S. 25).

In Österreich wird zur Zeit eine generelle Verbesserung des Zuganges zu vorschulischen Bildungseinrichtungen für Kinder mit Migrationshintergrund angestrebt. Diese SchülerInnen sind in solchen Institutionen oftmals unterrepräsentiert, was häufig mit niedrigeren Schulabschlüssen oder allgemein schlechteren Aussichten auf höhere Bildung einhergeht (vgl. BMUKK 2008c, online)

Auch im Zuge der in Kapitel 6 genauer dargestellten Untersuchung in Oberwart, wurde von einzelnen Befragten, die entscheidende Rolle vorschulischer Bildung in Bezug auf einen späteren Schulerfolg mehrmals betont. Dabei wurde diese immer mit der Institution Kindergarten in Zusammenhang gebracht, in welcher die für einen erfolgreichen Schuleinstieg benötigten Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt werden sollen. So wurde von mehreren Befragten die Schlussfolgerung gezogen, dass eine Ursache für den über lange Zeit bestehenden überproportional hohen Anteil von RomaschülerInnen an Sonderschulen, auf einen damals mangelnden Kindergartenbesuch dieser Kinder zurückzuführen ist (vgl. Kapitel 6.3.2.).

5.4 Romaspezifische Schulprojekte

Neben den bereits erwähnten Maßnahmen, von welchen sich die Regierungen vieler Länder eine Verbesserung der Bildungssituation der Roma erhofften, entstanden auch größere Schulprojekte, wie beispielsweise die Romaschule Pécs in Ungarn oder die Schulkonzepte der Kindertagesstätte „Schaworalle“ in Frankfurt und des Projekts „Amaro Kher“ in Köln. Diese drei Institutionen bieten Romakindern bedürfnisorientierte schulische Betreuung, als auch Freizeitbetreuung an. Während die Romaschule in Pécs ihren SchülerInnen die direkte Möglichkeit zu einem Abschluss bietet, werden die Kinder der beiden deutschen Schulprojekte auf eine erfolgreiche Integration in Regelschulen vorbereitet.

5.4.1 Romaschule Pécs

Ein in Europa einzigartiges Projekt zur Verbesserung der Bildungschancen von Roma stellt das 1994 von Janos Bogdan gegründete Gandhigymnasium in Pécs, Ungarn, dar. In dieser Schule werden mit

wenigen Ausnahmen ausschließlich Roma unterrichtet mit dem Ziel sie zur Reifeprüfung und im besten Fall zu einem anschließenden Studium zu führen. Die oftmals auf ihre schwierigen Lebensumstände zurückzuführenden individuellen Eigenarten im Verhalten, werden schon im Vorfeld bei der Entwicklung der Lehr-Lernkonzepte durch die Unterrichtenden berücksichtigt. In kleinen Klassengruppen wird auf den Bedürfnissen der Kinder entsprechende didaktische Methoden zurückgegriffen; zusätzlich sorgen zwei SozialarbeiterInnen für die Aufrechterhaltung einer harmonischen Atmosphäre. Die meisten Kinder wohnen im zugehörigen Internat und fahren nur an den Wochenenden und in den Ferien nach Hause.

Jedes Jahr werden 50 SchülerInnen mittels Auswahlverfahren von der Schule aufgenommen. Zu diesem Zweck suchen LehrerInnen und SozialarbeiterInnen der Schule Jahr für Jahr in den benachbarten Romasiedlungen nach geeigneten Kindern, die sowohl den Wunsch nach, als auch die Motivation zur Schulbildung aufbringen. Anschließend wird versucht auch die Eltern für diesen Entschluss zu gewinnen, indem ihnen der substantielle Wert dieser Ausbildung für die Zukunft ihrer Kinder nahegelegt wird. Für viele Kinder birgt die Chance auf Bildung die Möglichkeit zu einem sozialen Aufstieg, da die meisten aus sehr ärmlichen Verhältnissen kommen. Es soll jedoch gleichzeitig verhindert werden, dass die Kinder sich all zu sehr von ihren Familien entfernen. So werden in der Schule neben Ungarisch und zwei Fremdsprachen auch die von ungarischen Roma gesprochenen Sprachen Romani und Beasch angeboten, was unter anderem die kulturelle Verwurzelung der Kinder sichern soll.

Die Meinungen bezüglich des Konzeptes der Schule klaffen allerdings weit auseinander. Der ungarische Minderheitenbeauftragte Kaltenbach beispielsweise steht dem Grundgedanken „Integration durch Segregation“ durch eigene Schulen positiv gegenüber, betont aber auch gleichzeitig die Wichtigkeit der Integration der Roma ins Regelschulsystem. GegnerInnen dieses Prinzips wiederum sehen in der Förderung eigener Romaschulen eine Vernachlässigung des Integrationsgedankens, sowie eine zusätzliche Verstärkung der marginalen Stellung der Roma. Was den schulischen Erfolg der Kinder und deren Erwerb beruflicher Qualifikationen betrifft, zeigt das Konzept der Schule eine offensichtlich positive Wirkung. Beinahe die Hälfte aller SchülerInnen aus den ersten Maturajahrgängen setzten ihren Bildungsweg an einer Universität fort (vgl. Deutscher Bundestag und Bundeszentrale für politische Bildung, 2008 online; taz Entwicklungs GmbH & Co. Medien KG, 2008 online).

5.4.2 Die Kindertagesstätte „Schaworalle“ und das Projekt „Amaro Kher“

Beide Projekte sind sehr ähnlich aufgebaut, wobei sich „Amaro Kher“ an der schon länger existenten Kindertagesstätte „Schaworalle“ orientiert hat. Im Rahmen von „Schaworalle“ werden seit 1999 rumänische Romakinder aus Flüchtlingsfamilien im Raum Frankfurt betreut. Dabei stellen Kindergarten, Schule, Mittagessen, Lernbetreuung und Freizeitprogramm das Fundament dar. Das Zentrum soll

aber auch einen Schutzraum für die Angehörigen einer, in vielen Lebensbereichen diskriminierten Minderheit, bieten indem sie sich vor Ort geborgen und sicher fühlen können und ihre Traditionen und Werte geachtet werden. Das in diesem Rahmen entstandene Schulprojekt richtet sich an die Kinder im schulpflichtigen Alter, deren Schulbesuch bis zur Aufnahme in das Projekt selten bis gar nicht vorhanden war und die als „Straßenkinder“ oftmals vor der Gefahr stehen, in die Kriminalität abzurutschen. Das Programm versucht dabei unter anderem sprachlich-kulturellen Barrieren, Alterskonflikten oder dem von Seiten der Roma immerwährenden Misstrauen gegenüber schulischen Institutionen entgegenzuwirken. Ziel der Bemühungen ist dabei die anschließende Einschulung in eine Regelschule. In vier Gruppen werden die Kinder, eingeteilt in verschiedene Altersgruppen, auf unterschiedlichen Niveaus unterrichtet. Die so genannte Vorklasse besuchen jene Kinder, bei denen auf Grund eines nur sehr unregelmäßigen oder kurzen Kindergartenbesuchs ein Mangel an Basiskenntnissen herrscht, die jedoch für einen erfolgreichen Schuleinstieg notwendig wären. Mit dem Schwerpunkt der Sprachförderung wird versucht die Kinder so gut wie möglich auf den bevorstehenden Schuleinstieg vorzubereiten. Die Grundschulgruppe für 7- bis 11-jährige Kinder wird von einem/ einer LehrerIn und mindestens einer ergänzenden, meist selbst der Minderheit angehörigen Betreuungsperson unterrichtet. Zusätzlich wurden bis zum Sommer 2007 bei Bedarf einzelne SchülerInnen oder Gruppen mehrmals die Woche von einem/ einer SonderpädagogIn intensiv gefördert. Als Unterrichtstoff dienen sämtliche, im Grundschullehrplan enthaltene Elemente. In der Gruppe der Mittelstufe werden 11- bis 14-jährige in etwa nach den für die 5. und 6. Klassen vorgesehenen Lerninhalten unterrichtet. Die Hauptstufengruppe beinhaltet unter anderem jene Kinder, bei denen die Integration in die Regelschule nicht geglückt ist, oder die durch Sozialamt und Jugendgerichtshilfe der Institution zugewiesen werden. Hier werden die gleichen Fächer wie in der Mittelstufe unterrichtet. Zusätzlich gibt es noch das Angebot „Gesellschaftskunde in der Muttersprache“. Für SchülerInnen, die bereits eine Regelschule besuchen, gibt es im Rahmen des Projektes nachmittags das Angebot zur Hausaufgabenhilfe und Förderung in Problemfächern. „Schaworalle“ steht mit allen von den Kindern besuchten Schulen zwecks eines Austausches in Kontakt und nimmt gleichzeitig auch eine VermittlerInnenposition ein. Im Schuljahr 2005/06 erreichten erstmals fünf jugendliche Roma ihren Hauptschulabschluss (vgl. Schaworalle 2007, online).

Die Entwicklung des Konzeptes „Amaro Kher“ begann im Jahr 2001 in Köln. Den Mittelpunkt dieses „Kulturzentrums“ für Roma bildet auch in diesem Fall die eigens eingerichtete Schule. Ebenso ist ein wesentliches Anliegen der Einrichtung, der Minderheit einen sicheren Raum zu bieten, in dem sie sich angenommen und zu Hause fühlen können und innerhalb dessen ihre Wertvorstellungen und Lebensweisen akzeptiert werden. Neben dem Ziel, die Kinder so gut wie möglich auf die Integration in Regelschulen vorzubereiten besteht ein wesentlicher Punkt der Bemühungen von „Amaro Kher“ in der

Elternarbeit. Es wird versucht das Vertrauen der Eltern, deren Haltung zur Schule aus verschiedensten Gründen oftmals betont ablehnend ist, langsam aufzubauen. Weiters sollen ihnen Befürchtungen genommen werden, ihre Kinder könnten sich durch die genossene Bildung von ihnen entfernen. Im günstigsten Fall sollten sie anschließend im Bildungsprozess ihrer Kinder unterstützend wirken, indem sie beispielsweise für Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit bei den Schulbesuchen sorgen. Die Schule umfasst eine Grundschulklasse für 6- bis 10-jährige und eine Sekundar-1-Klasse für 10- bis 14-jährige Kinder. Pro Klasse unterrichten jeweils eine Lehrkraft, gestützt von einer Romamediatorin oder einem Romamediator, die beispielsweise im Fall von sprachlichen oder kulturellen Barrieren helfend eingreifen können. Den Kindern wird neben der Vermittlung von Grundkenntnissen, sowie der Verbesserung ihrer sprachlichen Kompetenz und der Förderung ihrer Konzentration beigebracht, Regeln anzunehmen und diese einzuhalten. Das Vorhandensein dieser Fähigkeiten soll sowohl für das Kind, als auch die Schulen bessere Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration schaffen. Der Tagesablauf ist sehr regelmäßig geplant und endet nicht mit der letzten Schulstunde. Die Kinder haben nach dem gemeinsamen Mittagessen die Möglichkeit, sich an diversen Freizeitaktivitäten zu beteiligen. Dieses Angebot soll verhindern, dass sie sich nach dem Unterricht sofort wieder zurück in der oft destruktiv-aggressiven Umgebung der Heime wieder finden. Gleichzeitig soll auf diesem Weg eine Bindung an die Institution Schule entstehen. Für bereits in Regelschulen integrierte Romakinder gibt es das Angebot einer nachmittäglichen Hausaufgabenhilfe (vgl. amaro-kher 2008, online). In Österreich besteht zur Zeit weder das Angebot einer eigenen Schule für Roma, noch gibt es spezielle Schulprojekte für Roma-Flüchtlingskinder.

5.5 Sprachspezifische Projekte

Im Jahr 1992 wurde in Oberwart der erste Versuch, Roma-Kindern in Form von Nachmittagsunterricht ihre Muttersprache Roman- die Romani-Variante der Burgenland-Roma- zu lehren, gestartet. Dabei handelte es sich um eine erste Bemühung, dem schon längere Zeit voranschreitenden Sprachverlust entgegenzuwirken. Das Projekt misslang jedoch, da es sowohl an sprachlichen, als auch schulisch strukturellen Voraussetzungen mangelte. Um die Grundlage für einen funktionierenden Sprachunterricht zu schaffen, wurde vom Verein Roma, im Oktober 1993 das Projekt „Didaktisierung und Kodifizierung des Roman“, initiiert (vgl. Samer 2001, S. 119). Dabei handelt es sich um einen Teil des größeren „Romani-Projekts“, in dessen Rahmen, am Institut für Sprachwissenschaft der Karl-Franzens Universität in Graz, an der Verschriftlichung sowie der grammatikalischen und lexikalischen Beschreibung, sämtlicher in Österreich gesprochener Romani-Varianten gearbeitet wird (vgl. ebd. S. 109). Bereits 1996 wurden die ersten Lehrbücher fertig gestellt, der erste „Probeunterricht“ fand erstmals 1997 in den Räumlichkeiten des Vereins statt. Schließlich wurde im September 1999, an der

Oberwarter Volksschule, zum ersten Mal Romanes in Form einer unverbindlichen Übung, angeboten. Sämtliche benötigten Lehrunterlagen wurden und werden im Zuge des „Romani Projekts“ erstellt (vgl. Samer 2001, S. 119). Seit März 2000 wird Roman-Unterricht ferner an der Volkshochschule Oberwart angeboten. Weiters wurde in Folge dieses Projektes ab 1997 die Kinderzeitschrift „Mri tikni mini multi“, sowie 1998 erstmals, die zweisprachige Zeitschrift „Romani Patrin“ herausgegeben. Das vermehrte öffentliche Interesse an der Sprache führte zu einer Steigerung des Selbstbewusstseins der Volksgruppe. Zusätzlich trug, laut Samer (2001), die Arbeit an diesem Projekt maßgeblich dazu bei, der gesellschaftlichen Isolation der Burgenland-Roma in Österreich entgegenzuwirken (vgl. ebd., S. 110).

III. Empirie

6. Mögliche Gründe für den statistischen Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen im Burgenland

Ziel der Arbeit ist die Erforschung der Hintergründe für den Rückgang des prozentuellen Roma-Anteils unter Oberwärts SonderschülerInnen. Sie stützt sich dabei hauptsächlich auf die Studie von Helmut Samer aus dem Jahr 2001 (vgl. Kapitel 5.1.2.2). Die genaue Fragestellung lautet: **„Warum kam es – aus der subjektiven Sicht von PädagogInnen vor Ort - in den Jahren 1995-2000 zu einem deutlichen Rückgang von RomaschülerInnen an Burgenlands Sonderschulen“**. Im Zentrum der Untersuchung steht die Auswertung und Interpretation von Daten, die sich vor allem aus individuellen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Vermutungen von im pädagogischen Feld tätigen Personen zusammensetzen, welche in Form von fokussierten, qualitativen Interviews erhoben wurden. Sie kann somit als Vorarbeit für eine umfassendere Studie zu diesem Thema gesehen werden, im Zuge welcher sicherlich noch eine Reihe weiterer qualitativer und quantitativer Untersuchungen aus diversen anderen Disziplinen berücksichtigt werden müssten.

Einer kurzen Darstellung des Untersuchungsablaufes folgt die Darstellung der Ergebnisse, deren Analyse und Interpretation der Autorin. Um einen Einblick in den Ablauf der Auswertung zu ermöglichen werden im Anhang (VI.) sowohl die zur Entwicklung der Überkategorien benötigten Detailfragen, als auch die Hauptfragen mit den zugehörigen Hypthesen in tabellarischer Form dargestellt.

6.1. Zum Umfang der Stichprobe

Nach Merkens (1997) umfassen Stichproben in qualitativen Studien meist zwischen einem und hundert Fällen (vgl. S. 97). Um auf qualitativem Weg nicht nur individuelle sondern auch allgemeine Sichtweisen ausarbeiten zu können gilt es, eine entsprechende Auswahl verschiedener InterviewpartnerInnen zu treffen um „[...] eine Population an Fällen zu repräsentieren [...]“ (vgl. ebd., S. 98). Qualitative Forschung erhebt für gewöhnlich keinen Anspruch auf statistische sondern vielmehr auf inhaltliche Repräsentativität. Diese ergibt sich aus einer adäquaten Zusammensetzung der Stichprobe (ebd., S. 100).

Da es im empirischen Teil dieser Arbeit um die subjektive Sicht von PädagogInnen vor Ort geht, setzt sich die Stichprobe der Untersuchung also ausschließlich aus Personen zusammen, die innerhalb des Untersuchungsraumes einer Tätigkeit im pädagogischen Feld nachgehen. Dabei wurden für die Ermittlung der Daten, mit dem Ziel besserer Repräsentativität, einerseits unterschiedliche Schultypen, sowie andererseits zwei außerschulische Institutionen gewählt. Die Stichprobe bestand aus PädagogInnen der Institutionen Volksschule, Mittelschule, Sonderpädagogisches Zentrum, Verein „Roma“ sowie dem Verein „Roma-Service“.

6.1.1 Die Auswahl der Institutionen

Im Vorfeld der Untersuchung wurden die Direktionen der gewünschten Schulen kontaktiert. Nach deren jeweiliger Zustimmung zur Mitarbeit folgte ein Ansuchen an den Landesschulrat Burgenland, um die offizielle Genehmigung zu erhalten an diesen Schulen forschen zu dürfen. Die Erlaubnis zur Untersuchung wurde letztendlich ohne Probleme für alle gewünschten drei Schulen im Raum Oberwart erteilt. Für den Verein Roma sowie das Roma-Service war lediglich die persönliche Kontaktaufnahme erforderlich.

Die drei Schulen befanden sich alle in derselben Ortschaft und es wurde von der Annahme ausgegangen, dass jede einzelne von ihnen mit dem Wandel beziehungsweise dem Verlauf der bildungspolitischen Situation der Roma dieser Gegend vertraut war. Die Auswahl von Volksschule, Sonderschule und Mittelschule sollte die Sachlage von verschiedenen Perspektiven beleuchten, wobei trotzdem ein möglicher Zusammenhang der einzelnen Institutionen, im Verlauf einer Schulkarriere vorausgesetzt wurde. Der Roma-Anteil wurde an allen Schulen als sehr gering angegeben, was von mehreren Befragten auf einen allgemeinen demographischen Rückgang von SchülerInnen zurückgeführt wurde. Da Schulstatistiken vor allem nach StaatsbürgerInnenschaft oder Erstsprache und nicht nach ethnischer Zugehörigkeit unterscheiden, war eine exakte Zahlenangabe nicht möglich.

Weiters wurden im Zuge der Untersuchung Personen des Verein Roma und des Verein Roma-Service befragt. Durch den Einbezug dieser Institutionen, die unter anderem Roma-spezifische Tätigkeiten im pädagogischen Bereich verrichten, sollte die Thematik von Seiten der Volksgruppe beleuchtet werden,

wobei hier von einer abweichenden Beurteilung der Situation ausgegangen wurde. Der Verein Roma erschien für die Untersuchung von besonderer Relevanz, da das von dort ausgehende Angebot der „außerschulischen Lernbetreuung“ in der Fachliteratur immer wieder als ein wichtiger Faktor in Zusammenhang mit dem Rückgang von Roma an der Sonderschule in Oberwart angeführt wird. Der Verein Roma-Service wurde ebenfalls als bedeutend für die Untersuchung eingeschätzt, da von dort aus eine Reihe wichtiger Aktivitäten im Bereich Kultur und Sprache der Burgenland-Roma ausgehen, unter anderem das Angebot von Roman-Unterricht an Schulen im Burgenland.

6.1.2 Zu den im Rahmen der Untersuchung befragten PädagogInnen

Die auf Seite der Schule befragten Personen waren in der jeweiligen Institution unterschiedlich lange beschäftigt, sowie in unterschiedlichen Positionen tätig. Es wurden sowohl Angestellte in leitender, als auch in lehrender Funktion, die direkt mit den Kindern in Kontakt standen interviewt.

Auf Seite der Roma Vereine wurden einerseits eine Mitarbeiterin des Projekts der außerschulischen Lernbetreuung, und andererseits ein Hauptverantwortlicher für das Angebot von Roman-Sprachunterricht an Burgenlands Schulen befragt.

Insgesamt ergab sich bei der Untersuchung ein Geschlechterverhältnis von drei Frauen zu vier Männern.

6.2 Methodenbeschreibung

Zur Datenerhebung wurde die Methode des fokussierten Leitfadenterviews als die am besten geeignete angesehen, da es einerseits eine thematisch gezielte Vorstrukturierung ermöglicht, andererseits aber durch den Verzicht auf standardisierte Fragen und Antwortvorgaben Raum für die subjektive Sichtweise der befragten Personen bietet. Dadurch können unterschiedlichste, relevante Aspekte dieser Thematik erfasst werden (vgl. Stangl 2006, online; vgl. Spöhring 1989, S. 147ff). Nach Friebertshäuser (1997) ist die Bedingung für die Anwendung dieses Verfahrens, dass die Gruppe der befragten Personen eine Gemeinsamkeit teilen (vgl. S. 378). Im Fall der vorliegenden Arbeit ist diese Gemeinsamkeit einerseits die individuelle Erfahrung der Interviewten im Bezug auf den Umgang mit Minderheiten im örtlichen Schulsystem. Andererseits diente als gemeinsamer Ausgangsreiz im Vorfeld der Befragung ein Ausschnitt aus Helmut Samers Arbeit „Die Roma von Oberwart“, aus welchem sich sowohl der statistische Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart, als auch erste Vermutungen bezüglich der Ursachen dieses Umstandes ablesen ließen. Es ist anzumerken, dass nicht alle Befragten die Notwendigkeit empfanden, diesen Artikel vor dem Interview auch tatsächlich zu lesen. In weiterer Folge bezogen sich sämtliche Leitfadenfragen der Interviews auf jene Aspekte,

denen für eine Untersuchung dieser Thematik von Seite der Autorin hohe Relevanz zugeschrieben wurde. Dadurch sollte sich für die anschließende Analyse ein möglichst hohes Ausmaß unterschiedlicher subjektiver Wahrnehmungen und Sichtweisen der Situation ergeben (vgl. Friebertshäuser 1997, S. 379).

Die Auswertung des erhobenen Materials erfolgte anhand einer zusammenfassenden, qualitativen Inhaltsanalyse. Die Interviews wurden erst transkribiert und im Anschluss auf die darin vertretenen Themen geordnet und paraphrasiert (vgl. Schmidt 1997, S. 554). Anhand der nachfolgend generalisierten Paraphrasen wurden Unterkategorien gebildet, die danach in einem Kodierleitfaden übergeordneten Auswertungskategorien zugeteilt wurden (vgl. ebd., S. 548f). Es ergaben sich dabei für die Autorin insgesamt 6 Oberkategorien, die in Form von Hauptfragen formuliert und anschließend ausgewertet wurden. Den Oberkategorien wurden jeweils 3-4 Unterkategorien in Form von Variablen zugeordnet. Der in diesem Zuge erarbeitete Kodierleitfaden orientierte sich dabei nicht nur an Aspekten des Interviewleitfadens, sondern auch am bereits erhobenen Material sowie an den der gesamten Untersuchung zu Grunde liegenden theoretischen Vorüberlegungen (vgl. Schmidt 1997, S. 551).

Im Zuge der beschriebenen Vorgehensweise wurden mit Hilfe der Unterkategorien folgende Oberkategorien entwickelt, deren Einfluss in Bezug auf die Fragestellung geprüft wurde:

schulorganisatorische Voraussetzungen

Diese Kategorie fasst nach Meinung der Autorin die Themen:

- „Allgemeine schulische Rahmenbedingungen“, sowie im Speziellen
- „schulische Integration“,
- „das verbesserte Angebot schulischer Fördermaßnahmen“ sowie
- „kleinere Klassengrößen“ bestmöglich zusammen.

Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

Mit dieser Kategorie werden die Themen:

- „Einstellung der Eltern zu Schule und Bildung“,
- „Bildungsgrad der Eltern“, sowie
- „Das Ausmaß und die Möglichkeit der familiären Unterstützung sowie die Qualität der Lernbedingungen“ zusammengefasst.

außerschulische Betreuung/ Aktivitäten

Hierunter werden sämtliche außerschulischen Bemühungen/Aktivitäten sowie deren unterschiedliche Wirkungen verstanden, die von Vereinen oder anderen Institutionen angeboten/praktiziert werden und mit der Situation der Roma in Verbindung gebracht werden.

Darunter fallen:

„Bemühungen/Aktivitäten die in positiven Zusammenhang mit der schulischen Situation der Roma gebracht werden“,

„Bemühungen/Aktivitäten die nicht in direkten Zusammenhang mit Auswirkungen auf die der schulischen Situation der Roma gebracht werden“, sowie

„Bemühungen/Aktivitäten die mit anderen Phänomenen als der schulischen Situation der Roma in Zusammenhang gebracht werden“.

gesellschaftliche Veränderungen

Unter dieser Kategorie werden die Themenbereiche

„allgemeine stärkere Bewusstseinsbildung der Mehrheitsbevölkerung bezüglich der Situation der Roma“,

„die Haltung von Roma und Nicht-Roma zueinander“,

„Veränderungen auf gesellschaftlicher Ebene durch erfolgreich gesetzte außerschulische Maßnahmen von Seitender Volksgruppe“, sowie

„der allgemeine Rückgang der PflichtschülerInnenanzahl“ zusammengefasst.

Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Diese Kategorie fasst sämtliche Aussagen die den Bereichen:

„Auswirkungen der Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma bis vor 15-20 Jahren“,

„Auswirkungen der Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma nach dem Anschlag 1995“, sowie

„Aktuelle Auswirkungen der Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma“ zusammen.

Entscheidungsfindungsprozesse und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

In dieser Kategorie werden alle von den Befragten getätigten Aussagen gesammelt, die den Bereichen:

„Die Kriterien haben sich nicht verändert und stehen in keinem Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang der Roma an der Sonderschule“, sowie

„Die Kriterien haben sich nicht verändert, jedoch der praktische Umgang mit einer Sonderschulempfehlung. Dieser steht in Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang Roma an Sonderschulen“ zuordenbar sind.

6.3 Analysen und Schlussfolgerungen

Nach der qualitativen Auswertung aller Interviews im Sinne einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (1993) kann nachfolgendes, subjektives Analyseergebnis abgeleitet werden. Dabei wird, in Anlehnung an Mühlfeld (1981), im ersten Schritt Bezug auf die individuelle Sichtweise der Befragten genommen, bevor im Anschluss versucht wird allgemeine Schlüsse hinsichtlich der Gesamtheit aller interviewten Personen zu ziehen (vgl. Lamnek 2005, S. 199)

6.3.1. Einzelanalysen

Im Folgenden werden die einzelnen Interviews nacheinander, geordnet nach Kategorien zusammengefasst und analysiert und interpretiert. Im Vorfeld erscheint es allerdings noch von Notwendigkeit den im Laufe der Interviews häufig fallenden Begriff „Integration“ zu definieren, sowie hervorzuheben, dass dieser nach Ansicht der Autorin von den Interviewten teilweise in unterschiedlichen Zusammenhängen gebraucht wird und es hier somit einer differenzieren Betrachtungsweise bedarf. Integration aus einem soziologischen Blickwinkel heraus wird im Duden (1989) als „*Die Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit*“ definiert. Im Fall der vorliegenden Forschungsarbeit wird dieser Begriff von interviewten Personen einerseits in Verbindung mit dem schulischen Alltag („schulische Integration“), andererseits in Hinblick auf eine allgemein wahrgenommene soziale Eingliederung der Roma („gesellschaftliche Integration“) verwendet. Es handelt sich hierbei um zwei Bereiche die einander zwar vermutlich beeinflussen, jedoch ist es für das Ergebnis der Arbeit wichtig die Art und Weise der praktizierten Integration zu differenzieren. In weiterer Folge muss in Bezug auf die Verwendung des Begriffs „Integration“ noch eine zweite Unterscheidung von Aussagen vorgenommen werden. Einerseits die, die sich auf die Einführung von Integrationsklassen beziehen und damit klar auf das Angebot von Sonderpädagogischem Förderbedarf in Regelklassen abzielen. Andererseits jene, die mit „Integration“ eher die Toleranz für sprachlich oder kulturell bedingte Schulleistungsschwächen beziehungsweise die teilweise Anpassung des Unterrichts an ein multikulturelle Gesellschaft meinen, oder zumindest als solche interpretiert werden können.

a) Interview A1:

Schulorganisatorische Voraussetzungen

Die interviewte Person vermutet, dass im Bereich der allgemeinen verbesserten Rahmenbedingungen ein allmählich stattfindender Wechsel von Frontalunterricht zu offeneren Unterrichtsformen die Wahr-

scheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen verringert hat (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 90). Auch die Einführung der Integrationsklassen 1993 steht ihrer/seiner Meinung nach mit dem prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule in Zusammenhang (vgl. Auswertung Detailfrage 2, S. 91). Es ist jedoch anzumerken, dass die/der Interviewte angibt, sich in der nahen Vergangenheit nur an ein einziges „Romaintegrationskind“ an ihrer/seiner Schule zu erinnern. Da die ethnische Zugehörigkeit von SchülerInnen offiziell nirgends aufscheint, sondern allein deren Muttersprache, muss diese Wahrnehmung nicht unbedingt der Realität entsprechen.

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

Nach Ansicht der/des Befragten steht die veränderte Einstellung der Eltern bezüglich Schule und Bildung in Zusammenhang mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen bei Romakindern (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 90). Auch die familiäre Unterstützung und Förderung des gesamten Bildungsprozesses der Kinder wirkt sich ihrer/seiner Meinung nach wesentlich auf die Entwicklung der jeweiligen Schullaufbahn aus (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 91). Somit stehen beide, diesem Bereich zuordenbare Aussagen, für die interviewte Person in Zusammenhang mit der Abnahme des Roma-Anteils an der Sonderschule.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

In Bezug auf die Veränderung der schulischen Situation von Romakindern wird diesem Bereich von der/dem Befragten eine hohe Bedeutung zugestanden. Dabei liegen ihre/seine Schwerpunkte einerseits bei der, vom Verein Roma seit 1989 angebotenen „außerschulischen Lernbetreuung“ (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 90), sowie andererseits bei der vorschulischen Förderung durch den Kindergarten (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 91). Die „außerschulische Lernbetreuung“ nimmt sich akuten Lern- und Leistungsschwächen der Kinder an und versucht, diesen durch zusätzliche regelmäßige nachmittägliche Förderung entgegenzuwirken. Dies wäre nach Meinung der/des Interviewten schon vor längerer Zeit notwendig gewesen. Auf der anderen Seite kann ihrer/seiner Vorstellung nach die, im Kindergarten umgesetzte vorschulische Förderung möglichen späteren Schulleistungsschwächen vorbeugen. Dabei liegt es nach Ansicht der/des Befragten klar bei den Eltern, die Wichtigkeit eines Kindergartenbesuchs ihrer Kinder zu erkennen und diesen zu fördern. Innerhalb des Prozesses von außerschulischen Förderungsaktivitäten misst A1 der guten Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Institutionen einen sehr hohen Stellenwert bei (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S.92). Diese optimiert ihrer/seiner Auffassung nach die Förderung und trägt damit dazu bei, schulische Leistungen zu steigern, sowie die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen zu senken.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

Diesen Bereich betreffend werden von Seiten der/des Befragten keine Aussagen getätigt die auf einen Zusammenhang mit der schulischen Situation von RomaschülerInnen schließen lassen. Damit hat für sie/ihn diese Komponente im Bezug auf die Fragestellung offensichtlich keinen Einfluss auf den Rückgang von Kindern aus Romafamilien an der Sonderschule.

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Nach Meinung der/des Interviewten war die Wahrscheinlichkeit für RomaschülerInnen vorschnell in eine Sonderschule überstellt zu werden vor 20 Jahren deutlich höher (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 91). Daraus lässt sich einerseits schließen, dass früher der ethnische Hintergrund oftmals zu einer ungleichen Behandlung durch das Schulsystem führte, wodurch der damalige Anteil an RomaschülerInnen an Sonderschulen höher war. Andererseits impliziert die Aussage, dass dies heute nicht mehr der Fall ist. Damit kann ein weiterer Grund für die prozentuelle Abnahme von RomaschülerInnen an der Sonderschule in einem Abbau von Vorurteilen gegenüber der ethnischen Minderheit, und eine sich dadurch ergebende Gleichbehandlung durch das Schulsystem gesehen werden.

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

A1 gibt an, dass sich ihrer Meinung nach aus Sicht der LehrerInnen die Kriterien, anhand derer die Entscheidung einer Sonderschulüberstellung getroffen wird, nicht verändert haben. Die Art und Weise der Beurteilung des Sonderschulbedarfs eines Kindes ist ihrer/seiner Ansicht nach gleich korrekt geblieben und steht damit in keinem Zusammenhang mit dem Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 92).

Insgesamt setzt die/der Befragte den Schwerpunkt ihrer/seiner Begründungen im Bereich der verstärkten zusätzlichen außerschulischen, beziehungsweise der vorschulischen Betreuung von Romakindern. In diesem Bereich dürften ihrer Ansicht nach ausschlaggebende Veränderungen oder Verbesserungen geschehen sein, die entscheidend zum Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart beigetragen haben. Sowohl der schulorganisatorische als auch der familiäre Bereich scheinen für A1 in diesem Zusammenhang von höherer Bedeutung. Gleichermäßen kann die heute, im Gegensatz zu früher praktizierte Gleichbehandlung der Minderheit durch das Schulsystem, ihren/seinen Aussagen nach als Ursache für das Absinken des prozentuellen Anteils der Roma an der Sonderschule gesehen werden. Ihre/Seine Feststellungen bezüglich der Thematik beschränken sich auf insgesamt 4 von 6 untersuchten Teilbereichen.

Interview B1:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

Die interviewte Person sieht einen Zusammenhang, zwischen der Einführung von Integrationsklassen 1993 und der geringeren Wahrscheinlichkeit für Roma an Sonderschulen überstellt zu werden (vgl. Auswertung Detailfrage 2, S. 95). Dabei führt sie/er weiter aus, dass es ihrer/seiner Meinung nach eine insgesamt hohe Anzahl an SchülerInnen war, die durch diesen Umstand fortan in Integrationsklassen mit Sonderpädagogischen Förderbedarf unterrichtet wurden- bezieht sich dabei aber nicht konkret auf Roma (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 96). Es ist also anzunehmen, dass durch Integrationsklassen die Anzahl an SonderschülerInnen im Allgemeinen, sowie in weiterer Folge dadurch bedingt auch der Roma-Anteil unter ihnen abgenommen hat.

Ferner ist sie/er der Meinung, dass sich die Leistungen der Kinder durch die frühere Feststellung von individuellem Förderbedarf in Verbindung mit dem anschließenden Einsatz gezielter Fördermaßnahmen gesteigert haben, was sich letztlich ebenfalls auf die Häufigkeit von Sonderschulüberstellungen auswirken muss (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 96). Folglich sind für die befragte Person 2 wesentliche Gründe für den Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule auf Veränderungen im schulorganisatorischen Bereich zurückzuführen.

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

Nach Einschätzung der Interviewten Person kam es in der jüngeren Eltern-Generation zu einem Anstieg des Bildungsniveaus, der sich auf deren grundlegende Haltung gegenüber Bildung und Schule ausgewirkt hat. Dadurch stieg in weitere Folge der generelle Anspruch an den Bildungsabschluss ihrer Kinder, und ein Sonderschulabschluss wurde nicht mehr länger als ausreichend angesehen (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 96). Weiters besteht für die Person ein klarer Zusammenhang zwischen der Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung und der Regelmäßigkeit des Schulbesuchs (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 96). Laut ihrer/seiner Meinung ist die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs zwar heute mehr gegeben als früher, teilweise gibt es in diesem Bereich aber nach wie vor Probleme, die sich auf den Schulerfolg und damit auf die Häufigkeit einer Sonderschulüberstellung auswirken können. Die Person stellt einen Zusammenhang zwischen der Beschaffung der häuslichen Wohn- und Lernatmosphäre und der allgemeinen Zukunftsperspektive der Kinder her (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 98). Ein direkter Effekt auf die schulische Situation der Kinder wird nicht angesprochen. Tatsächlich sind Auswirkungen auf diese jedoch anzunehmen, da davon auszugehen ist, dass gute Zukunftsaussichten oftmals mit einer erfolgreichen Schullaufbahn einhergehen. So gesehen könnte sich die Renovierung der Siedlung mit der Folge einer besseren und ungestörten Lernatmosphäre für die

Kinder auf deren schulische Situation positiv ausgewirkt haben. In weiterer Folge könnte dieser Umstand die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen sicherlich reduziert haben.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

Für B1 hat die, seit 1989 vom Verein Roma angebotene „außerschulische Lernbetreuung“ klar zum Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart beigetragen (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 94). Ihrer/Seiner Meinung nach wurde dadurch erstmals der oftmals notwendige zusätzliche Förderbedarf dieser Kinder sowie deren Bedürfnis nach geeigneten Ansprechpersonen sichtbar.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

In diesem Bereich liegt, nach eigener Aussage der/des Befragten, der wichtigste Grund für die veränderte Situation der Roma im Bildungsbereich. Es wird eine klare Verbindung mit den gesellschaftspolitischen Veränderungen nach dem Attentat von 1995 hergestellt. Laut Meinung der interviewten Person wurden Roma danach nicht mehr vorschnell in die Sonderschule überstellt (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 94). Damit ergibt sich einerseits die Annahme, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma vor 15-20 Jahren noch vermehrt zu einer Benachteiligung durch das Bildungssystem führte. Andererseits lässt sich aber auch annehmen, dass der Abbau von Vorurteilen der Gesellschaft gegenüber Roma mit deren prozentuellen Rückgang an der Sonderschule in Zusammenhang steht. Auch verschwanden laut B1 immer mehr die Vorurteile von Nicht-Roma Eltern gegenüber Roma, wodurch eine verstärkte Akzeptanz entstand (vgl. Auswertung Detailfrage 5, S. 99).

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Da, nach Ansicht von B1, vor 15-20 Jahren Roma oftmals vorschnell in Sonderschulen überstellt wurden ist anzunehmen, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma zu dieser Zeit noch vermehrt zu einer Benachteiligung durch das Bildungssystem führte (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 98). Die Ausführung impliziert allerdings auch, dass der ethnische Hintergrund auf schulischer Ebene aktuell keine Auswirkungen mehr zu haben scheint.

Jedoch bemerkt die Befragte Person ebenfalls eine Tendenz, Romakinder nach dem Anschlag von 1995 in jedem Fall in Regelschulen unterzubringen um eine Sonderschulüberstellung zu vermeiden (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 98).. Daraus ergibt sich die Vermutung, dass auch nach 1995 die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma zu einer ungleichen Behandlung durch das Schulsystem führte, nur in umgekehrter Weise als zuvor. Die Praxis zu vermeiden, RomaschülerInnen an Sonderschulen zu überstellen ist somit ebenfalls ein möglicher Grund, der zur Abnahme deren prozentuellen Anteils an dieser Institution führte.

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

Laut B1 hat sich an den Beurteilungskriterien bezüglich der Notwendigkeit einer Sonderschulüberstellung nichts verändert. Der Befragte weist jedoch auf die nach 1995 entstandene Tendenz der prinzipiellen Vermeidung, Kinder aus Romafamilien in die Sonderschule zu überstellen, hin (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 98).. So blieben zwar scheinbar die Beurteilungskriterien die gleichen, der praktische Umgang mit Sonderschulempfehlungen veränderte sich allerdings.

Die unterschiedlichen Äußerungen der/des Befragten, die sie/er im Laufe des Interviews hinsichtlich der Veränderungen für Roma im schulischen Bereich tätigt, lassen sich auf alle der insgesamt 6 untersuchten Bereiche verteilen. Dabei liegt, der Häufigkeit ihrer/seiner Aussagen zu Folge der individuelle Schwerpunkt klar bei Ursachen im familiären Bereich. Sie/Er selbst gibt jedoch an, den wichtigsten Grund für den anteilmäßigen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule in gesellschaftspolitischen Veränderungen nach dem Attentat von 1995 zu anzunehmen. Ebenso spielt für sie/ihn, nach eigener Aussage, in diesem Zusammenhang die vom Verein Roma angebotene „außer-schulische Lernbetreuung“ ganz klar eine entscheidende Rolle. Es ist weiters anzunehmen, dass schulorganisatorische Begründungen für B1 zumindest mittelmäßig ins Gewicht fallen. Den übrigen 2 Bereichen kommt, bei Betrachtung der Aussagen der/des Befragten, im Gegensatz zu den anderen nicht derselbe Stellenwert zu. Ihnen lässt sich klar jeweils eine Aussage des Interviews zuordnen, weshalb sie in jedem Fall zu Berücksichtigen sind. Als heraushebenswert erscheint die Aussage, dass ihrer/seiner Meinung nach, die Praxis Kinder vorschnell in die Sonderschule zu schicken nach dem Anschlag 1995 abgeschafft wurde und daraufhin die Tendenz folgte, RomaschülerInnen in jedem Fall in Regelschulen unterzubringen. Diese Feststellung lässt sich gleich mehreren der zu untersuchenden Kategorien zuordnen.

Interview B2:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

Die interviewte Person sieht in allgemein stattgefundenen Veränderungen des Schulsystems sowie der Einführung von Integrationsklassen ausschlaggebende Gründe für den prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule. Es ist anzumerken, dass sich ihre/seine Aussage vor allem auf die verstärkte Integration von SchülerInnen einer Minderheit mit Sonderpädagogischem Förderbedarf bezieht (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 101).

Weiters sieht B2 einen Zusammenhang zwischen der aktiv stattfindenden Förderung von Minderheitensprachen und positiven Schulleistungen. Sie/Er begründet diese Vermutung mit der Annahme, dass die Förderung der Muttersprache im Allgemeinen positive Effekte auf das Selbstvertrauen der Kinder bewirkt, was ihrer/seiner Meinung nach in weiterer Folge zu besseren schulischen Leistungen führt (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 101f). Damit trägt für sie/ihn prinzipiell auch das Angebot von Roman-Sprachunterricht dazu bei, die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen zu verringern.

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

In der Vorbildrolle der Eltern sieht B2 einen wichtigen Faktor, der sich auf die schulischen Erfolge der Roma-Kinder auswirkt. Ist den Eltern die Bildung ihrer Kinder wichtig, so kann sich das positiv auf deren schulische Leistungen auswirken. Weiters sieht die/der Befragte in der familiären Unterstützung des kindlichen Bildungsprozesses einen Aspekt, der den Verlauf der Schulkarrieren von RomaschülerInnen wesentlich beeinflusst (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 101f). Sie/Er bezieht sich bei beiden Aussagen auf das Beispiel des Roman- Sprachunterrichts bei dem es ihrer/seiner Meinung nach sowohl an Unterstützung, als auch an förderlicher Vorbildwirkung durch die Eltern fehlt, worauf sie/er das geringe Interesse der Kinder an der Sprache zurückführt. B2 gibt an, einen möglichen Grund für den Rückgang der Roma an der Sonderschule in der Siedlung vor Ort zu sehen (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 104f). Es ist davon auszugehen, dass sie/er durch diese Aussage die Renovierung der Siedlung nach dem Anschlag 1995 mit der verbesserten schulischen Situation der Roma in Zusammenhang bringt..

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

Laut B2 gab es nach dem Anschlag von 1995 einige außerschulische Bemühungen und Aktivitäten, jedoch bringt sie/er diese nicht in Zusammenhang mit dem Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule. Wieder bezieht sich die/der Befragte dabei unter anderem auf die Aufarbeitung der Sprache, sowie das Angebot von Roman-Sprachunterricht (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 106f). Es ist davon auszugehen, dass B2 der Förderung von Minderheitensprachen im Bildungsprozess einen hohen Stellenwert beimisst.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

Auf gesellschaftlicher Seite spielt laut B2 vor allem die demographische Entwicklung eine bedeutende Rolle an dem anteilmäßigen Rückgange von RomaschülerInnen an der Sonderschule. Laut der/dem Interviewten hat sich in den letzten 35 Jahren die Anzahl der PflichtschülerInnen halbiert (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 101f). Auch haben ihrer/seiner Ansicht nach in den letzten 20 Jahren die

Berührungspunkte zwischen Roma- und Nicht-Romakindern stark abgenommen (vgl. Auswertung Detailfrage 5, S. 108f). Dieser Umstand wird von B2 jedoch nicht in Zusammenhang mit der Fragestellung gebracht. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein offener positiver Umgang der Kinder innerhalb des Klassenverbandes günstig auf deren schulische Leistungen auswirkt.

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hat nach Meinung von B2 aktuell betont keinen Einfluss auf die Behandlung der Kinder durch das Schulsystem. Sowohl die individuelle Förderung, als auch eine, im Falle einer unmöglichen Integration folgende Sonderschulüberstellung, wird laut befragter Person bei allen Kindern gleich gehandhabt (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 105f). Zur Situation vor 20 Jahren macht B2 keine Angabe, da sie/er zu diesem Zeitpunkt nicht vor Ort tätig war (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 105f).

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

Hinsichtlich der Beurteilungskriterien zu einer Sonderschulüberstellung trifft B2 keine Aussage. Dieser Aspekt dürfte für sie/ihn, bezüglich der veränderten schulischen Situation der RomaschülerInnen von Oberwart, keine Rolle spielen.

Bis auf den Bereich der Beurteilungskriterien im Entscheidungsprozess einer Sonderschulüberstellung lassen sich die Aussagen des Befragten B2 sämtlichen zu untersuchenden Kategorien zuordnen. Am meisten Gewicht bekommen dabei die schulorganisatorischen Voraussetzungen, die im Laufe des Interviews häufig in Zusammenhang mit dem Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart gebracht werden. Jedoch scheint es, als sähe die/der Befragte selbst den Hauptgrund dieses Umstandes in der demographischen Entwicklung und dem damit in Relation stehenden allgemeinen Rückgang von PflichtschülerInnen. Die Zuordnung der Aussagen zu den übrigen Kategorien erscheint prinzipiell ausgeglichen. Auffällig erscheint jedoch, dass die/der Befragte im Bezug auf den Bereich der ethnisch fundierten Begründungen wiederholt klar die Bedeutungslosigkeit derselben unterstreicht. Auffällig ist weiters, dass sich die Person sowohl bei Erklärungen die dem schulorganisatorischen als auch dem familiären und außerschulischen Gebiet zuzuordnen sind, immer wieder beispielhaft auf das Angebot des Minderheitensprachunterrichts- Roman- bezieht.

Interview C1:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

Die Interviewte Person sieht im Vorhandensein angemessener schulischer Rahmenbedingungen und Ressourcen im Allgemeinen einen ausschlaggebenden Faktor, der die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung senken kann (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 110f). Weiters steht für sie/ihn die, seit 1993 an Schulen verstärkt stattfindende integrative Betreuung von Kindern mit sonderpädagogischen Förderbedarf klar in Zusammenhang mit einem allgemeinen Rückgang von SonderschülerInnen sowie einem sich daraus ergebenden Absinken des Roma-Anteils unter jener Gesamtheit (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 109).

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

Der familiäre Einfluss auf die schulische Situation von RomaschülerInnen scheint für C1 bezüglich deren Rückgang an der Sonderschule in keiner Weise von Bedeutung. Im Verlauf des Interviews wird in keiner Hinsicht Bezug auf die Rolle der Eltern oder der Familie genommen.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

Dieser Bereich erscheint für C2 hinsichtlich des verringerten Roma-Anteils an der Sonderschule nicht relevant. Keine Aussage der Person konnte diesem Bereich zugeordnet werden.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

Der allgemeine Umgang mit Roma hat sich nach Ansicht von C2 nach dem Anschlag 1995 verändert – sie wurden mit erhöhter Vorsicht behandelt (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 111). Die/Der Befragte stellt diese Aussage nicht direkt in Zusammenhang mit der Fragestellung. Sollte das Verhalten gegenüber der Minderheit nach dem Anschlag tatsächlich allgemein vorsichtiger geworden sein, lässt sich vermuten, dass sich diese Haltung auch auf den schulischen Bereich ausgewirkt hat. Somit könnte ein vorsichtigerer Umgang mit Roma nach dem Anschlag von 1995 auch mit dem anteilmäßigen Rückgang der Kinder dieser Minderheit an der Sonderschule Oberwartin in Zusammenhang stehen.

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Die befragte Person betont, dass der Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma sowohl in der Frage nach der geeigneten Schulform, als auch im Verlauf der schulischen Integration keine Bedeutung zuzumessen ist (vgl. Auswertung Detailfrage 2, S. 110).

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

C2 tätigt im Verlauf des Interviews keine Aussagen bezüglich der Rolle von Beurteilungskriterien zur Feststellung der Notwendigkeit eines Sonderschulbesuchs. Die beiden Bereiche sind in diesem Zusammenhang für die Person offenbar subjektiv nicht von Bedeutung.

C1 sieht die primären Gründe für den anteilmäßigen Rückgang der Roma an der Sonderschule klar im Bereich der schulorganisatorischen Voraussetzungen. Sowohl geeignete Rahmenbedingungen und Ressourcen, sowie im Speziellen die Einführung von Integrationsklassen sind nach Meinung der/des Befragten für diesen Umstand hauptverantwortlich. Gesellschaftliche Einflüsse werden nicht konkret in Zusammenhang mit der schulischen Situation der Kinder gebracht, und Benachteiligungen der SchülerInnen auf Grund ethnischer Abstammung explizit ausgeschlossen. Den übrigen 3 Kategorien lassen sich keine von C1 getätigten Aussagen zuordnen.

Interview C2:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

Für die befragte Person steht die Einführung von Integrationsklassen klar in Zusammenhang mit der Abnahme des prozentuellen Anteils von RomaschülerInnen an der Sonderschule, wobei sie/er ihre/seine Vermutung nicht näher ausführt (vgl. Auswertung Detailfrage 2, S. 113).

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

C2 sieht einen Grund für die früher bestandene höhere Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung von Romakindern in dem damaligen geringeren Bildungsgrad der Eltern (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 113f). Es ist davon auszugehen, dass sich das Bildungsniveau der jüngeren Elterngeneration erhöht hat, und dieser Umstand in Zusammenhang mit dem Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwartsteht.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

C2 ist davon überzeugt, dass vorschulische Förderung durch den Kindergarten etwaigen Defiziten der Kinder entgegenwirken kann. Bereits hier werden laut ihrer/seiner Meinung schulische Grundvoraussetzungen erworben, die für einen späteren Schulerfolg von hoher Bedeutung sein können. Laut der befragten Person besuchten früher weniger Romakinder den Kindergarten, was die Chance auf einen späteren schulischen Misserfolg und damit die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung erhöhte (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 113f). Damit steht für C2 der heute vermehrt stattfindende Kindergartenbesuch von Romakindern in direktem Zusammenhang mit deren anteilmäßigen Rückgang an der Sonderschule.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

In diesem Bereich führt C2 den verringerten Roma-Anteil an der Sonderschule klar auf die allgemein gesunkene Anzahl der Kinder zurück (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 112). Eine weitere Veränderung sieht C2 in dem Umstand, dass Roma nach den Anschlägen allgemein mehr im Gespräch waren. Dieser Wandel hat sich ihrer/seiner Ansicht nach allerdings nicht auf den gesellschaftlichen Umgang mit dieser Gruppe, der ihrer Meinung nach vorher bereits angemessen war, ausgewirkt (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 114f).

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hat nach Meinung der/des Befragten aktuell keinerlei Auswirkung auf die Empfehlung einer Sonderschulüberstellung. Die Entscheidungskriterien, die sich vor allem auf Lern- und Leistungsschwächen beziehen, sind und waren laut C2 für Roma und Nicht-Roma immer gleich (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S.113; Detailfrage 5, S. 115f).

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

Die Entscheidungskriterien bezüglich einer Sonderschulempfehlung, die sich vor allem auf Lern- und Leistungsschwächen beziehen, sind und waren laut C2 für Roma und Nicht-Roma immer gleich (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 113f).

Der/Die Befragte tätigt Aussagen, die sich allen 6 Bereichen gleichmäßig zuordnen lassen. Bei Betrachtung des gesamten Interviews lässt sich kein thematischer Schwerpunkt herausfiltern. Die Gründe werden sowohl in der Einführung von Integrationsklassen, dem gestiegenen Bildungsgrad der Eltern, sowie der verstärkten vorschulischen Förderung im Kindergarten gesehen. Außerdem erscheint der/dem Befragten in diesem Zusammenhang noch die Tatsache, dass die Anzahl der PflichtschülerInnen abgenommen hat, von Bedeutung. Benachteiligungen der Kinder auf Grund ihrer ethnischen Abstammung werden von C2 kategorisch ausgeschlossen.

Interview C3:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

C3 sieht aus schulorganisatorischer Perspektive den ausschlaggebenden Grund für den Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart klar in der stark praktizierten Integration der letzten 15 Jahre. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hat nach Meinung der/des Befragten aktuell keinerlei Auswirkung auf die Empfehlung einer Sonderschulüberstellung. Die Entscheidungskriterien, die sich

vor allem auf Lern- und Leistungsschwächen beziehen, sind und waren laut C2 für Roma und Nicht-Roma immer gleich (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 116).

Auf Grund ihrer/seiner weiteren Ausführung diesbezüglich ist anzunehmen, dass sich hier der Begriff „Integration“ in erster Linie auf die Einführung von Integrationsklassen mit dem dortigen Angebot von sonderpädagogischen Förderbedarf bezieht.

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

Für die befragte Person hängt der jeweilige Schulerfolg eines Kindes stark mit der Regelmäßigkeit des Schulbesuchs zusammen. C3 führt sowohl heutige, als auch frühere Schulprobleme von Roma-Kindern in erster Linie auf deren nicht vorhandenen, kontinuierlichen Schulbesuch zurück, der ihrer/seiner Meinung nach die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung früher erhöhte und dies auch zum Teil heute noch tut (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 116f). Die erhöhte Regelmäßigkeit des Schulbesuchs, deren Verantwortung im Grundschulalter sicherlich primär in familiärer Hand liegt, stellt einen wichtigen Grund für die prozentuelle Abnahme der Romakinder an der Sonderschule Oberwart dar.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

C3 gibt an, dass es nach 1995 verstärkt Bemühungen hinsichtlich schulischer Förderung gab. Die/Der Befragte stellt diese jedoch keinen Zusammenhang mit der verbesserten schulischen Situation der Roma in Oberwart (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 118).

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

Hinsichtlich gesellschaftlicher Veränderungen trifft C3 in diesem Zusammenhang keine Aussage

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Nach Ansicht der/des Interviewten wurde nach dem Anschlag 1995 verstärkt darauf geachtet Romakinder nicht in die Sonderschule zu überstellen, selbst wenn, ihrer/seiner Ansicht nach der Bedarf dazu bestand (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 118). Daraus lässt sich ableiten, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe Roma nach 1995 Auswirkungen auf deren Behandlung durch das Schulsystem hatte. In weiterer Folge muss diese Handhabung den prozentuellen Anteil von Roma an der Sonderschule beeinflusst haben.

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

C3 gibt an, dass sich ihrer/seiner Meinung nach an den Gründen für eine Sonderschulempfehlung im Vergleich zu früher nichts verändert hat (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 116f). Die Aussage bezüglich der Vermeidung der Überstellungen von Romakindern nach 1995 (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 118). impliziert jedoch, dass sich zumindest der praktische Umgang mit Sonderschulempfehlungen nach 1995 verändert haben muss. Diese Vorgehensweise führte statistisch gesehen vermutlich zwangsläufig zu einer Abnahme des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart.

Den eigenen Schwerpunkt setzt C3 in die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs. Diese wird von der/dem Befragten nicht nur mehrmals erwähnt, sondern auch eindringlich als wichtigster und ausschlaggebender Grund für den schulischen Erfolg und folglich mit der Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung von RomaschülerInnen in Verbindung gebracht. Auch in der verstärkten schulischen Integration sieht C3 klar einen entscheidenden Grund für die prozentuelle Abnahme des Roma-Anteils an der Sonderschule. Wie schon bei B1, muss auch hier eine Aussage herausgehoben werden. C3 erkennt nach dem Anschlag 1995 die Tendenz, Romakinder nicht in Sonderschulen zu überstellen, selbst wenn ihrer/seiner Meinung nach die Notwendigkeit dazu bestand. Auch diese Feststellung lässt sich mehreren der zu untersuchenden Kategorien zuordnen.

Interview D1:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

D1 sieht in allgemeinen veränderten schulischen Rahmenbedingungen- speziell allerdings in der Einführung von Integrationsklassen 1993- eine wesentliche Ursache für den prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 119). Ebenfalls spricht sie/er in diesem Zusammenhang, der stattfindenden besseren, frühzeitigen und individuellen schulischen Förderung eine Bedeutende Rolle zu (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 120f). In einer weiteren Aussage bringt D1 allgemein den Begriff der „Integration“ in Zusammenhang mit dem Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule in Verbindung (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 120f). Aufgrund ihrer/seiner Ausführungen kann davon ausgegangen werden, dass hinter dieser Feststellung mehr steht als der bloße Einfluss der Einführung von Integrationsklassen. „Integration“ kann in diesem Fall vermutlich auch als die allgemeine Aufnahme der Kinder in den Klassenverband, sowie eine prinzipielle Öffnung und Akzeptanz der Mehrheitsbevölkerung gegenüber dieser Minderheit verstanden werden. Offenbar können sich nach Meinung der/des Interviewten auch diese Formen praktizierter Integration auf die Wahrscheinlichkeit eines Sonderschulbesuches auswirken.

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

D1 schätzt den Einfluss dieses Bereichs auf den Verlauf der Schulkarriere von Romakindern insgesamt hoch ein. Laut befragter Person stehen sowohl der eigene Bildungsgrad der Eltern, als auch deren Einstellung zu Schule und Bildung in direktem Zusammenhang mit dem Schulerfolg ihrer Kinder. So mangelt es laut D1 Elternteilen mit geringerem Bildungsniveau meist selbst an Grundkenntnissen, wodurch ihre Möglichkeiten zur schulischen Unterstützung der Kinder oftmals gering bleiben. Auch stellt sie/er die Einstellung der Eltern zu Bildung mit dem regelmäßigen Besuch der Kinder der außerschulischen Lernbetreuung in Verbindung (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 120f). Je höher das Interesse der Eltern an Bildung, desto höher die Wahrscheinlichkeit einer kontinuierlichen Teilnahme der Kinder. Es ist anzunehmen, dass dasselbe für die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs gilt. Insgesamt spielen für D1 die Eltern eine wichtige Rolle im Bezug auf die Schulkarrieren ihrer Kinder.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

D1 empfindet den, im Rahmen der außerschulischen Lernbetreuung des Verein Roma bestehenden, intensiven Kontakt mit LehrerInnen der jeweils von den Kindern besuchten Schulen von großer Bedeutung (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 120f). Dieser Austausch hilft ihrer/seiner Meinung nach, diverse Probleme bereits frühzeitig abzufangen und die individuelle Förderung zu optimieren. Da diese Bemühungen laut befragter Person früher nicht der Regelfall waren, ist davon auszugehen, dass sie einen Beitrag zum anteilmäßigen Rückgang von Roma an der Sonderschule Oberwart geleistet haben.

Weiters hat laut Angabe der/des Interviewten, durch das Angebot der außerschulischen Lernbetreuung ein von ihr/ihm als so bezeichnetes „Schubladendenken“ bezüglich Roma abgenommen (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 120f). Eine weitere wichtige Bemühung sieht D1 in der durch den Verein geleisteten Aufklärungsarbeit bezüglich der Volksgruppe an Schulen. Sie/Er geht davon aus, dass durch diese Bemühungen Vorurteile abgebaut werden (vgl. Auswertung Detailfrage 5, S. 123).

Insgesamt bringt die Befragte die genannten zusätzlichen Aktivitäten nicht nur in direkten Zusammenhang mit den schulischen Leistungen der Kinder. Sie stellt einige auch mit anderen Phänomenen in Relation, die sich letztendlich genauso auf die schulische Gesamtsituation der RomaschülerInnen auswirken und somit indirekten Einfluss ausüben könnten.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

Nach Ansicht der Befragten Person fanden auch in diesem Bereich relevante Veränderungen statt. Sie/Er spricht von einer heute besseren Form des Zugehens auf die Kinder, sowie dem Abbau von Vorurteilen und einer daraus resultierenden geringeren Ausgrenzung der Volksgruppe (vgl. Auswer-

tung Detailfrage 3, S. 120f). Es ist anzunehmen, dass sich derartige, als positiv zu wertende Entwicklungen, in weiterer Folge auch günstig auf die schulische Situation der Romakinder auswirken. Ferner stellt D1 noch einen umgekehrten Zusammenhang bezüglich gesellschaftlicher Veränderungen her. Er/Sie geht davon aus, dass die außerschulische Lernbetreuung des Vereins und die sich daraus ergebenden schulischen Erfolge der Kinder auf die Gesellschaft „abgefärbt“ haben und es dadurch zu einer anderen Haltung gegenüber der Volksgruppe kam (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 120f). Auch ist ihrer/seiner Meinung nach durch die Aufklärungsarbeit des Vereins die allgemeine Atmosphäre gegenüber Roma aufgeschlossener geworden (vgl. Auswertung Detailfrage 5, S. 123f).

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hat laut D1 aktuell keine Auswirkungen auf den Umgang mit den Kindern durch das Schulsystem. Ihren/Seinen Angaben zufolge, sind die Kinder heute normal in den Klassenverbund aufgenommen und müssen ihre ethnische Herkunft nicht mehr verheimlichen um akzeptiert zu werden (vgl. Auswertung Detailfrage 5, S. 123f). Daraus lässt sich schließen, dass dies nicht immer der Regelfall war und Roma zu früheren Zeitpunkten sehr wohl, auf Grund ihrer Herkunft im schulischen Umfeld benachteiligt wurden. D1 stellt keinen Zusammenhang zwischen dieser Entwicklung und der Wahrscheinlichkeit eines Sonderschulbesuchs her. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Aufnahme im Klassenverband und die Akzeptanz der eigenen Herkunft sich positiv auf das Selbstbewusstsein der Kinder ausgewirkt hat.

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

D1 tätigt keine Aussage hinsichtlich der Beurteilungskriterien, jedoch wurde ihrer/seiner Meinung nach durch die Existenz des Vereins Roma mit Sonderschulüberstellungen im Allgemeinen vorsichtiger umgegangen (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 122). Das könnte bedeuten, dass prinzipiell weniger Romakinder in Sonderschulen überstellt wurden. Dieser Umstand hätte klaren Einfluss auf den anteilmäßigen Rückgang von Roma an der Sonderschule Oberwart.

Die Äußerungen der/des Interviewten lassen sich relativ gleichmäßig auf 5 von 6 Kategorien verteilen, wobei der Bereich Wohn- und Lebensraum im Bezug auf die Fragestellung relativ unberücksichtigt bleibt. Die Renovierung der Siedlung wird zwar angesprochen, jedoch in keinerlei Zusammenhang gestellt. Nach Häufigkeit der Aussagen liegen die Schwerpunkte der Begründungen für D1 in den Kategorien „schulorganisatorische Voraussetzungen“ und „Einfluss von Eltern/Familie“. Auch der „außerschulischen Lernbetreuung“ und allen damit Verbundenen Bemühungen wird ein hoher Stellenwert beigemessen. Die übrigen Feststellungen lassen sich zwar unterschiedlichen Bereichen

zuordnen, beziehen sich aber meist irgendwie auf den Verein Roma und dessen Aktivitäten. Weiters gibt D1 an, dass seit bestehen des Verein Roma mit Sonderschulüberstellungen von RomaschülerInnen allgemein vorsichtiger umgegangen wurde, was ähnlich wie die hervorgehobenen Aussagen von C3 und B1 mehreren Kategorien zugeordnet werden kann.

Interview D2:

a) Schulorganisatorische Voraussetzungen

Die/Der Befragte sieht in diesem Bereich wesentliche Gründe für den Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule.

Dabei bezieht sie/er sich einerseits auf schulische Rahmenbedingungen, wie die früheren Klassengrößen in Dorfschulen, in denen teilweise 40 oder mehr Kinder verschiedener Schulstufen von nur einer einzigen Lehrperson unterrichtet wurden. Zusätzlich lastete laut D2 auf jener Lehrperson der Druck den Lernstoff auf allen unterschiedlichen Niveaus durchzubringen. Schwächere SchülerInnen blieben innerhalb dieses Systems oftmals auf der Strecke, was unter anderem häufig in Sonderschulüberstellungen endete. Die/Der Interviewte vermutet, dass zur damaligen Zeit der Einsatz einer zweiten Lehrkraft zur Förderung der lernschwächeren SchülerInnen diese Situation im positiven Sinne beeinflusst hätte (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 126f). So wurde nach Meinung der/des Befragten die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung sowohl durch die Einführung kleinerer Klassengrößen, sowie der dort bestehenden besseren Möglichkeit individueller Förderung verringert. In der 1993 stattgefundenen Einführung der Integrationsklassen, sowie der damit einhergehenden Feststellung von Sonderpädagogischen Förderbedarfs sieht D2 Gründe für die Abnahme der Sonderschulzuweisungen (vgl. Auswertung Detailfrage2, S. 126).

b) Eltern und allgemeiner familiärer Bereich

Die/Der Befragte stellt in Bezug auf die veränderte schulisch Situation von RomaschülerInnen fest, dass sich die Bildungssituation der Elterngeneration verändert hat (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 124). Es ist anzunehmen, dass sie/er ein höheres Bildungsniveau der Eltern mit einer erfolgreicher Schullaufbahn der Kinder in Zusammenhang bringt. Auch die Unterstützung des Schulbesuchs von Seiten der Eltern spielt laut D2 eine entscheidende Rolle. Die/Der Interviewte nimmt an, dass im Gegensatz zu früher, Roma-Eltern ihren Kinder heute mehr Druck bezüglich der schulischen Bildung machen, was sich positiv auf die Regelmäßigkeit der Schulbesuche, sowie ihre Leistungen auswirkt (vgl. Auswertung Detailfrage 1, S. 124f). Der Bereich des familiären Wohn- und Lebensraums hat nach Meinung von D2 eine beträchtliche Auswirkung auf die schulischen Leistungen der Kinder (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 136f). In der, vor den Anschlägen vorherrschenden engeren Wohnraum-

beschaffung und einer damit einhergehenden mangelnden Lernatmosphäre für die Kinder der Siedlung Oberwart, sieht die/der Befragte einen wichtigen Grund für die damaligen häufigeren schulischen Misserfolge. Somit brachte die Renovierung der Siedlung für die Kinder laut D2 mehr Arbeitsraum, was ihre Chancen auf bessere schulische Leistungen steigen ließ. Damit steht für D2 die Renovierung der Siedlung in möglichem Zusammenhang mit dem prozentuellen Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule.

c) außerschulische Betreuung/Aktivitäten

Hier sieht D2 den ausschlaggebenden Grund für den Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule in dem, seit 1989 bestehenden Projekt der „außerschulischen Lernbetreuung“. Dabei sind ihrer/seiner Meinung nach sowohl die Organisation der Lernbetreuung, als auch die ihr zukommende Funktion der VermittlerInnenrolle zwischen Eltern Kindern und Schule von besonders hoher Relevanz. Auch wird in diesem Zusammenhang die gute Zusammenarbeit zwischen den Institutionen hervorgehoben, die laut D2 auch zu dieser veränderten schulischen Situation für Kinder aus Romafamilien beigetragen hat (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 126; Detailfrage 1 S. 124f).

Hinsichtlich anderer außerschulischer Aktivitäten wird die Veranstaltung von Projekttagen erwähnt, die nach Ansicht der/des Befragten einen wichtigen Beitrag zur Aufklärungsarbeit leisteten.

d) Diverse gesellschaftliche Veränderungen

D2 erkennt eindeutige Veränderungen im gesellschaftlichen Bereich, die den Umgang mit Roma im schulischen Bereich beeinflusst haben. Es wurden ihrer/seiner Wahrnehmung nach Vorurteile gegenüber der Volksgruppe abgebaut, die in weiterer Folge zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen geführt haben. Daraus lässt sich ableiten, dass es früher auf Grund von Vorurteilen verstärkt zu voreiligen Sonderschulzuweisungen von RomaschülerInnen kam (siehe Punkt e) (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 136).

Eine weitere Veränderung sieht die befragte Person in der Tatsache, dass durch den Anschlag 1995 viele Menschen erstmals auf die Volksgruppe aufmerksam wurden und nach jenem Ereignis die Volksgruppenthematik im Allgemeinen stärker beleuchtet wird (vgl. Auswertung Detailfrage 4, S. 129f).

Auch die heute nicht mehr vorherrschende starke Trennung zwischen jugendlichen Roma und Nicht-Roma lässt sich laut D2 als wichtige Veränderung im gesellschaftlichen Bereich feststellen. Beide Aussagen werden jedoch in keinen Zusammenhang mit der schulischen Situation der Roma gebracht (vgl. Auswertung Detailfrage 5, S. 132).

e) Bedeutung des ethnischen Hintergrundes

Es wurden Vorurteile gegenüber der Volksgruppe abgebaut, die laut D2 in weiterer Folge zu einer geringeren Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen geführt haben (vgl. Auswertung Detailfrage 3, S. 126f). Es kann daher angenommen werden, dass es früher auf Grund von Vorurteilen verstärkt zu voreiligen Sonderschulzuweisungen von Roma kam. Auch dies stellt folglich eine Aussage bezüglich der Auswirkung des ethnischen Hintergrundes auf die Behandlung durch das Schulsystem dar. Demnach hatte die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma noch vor 15-20 Jahren häufig Einfluss auf die Behandlung der Kinder durch das Schulsystem. Der Abbau von Vorurteilen gegenüber der Minderheit kann also mit dem Rückgang des prozentuellen Anteils von Roma an der Sonderschule in Zusammenhang stehen.

f) Entscheidungsfindungsprozesses und Beurteilungskriterien im Fall von Sonderschulempfehlungen

Laut interviewter Person hat sich durch den Abbau von Vorurteilen der Umgang mit Sonderschulempfehlungen verändert (vgl. Auswertung Detailfrage3, S. 130). Die Kinder wurden weniger schnell in die Sonderschule überstellt. Dieser Umstand kann das Absinken des Roma-Anteils an der Sonderschule beeinflusst haben.

Insgesamt lassen sich die von D2 im Interview getätigten Aussagen allen 6 Kategorien zuordnen, wobei 2 davon klar am meisten Gewicht bekommen. So können beispielsweise alles in allem 4 Gründe dem schulorganisatorischen Bereich zugeteilt werden. Dabei geht die/der Befragte auf veränderte Rahmenbedingungen wie Klassengrößen näher ein, und betont ferner den früheren Mangel an individueller Förderung durch etwa eine zweite Lehrkraft. Der zweite Schwerpunkt liegt nach Häufigkeit der getätigten Aussagen im Bereich der außerschulischen Betreuung. Dabei bezieht sich D2 vor allem auf die vom Verein Roma angebotene „außerschulische Lernbetreuung“ und allen damit in Zusammenhang stehenden Aktivitäten. Auch hinsichtlich gesellschaftlicher Veränderungen tätigt die/der Interviewte mehrere Aussagen. Jedoch bringt sie/er diese nicht alle in Verbindung mit der Fragestellung. Die/Der Befragte gibt weiters an, dass es ihrer/seiner Meinung nach durch den Abbau von Vorurteilen zu einer Veränderung im allgemeinen Umgang mit Sonderschulüberstellungen gekommen ist. Damit trifft sie/er in dieser Hinsicht eine ähnliche Aussage wie zuvor B1, C3 und D1. Im Gegensatz zu den meisten Befragten sieht D2 in der Renovierung der Siedlung, sowie der damit ihrer/seiner Meinung nach entstandenen verbesserten Lernatmosphäre klar einen wichtigen Grund für den anteilmäßigen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart.

6.3.2 Gesamtanalyse

Nach Betrachtung der Häufigkeit aller Aussagen liegt ein Hauptgrund für den anteilmäßigen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart klar im Bereich der schulorganisatorischen Voraussetzungen. Innerhalb dieses Bereichs werden neben unspezifischen auch eine Reihe konkreter Vermutungen geäußert, wobei Integration- im Speziellen die Einführung von Integrationsklassen 1993- klar von allen Befragten als ein ausschlaggebender Faktor für diesen Umstand angeführt wird. An dieser Stelle ist allerdings anzumerken, dass nach offizieller Meinung des Verein Roma diese allgemeine Wahrnehmung verzerrt erscheint. Laut Erfahrungswert der vom Verein angebotenen außerschulischen Lernbetreuung handelt es sich bei jenen RomaschülerInnen, die Integrationsklassen mit sonderpädagogischem Förderbedarf besuchten zumeist um Einzelfälle. Ein weiterer Anteil von Kindern aus Romafamilien, der laut Verein als betont klein eingeschätzt wird, besuchten zwar jene Schulform, wurden dort allerdings in keiner Weise speziell oder sonderpädagogisch betreut. Der Großteil jener RomaschülerInnen, die am Projekt der außerschulischen Lernbetreuung mehr oder weniger regelmäßig teilnehmen, besucht scheinbar von Beginn an Regelschulen ohne jegliche sonderpädagogische Förderung. Wo Bedarf besteht wird ein Sonderschulbesuch nach wie vor, wenn auch mit vorsichtiger Herangehensweise empfohlen. Genaue Zahlen über die Verteilung der Kinder in dokumentierter Form existieren im Verein allerdings nicht. (Telefonat mit Verein Roma, 11.9.2008). Von Seiten der Bezirksschulinspektion ließ sich lediglich die Gesamtanzahl der in Oberwart bestehenden Integrationsklassen herausfinden. Es wurde allerdings darauf hingewiesen, dass sich auch in den dort vorhandenen Unterlagen keine Informationen bezüglich des Roma-Anteils jener Klassen auffinden lassen. Zurzeit gibt es im Pflichtschulbereich fünf Integrationsklassen. Vier davon- eine pro Schulstufe- befinden sich in der Europäischen Mittelschule, die fünfte in der zweiten Schulstufe der Volksschule Oberwart (Telefonat mit Bezirksschulinspektion Oberwart 1.10.2008).

Weiters wird dem Vorhandensein geeigneter schulischer Rahmenbedingungen im Allgemeinen, sowie dem Angebot heute meist früher angesetzter, gezielter, individueller Förderungsmaßnahmen ein hoher Stellenwert beigemessen. Auch das heutige Vorhandensein von kleineren Klassengrößen und einer dadurch bestehenden besseren Möglichkeit zur individuellen schulischen Förderung wird als beeinflussender Faktor angegeben. Es ist nach Ansicht davon auszugehen, dass die Schaffung geeigneter schulischer Rahmenbedingungen mit den Schwerpunkten Integration und individueller Förderung zu einem Absinken des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwartgeführt hat.

Ein weiterer, von beinahe allen Befragten stark betonter Einflussbereich ist jener der Eltern und Familie sowie die Qualität der häuslichen Lernumgebung. Dabei kann angenommen werden, dass ein Zusammenhang zwischen den einzelnen getätigten Vermutungen der Befragten besteht. So beeinflusst der Bildungsgrad der jüngeren Elterngeneration möglicherweise letztlich deren Einstellung zu und

Anspruch an die Bildung ihrer Kinder, sowie zur Institution Schule an sich. In weiterer Folge liegt die Vermutung nahe, dass sich diese generelle Haltung auch auf das mögliche Ausmaß der familiären Unterstützung und Förderung des Schulbesuchs der Kinder auswirkt. Vor allem die elterliche Sorge um eine regelmäßige Anwesenheit der Kinder in der Schule, steht für viele der Befragten in bedeutender Relation zu deren schulischen Leistungen, sowie folglich auch zur Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung. Die Schulbesuche der Kinder werden allgemein, bis auf wenige Ausnahmen, im Vergleich zu früher als kontinuierlicher und konsequenter beschrieben. Es kann angenommen werden, dass es durch einen Anstieg des Bildungsgrades der jüngeren Elterngeneration zu einem Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart gekommen ist.

Der Einfluss der häuslichen Lern- und Wohnumgebung bleibt zwar für cirka die Hälfte aller Befragten ohne Bedeutung. Einige bringen diesen Faktor allerdings in einen plausiblen Zusammenhang mit der verbesserten schulischen Situation der Roma. So etwa die Ansicht, dass die Renovierung der Siedlung nach dem Anschlag 1995 mehr Raum in den zum Großteil sehr beengenden Wohnverhältnissen schaffte, und so für die Kinder eine ruhigere Lernumgebung hervorbrachte. Es ist davon auszugehen, dass das Vorhandensein einer geeigneten Lernumgebung die Chance auf schulischen Erfolg erhöht und dadurch die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung senkt. Damit könnte die Renovierung der Siedlung „Am Anger“ in Zusammenhang mit dem anteilmäßigen Rückgang der Roma an der Sonderschule Oberwart gesehen werden.

Im Bereich der außerschulischen Bemühungen werden, von einer Reihe der Befragten die vom Verein Roma angebotene „auerschulische Lernbetreuung“, sowie die vorschulische Förderung durch den Kindergarten in direkte Verbindung mit der veränderten schulischen Situation der RomaschülerInnen gebracht. Im Fall der „auerschulischen Lernbetreuung“ wird meist jedoch nicht nur die nachmittägliche Förderung der Kinder, sondern auch die rundherum ablaufende Organisation und Kommunikation als relevant betrachtet. Vor allem in einem gut funktionierenden Austausch mit den verschiedenen Schulen wird ein essentieller Faktor in Bezug auf optimale individuelle Förderung gesehen. Diese erhöht die Wahrscheinlichkeit eines Schulerfolges in der Regelschule, was wiederum in weiterer Folge die Notwendigkeit von Sonderschulüberstellungen reduzieren könnte. Es kann davon ausgegangen werden, dass durch die vom Verein Roma angebotene „auerschulische Lernbetreuung“ der Anteil von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart gesunken ist. Auch der Verein selbst ordnet die ausschlaggebenden Gründe für diese Entwicklung diesem Bereich zu. Ein Großteil der Kinder, die die Lernbetreuung in Anspruch nehmen, besucht Regelschulen. Dies wäre laut Meinung der Geschäftsführerin des Vereins ohne die regelmäßige gezielte und individuelle Förderung, die den SchülerInnen

von Seiten des Vereins geboten wird vermutlich nicht möglich. Allein im Schuljahr 2007/08 wurden laut eigenen Angaben zwischen 35 und 40 Kinder außerschulisch betreut.

Ferner wird im Besuch des Kindergartens und der dort stattfindenden vorschulischen Förderung die Möglichkeit gesehen, späteren Schulleistungsschwächen der Kinder vorzubeugen. Nach Ansicht von Interviewten gehen Roma heute im Gegensatz zu früher vermehrt in den Kindergarten, was sich vermutlich positiv auf ihre späteren schulischen Leistungen auswirkt. Regelmäßige Kindergartenbesuche steigern also scheinbar für Romakinder die Chance auf späteren schulischen Erfolg und senken damit vermutlich die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung.

Aber auch andere vom Verein Roma initiierte Projekte, die von verschiedenen Befragten genannt wurden fallen in diese Kategorie. Dabei werden nicht alle mit der Fragestellung in Zusammenhang gebracht, manche aber mit anderen Phänomenen, die sich durchaus auf den Schulerfolg der Kinder auswirken könnten. So leistet beispielsweise Aufklärungsarbeit in Form von Projekttagen, an Schulen einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen. Dadurch kann als mögliche Konsequenz unter anderem etwa ein positiveres Klassenklima entstehen, innerhalb dessen eine bessere Lernatmosphäre die Chancen auf Schulerfolge der Kinder erhöht.

Der Großteil der Befragten erkennt hinsichtlich der Fragestellung einen, in den letzten 15 Jahren stattgefundenen gesellschaftlichen Wandel. Nicht alle bringen diese geschehenen Veränderungen jedoch in direkten Zusammenhang mit dem anteilmäßigen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart.

Unter jenen Aussagen, die eine Verbindung zwischen gesellschaftlichem und schulischem Wandel herstellen werden primär der demographische Aspekt, sowie ein Umdenkprozess und ein damit verbundener Abbau von Vorurteilen durch die Bevölkerung, nach dem Anschlag 1995 genannt. Im Bereich der Äußerungen bezüglich gesellschaftlicher Veränderungen, die nicht direkt mit Auswirkungen im schulischen Bereich in Verbindung gebracht werden, sind vor allem die Entwicklung allgemein höherer Akzeptanz gegenüber der Minderheit, sowie ein offenerer, von Toleranz gekennzeichneter Umgang zwischen Roma und Nicht-Roma anzuführen.

Ein von den befragten Personen wahrgenommener Abbau von Vorurteilen nach dem Anschlag 1995, sowie eine allgemein geringere PflichtschülerInnenanzahl stehen in direktem Zusammenhang mit dem Rückgang von Romakindern an der Sonderschule Oberwart. Hier ist jedoch anzumerken, dass ein allgemeiner Rückgang der PflichtschülerInnenanzahl absolute Zahlen betrifft, wodurch in weiterer Folge der prozentuelle Anteil von RomaschülerInnen an Sonderschulen nicht automatisch absinken muss. Somit stellt sich in diesem Zusammenhang Frage, ob das Vorhandensein kleinerer Klassen mit insgesamt weniger SchülerInnen, möglicherweise die Tendenz vermindert Kinder in Sonderschulen zu überstellen.

Einigen Aussagen der interviewten Personen lässt sich entnehmen, dass Roma im schulischen Bereich noch bis vor 15-20 Jahren auf Grund von bestehenden Vorurteilen klar benachteiligt wurden. Die Wahrscheinlichkeit einer vorschnellen Sonderschulüberstellung war nach Ansicht mehrerer Befragter damals ungleich größer als heute.

Aus ungefähr der Hälfte aller Interviews geht eine betonte Auffassung hervor, die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma sei aus schulischer Sicht heute mit Sicherheit irrelevant. Dies widerspricht allerdings der Auffassung der restlichen Befragten, laut deren Wahrnehmung vor allem nach dem Anschlag von 1995 eine Tendenz aufkam, bei der bewusst vermieden wurde RomaschülerInnen in Sonderschulen zu überstellen und sie in jedem Fall in Regelschulen zu integrieren. Nicht immer war dies nach Ansicht der interviewten Personen auch für die Kinder die beste Lösung.

Roma wurden im Vergleich zu Nicht-Roma zwar in jüngster Vergangenheit durch das Schulsystem nicht mehr in selber Form benachteiligt wie noch vor 15-20 Jahren, ihre ethnische Zugehörigkeit führte aber dennoch auch später zu einer ungleichen Behandlung, wenn auch auf andere Weise. Die Praxis, RomaschülerInnen in jedem Fall in Regelschulen zu integrieren und Sonderschulüberstellungen zu vermeiden, hat zu einem anteilmäßigen Rückgang derselben an der Sonderschule geführt.

Keine der befragten Personen gab an, dass sich an den Kriterien, anhand derer die Entscheidung zu einer Sonderschulempfehlung getroffen wird, etwas verändert hat. Jedoch geht aus cirka der Hälfte aller Interviews hervor, dass sich der praktische Umgang mit einer ausgesprochenen oder angedachten Sonderschulempfehlung sehr wohl verändert hat. Während noch vor 15-20 Jahren die Sonderschulüberstellung eines Romakindes oft sehr schnell durchgeführt wurde, ist dies heute laut Wahrnehmung einiger Befragten nicht mehr der Fall.

Der veränderte praktische Umgang mit Sonderschulempfehlungen hat also vermutlich ebenfalls zu einem Absinken des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart geführt.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Befragten bezüglich des anteilmäßigen Rückganges von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart zwar in manchen wenigen Punkten deutlich einig sind, sich allerdings teilweise in ihren Aussagen auch gegenseitig widersprechen. Die Situation wird je nach Blickwinkel und Tätigkeitsbereich subjektiv höchst unterschiedlich wahrgenommen.

Nach Betrachtung der Häufigkeit aller Aussagen der Befragten, liegt ein Hauptgrund für den anteilmäßigen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart, klar im Bereich der schulorganisatorischen Voraussetzungen. Innerhalb dieser Kategorie werden neben unspezifischen auch eine Reihe konkreter Vermutungen geäußert, wobei Integration- im Speziellen die Einführung von Integrationsklassen 1993- klar von allen Befragten als ein ausschlaggebender Faktor für diesen Umstand angeführt wird. Im Verlauf der einzelnen Interviews ergeben sich aber, diese Maßnahme betreffend, subjektiv höchst unterschiedliche Ansichten.

Zusätzlich interessant erscheint hierzu, die von Seiten des Verein Roma kommunizierte Einschätzung der Situation. Laut dieser, bildeten bis zum aktuell ausgelaufenen Schuljahr 2007/08 RomaschülerInnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf, die im Zuge der dort angebotenen außerschulischen Lernbetreuung unterstützt wurden und Integrationsklassen besuchten, die Ausnahme. Vereinzelt wurden Kinder betreut, die zwar Integrationsklassen besuchten, dabei aber nicht sonderpädagogisch gefördert wurden. Der Großteil jener RomaschülerInnen, die am Projekt der außerschulischen Lernbetreuung mehr oder weniger regelmäßig teilnehmen, besucht scheinbar seit Beginn der, in diesem Rahmen stattfindenden Bemühungen, Regelschulen ohne jegliche sonderpädagogische Förderung. Bei Bedarf wird ein Sonderschulbesuch nach wie vor, wenn auch mit vorsichtiger Herangehensweise, empfohlen. Genaue Zahlen über die Verteilung der Kinder in dokumentierter Form existieren im Verein allerdings nicht. (Telefonat mit Verein Roma, 11.9.2008). Auch wenn diese Informationen ebenfalls als subjektive Einschätzungen zu behandeln sind, da keine genauen SchülerInnenzahlen dokumentiert vorliegen, scheinen sie ein Teil der Aussagen der zuvor interviewten Personen, zu relativieren. Die Einführung von Integrationsklassen kann wohl kaum eine ausschlaggebende Ursache für das Absinken des Roma-Anteils an der Sonderschule darstellen, wenn, nach Aussagen des Verein-Roma, tatsächlich nur vereinzelt Kinder der Minderheit, mit oder ohne sonderpädagogischen Förderbedarf, diese Schulform besuchen. Von Seiten der Bezirksschulinspektion ließ sich die Gesamtanzahl der in Oberwart bestehenden Integrationsklassen herausfinden. Es wurde allerdings darauf hingewiesen, dass sich auch in den vor Ort vorhandenen Unterlagen keine Informationen bezüglich des Roma-Anteils jener Klassen auffinden lassen. Zurzeit gibt es im Pflichtschulbereich fünf Integrationsklassen. Vier davon- eine pro Schulstufe- befinden sich in der Europäischen Mittelschule, die fünfte in der zweiten Schulstufe der Volksschule Oberwart (Telefonat mit Bezirksschulinspektion Oberwart 1.10.2008).

Die Praxis der „Integration“, mit welcher der gemeinsame Unterricht von Roma und Nicht-Romakindern in Regelklassen oder Integrationsklassen gemeint ist, wird nur von einem Teil der Befragten als durchwegs positiver Schritt bewertet. Einigen Äußerungen lässt sich jedenfalls entnehmen, dass vor allem nach dem Anschlag von 1995 diese Bemühung nicht immer gemäß ihren eigentlichen Zielvor-

stellungen umgesetzt wurde. So wurden nach Ansicht von Befragten nach jenem Vorfall oftmals Sonderschulüberstellungen von RomaschülerInnen aus Prinzip vermieden, selbst wenn diese in manchen Fällen für die Kinder die beste Lösung gewesen wären. Schon Samer (2001) stellt den Nutzen einer derartig praktizierten Integration in Frage. Er beruft sich dabei auf den Fall zweier Roma-Kinder mit Sonderpädagogischem Förderbedarf, die nach vierjährigem Besuch einer Integrationsklasse ihre Schullaufbahn dennoch in der Sonderschule fortsetzten (vgl. S.100f). Dieser Umstand wirft einerseits die Frage auf, ob die in Integrationsklassen angebotene sonderpädagogische Förderung den Bedürfnissen der RomaschülerInnen nicht genügend angepasst wurde. Andererseits könnte eine Ursache auch darin liegen, dass der Besuch einer Integrationsklasse in diesen beiden Fällen einfach eine ungeeignete Lösung darstellte. Schulische Integration stellt einen wichtigen Beitrag dar, der Ausgrenzung und damit einhergehender Stigmatisierung im Bildungsbereich entgegen wirken kann. Für eine effektive Umsetzung derselben, bedarf es allerdings entsprechender Ressourcen und Rahmenbedingungen. Bei jeder Entscheidung bezüglich der Eingliederung eines Kindes mit Sonderpädagogischem Förderbedarf in die Regelschule sollten daher stets die auf schulischer Seite vorhandenen Möglichkeiten, mit den Bedürfnissen des jeweiligen Kindes auf ungefähre Übereinstimmung geprüft werden. Ein harmonisches Zusammenspiel jener beiden Faktoren könnte die Aussichten einer erfolgreichen Integration erhöhen.

Weiters wird dem Vorhandensein geeigneter schulischer Rahmenbedingungen im Allgemeinen, sowie dem Angebot heute meist früher angesetzter, gezielter, individueller Förderungsmaßnahmen ein hoher Stellenwert beigemessen. Auch in den gegenwärtigen kleineren Klassengrößen und einer dadurch bestehenden, Möglichkeit zu besserer individueller schulischer Förderung, wird ein beeinflussender Faktor vermutet. Es ist nach Ansicht der Befragten davon auszugehen, dass die Schaffung geeigneter schulischer Rahmenbedingungen mit den Schwerpunkten Integration und individueller Förderung zu einem Absinken des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart geführt hat.

Bezüglich einer unterschiedlichen Behandlung innerhalb des Schulsystems auf Grund der ethnischen Zugehörigkeit widersprechen sich wiederum diverse Aussagen verschiedener Befragter. So wird einerseits der Eindruck vermittelt, dass eine solche Annahme weder auf die vergangene noch die gegenwärtige Situation zutrifft. Andererseits wird aber dann doch von verschiedenen Seiten bemerkt, dass RomaschülerInnen früher im Gegensatz zu heute sicherlich schneller und öfter in Sonderschulen überstellt wurden. Auch geben manche der Befragten an, den Eindruck bekommen zu haben, dass nach dem Anschlag von 1995 besonders darauf geachtet wurde RomaschülerInnen keinesfalls an Sonderschulen zu überstellen. So scheint die ethnische Zugehörigkeit sowohl für die fernere als auch die jüngere Vergangenheit, wenngleich in unterschiedlicher Weise, in Bezug auf den empfohlenen Schultyp für die Kinder bedeutend. Auch sprechen viele der Befragten, einem ihrer Meinung nach stattge-

fundenen Abbau von Vorurteilen gegenüber der Minderheit, in diesem Zusammenhang eine positive Wirkung zu. So scheinen RomaschülerInnen heutzutage innerhalb der Klassenverbände gut integriert, in ihrer Herkunft akzeptiert und genießen in gleicher Weise die benötigte individuelle Förderung wie alle anderen Kinder. Auch wenn diesem Bereich vermutlich nicht die Hauptverantwortung für den anteilmäßigen Rückgang der Roma an der Sonderschule zuzusprechen ist, so hat er doch mit Sicherheit zumindest einen gewissen Teil dazu beigetragen. Schon Samer (2001) spricht der Diskriminierung auf Grund einer Minderheitenzugehörigkeit nur eine Teilverantwortung im Bezug auf die schulische Situation von Roma-Kindern zu. Er behält nach Meinung der Autorin mit seiner Ansicht Recht, dass eine Beschränkung auf diesen Bereich die Vielschichtigkeit der Thematik unberücksichtigt lassen würde (vgl. S.98).

Das Attentat von 1995 (siehe Kapitel 4.1.2.2) scheint in jedem Fall eine entscheidende Rolle in Bezug auf die Entwicklung und Förderung von Maßnahmen, zur Verbesserung der Lebensqualität der Oberwarter Roma, zu spielen. Erst durch jenes Ereignis wurde, laut Ansicht einiger Befragten, ein Großteil der Bevölkerung auf die Volksgruppe selbst, und in weitere Folge auch auf deren durchwegs prekäre Lebenssituation aufmerksam. Es kann also angenommen werden, dass dieser tragische Vorfall unter anderem verstärkte Handlungen zur Verbesserung der Besorgnis erregenden schulischen Lage der Oberwarter RomaschülerInnen zur Konsequenz hatte. Damit bestünde ein indirekter Zusammenhang zwischen dem Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart und dem durch den Anschlag ausgelösten allgemeinen Umdenken der Bevölkerung bezüglich der Volksgruppe. Es ist davon auszugehen, dass sich eine veränderte Einstellung der Bevölkerung in Bezug auf Roma in weitere Folge, im Speziellen, auf die Haltung und das Vorgehen von LehrerInnen und Schulbehörden auswirkt.

Ein weiterer, von beinahe allen Befragten stark betonter Einflussbereich ist jener der Eltern und Familie, sowie die Qualität der häuslichen Lernumgebung. Hier werden die Gründe überwiegend in einem gegenwärtig höher vermuteten Bildungsniveau der jüngeren Elterngeneration gesehen. Dieser wirkt sich, nach Ansicht der Interviewten auf die Möglichkeiten der Eltern den Schulbesuch an sich, sowie die dort an die Kinder gestellten Leistungsforderungen zu unterstützen, aus.

So veränderte sich scheinbar durch den Anstieg des Bildungsniveaus der Eltern auch deren Einstellung zu Bildung an sich, wodurch sich beispielsweise die Erwartungshaltungen bezüglich der schulischen Leistungen ihrer Kinder erhöhten. In weiterer Folge liegt die Vermutung nahe, dass sich diese modifizierte Haltung auch auf das mögliche Ausmaß der familiären Unterstützung und Förderung des Schulbesuchs der Kinder auswirkt. Während beispielsweise noch vor einiger Zeit ein tragender Grund für schulisches Versagen von Kindern aus Romafamilien in deren häufig nur sehr unregelmäßig stattfindenden Schulbesuchen, sowie in ungeeigneten Lernbedingungen gesehen wurde, (vgl. Samer

2001, S.99), wird diesbezüglich heute eine große Bereitschaft der Eltern wahrgenommen den Schulerfolg ihrer Kinder aktiv zu unterstützen. Die elterliche Sorge um eine regelmäßige Anwesenheit der Kinder in der Schule, steht für viele der Befragten in bedeutender Relation zu schulischen Leistungen, sowie folglich auch zur Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung. Die Schulbesuche der Kinder werden im Allgemeinen, bis auf wenige Ausnahmen, im Vergleich zu früher als kontinuierlicher und konsequenter beschrieben. Auch der Mitarbeit der Eltern an Lösungsversuchen, im Fall von diversen im Schulalltag auftretenden Problemen, wird ein hohes Maß an Bedeutung zugeschrieben. Eine gut funktionierende Zusammenarbeit der Eltern mit den Institutionen Schule und Verein Roma erscheint für einen erfolgreichen Bildungsprozess der Kinder als essentiell.

Es kann also angenommen werden, dass es, durch einen Anstieg des Bildungsgrades und damit verbundenen Einstellungsänderungen der jüngeren Elterngeneration zu einem Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart gekommen ist.

Dem Faktor der häuslichen Wohn- Lernatmosphäre wird zwar von Seiten der Befragten scheinbar nur ein geringes Maß an Bedeutung zugemessen, jedoch wird die Tendenz von Romafamilien die Siedlung zu verlassen, um ihren Kindern bessere Zukunftschancen zu ermöglichen, mehrmals erwähnt. Auch wird bemerkt, dass die Renovierung der Siedlung nach dem Anschlag 1995 den Romafamilien mehr Wohnraum verschaffte, was in weiterer Folge ihren Kindern eine ruhigere Lernumgebung ermöglichte. Nach Samer (2001) ist zu bedenken, dass räumlich enge Wohnverhältnisse in Verbindung mit kinderreichen Familien die Lernatmosphäre beeinträchtigen und sich somit auf die schulischen Leistungen der Kinder auswirken (vgl. S.99). Umgekehrt erhöht also vermutlich das Vorhandensein einer geeigneten Lernatmosphäre die Chance auf schulischen Erfolg, und senkt in weiterer Folge unter Umständen dadurch die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung. Auf Grund der von vielen Befragten betonten Abwanderungstendenz der Roma von der Siedlung „Am Anger“, erscheint es jedoch fraglich, ob deren Renovierung den Lebens- und Lernraum wirklich ausreichend verbessert hat. Es bleibt also offen, ob hier ein direkter Zusammenhang mit den verbesserten schulischen Leistungen der Kinder, und damit auch mit dem Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule Oberwart hergestellt werden kann.

Eine bedeutende Rolle in Bezug auf den Anstieg schulischer Leistungen von RomaschülerInnen, wird der vorschulischen Förderung im Kindergarten zugesprochen. Ein heute angeblich vermehrt stattfindender Besuch des Kindergartens von Kindern aus Romafamilien wird in weiterer Folge mit dem Rückgang des prozentuellen Anteils von RomaschülerInnen an der Sonderschule in Zusammenhang gebracht. Nach Meinung einiger Befragten wurde die hohe Relevanz eines Kindergartenbesuchs, hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit eines anschließenden erfolgreichen Schulbesuchs, von vielen Roma-Eltern lange Zeit nicht erkannt. Deshalb mangelte es vielen Kindern aus Romafamilien bereits beim

Schuleinstieg oftmals an grundlegenden Voraussetzungen, die sie durch vorschulische Förderung im Kindergarten hätten erwerben können.

Die generelle Förderung von vorschulischer Bildung, beziehungsweise des Zugangs zur selben, wäre auch in vielen anderen Ländern Ost- und Mitteleuropas eine wichtige Maßnahme zur Verbesserung der schulischen Situation von Romakindern.

Der vom Verein Roma seit 1989 angebotenen außerschulischen Lernbetreuung wird von einigen der Befragten ebenfalls ein wichtiger Stellenwert in Bezug auf den anteilmäßigen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule Oberwart zugeschrieben. Schon Samer (2001) bezeichnet diese Einrichtung als „[...]wichtiges Bindeglied zwischen Elternhaus und Schule[...]“, die sich unter anderem darauf konzentriert, Leistungsschwächen der Kinder gezielt und regelmäßig entgegenzuwirken. Er spricht sich klar für einen positiven Effekt der dort stattfindenden Bemühungen, im Zusammenhang mit einer Verbesserung der schulischen Situation von RomaschülerInnen, aus (vgl.s.101). Dieselbe Ansicht wird von einer Reihe der interviewten Personen vertreten, wobei einige neben den nachmittäglichen Förderungsaktivitäten vor allem auch die Wichtigkeit des gesamten Ablaufs von Organisation und Kommunikation der Einrichtung unterstreichen. Speziell im funktionierenden Austausch zwischen den Institutionen wird ein maßgeblicher Faktor für eine optimal funktionierende Förderung gesehen. Eine intakte Beziehung zwischen Schule und Verein ist also Voraussetzung für eine bestmögliche außerschulische Förderung der Kinder. Diese führt im Regelfall zu einer Steigerung der schulischen Leistungen der Kinder und senkt dadurch in weiterer Folge die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen Somit trug/trägt dieses Projekt maßgeblich zum Absinken des prozentuellen Anteils von Roma an der Oberwarter Sonderschule bei. Auch von Seiten des Verein Roma selbst, werden die, im Rahmen der Lernbetreuung erfolgenden Bemühungen, als ausschlaggebende Ursache für die veränderte schulische Lage von RomaschülerInnen festgemacht. Ein Großteil der Kinder, die die Lernbetreuung für sich in Anspruch nehmen, besucht Regelschulen. Dies wäre laut Meinung des Vereins, ohne die regelmäßige gezielte und individuelle Förderung, die den SchülerInnen von Seiten dieser Institution geboten wird, vermutlich nicht möglich. Allein im Schuljahr 2007/08 wurden laut eigenen Angaben zwischen 35 und 40 Kinder außerschulisch betreut.

Das Prinzip der außerschulischen Lernbetreuung für RomaschülerInnen wurde aber nicht nur in Österreich erfolgreich angewandt.

Das Konzept wurde beispielsweise auch in Prileb, Mazedonien, laut einem Bericht des Open Society Institutes (2008) mit durchwegs positiven Ergebnissen umgesetzt (vgl. 55ff). Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei vermutlich um eine Maßnahme handelt, die bei entsprechender Umsetzung dem europaweiten überproportional hohen Roma-Anteil an Sonderschulen entscheidend entgegenwirken könnte.

Zu einem weiten Teil wurden bereits im Vorfeld vermutete Einschätzungen der Situation durchaus bestätigt, wenn auch dabei selten totale Einigkeit unter den Befragten herrschte. Da wo diese jedoch vorhanden war- im Fall der Einführung von Integrationsklassen- wurde sie wiederum, auf Grund diesem Umstand klar widersprechenden Angaben von Seiten des Verein Roma, deutlich in Frage gestellt. Da, wie bereits an vorhergehenden Stellen erwähnt, der tatsächliche Anteil an RomaschülerInnen in den verschiedenen Schultypen nur geschätzt werden kann, lässt sich jedoch von schulstatistischer Seite weder die eine, noch die andere Seite mit absoluter Sicherheit belegen. Es ist jedoch nach Meinung der Autorin anzunehmen, dass das die Mitglieder des Teams der außerschulischen Lernbetreuung tendenziell besser über die Verteilung ihrer im Verein betreuten Kinder auf verschiedene Schulformen informiert sind.

8. Literaturverzeichnis

Amaro Kher: Schulkonzept. Online im Internet: URL:

<http://www.amaro-kher.de/>

[Stand 5.5.2008]

Bancroft, A. (2005) Roma and Gypsy-Travellers in Europe. Hants

Baumgartner, G. (1995) 6 x Österreich. Klagenfurt

Baumgartner, G. (2004) Die Burgenland-Roma 1945-2000. Eisenstadt

Bax, D. (2004) Zigeuner ohne Romantik.

In: taz Entwicklungs GmbH CO. Medien KG. online im Internet: URL:

<http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2004/06/09/a0217>

[Stand 5.5.2008]

Bundesamt für Statistik Schweiz: Schülerinnen und Schüler in Sonderschulen und

Sonderklassen nach Nationalität. Online im Internet: URL:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/02/key/ind5.indicator.50305.513.html?open=507#507>

[Stand 2.11.2008]

Bundesministerium für Unterricht Kunst und Kultur (2008a):

SchülerInnen mit anderen Erstsprachen als Deutsch- Statistische Übersicht der Schuljahre
1999/00 – 2006/07 Informationsblätter des Referats für Migration und Schule.

Online im Internet: URL:

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/8953/info_2_2008.pdf

[Stand 2.11.2008]

Bundesministerium für Unterricht Kunst und Kultur (2008b): Rundschreiben 19/2008:

Richtlinien für Differenzierungs- und Steuerungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der
Feststellung sonderpädagogischen Förderbedarfs. Online im Internet: URL:

http://www.cisonline.at/fileadmin/kategorien/RS_19_2008_SPF_5.8.08.pdf

[Stand 2.11.2008]

Bundesministerium für Unterricht Kunst und Kultur (2008c):

„Österreich und EU auf einer Linie: Gelungene Bildung ist der Schlüssel zu gelungener Integration“ Online im Internet: URL:

<http://www.bmukk.gv.at/ministerium/vp/pm/20080702.xml>

[Stand 2.11.2008]

De Cillia, R. et al. (1998) Muttersprachlicher Unterricht in Österreich.

In: Eichelberger, H. und Furch E. (Hg.): Kulturen Sprachen Welten. Innsbruck Wien

Dietrich I. (1997) Voll integriert? Baltmannsweiler

Dietrich, I. (2001) Migrantenkinder – eine diskriminierte Minderheit in unseren Schulen?

In: Auernheimer, G. (Hg.): Migration als Herausforderung für pädagogische Institutionen. Opladen

Erich, R. (1998) Roma in Vergangenheit und Zukunft.

In: Eichelberger, H. und Furch E. (Hg.): Kulturen Sprachen Welten. Innsbruck Wien

Erich, R. (2000) Ein Spannungsverhältnis: Schule und Roma in Österreich

In: Hornberg, S. (Hg.): Die Schulsituation von Sinti und Roma in Europa. Frankfurt/Main

Friebertshäuser, B. (1997) Interviewtechniken- ein Überblick.

In: Friebertshäuser, B.; Prengel, A. (1997) Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim München

Gomolla, M. (2005) Schulentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft. Münster

Halwachs, D. (1998) Romani-Kodifizierung in Österreich.

In: Eichelberger, H. und Furch E. (Hg.): Kulturen Sprachen Welten. Innsbruck Wien

Halwachs, D. (2004): Burgenland Romani. Online im Internet: URL:

<http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/romani/ling/bgld.de.shtml#situation>

[Stand 21.2.2008]

Halwachs, D. (2004): Roma und Romani in Österreich. Online im Internet: URL:

<http://romani.uni-graz.at/romani/ling/romani-at.de.shtml>

[Stand 21.2.2008]

Karoly, M. (1998) Roma in Österreich. Zur Genese einer Minderheit. Diplomarbeit Wien

Kindertagesstätte Schaworalle: Jahresbericht 2007. online im Internet: URL:

<http://www.schaworalle.de/info/jb2007.pdf>

[Stand 5.5.2008]

Klausner, W. (1998) Änderungen im Bildungssystem als Gegengewicht zur raschen Anpassung von Immigrantenkindern. In: Lanfranchi, A. (1998) (Hg): Migrantenkinder. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt. Luzern

Kronig, W. (2000) Immigrantenkinder und schulische Selektion. Bern, Stuttgart, Wien

Lamnek, S. (2005) Qualitative Sozialforschung. Weinheim Basel

Lanfranchi, A. (1998) Migrantenkinder. Plädoyer für eine Pädagogik der Vielfalt. Luzern

Leidgeb, E. und Horn, N. (1994) Opre Roma! Erhebt Euch! München

Liégeois, J. P. (1999) Die schulische Betreuung ethnischer Minderheiten: das Beispiel der Sinti und Roma Paris

Liégeois, J. P. (2000) Eine europäische Perspektive. In: Hornberg, S. (Hg.): Die Schulsituation von Sinti und Roma in Europa. Frankfurt/Main

Luciak, M. (2008) Roma in Sonderschulen- eine Herausforderung für die Heilpädagogik Mittel- und Osteuropas. In: Biewer, G./ Luciak, M./ Schwinge, M. (Hg.): Begegnung und Differenz: Menschen-Länder-Kulturen. Beiträge zur heil und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn

Ludwig Boltzmann Institute of Human Rights – Research Association, in co-operation with the Department of Linguistics and the Institute of Conflict Research (2004), Roma in Public Education: National Focal Point for Austria. Wien

Matter, M. (2005) Die Situation der Roma und Sinti nach der EU-Osterweiterung. Göttingen

Merkena, H. (1997) Stichproben bei qualitativen Studien.

In: Friebertshäuser, B.; Prengel, A. (1997) Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim München

Merz-Atalik K. (2001) Interkulturelle Pädagogik in Integrationsklassen. Opladen

Meusburger, P. (1980) Beiträge zur Geographie des Bildungs- und Qualifikationswesens. Innsbruck

Minderjahn, B. (2004) Die Kinder sollen die Schönheit ihrer Sprache sehen

In: Das Parlament Online im Internet. URL:

<http://www.das-parlament.de/2004/17/thema/021.html>

[Stand 5.5.2008]

Open Society Institute (2006), Monitoring Education for Roma: A Statistical Baseline for Central, Eastern and South-Eastern Europe. New York

Open Society Institute (2007), Equal Access to Quality Education for Roma Summary 1: Bulgaria, Hungary, Romania, Serbia. New York

Open Society Institute (2008), Experiences of the Roma Education Initiative. New York

Rieger, B. (2003) Roma und Sinti in Österreich nach 1945. Frankfurt am Main

Ringold, D., Orenstein, M., und Wilkens, E. (2005) Roma in an Expanding Europe: Breaking the Poverty Cycle. Washington

Romano Centro: Projekte. Online im Internet. URL:

http://www.romano-centro.org/projekte_de.html

[Stand 5.5.2008]

Samer, H. (2001) Die Roma von Oberwart. Oberwart

Schmidt, C. (1997) „Am Material“: Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews.

In: Friebertshäuser, B., Prengel, A. (1997) Handbuch qualitative Forschungsmethoden in

der Erziehungswissenschaft. Weinheim München

Schützender, D. (2002) SchülerInnen der neuen Minderheiten in der mittleren und höheren Bildung. Diplomarbeit Wien

Schwarzmayr, E. (1992) Die Geschichte der Burgenland-Roma seit 1945.
Diplomarbeit Wien

Spöhring, W. (1989) Qualitative Sozialforschung. Stuttgart

Stangl, W. : Das Interview. Online im Internet: URL:

<http://www.stangl-taller.at/ARBEITSBLAETTER/FORSCHUNGSMETHODEN/Interview.shtml>

[Stand 21.2.2008]

Statistisches Bundesamt Deutschland (2008): Tabelle zur Verteilung von SchülerInnen nach Schularten. Online im Internet: URL:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/Content75/AllgemeinbildendeSchulenSchulartenSchueler.templateId=renderPrint.psm>

[Stand 2.11.2008]

Statistisches Bundesamt Deutschland (2008): Tabelle zur Verteilung ausländischer SchülerInnen nach Schularten. Online im Internet: URL:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/BildungForschungKultur/Schulen/Tabellen/Content75/AllgemeinbildendeSchulenSchulartAuslaendischeSchueler.templateId=renderPrint.psm>

[Stand 2.11.2008]

Turner, E. (1998) Roma und Sinti („Zigeuner“): Zwischen Ausgrenzung, Verachtung und Bewunderung. In: Eichelberger, H. und Furch E. (Hg.): Kulturen Sprachen Welten. Innsbruck Wien

TU-Berlin, (2008) Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland. Berlin
Online im Internet: URL:

http://www.unicef.de/fileadmin/cortent_media/presse/fotomaterial/Roma_Konferenz/UNICEF_STU-DIE_Ergebnisse_Deutschland.pdf

[Stand 29.4.2008]

Ulrich-Hinterecker, D. (2000) Romakinder an der österreichischen Schule.
Diplomarbeit Wien

Unicef, (2008) Roma-Kinder in Europa. Information. Köln Online im Internet: URL:
http://www.unicef.de/fileadmin/cortent_media/presse/fotomaterial/Roma_Konferenz/I_0092_Roma_Info_2007_neu.pdf

[Stand 29.4.2008]

Verein Ketani: Ketani. Online im Internet: URL:
<http://www.sinti-roma.at/ketani.htm>

Verein Roma: Wir über Uns. Online im Internet: URL:
<http://www.verein-roma.at/ueberuns.htm>

[Stand 21.2.2008]

Zentralrat deutscher Sinti und Roma: Zentralrat. Online im Internet: URL:
<http://zentralrat.sintiundroma.de/content/index.php?navID=21&aID=13>

Ziglio, L. (2000) „Zingari“ in Italien. In: Hornberg, S. (Hg.): Die Schulsituation von Sinti und Roma in Europa. Frankfurt/Main

9. Tabellarische Darstellungen der Auswertung

Der folgende Teil enthält eine Übersicht aller zur Auswertung verwendeten Interviewpassagen in Form von verschiedenen Tabellen. Einer Darstellung der ausgearbeiteten Detailfragen folgt die darauf basierende Auswertung von Hauptfragen, auf die sich wiederum die anschließende Analyse (7.4) bezieht.

9.1 Auswertung der Detailfragen

a) Interview A1

Detailfrage 1: *Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?*

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
naja es wird mehrere Gründe gegeben haben, stell ich mir vor, also die Kinderzahl wird weniger, wir haben ja in diesem Schuljahr nur 3 Romakinder. ja...	Ich glaube es gibt dafür mehrere Gründe. Einer ist, dass die Kinderanzahl geringer wurde- in diesem Schuljahr besuchen nur 3 Romakinder unsere Schule.	Demographischer Aspekt.
..und ich glaube schon auch, dass die Betreuung viel besser geworden ist.	Die bessere Betreuung der Kinder hat auch zu diesem Rückgang beigetragen.	Bessere Betreuung hat Beitrag geleistet.
..dass es einen Roma-Verein gibt, dass die Kinder eine Lernbetreuung haben, die sie halt schon längst haben hätten sollen, ja, dass man sich einfach mehr kümmert um die Romakinder, dass vielleicht auch in der Schule ein bisschen der Unterricht anders geworden ist, also eben weg vom Frontalunterricht hin zu Tagesplänen, offenen Lehrformen, auch dass die Eltern sich vielleicht mehr Wert darauf legen, dass ihr Kind was lernt	Die vom Verein Roma angebotene Lernbetreuung ist ein wichtiger Faktor- die wäre schon lange Zeit notwendig gewesen. Auch die Unterrichtsform hat sich vom Frontalunterricht weg, zu offenen Lernformen verändert.	Außerschulische Lernbetreuung wichtiger Grund. Veränderte Unterrichtsform.
	Die Einstellung der Eltern zur Bildung ihrer Kinder hat sich verändert. Sie legen jetzt größeren Wert darauf.	Einstellung der Eltern zur Schule verändert.

Detailfrage 2: *Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?*

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Ja. .. wenn ich jetzt so denk, haben wir eigentlich nur ein Romaintegrationskind gehabt</p> <p>und, ich muss aber sagen, ich hätte auch zwei Kinder gehabt, wo die Mutter sich nicht überreden hat lassen das Kind da in der Volksschule zu lassen, sondern wo sie selbst darauf bestanden ist, in diesen mit den zwei Kindern in die Sonderschule zu gehen..</p> <p>ja, also die is von der damals von der Mutter ausgegangen, dass sie ihre zwei Kinder weil sie die Direktorin gekannt hat, und sie wollte ihre Kinder dort hinschicken.</p>	<p>Die Einführung der Integrationsklassen hat den Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen beeinflusst beeinflusst.</p> <p>Es gab einen Fall bei dem die Mutter ihre beiden Kinder lieber in die Sonderschule schicken wollte als in die Integrationsklasse. Weil sie die Direktorin gut gekannt hat.</p>	<p>Zustimmung.</p> <p>Wenn trotzdem Roma- Kinder in der Sonderschule, dann kann das auch deshalb sein, weil die Eltern das so wollen!</p>

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Also ich bin ganz sicher vor 20 Jahren is des sicher viel leichter passiert, das kann ich mir schon vorstellen, ja und ich glaub aber auch, dass es auch leichter passiert ist, weil die Kinder nicht in den Kindergarten gegangen sind..</p> <p>...das is sicher ganz entscheidend...</p> <p>dass heute die Eltern ihre Kinder einmal in den Kindergarten schicken, das is einmal ganz wichtig..</p> <p>Mhm, des is einmal ganz entscheidend, und dann auch, dass die Kinder regelmäßig</p>	<p>Vor 20 Jahren wurden Romakinder sicher schneller in die Sonderschule geschickt.</p> <p>Ich glaube ein Grund dafür war, dass die Kinder keinen Kindergarten besucht haben.</p> <p>Da bin ich mir ganz sicher.</p> <p>Es ist sehr wichtig, dass die Eltern heute ihre Kinder in den Kindergarten schicken.</p> <p>Einen weiteren Grund sehe ich in der (nicht) vorhandenen Regelmäßigkeit des Schulbesuchs.</p>	<p>Roma früher schneller in Sonderschulen überstellt; es hat sich etwas verändert; Kindergartenbesuch hat früher gefehlt- wichtiger Grund.</p> <p>Zweimalige Betonung der getätigten Aussage.</p> <p>Unregelmäßiger Schulbesuch begünstigt eine Überstellung in die Sonderschule.</p>

<p>die Schule besuchen...</p> <p>..ja auch zum Teil muss ich sagen auch noch vor vier Jahren wie ich begonnen habe, war auch eigenartig, dass manchmal die Kinder Freitag oder Montag nicht gekommen sind...</p> <p>Ja. Und eigentlich mit Bauchschmerzen oder was entschuldigt wurden ... was man natürlich net sagen kann ja is eh,...aber es war auffallend oft...</p> <p>..ein Umdenken auch von den Eltern vielleicht auch ja, schau dass also die Schule auch wichtig is, und das des nicht so einfach is was egal was mein Kind macht..</p> <p>.. und da sehr also es kommt darauf an, es kommt auch auf die Familie drauf an..</p>	<p>Auch in meiner Erfahrung waren die Kinder oft eigenartigerweise freitags oder montags auffallend oft nicht anwesend.</p> <p>Sie wurden eher unglaublich entschuldigt.</p> <p>Das Umdenken der Eltern in Bezug auf die Schule ist ebenfalls ausschlaggebend dafür dass die Kinder weniger oft die Sonderschule besuchen. Ihnen ist die Bildung ihrer Kinder nicht mehr egal. Dabei kommt es sehr stark auf die Familie an.</p>	<p>Die Kinder fehlten auffällig häufig, in Tagen rund um das Wochenende, die Entschuldigungen erschienen oft eher unglaubwürdig.</p> <p>Anspruch der Eltern an die Bildung ihrer Kinder ist gestiegen.</p> <p>Anspruch aber auch stark abhängig von der jeweiligen Familie.</p>
--	--	---

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

Transkript	Textnahe Paraphrase	Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung
<p>Also Überstellung in Sonderschulen..ich glaube nicht von den Lehrern her.</p> <p>ich glaub dass das immer korrekt schon behandelt wurde..</p> <p>aber eben dass doch den Kindern im Romaverein die Möglichkeit gegeben wir, sich dort zu treffen und dort soziale Kontakte zu pflegen, vor allem die Hausübungen zu erledigen, auch Hilfe haben, wenn sich das Kind irgendwo nicht auskennt, weil die Zu-</p>	<p>Bei der Überstellung der Kinder in Sonderschulen hat sich nach den Anschlägen von 1995 aus Sicht der LehrerInnen nichts geändert.</p> <p>Die Sache wurde vorher bereits korrekt gehandhabt.</p> <p>Die Lernbetreuung des Verein Roma wo die Kinder auch Hilfe bei den Hausaufgaben bekommen hat zu einer positiven Veränderung geführt.</p> <p>Auch die Zusammenarbeit zwischen Verein Roma und</p>	<p>Keine Veränderung bei der Überstellung nach 1995.</p> <p>Lernbetreuung brachte wichtige Veränderung.</p> <p>Gute Zusammenarbeit zwi-</p>

<p>sammenarbeit zwischen Romaverein und Schule ist sehr gut..</p> <p>Ja, also die ist auch jetzt , wenn es irgendetwas gibt, kommt die Vertreterin, oder und kommen sie her,..sie haben sich auch erkundigt immer, wie kann ich dem Kind helfen, welche Übungen soll ich mit dem Kindern machen, haben ihnen auch Bücher zur Verfügung gestellt oder auch haben gesagt also sie kann sich die Arbeitsblätter kopieren und so</p> <p>...das ist sicher sehr wertvoll..</p> <p>..ich glaub die war erst nach dem Anschlag, vorher hat es das nicht gegeben, ich weiß nicht warum man sich eigentlich da nicht getraut hat, ja..?</p> <p>naja, gut wenn halt des Kind natürlich nicht mitgekommen ist, und keine Hausübung und nix da war, und ah ah SPF kann ja die Lehrerin nicht entscheiden, na, da muss ja die Schulpsychologin einen Bescheid haben, ein Gutachten, dann der Sonderpädagoge muss ein Gutachten haben, der Klassenlehrerbericht, und nur dann hat man ja das Kind können überstellen..</p> <p>...na es hat sie ja nie..sind Kriterien nix aber wie gesagt, dass eben jetzt sie die Hausübungen machen, der Schulbesuch da ist, die Eltern auch mittun, sich auch also angenommen fühlen vielleicht von den anderen vielleicht, haben sie auch sie auch sich nicht getraut, das kann is ja alles möglich ja..?</p>	<p>Schule ist sehr gut und wichtig.</p> <p>Der ständige Informationsaustausch zwischen den Institutionen bezüglich der Stärken, Schwächen und Fortschritte der Kinder ist sehr wichtig.</p> <p>Die VertreterInnen des Vereins kommen zu diesem Zweck in die Schule, diese wiederum stellt ihnen benötigte Arbeitsblätter oder Bücher zur Verfügung.</p> <p>Das ist ein ausschlaggebender Grund der die Situation seit dem Anschlag verändert hat.</p> <p>Wenn das Kind in der Schule nicht mitgekommen ist, und nie Hausübungen gebracht hat wurde durch verschiedene Stellen ein Gutachten bezüglich SPF erstellt.</p> <p>Kriterien bezüglich der Überstellung haben sich nicht verändert. Verändert hat sich, dass die Kinder jetzt regelmäßig ihre Hausübungen machen, regelmäßig die Schule besuchen, und die Eltern diesen Prozess mehr unterstützen.</p>	<p>schen Institutionen hat positive Auswirkungen.</p> <p>Informationsaustausch ist sehr wichtig um richtige Ansatzpunkte für die entsprechende Förderung zu finden.</p> <p>Bekräftigung der vorigen Aussage.</p> <p>Sonderpädagogischer Förderbedarf als Option, wenn das Kind trotz Bemühngen nicht mithalten kann.</p> <p>Unterstützung des Bildungsprozesses durch Eltern, Regelmäßigkeit des Schulbesuchs</p>
---	--	---

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>also es kommt irgendwo auf den Menschen drauf an, stell ich mir vor..</p> <p>..also wir haben jetzt zur Zeit sehr nette Romakinder.</p> <p>und ich habe noch nicht gehört, dass irgendwas gegeben hätte.. ..bezüglich Romakinder.</p> <p>vorher, nein, eigentlich nein...des hats eigentlich in den fünf Jahren was ich da bin net..</p> <p>weil des jetzt ein Romakind is...na...</p>	<p>Ich glaube das kommt immer auf den jeweiligen Menschen an.</p> <p>Zu Zeit gibt es keine Probleme in diesem Zusammenhang.</p> <p>Vorher hat es diesbezüglich eigentlich auch keine Probleme gegeben.</p>	<p>Keine Verallgemeinerung möglich.</p> <p>Weder aktuell, noch früher Probleme diesbezüglich.</p> <p>Anmerkung: Person erst seit fünf Jahren Direktorin.</p>

b) Interview B1

Detailfrage1: Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?

<u>Interviewtranskript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Also ich glaub das wichtigste war das gesellschaftspolitische...nämlich durch das Attentat, wo die Leute einfach hellhörig geworden sind und gesagt haben: „okay, so kann es nicht sein“..und da hat man halt...die Kinder, die Kinder sind ja großteils früher- also das weiß ich auch von meiner Ortschaft- einfach in die schlechten Klassen gegeben worden weil sie Roma waren...das war Faktum also bei uns, wir haben wenige Roma, aber die sind automatisch in den zweiten Klassenzug gekommen also des war</p>	<p>Meiner Meinung nach liegt der wichtigste Grund für diesen Umstand in den gesellschaftspolitischen Veränderungen, die durch das Attentat von 1995 ausgelöst wurden.</p> <p>Es kam zu einem Umdenken, dass dazu führte dass RomaschülerInnen nicht mehr einfach so dem schlechteren Klassenzug oder der Sonderschule zugewiesen wurden.</p>	<p>Attentat wichtiger Auslöser für Veränderungen.</p> <p>Gesellschaftliches Umdenken essentiell für Veränderungen im Bildungsbereich</p>

<p>halt so und da in Oberwart glaub ich, und in Unterwart wars halt so dass viele sofort von Haus aus in die Sonderschule gekommen sind, weil sie halt im Verhalten schwieriger waren und weil sie auch von zu Hause sehr sehr wenig Unterstützung gehabt haben nicht, und da haben wir gesagt...“na was machen wir mit denen in der Hauptschule?“, nicht...?</p> <p>..und ich denk mir eben da is dann eben durch den Roma-Verein und durch die Lernbetreuung is es ein bissl einmal es feeling aufgekommen, dass dass man ja mit den Kindern arbeiten muss, dass sie auch betreut werden und ja, und dass sie da auch Ansprechpartner überhaupt haben..</p>	<p>Auch der Verein Roma hat dazu beigetragen, da durch die Lernbetreuung erstmals deutlich sichtbar wurde, dass die Kinder zusätzlich schulisch unterstützt und betreut werden müssen und auch Ansprechpersonen bei Problemen brauchen.</p>	<p>Verein Roma, außerschulische Lernbetreuung wichtiger Beitrag zu Rückgang</p>
---	---	---

Detailfrage 2: Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Es sind sehr also ja etliche Schüler auch, die im Sonderpädagogischen Bereich waren und dann eben nur in 1 - 2 Gegenständenn dann also nach dem Lehrplan der Sonderschule unterrichtet worden sind, also des is sicher auch mit ein Grund..</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Die Einführung der Integrationsklassen hat sicher etwas mit dem prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule zu tun.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Klare Zustimmung.</p>
---	--	---

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>..ich denk mir auch die Eltern, die Romaeltern selbst, denen war das irgendwie nicht so wichtig, die Schule, dass man gesagt hat ich möchte mein Kind in die Volksschule schicken- oder in die Hauptschu-</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Ich glaube es hat sich unter anderem die Einstellung der Eltern zur Schule verändert. Ihnen war früher weniger wichtig ob das Kind eine Volksschule, Hauptschule oder Sonderschule besucht.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Wichtig: veränderte Einstellung der Eltern zu Schule/Bildung.</p>
---	--	---

<p>le...also das war mein Kind, und und das muss man sagen, bei den Roma sind die Kinder mehr als bei den Nicht-Roma und das was die Kinder sagen das geschieht...und wenn das Kind sagt "ich mag nicht so viel lernen" dann passt das auch so und das Kind kommt eben mit Sonderschule durch ...und..</p> <p>..braucht nicht in die Hauptschule zu gehen..beziehungsweise wenn das Kind sagt es mag heut nicht in die Schule gehen, dann bleibts auch zu Hause..das is fast heute noch so..</p> <p>dann in einzelnen Fällen natürlich, da gibt's Familien, wo es besser is, oder Familien wo 's nach wie vor so is wo wirklich also die Oma noch bestimmt, dass das Kind heute zu Hause bleiben darf, weil es halt heute nicht mag..</p> <p>..und des is halt vorher sicher so gewesen, dass vor 20 Jahren auch auf Grund der Schulbildung der Eltern selbst gesagt haben, ja das reicht allemal die Sonderschule und wir brauchen sonst da keinen Stress machen nicht..?</p> <p>..heute, ja da is glaub ich auch vom schulpolitischen her schon so das dass gesagt wird also jedes Kind geht einmal zunächst in die Hauptschule oder Volksschule, und und ja ich glaub es liegt halt sehr stark jetzt wirklich es Problem jetzt net es Problem sondern es herausragende Problem bei den Lehrern sag ich einmal, die wirklich mit mit sehr viel ahm Einsatz schau müssen, dass das Kind</p>	<p>Die Meinung der Kinder zählt in Romafamilien viel. Wenn das Kind sagt, dass es nicht so viel lernen will, darf es in die Sonderschule gehen.</p> <p>Auch ist es heute zum Teil auch noch so, dass das Kind nicht zur Schule gehen muss, wenn es sagt, dass es nicht will. Aber das ist von Familie zu Familie unterschiedlich.</p> <p>Es ist sicher auch so, dass vor 20 Jahren die Eltern auf Grund ihres eigenen niedrigen Bildungsgrades einen Sonderschulabschluss als ausreichend und als für die Kinder angenehmer empfunden haben.</p> <p>Ich glaube heute gehört es zum bildungspolitischen Standard, dass ein Kind zunächst in die Volksschule oder Hauptschule geschickt wird und dann liegt es unter anderem sehr viel am Einsatz der LehrerInnen, ob das Kind letztendlich bleiben kann oder nicht.</p>	<p>Meinung und Wunsch der Kinder hat hohen Stellenwert innerhalb der Familie.</p> <p>Unregelmäßigkeit des Schulbesuchs als Folge familiärer Zugeständnisse an kindliche Bedürfnisse</p> <p>Bildungsgrad der Eltern verändert.</p> <p>Allgemeine bildungspolitische Standards wurden angehoben.</p>
--	--	--

<p>dableiben kann und und ein Kind kannst schlecht in die Sonderschule schicken nicht, und deshalb bemüht man sich, und bei uns is es jetzt wirklich so also durch den neuen Schulversuch und Individualisieren is es ja wirklich so dass man dann mit Rechentest und Lesescreening und so am Beginn schon das Ganze schaut wie weit is des Kind und das man da entsprechend dann auch die Förderungen ansetzt, net?</p>	<p>Durch Individualisierung, frühe Lesescreenings und Rechentests soll schon sehr früh der jeweils benötigte Förderbedarf festgestellt werden und dementsprechende Maßnahmen gesetzt werden.</p>	<p>Heute schon so früh wie möglich benötigter Förderbedarf festgestellt und entsprechende Maßnahmen gesetzt</p>
--	--	---

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>pfuu, bildungspolitisch...ja also es die Gesellschaft und die Verantwortlichen sind einfach aufgerüttelt worden, die Kinder bewusster zu erleben net zu erleben sondern einfach drauf zu schau'n und sagen okay, das schnell Sonderschule das wird einmal gestrichen denk ich mir, das is sicher so irgendwo verabeitet worden, die haben gefälligst in der Hauptschule, und in der Volksschule untergebracht zu werden und egal wie auch immer also mit Integration oder mit egal Stützlehrer oder egal, ah ??Mustersklave?? also ich denk mir das is mehr oder weniger verarbeitet worden denk ich mir, also damals war ich noch nicht so involviert in die Geschichte und ja gesellschaftspoli..ich denk mir auch dass die Eltern wirklich dann auch erlebt haben, hoppla mein Kind macht Erfolge,</p>	<p>Ich glaube die Gesellschaft und die Verantwortlichen sind durch dieses Attentat wachgerüttelt worden. Die Praxis Kinder vorschnell in die Sonderschule zu stecken wurde abgeschafft und es folgte die Tendenz, Kinder in jedem Fall in Volks- oder Hauptschule unterzubringen. Ob in integrierten Formen, oder mit StützlehrerIn war dabei nebensächlich.</p> <p>Dadurch haben dann die EL-</p>	<p>Wiederholung des Faktors: gesellschaftliches Umdenken.</p> <p>„Abschiebepaxis“ eingestellt, Kinder in jedem Fall in Regelschulen untergebracht.</p> <p>Anspruch der Eltern an Schulabschluss der Kinder hat sich</p>

<p>meinem Kind geht's auch in der Hauptschule sehr gut, dass sie schon auch dann irgendwann einmal gemerkt haben hoppla ich hab bessere Chancen, mein Kind hat besserer Chancen, dann wenn es in die Schule, wenn es in die Hauptschule geht. Also dass ich das Umfeld hat sich auch draußen in der Siedlung stark verändert net also wenn ich mir denk also sie schau auch jetzt bei den Wohnungen, dass sie besser sind und das sie nicht so was weiß ich, dass sie hergerichtet sind, das war früher vielleicht net so wichtig, es war wichtig ein Fernsehapparat denk ich mir drinnen und eine Kaffeemaschine...weil des des war eigentlich was sein musste..</p> <p>..und jetzt will man halt einen Standard haben einen gewissen und und es zieht auch etliche Roma weg von der Siedlung und nehmen sich in der Stadt eine Wohnung und und ich find das auch richtiger muss ich sagen, weil die wollen einfach ein anderes Leben für die Kinder haben und ein anderes Umfeld für die Kinder haben.</p>	<p>tern plötzlich bemerkt, dass ihre Kinder auch in einer Hauptschule Erfolge erzielen können und dass ein Hauptschulabschluss bessere Zukunftschancen bringt als die Sonderschule.</p> <p>Auch hat sich das Umfeld in der Siedlung nach den Anschlügen stark verändert. Die Wohnungen sind besser ausgestattet und renoviert.</p> <p>Es wird mittlerweile auf gewisse Standards wert gelegt, viele ziehen weg von der Siedlung in die Stadt, um ihren Kindern ein besseres Leben und Umfeld zu ermöglichen.</p>	<p>erhöht.</p> <p>Renovierung der Schule positive Auswirkungen auf häusliche Lernatmosphäre der Kinder.</p> <p>Teilweises Verlassen der Siedlung um Lebens- und Zukunftschancen der Kinder zu verbessern.</p>
--	--	---

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Ja, da die Kinder haben da weitaus weniger Probleme denk ich mir also der Grund weswegen ich mich eigentlich mit Roma beschäftigt hab, war eben ah die Diskrepanz zwischen Romaschülern und nicht-Romaschülern und so bin ich als ah Betreuungslehrer da an die Schule gekommen und ich hab eine Vorgän-</p>	<p>Ich glaube die Kinder haben da weitaus weniger Probleme als die Erwachsenen.</p>	<p>Situation zwischen Kindern immer unproblematischer als zwischen Erwachsenen.</p>

gerin gehabt und wir sind ah von September bis Jänner ah doppelt besetzt gewesen, das heißt , ich hätt mir das anschauen solln von der älteren Kollegin, wie wie man das macht und natürlich des is ja eine ganz eine persönliche Geschichte, und da is ungut wenn ein zweiter Hansl da drinnen sitzt..insofern bin ich halt, hab ich geschaut, wo könnt ich mich ein bissl betätigen und dann wars wirklich so dass sehr viele Schlägereien zwischen Roma-Burschen und Nicht-Roma waren...des war wirklich also vielleicht Zufall, keine Ahnung, also weswegen des so arg war, und dann hab ich wirklich also nur die Burschen hergefasst und eben mit ihnen gearbeitet in der Stunde also so so Betreuungspunkte eben, ja und momentan is es so, gibt es ganz ganz wenig Probleme, wenn überhaupt...nur man merkt also es war so, dass vor 3 Jahren eben dann die Schule neu konzipiert, also nicht nur mit Schulversuch, sondern auch äußerlich und so und da is schon das Problem gewesen, dass die Eltern gesagt haben der Volks.. in der Volksschule „ja wenn die Romakinder zu euch gehen dann schicken wir unsere Kinder woanders hin.“

: ..also“ ihr seids die Zigeunerhauptschule und dort will ich..weil meine Tochter is jetzt 4 Jahre mit dem Mädchen in die Klasse gegangen und des is untragbar.“

des des hats auch gegeben des is momentan Gott sei Dank nicht so, also wir haben einen sehr guten Zuspruch jetzt von

Als ich in der Schule als Betreuungslehrer angefangen habe hat es tatsächlich viele Schlägereien zwischen Roma und Nicht-Roma Burschen gegeben. Warum genau weiß ich nicht. Ich habe dann mit den Burschen in der Betreuungsstunde gearbeitet und im Moment gibt es nur mehr sehr wenige bis gar keine Probleme.

Es waren eher die Eltern, die nicht wollten, dass ihre Kinder gemeinsam mit Romakindern in die selbe Schule gehen und gedroht haben ihre Kinder woanders hinzuschicken.

Hat zu Beginn seiner Tätigkeit viele Roma/ Nicht Roma Konflikte miterlebt- Gründe unbekannt.

Im Moment nur sehr wenig Probleme;
=> lässt auf Besserung der Situation schließen.

Früher: Vor allem Eltern Vorurteile bezüglich Roma.

<p>allen Seiten und ja...die Roma die wir jetzt haben, also disziplinäre Schwierigkeiten oder so ist momentan gar nicht so schlimm, also wir haben ein zwei Buben, wo's halt auch mit der Schul.. mit dem täglichen Schulbesuch ein bissl hapert und da haben wir aber schon die Familie, also die Burschen davor gehabt alle des is des is halt glaub ich ein familiäres Problem..</p> <p>...das wir nicht leicht in den Griff kriegen können ja sonst gibt es momentan net wirklich Probleme muss ich sagen, also..</p>	<p>Zum Glück gibt es so etwas heute nicht mehr, wir werden von allen Seiten gut akzeptiert, und die disziplinären Schwierigkeiten die wir im Moment mit Roma haben halten sich in Grenzen.</p> <p>Bei ein zwei Buben ist die Unregelmäßigkeit des Schulbesuchs problematisch, wobei das auf ein familiäres Problem zurückzuführen ist, dass wir nur schwer in den Griff bekommen können.</p>	<p>Heute Vorurteile sehr stark abgebaut.</p> <p>Teilweise sind die vorhandenen Probleme auf familiäre Gegebenheiten zurückzuführen, was nur sehr schwer zu beeinflussen ist.</p>
---	--	--

c)Interview B2

Detailfrage1: Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Na der wichtigste Grund is sicherlich einmal die demographische Entwicklung..</p> <p>Wenn man sich die anschaut...Schulstatistik, sieht man, dass ah von ah 1970-2006 die Pflichtschüleranzahl sich halbiert hat von 40.000 auf 20.000 – des is einmal ein ganz ein wesentlicher Grund. Ah vor allem ah im im Bereich ah der Minderheiten, vor allem im Bereich der Roma is es so, dass ah relativ wenig Kinder auf die Welt gekommen sind, beziehungsweise is es auch so die Situation, ah dass ah die die Kinder, die teilweise auch ah mit ah einfach net mehr so genau auch feststellbar is, ob die Kinder jetzt direkt ah der</p>	<p>Ich sehe den ausschlaggebenden Grund für den statistischen Rückgang in der demographischen Entwicklung. Zwischen 1970 und 2006 hat sich die PflichtschülerInnenanzahl halbiert.</p> <p>Im Bereich der Minderheiten ist die Geburtenrate relativ niedrig, beziehungsweise ist es heute nicht mehr so genau feststellbar ob Kinder einer Minderheit angehören oder nicht.</p>	<p>Demographische Entwicklung; Klare, sichere Feststellung</p> <p>Nicht nur niedrige Geburtenrate, sondern auch Schwierigkeit der Feststellbarkeit der ethnischen Zugehörigkeit.</p>

Minderheit angehören oder nicht es sind viele Mischehen, dass heißt wirklich eindeutig feststellbar, des is, wird eigentlich schwierig...es gibt ah die Siedlung in Oberwart ah, wo es aber sehr wenige Kinder gibt, die aus dieser Siedlung herauskommen..

ja es is, die die di generelle demographische Entwicklung is sicherlich ein Grund, und es is ein Grund die Situation der der der vor Ort in den, in der in der Siedlung, und der dritte Grund is natürlich, is natürlich, dass sich einfach dass sich ur viel im Schulsystem verändert hat..

..du hast ah Integrationsklassen ah wo um SchülerInnen ah der Minderheit, die einfach ah zum Beispiel Sonderpädagogischen Förderbedarf haben direkt ah in den Klassen in den Hauptschulen, soweit es möglich is integriert werden und ah wir da alle viel Arbeit in diese Richtung leisten, dass einfach die ah das das das das hier sich, jedes Kind wird ganz genau pusht ob des jetzt ah einer Minderheit angehört oder net, weil des einfach für uns überhaupt kein Thema is in der Schule, wer jetzt welcher Minderheit angehört...es kommt immer auf das einzelne Individuum an,

..vor allem ah die Form des Individualisierens und Differenzierens die ganz wichtig is bei unserem Standort, is es uns relativ wurscht, wer wo welcher Minderheit angehört, und deshalb hat der nicht mehr oder weniger Probleme, weil er einer Minderheit angehört...

Aus der Siedlung in Oberwart kommen nur sehr wenige Kinder.

Ich sehe die Gründe für den prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule erstens in der demographischen Entwicklung, zweitens in der Situation vor Ort- der Siedlung- und drittens an den vielen stattgefundenen Veränderungen im Schulsystem.

Die soweit als Möglich stattfindende Integration von SchülerInnen einer Minderheit mit Sonderpädagogischem Förderbedarf in den Hauptschulen stellt auch einen wesentlichen Grund dar.

Die Kinder werden ganz unabhängig davon ob sie einer Minderheit angehören oder nicht gezielt individuell gefördert.

Die Zugehörigkeit zu einer Minderheit spielt im Förderungsprozess keine Rolle.

Wiederholung des demographischen Aspekts;
Änderung der Situation in der Siedlung;
Veränderungen innerhalb des Schulsystems.

Integration in diesem Zusammenhang sehr bedeutend

Individuelle Förderung unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit.

Betonung der vorigen Aussage.

...überhaupt net, im Gegenteil, wir versuchen die Minderheiten ah es is im Prinzip in unserem Schulleitbild, sind diese Minderheiten genau unserer Chance auch, die Cahn-ce ah dieser dieser Region... und deshalb ah werden die Kinder dementsprechend unterstützt, durch ah Unterricht in jeder Sprache, vor allem Ungarisch; wir sind Autochthon autochthones Siedlungsgebiet der Ungarn...

die Möglichkeit Romanes zu lernen, das wird aber heuer nicht angenommen..

..hat's nur eine Anmeldung gegeben.. das heißt ah, wir haben eigentlich eigentlich sehr sehr wenige, sehr sehr wenige Kinder, die eindeutig der Minderheit zuordenbar sind.

na also ich find des is is is ganz ganz wichtig die das Selbstbewusstsein entsteht durch Sprache und das einfach das einfach die Sprache einer Minderheit gefördert wird das fördert und gibt einfach Selbstwertgefühl, nur is einfach durch die Geschichte glaub ich anscheinend so viel passiert, dass man gar net mehr so bewusst die Sprache lernen will...also wir haben da sehr viele Projekte, zum Beispiel ah eine Bibel in Romanes ah verfasst, wo unsere SchülerInnen mitgearbeitet haben, wir haben sehr sehr viele Projekte mit der Uni Graz gemacht in diese Richtung, dass die Sprache überhaupt verschriftlicht wird...

..und ahm es is sehr sehr schade, dass sehr sehr wenige

Kinder einer Minderheit werden beispielsweise durch Unterricht in ihrer Sprache unterstützt- vor allem in Ungarisch. Auch in diesem Angebot sehe ich einen beteiligten Faktor des Rückganges. Auch wenn der Romanesunterricht heuer aus Mangel an Anmeldungen nicht zustande gekommen ist.

Dieses Jahr kam auf Grund zu geringer Anmeldungen Romanes-Unterricht nicht zustande.

Ich sehe in der Förderung der Sprache eine wichtige Basis zur Stärkung des Selbstbewusstseins einer Minderheit- also auch Roma. Das kann einen positiven Einfluss auf die schulischen Leistungen haben.

Wir haben an einer Reihe von Projekten bezüglich der Romanes Sprache gearbeitet in

Unterricht der Minderheitensprachen hat positive Wirkung auf schulischen Erfolg der Kinder.

Wenig Interesse an Romanes-Unterricht

Zusammenhang zwischen Förderung der Sprache und schulischem Erfolg.

Auch die zahlreichen Projekte in Zusammenarbeit

<p>dieses Angebot annehmen.</p> <p>des is ah die 3 Jahre wo des durchgeführt worden is is des unterrichtet worden von einerseits einer Lehrerin und andererseits ah jemand aus ah der Gruppe der ah Roma und ahh die haben das eigentlich sehr sehr gut gemacht, es sind Unterlagen ah entstanden in der Uni Graz ah, wirklich sehr sehr gute Unterrichtsunterlagen, die Kinder haben es teilweise auch sehr gern gemacht, aber es is, es is wie gesagt ah is einfach is einfach das Problem das das man einfach gar nicht möchte, dass die Kinder das Lernen</p> <p>..es wird von den Eltern nicht unterstützt..</p> <p>und ah, die Kinder orientieren sich sehr sehr stark an dem Modell ah ihrer ihrer Eltern, und wenn für die Eltern die Sprache zum Beispiel nicht wichtig is, dann ah des ah, des in dieser Generation leider auch stattfindet, also die Sprache wird nicht unbedingt gepflegt wie des in den anderen Minderheiten im Burgenland der Fall is, pflegen des auch nicht ah pflegen des auch nicht die Heranwachsenden</p>	<p>Kooperation mit der Uni Graz.</p> <p>Ich habe den Eindruck, dass die Eltern teilweise gar nicht wollen, dass die Kinder Romanes lernen- es kommt von ihrer Seite her keine Unterstützung.</p> <p>Kinder orientieren sich stark an den Eltern, dass heißt die Rolle der Eltern ist in diesem Prozess der schulischen Bildung sehr wichtig. Ist für Eltern das Erlernen der Sprache nicht wichtig, ist das für die Kinder auch so.</p>	<p>mit Uni Graz haben sich positiv auf die Situation der Roma ausgewirkt.</p> <p>Mehr Unterstützung von Seiten der Eltern wäre wünschenswert.</p> <p>Vorbildwirkung der Eltern wirkt sich auf schulischen Erfolg der Kinder aus.</p>
---	---	--

Detailfrage 2: Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?

<p><u>Transkript</u></p> <p>..du hast ah Integrationsklassen ah wo um SchülerInnen ah der Minderheit, die einfach ah zum Beispiel Sonderpäd-</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Die soweit als Möglich stattfindende Integration von SchülerInnen einer Minderheit mit Sonderpädagogi-</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Klare Zustimmung.</p>
--	---	---

<p>agogischen Förderbedarf haben direkt ah in den Klassen in den Hauptschulen, soweit es möglich is integriert werden und ah wir da alle viel Arbeit in diese Richtung leisten, dass einfach die ah das das das das das hier sich, jedes Kind wird ganz genau pusht ob des jetzt ah einer Minderheit angehört oder net, weil des einfach für uns überhaupt kein Thema is in der Schule, wer jetzt welcher Minderheit angehört...es kommt immer auf das einzelne Individuum an,</p> <p>..vor allem ah die Form des Individualisierens und Differenzierens die ganz wichtig is bei unserem Standort, is es uns relativ wurscht, wer wo welcher Minderheit angehört, und deshalb hat der nicht mehr oder weniger Probleme, weil er einer Minderheit angehört...</p>	<p>schem Förderbedarf in den Hauptschulen stellt auch einen wesentlichen Grund dar.</p> <p>Die Zugehörigkeit zu einer Minderheit spielt im Förderungsprozess keine Rolle</p>	
--	--	--

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>also da tu ich mir ganz schwer..dazu kann ich nix sagen weil vor 10 15 Jahren da war ich in Wien an einer an einer Hauptschule also ich hab da zwar es Praktikum gemacht, aber dazu dazu kann ich einfach überhaupt nix sagen..</p> <p>des des entzieht sich meiner Erfahrung..</p> <p>aus heutiger Sicht aus heutiger Sicht hab ich, des hab ich schon gesagt warum aus heutiger Sicht immer weniger ins sonderpädagogische Zentrum</p>	<p>Vor 10-15 Jahren war ich in Wien, und kann deshalb dazu nichts sagen.</p>	<p>Enthaltung der Aussage über Frühere Gründe</p>

<p>gehen....</p> <p>es is einfach so genauso ah die Kinder werden genauso behandelt wie alle anderen Kinder und es is einfach sagen wir die Situation, wenn sie nicht in einer in einer in einer ah Klasse, wenns einfach unmöglich is die Schüler zu integrieren ,dann muss ma einfach andere Möglichkeiten suchen für die für die Kinder, des is des is einfach so..und ahh ich denk einfach ich denk einfach dass des dass des ah das das das einfach sicherlich nicht mehr also des is überhaupt ka Thema für uns also dass dass des irgendwas mit der Minderheit zu tun hat also ah für uns is des sicherlich vor allem gehts da vor allem im Bereich der Volksschule, da muss man vor allem ansetzen also von uns kommt da, also in den letzten vier Jahre is niemand in die Sonderschule gekommen. .also überhaupt kein Schüler.</p>	<p>Prinzipiell werden die Roma-Kinder genauso behandelt wie andere. Die Möglichkeit der Zuweisung in die Sonderschule wird nur im Fall einer unmöglichen Integration in Erwägung gezogen. Unabhängig von der jeweiligen Herkunft des Kindes.</p> <p>Und das bezieht sich vor allem auf den Bereich der Volksschule. Im Bereich der Mittelschule ist in den letzten 4 Jahren kein einziges Kind der Sonderschule zugewiesen worden.</p>	<p>Betonung der Irrelevanz ethnischer Zugehörigkeit bei Schulpflichtempfehlung.</p> <p>Sonderschulüberstellung nur im Fall von unmöglicher Integration</p> <p>Überstellung in Sonderschule ist vor allem Thema im Volksschulbereich.</p>
--	--	--

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Der Anschlag, ah obwohl ich da nicht im Burgenland Lehrer war, der war für uns alle eine Katastrophe, das heißt es hat sich sehr viel geändert seit dieser seit dieser Zeit...ah vor allem ahm ahm is es so, das des das die dass dieses dass die Bevölkerung glaub ich ein viel stärkeres Bewusstsein bekommen hat, dass da nach wie vor net in Ordnung sind, das heißt wenn man sich in der Romasiedlung auch ah sich einmal umschaugt dann is ma teilweise verwundert wie manche Menschen heute noch</p>	<p>Es hat sich nach dem Anschlag von 1995 sehr viel verändert.</p> <p>Es kam innerhalb der Bevölkerung zu einem stärkeren Bewusstsein bezüglich der prekären Lebenssituation der Roma.</p>	<p>Zustimmung</p> <p>Gesellschaftlicher Faktor; stärkere Bewusstseinsbildung bezüglich Roma.</p>

<p>leben und ah dass ja einige Dinge auch danach getan worden sind, das sind beziehungsweise eben die Aufarbeitung der Sprache, ah dass ma eben ah des überhaupt andenkt die Sprache auch an der Schule anzubieten, das heißt ah es is es is eigentlich es is eigentlich sehr viel passiert... und ah es is auch so dass zum Beispiel 10 Jahre danach haben wie ganz ein starkes Schulprojekt auch durchgeführt wir haben einen Film gedreht mit dem Peter Wagner und ah verschiedene Aktivitäten gesetzt, dass heißt da war da war 10 Jahre danach war wieder diese Betroffenheit da und es sind einfach es is einfach ah die Bevölkerung sicherlich wachgerüttelt worden...des is die des is des Positive des Negative is natürlich ah dass in Oberwart eigentlich hier etwas wio ich sag sehr sehr negative Situation auf der ganzen Stadt haftet..</p> <p>..weil ja natürlich auch hier allen die für alle die Möglichkeit besteht zum Beispiel die Siedlung zu verlassen, und es haben auch viele ergriffen..es sind viele aus der Siedlung aus der Siedlung rausgegangen..und für viele gibt's die Möglichkeit immer wieder ahh eine Möglichkeit ihr Leben neu zu starten, weil jeder die selben Möglichkeiten hat..nur es gibt eben einige, die des eben wirklich nicht wollen...</p> <p>..und die sicherlich bis zum heutigen Tag kein einfaches Leben führen..</p>	<p>Danach hat sich einiges getan. Die Aufarbeitung der Sprache, sowie das Angebot des Romanes-Sprachunterrichts an Schulen zählen dazu.</p> <p>Zum 10. Jahrestag wurde ein Schulprojekt zu dieser Thematik durchgeführt, einen Film gedreht mit Peter Wagner und auch weitere verschiedene Aktivitäten gesetzt.</p> <p>Die Bevölkerung wurde durch dieses Ereignis wachgerüttelt.</p> <p>Auch haben danach viel Roma die Siedlung verlassen um ihr Leben neu zu starten. Einige wollen das aber wirklich nicht.</p>	<p>Zustimmung; Sprachaufarbeitung und -angebot in den Schulen: wichtige Veränderung.</p> <p>Schulprojekt wichtiges Unternehmen.</p> <p>Gesellschaftlicher Faktor.</p> <p>Verlassen der Siedlung um Leben zu verbessern.</p>
---	---	---

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>des is also ma merkt des is des is da gibt's überhaupt also diese Situation des es es is einfach dadurch, dass sich Kinder überhaupt nicht durch Kleidung oder durch andere Dinge unterscheiden, wie des vielleicht noch vor 20 oder noch länger Jahren war also da gibt sda gibt's so gut wie keine Berührngsängste unter den Kindern...</p> <p>ich beurteile eher, dass es unter den Eltern so is..</p> <p>..dass es Vorurteile bei den Eltern gibt, deshalb bin ich ein großer Befürworter der Gesamtschule unter anderem weil einfach weil einfach das wichtig wäre dass dass alle Schüler miteinander die erste pubertäre Phase gemeinsam erleben und sich einfach kennen lernen und sich einfach auch akzeptieren lernen...es gibt, bei uns an der Schule gibt es velleciht maximal mit ein oder zwei sag ich mal kleinere Probleme das sind überhaupt keine massiven Probleme...und ah unsere Schüler die verstehn sich sehr gut, wurscht ob die jetzt aus einer niedrigen sozialen Schicht kommt oder aus einer hohen sozialen Schicht kommt...und des gibt's bei uns alle alle alle alle Ebenen..und die Schüler selber verstehn sich gut, die kommen gut aus miteinander...was ich beobachte sind Vorurteile vieler Eltern und ahm der Streit untereinander innerhalb der Volksgruppe.</p>	<p>Es gibt heute im Gegensatz zu vor 20 Jahren so gut wie keine Berührngsängste unter den Kindern.</p> <p>Berührngsängste und Vorurteile gibt es eher von Seiten der Eltern.</p> <p>Die SchülerInnen verstehen sich gut untereinander, es gibt kaum Probleme. Egal aus welcher sozialen Schicht sie kommen- und die kommen bei uns alle vor.</p> <p>Ich beobachte eher Vorurteile unter den Eltern sowie Streit untereinander, innerhalb der Volksgruppe.</p>	<p>Früher Berührngsängste, heute nicht mehr.</p> <p>Auf Seiten der Eltern nach wie vor Vorurteile und Ängste.</p> <p>SchülerInnen heute, durch alle gesellschaftlichen Schichten, ohne Probleme.</p> <p>Probleme eher von Seiten der Eltern; auch innerhalb der Volksgruppe selbst.</p>

Detailfrage 1: Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Durch die bessere integrative Betreuung.</p> <p>Integration gibt's seit 1993 als Wahl zur Sonderschule und in den ersten Jahren gab 's Schwierigkeiten die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Ressourcen sprich, ah, geschultes Personal, Integrationslehrer auch waren oft die Räumlichkeiten nicht vorhanden, und ich glaub, dass einfach mit fortschreitender qualitativer integrativer Arbeit auch Romakinder vermehrt in den Regelschulen integriert worden sind. Deshalb: der allgemeine Rückgang von allen Kindern in der Sonderschule.</p>	<p>Die bessere integrative Betreuung seit 1993 führte zum Rückgang der Romakinder im Großen und Ganzen zu einem allgemeinen Rückgang von Kindern in der Sonderschule.</p>	<p>Integrative Betreuung als ausschlaggebender Grund für Rückgang.</p>

Detailfrage 2: Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Integration gibt's seit 1993 als Wahl zur Sonderschule und in den ersten Jahren gab 's Schwierigkeiten die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Ressourcen sprich, ah, geschultes Personal, Integrationslehrer auch waren oft die Räumlichkeiten nicht vorhanden, und ich glaub, dass einfach mit fortschreitender qualitativer integrativer Arbeit auch Romakinder vermehrt in den Regelschulen integriert worden sind. Deshalb: der allgemeine Rückgang von allen Kindern in der Sonderschule.</p> <p>..stark beeinflusst, ja, meiner</p>	<p>Die Einführung der Integrationsklassen 1993 ist in diesem Zusammenhang sicherlich ein ausschlaggebender Grund, trotz anfänglicher Probleme wegen Mangel an Ressourcen.</p> <p>Fortschreitende besser werdende integrative Arbeit hat dazu geführt dass Romakinder aber auch andere Kinder vermehrt in Regelschulen integriert wurden. Dadurch ist auch die Zahl jener, die eine Sonderschule besuchen gesunken.</p>	<p>Klare Zustimmung; Anmerkung, dass anfänglich Probleme wegen fehlender Ressourcen.</p> <p>Integration führte zum Sinken der Anzahl an SonderschülerInnen.</p>

Meinung..	Integrationsklassen haben diesen Umstand meiner Meinung nach stark beeinflusst.	Bekräftigung der ersten Aussage.
-----------	---	----------------------------------

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Keine Meinung dazu, weil vor 15, 20 Jahren ich mich mit dem Thema überhaupt nicht befasst habe, nicht in der Region ansässig war, ganz andere Arbeit gehabt hab.</p> <p>Wenn ganz einfach die Rahmenbedingungen in den Regelschulen nicht vorhanden sind. Wie bei allen anderen Kindern wird immer wenn Kinder Sonderpädagogischen Förderbedarf erhalten, überprüft, in welcher Schule, die Beschulung überhaupt einmal grundsätzlich die Beschulung möglich ist.</p> <p>..von den Rahmenbedingungen her.</p> <p>und wenn diese nicht gegeben sind, weil ganz einfach die Ressourcen nicht vorhanden sind, oder die Integrationsstunden zu wenig sind, für das Kind empfiehlt man, die Entscheidung haben ja die Eltern, aber man empfiehlt den Besuch der Sonderschule und das Entscheiden dann die Eltern in diesem Sinne.</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Die Frage kann ich nicht beantworten, weil ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht vor Ort gearbeitet habe.</p> <p>Heute kommt es zu einer Überstellung in die Sonderschule, wenn in den Regelschulen die notwendigen Rahmenbedingungen nicht vorhanden sind.</p> <p>Die Frage nach der geeigneten Beschulung wird bei Romakindern gleich wie bei anderen Kindern gehandhalt.</p> <p>Wenn die Rahmenbedingungen nicht gegeben sind und die Ressourcen nicht ausreichen, dann wird der Besuch der Sonderschule empfohlen. Dabei liegt die letzte Entscheidung bei den Eltern.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>keine Angabe zu früher.</p> <p>Heute: Sonderschule wenn Notwendigkeit dazu angenommen wird. Ethnische Zugehörigkeit spielt keine Rolle.</p> <p>Sonderschulbesuch wird empfohlen, wenn keine geeigneten Rahmenbedingungen für Integration gegeben sind. Betonung der Rahmenbedingungen.</p>
--	--	--

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
-------------------	----------------------------	---

<p>Man ist vorsichtiger geworden im Umgang mit Roma...</p> <p>Weil, seit diesen Anschlägen, ah, eine sehr hohe Sensibilisierung durch die Volksgruppe erfolgt ist und ich denk einmal, dass generell in Oberwart der Umgang mit Roma vorsichtiger geworden ist.</p>	<p>Der allgemeine Umgang mit der Minderheit wurde vorsichtiger.</p> <p>Höhere Sensibilisierung der Bevölkerung.</p>	<p><u>risierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Zustimmung zu Veränderung</p> <p>Gesellschaftlicher Aspekt im Vordergrund.</p>
---	---	--

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Also ich hab keinen Vergleich wie es vor 10, 15 oder 20 Jahren war...ich seh nur jetzt an meiner Schule, dass es überhaupt keine Probleme gibt im Unterricht Roma- Nicht Romakindern, ah, dass auch in den nicht gelenkten Situationen wie in den Pausen gibt es ebenfalls keine Schwierigkeiten, Romakinder sind genauso integriert wie Kinder aus Kroa.. also kroatische Kinder, tschetschenische Kinder, ungarische Kinder...da gibt's überhaupt keine Unterschiede und man merkts auch nicht. von den Kindern her, dass da jetzt was anders wäre..</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Wie es vor 15-20 Jahren war kann ich nicht sagen, da war ich noch nicht an der Schule.</p> <p>Jetzt gibt es keine Probleme im Unterricht zwischen Roma und Nicht-Romakindern im Unterricht und auch nicht in ungelenkten Situationen wie den Pausen.</p> <p>Romakinder sind genauso integriert, wie die Kinder anderer Minderheiten.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Keine Aussage zu früher.</p> <p>Heute: Keine Probleme. Unabhängig von Anwesenheit einer Lehrkraft.</p> <p>Heute kein Unterschied zwischen Minderheiten.</p>
--	---	---

e) Interview C2

Detailfrage1: Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Ich denke erstens einmal sind die Kinder weniger geworden, allgemein</p> <p>Das zweite is, dass die Betreuung der Romakinder doch ahm sag ich in Gang gesetzt</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Einen Grund sehe ich in der gesunkenen Anzahl der Kinder.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Demographischer Aspekt.</p>
---	---	---

<p>wurde,...</p> <p>..nach diesem Anschlag is doch sehr vieles passiert...unter anderem auch das, und wenn es wahrgenommen wurde,...oder noch immer wahrgenommen wird,...</p> <p>..is des natürlich sehr positiv für die Kinder</p> <p>Ja...</p>	<p>Einen weiteren Grund sehe ich in der nach den Anschlängen verstärkt angebotenen Betreuung der Kinder.</p>	<p>Verstärkte Betreuung der Kinder nach den Anschlängen als Grund.</p>
--	--	--

Detailfrage 2: Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?

<p><u>Transkript</u></p> <p>..unbedingt..</p> <p>unbedingt ja...</p> <p>unbedingt.. Ja! ja! Ganz sicher!</p> <p>.. und ich denk mir dass sogar mehr Rücksicht, oder überhaupt auf sie geschaut wird als sonst auf andere... vor allem jetzt, ich hab schon das Gefühl...</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Die Einführung der Integrationsklassen hat auf jeden Fall etwas mit diesem Umstand zu tun.</p> <p>Ich glaube, dass, vor allem in letzter Zeit, sogar mehr Rücksicht auf RomaschülerInnen genommen wird als auf andere.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Mehrmals betonte Zustimmung.</p> <p>Bemühungen vor allem in letzter Zeit verstärkt.</p>
--	---	---

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>I muss ihnen sagen, da gibt's gar keine besonderen Gründe, sie waren einfach so...lern- oder leistungsschwach...waren andere Kinder genauso in der Sonderschule..</p> <p>...genauso...ich unterrichte jetzt in Oberwart eigentlich 23 Jahre</p> <p>..und ich hab genauso aus dem Mittelstand bis eben</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>In dieser Hinsicht gibt es keine speziellen Kriterien, es ging um Lern- und Leistungsschwächen, genau wie bei den restlichen Kindern.</p> <p>Hinsichtlich der Gründe für eine Sonderschulüberstellung</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Keine speziellen Kriterien außer Lern- und Leistungsschwächen. Betrifft alle Kinder.</p> <p>Betonung der Gleichbehand-</p>
---	--	--

<p>Bauernstand Kinder gehabt, die, in der Sonderschule waren...und da gibt's sicherlich keine besonderen Gründe, dass jetzt halt Romakinder in die Sonderschule gekommen sind...</p> <p>und früher denk ich war das so, dass die Eltern auch nicht diese Bildung hatten...warum auch immer...</p> <p>...die Förderung im Kindergarten hat sicherlich auch gefehlt...das is auch heute noch ein bisschen glaub ich in Gang gehalten...</p> <p>..die Bequemlichkeit sie sind doch mehr zuhause als andere Eltern...auch heute noch wenn's Mütter alleinerziehend sind..und die Kindergartenzeit wird oft zuhause verbracht..</p> <p>..und die also in der haben wir oft dann in der Schule...wo sehr viel fehlt, grundsätzlich und dann natürlich was im Kindergarten aufgeholt hätte werden können auch nicht passiert ist, weil sie nicht in den Kindergarten gebracht wurden...</p> <p>Ja ja.. (bestimmt)</p>	<p>gibt es keine Unterschiede zwischen Romakindern und den restlichen Kindern.</p> <p>Ein Grund, warum es früher zu Überstellungen in die Sonderschule kam, lag meiner Meinung nach auch am damaligen geringeren Bildungsgrad der Eltern.</p> <p>Auch die vorschulische Förderung im Kindergarten hat früher mehr gefehlt.</p> <p>Aber auch heute noch wird es oft verabsäumt die Kinder in den Kindergarten zu schicken.</p> <p>Im Kindergarten könnte viel aufgeholt werden, dass den Kindern an Grundvoraussetzungen für die Schule fehlt.</p>	<p>lung aller Kinder.</p> <p>Bildungsgrad der Eltern verändert.</p> <p>Kindergartenbesuch sehr wichtig für späteren schulischen Erfolg. Hat früher gefehlt.</p> <p>Fehlt heute teilweise noch immer.</p> <p>Betonung der Schlüsselrolle des Kindergartens.</p> <p>Betonung der Zustimmung.</p>
--	---	--

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

<p>Transkript</p> <p>Wie soll ich sagen...? Sie waren mehr im Gespräch, aber ich denke nicht, dass der Umgang vorher schlechter war....</p> <p>..auf keinen Fall..und ich</p>	<p>Textnahe Paraphrase</p> <p>Sie waren nach den Anschlägen einfach mehr Gesprächsthema, aber der Umgang mit ihnen war vorher nicht schlechter</p>	<p>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</p> <p>Roma wurden vorher nicht schlechter behandelt</p>
---	--	--

<p>muss sagen ich hab selbst ein Kind gehabt also ich hab 4 Kinder und wir hatten eine Tischmutterrunde im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung, und ich hätte natürlich meinen Sohn auch in der Gruppe gehabt, war einfach so...und die Romas haben mich gekannt aus Oberwart..und weil man oft sagt sie sind isoliert, oder... stimmt aber nicht, sie sind integriert auch in anderen Wohnräumen in Oberwart und auch wo anders..ah..wollten die Eltern, dass alle Romakinder zu mir kommen und ich hab sie abgeholt...und mein Sohn war dann eigentlich fremd ein bisschen, das macht ja nix, aber es war so...sie wollten dieses gemeinsame beibehalten und das sie sicher wussten so jetzt werden sie geholt und dann wieder gebracht...und diese Sicherheit, ja, die brauchen sie irgendwo...also sie sind sehr sehr kinderfreundlich muss man sagen..vielleicht oft zu sehr..</p> <p>und sie verwöhnen sie fast zu sehr auch, das is eine Mentalität, oder.</p> <p>..und des war vielleicht auch der Grund.</p>	<p>Auf keinen Fall.</p> <p>Die Behauptung die Roma wären isoliert trifft nicht zu, sie sind auch in anderen Wohnräumen in Oberwart und anderswo integriert.</p> <p>Roma sind sehr kinderfreundlich und brauchen bezüglich ihrer Kinder Sicherheit.</p> <p>Romakinder werden, möglicherweise auf Grund der Mentalität der Gruppe, zu sehr verwöhnt.</p> <p>Vielleicht war das auch ein Grund.</p>	<p>Betonung der vorigen Aussage.</p> <p>Roma sind sehr gut integriert.</p> <p>Möglicherweise auch Mentalität mitverantwortlich für früheren schulischen Misserfolg.</p>
--	--	---

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht –Roma verändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Nein überhaupt net, also das fällt überhaupt nicht auf, kommt auch bei uns nie ins Gespräch: is das ein Roma</p>	<p>Die Frage stellt sich bei uns gar nicht. Es macht keinen Unterschied ob Roma oder Nicht-Roma. Da hat sich</p>	<p>Es gab in diesem Zusammenhang nie Probleme und gibt</p>

oder Nicht-Roma, nachdem jetzt auch andere ah Gruppen da sind is das überhaupt kein Thema.. war noch nie ein Thema, muss ich sagen..	nichts geändert.	auch heute keine. Betont.
--	------------------	---------------------------

f) Interview C3

Detailfrage 1: *Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?*

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
Ja, in den letzten fünfzehn Jahren ist die Integration sehr stark aufgekommen, und des is ganz klar, des is der eindeutige Rückgang nachdem man nicht nur Romakinder sondern alle anderen Kinder versucht zu integrieren is des dort ah natürlich erst jetzt.. das des so entstanden is...ganz klar.	Der Rückgang ist klar auf die in den letzten fünfzehn Jahren stark stattgefundene Integration zurückzuführen.	Betonte Sicherheit bei Tätigung der Aussage; Integration als ausschlaggebender Grund

Detailfrage 2: *Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?*

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
ganz eindeutig.	Mit Sicherheit.	Klare Zustimmung, Integration ausschlaggebend

Detailfrage 3: *Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?*

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
Die Gründe san immer die gleichen. Ahm, ich glaub, dass sich die Gründe nicht groß geändert haben...Ich hab mit relativ vielen Romakindern zu tun gehabt.. die waren normal intelligent- gar keine	Die Gründe sind gleich geblieben, haben sich also meiner Meinung nach nicht sehr verändert. Meiner Erfahrung nach sind RomaschülerInnen keinesfalls	Gründe gleich geblieben; Hat viel Erfahrung mit der Arbeit mit Romakindern. Betonung der gleichwertigen

<p>frage...ah, sehr gute handwerkliche Fähigkeiten, des war viel Kreativität..</p> <p>..des einzige wo ah, das Problem immer war, war Regelmäßigkeit einfach..</p> <p>..das sehr viele Fehlstunden sind, wenn ich heute reinschau in meine Klasse, da hab ich einen drinnen, der hat doppelt so viele Fehlstunden wie alle anderen miteinander, dadurch habens einfach einen gewissen Lernstoff in der Zeit nicht machen können..</p> <p>..des war eigentlich immer des Problem, net das die die niedrige Intelligenz oder sonst was gehabt hätten..</p> <p>..also des is so bei andere Kinder ah sicher, es hat schwächere gegeben es hat bessere gegeben, aber die Regelmäßigkeit, des is eigentlich... war damals es Problem und is es jetzt irgendwo auch... da fehlt einer eigentlich jetzt und dann is irgendwann nicht mehr zum Aufholen is net zum Aufholen, dann gibt's unter Umständen anders Problem, natürlich des is ja ah bloß ein Kreislauf..</p> <p>..die Regelmäßigkeit ist nach wie vor nicht gegeben.. in dem Bereich..</p>	<p>minder Intelligent als andere Kinder. Im Gegenteil sie weisen oftmals zusätzlich sehr gute handwerkliche und kreative Fähigkeiten auf.</p> <p>Das Problem war einfach immer die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs und die sich daraus ergebenden Fehlstunden und Lernstoffrückstände.</p> <p>Romakinder haben dieselben Intellektuellen Fähigkeiten wie andere Kinder.</p> <p>Wie bei allen anderen Kindern gibt es schulisch stärkere und schwächere. Aber die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs ist und war immer ausschlaggebend für den jeweiligen Schulerfolg</p> <p>Ein regelmäßiger Schulbesuch der Kinder ist auch heute nicht vorhanden.</p>	<p>Intelligenz.</p> <p>Regelmäßigkeit des Schulbesuchs</p> <p>Betonung der vorigen Aussage.</p> <p>Regelmäßiger Schulbesuch ausschlaggebend in Zusammenhang mit Schulerfolg.</p> <p>Heute Regelmäßigkeit immer noch nicht zufrieden stellend</p>
--	--	--

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Hier in Oberwart hat's ganz starke Bemühungen gegeben natürlich, sie schulisch zu fördern, sie ja nicht in die Son-</p>	<p>Es gab viele Bemühungen hinsichtlich schulischer Förderung. Außerdem wurde sehr stark darauf geachtet, kein</p>	<p>Zustimmung; es gab viele Bemühungen</p>

<p>derschule zu tun, auch wenn's vielleicht für eine kleine Gruppe auch günstiger gewesen wäre damals...hat man nicht gemacht, weil's einfach politisch gar nicht denkbar war..</p> <p>...hab damals einen Schüler gehabt, wo der Vater auch gestorben is auch nicht,...dannach hat's eine Zeit lang keine gegeben,...irgendwann ahm, die Sonderschule hat auch seine ah, ihre Berechtigung, nicht? ...und ahm unser Trumpf is im Prinzip die kleine Gruppe, nicht?</p> <p>..seis Roma oder seis andere Kinder, du kannst manche halt mit fünf sechs sieben Leuten besser fördern wie mit dreißig..</p>	<p>Romakind in die Sonderschule zu schicken- selbst wenn das für einen Teil tatsächlich die beste Lösung gewesen wäre. Das war politisch problematisch.</p> <p>Dabei wurde übersehen, dass die Sonderschule für die individuelle Förderung mancher Kinder eine bessere Lernumgebung bietet, vor allem durch die kleine Gruppe.</p> <p>Das gilt sowohl für Roma als auch Nicht-Roma.</p>	<p>Besondere Vorsicht, Roma unter keinen Umständen in die Sonderschule zuschicken</p> <p>Es gab auch ungeeignete Lösungsversuche.</p> <p>Sonderschule wurde aus Prinzip ausgeschlossen, obwohl sie für manche Kinder sehr wohl geeignet gewesen wäre.</p> <p>Ethnische Zugehörigkeit unbedeutend.</p>
---	---	---

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Ich glaub die Roma sind mit den anderen im Grunde genommen ausgekommen, sind früher miteinander ausgekommen und sie kommen jetzt aus....oder... Und i mein heut auch, des is, Kinder sind Kinder net, ich mein, da hat sich glaub ich nicht großartig was geändert..</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Aus meiner Sicht hat sich da nichts verändert. Die Kinder sind früher genauso miteinander ausgekommen wie heute.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Klare Feststellung; keine Veränderung; Umgang immer gleich</p>
--	---	--

g) Interview D1:

Detailfrage1: Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Also sicher so wie Samer da</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p>
---	-----------------------------------	--

<p>schreibt, dass man, dass durch eine ah, wart wie hat er Geschrieben? Dass durch veränderte Rahmenbedingungen im Pflichtschulbereich eben durch die Integrationsklassen, das ist sicher ein wesentlicher Anteil, ahm dass dadurch die Sonderschüler zurückgegangen sind.</p> <p>..und zum anderen, und ich glaub das ist grad hier in Oberwart sicher ein Thema seit es den Roma-Verein gibt.. ..weiß man ganz einfach das da wer dahinter steht und deshalb hat man sicher viel, viel genauer geschaut ob man die Kinder jetzt wenn sie, weil sie Romakinder sind automatisch in die Sonderschule schickt und deshalb hat sich das Gott sei dank verändert.</p>	<p>Ich glaube, dass veränderte Rahmenbedingungen im Pflichtschulbereich- die Einführung von Integrationsklassen- wesentlich zu diesem Rückgang beigetragen haben.</p> <p>Weiters ist der Verein Roma seit seiner Gründung sicherlich auch an diesem Umstand beteiligt.</p> <p>Durch die Existenz des Vereins wurde vorsichtiger mit der Überstellung von Romakindern in die Sonderschule umgegangen.</p>	<p>Klare Aussage, Integration als ausschlaggebender Grund</p> <p>Gründung und Existenz des Verein Roma als Grund für Rückgang.</p> <p>Veränderung im Umgang mit Sonderschulüberstellungen</p>
--	--	---

Detailfrage 2: Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?

<p><u>Transkript</u></p> <p>durch die Integrationsklassen, das ist sicher ein wesentlicher Anteil, ahm dass dadurch die Sonderschüler zurückgegangen sind.</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Die Einführung von Integrationsklassen hat wesentlich zu diesem Rückgang beigetragen.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>- Klare Zustimmung.</p>
--	--	---

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Mhm...Ja zum einen glaub ich ganz einfach dass eine gewisse Integration doch stattgefunden hat.. wie gesagt es hat eine Integration stattgefunden..natürlich Integration findet immer sehr</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Ich glaube einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung der</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Zum wiederholten Mal Inte-</p>
--	--	--

<p>schleppend und in kleinen Schritten nur statt.. aber wenn man sich die kleinen Schritte anschaut, dann sind trotzdem viele gemacht worden..</p> <p>und..durch dieses Herausnehmen aus dem Ghetto, kann natürlich auch eine neue Bewegung funktionieren..und darum glaub ich einfach das das ein wesentlicher Beitrag auch ist, durch die Integration eben nicht mehr dieser hohe Sonderschulbedarf ist..</p> <p>Weil ich denk mir, ein Kind, das was nicht Anerkennung kriegt,....das was..nicht richtig ein Selbstwertgefühl hat... schlüpft irgendwie in so eine Art Opferrolle hinein..und..in so einer Opferrolle bin ich dann natürlich auch leichter in der Sonderschule..</p> <p>Also an, weiß ich nicht...das man halt jetzt anders irgendwie auf die Kinder zugeht, oder...</p> <p>Ja, also es ist..auf jeden Fall ahm (räuspert sich) diese, diese strenge Ausgrenzung ist eben weggefallen, und das Lehrer ganz einfach auf die Kinder, auf die Romakinder im Speziellen zugehen mittlerweile, ja?</p> <p>Ich glaub das Vorurteile sehr wohl auch abgebaut worden sind..</p> <p>..dass es durch Feindbild immer wieder durch Romakinder ...auch gut gelernt haben, auch Erfolge gehabt haben..natürlich hat das auch in der Gesellschaft abgefärbt..und das das dadurch neu überdenkt worden ist..ganz sicher eben über diese neue Rahmenbedingungen</p>	<p>Umstände hat hier die Integration geleistet. Dadurch ist meiner Meinung nach der Bedarf an Sonderschulen nicht mehr so hoch.</p> <p>Die Kinder bekommen jetzt mehr Anerkennung, was sich positiv auf ihr Selbstwertgefühl auswirkt, und dadurch wiederum das Risiko eines Sonderschulbesuches senkt.</p> <p>Man geht heute auch andersspeziell- auf die Kinder zu als früher. Es findet weniger Ausgrenzung statt.</p> <p>Als sehr wichtig erscheint mir auch, dass Vorurteile abgebaut wurden.</p> <p>Schulerfolge der Kinder haben auf die Gesellschaft abgefärbt. Ganz sicher wurde die ganze Sache auch auf Grund der neuen Rahmenbedingungen im Pflichtschulbereich überdacht.</p> <p>Auch das Schubladdendenken, das früher viel mehr gegeben war, hat durch die Lernbetreuung abgenommen.</p> <p>Im Gegensatz zu früher besteht heute ein intensiver Kontakt zu den LehrerInnen um frühzeitig diverse Probleme abfangen zu können und besser individuell fördern zu können.</p>	<p>gration in diesem Zusammenhang als ausschlaggebenden Grund bezeichnet</p> <p>Erhöhtes Selbstvertrauen durch Anerkennung, senkt Risiko einer Sonderschulüberstellung.</p> <p>Besserer Zugang zu Kindern und Abbau von Vorurteilen als wichtige Veränderungen.</p> <p>Umdenken der Gesellschaft durch Schulerfolge der Kinder und neuer Rahmenbedingungen im Pflichtschulbereich.</p> <p>Lernbetreuung hat Einfluss auf öffentliche Meinung.</p> <p>Intensiver Kontakt mit Schulen und LehrerInnen und individuelle Förderung senkt das Risiko einer Sonderschulüberstellung.</p>
--	---	--

<p>in der Pflichtschul..Pflichtschulbereich...</p> <p>Ja auch wegen Schubladen denken so..</p> <p>was da vorher war, und...und des tragt glaub ich schon bei, wir aus der Lernbetreuung gehen sicher einmal in der Woche in die Schule..</p> <p>Ah..wir erkundigen uns über die Kinder, oder holen uns zusätzliche Arbeitsblätter..weil die Lehrer ja doch am besten wissen, wo die Kinder Gefördert gehören..</p> <p>und daher haben wir halt einen sehr intensiven Kontakt mit den Lehrern..</p> <p>..damit ma da einfach frühzeitig was abfangen können..und individuell fördern können..</p> <p>Es gibt ständig Gespräche..und durch diese ständigen Gespräche könn, gibt's einfach so eine Art Frühwarnsystem..</p> <p>..ich mir denk okay, es is noch nicht in den Köpfen der Eltern drinn, dass man jeden Tag zur Schule geht, und dass Bildung wirklich was wichtiges is, das is noch nicht allgemein verankert da</p> <p>...auch in der Lernbetreuung...dass die Kinder, ein geringer Anteil, 5% kommen regelmäßig.</p> <p>Da wissen wir ganz einfach okay, da sind die Eltern dahinter und die schauen dass das gmacht wird. Und man kann dazu sagen, die Eltern, die was älter als vierzig sind, sind sicher in die Sonderschule gegangen, ja?</p> <p>..das hat jetzt natürlich noch auf die Kinder in der Jetztzeit Auswirkungen, ja? Wenn die Eltern nicht lesen und schreiben können, können sie erstens einmal den Kindern nicht</p>	<p>Die Eltern geben Bildung teilweise immer noch nicht genügend Stellenwert. Das wird unter anderem in der Regelmäßigkeit des Besuch bei der Lernbetreuung sichtbar. Bei den wenigen Kindern die regelmäßig kommen sind die Eltern an der Bildung ihrer Kinder interessiert.</p> <p>Ein Sonderschulbesuch der Eltern wirkt sich auf die schulische Situation ihrer Kinder aus. Da ihnen selbst oft Grundkenntnisse fehlen mangelt es von ihrer Seite oftmals an wichtiger Unterstützung.</p> <p>Weiters beeinflusst die schlechte Situation der Roma am Arbeitsmarkt deren Bildungsanspruch auf Grund der allgemeinen Hoffnungslosigkeit bezüglich Beschäftigung.</p>	<p>Einstellung der Eltern zu Bildung; Regelmäßigkeit und Förderung von Bildung</p> <p>Bildungsgrad der Eltern hat Auswirkung auf Kinder</p> <p>Elterliche Unterstützung wichtig</p> <p>Geringer Bildungsanspruch der Eltern wirkt sich auf Schullaufbahn der Kinder aus.</p>
---	---	--

<p>bei der Aufgab..beim Aufgab- en machen helfen, entgleiten ihnen auch viel mehr auch die Kinder und zum anderen is halt...dadurch dass sie keine Arbeit kriegen dadurch dass sie ausgegrenzt werden, da- durch is natürlich der Bil- dungsanspruch nicht so hoch, weil sie ja sowieso von vorn- herein schon gedämpft sind und sagen wozu, krieg ja eh nichts.</p>		
--	--	--

**Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Ober-
 wart nach den Anschlägen von 1995 geändert?**

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Katego- risierung, Verweise, Interpreta- tion, Deutung</u>
<p>Pfuhh, da kann ich nicht wirklich was dazu sagen, ich glaub da is besser, wenn ma die Susi fragen täte, weil ich einfach in der Zeit nicht da war..</p> <p>Na also ich hab jetzt nachge- fragt, weil ich noch nicht da war damals, zu der damaligen Zeit...also da hat sich leider überhaupt nichts getan... null..es ist eins oder auch der Verein hat nicht mehr Geld gekriegt, oder ein Traumapro- jekt, oder irgendwas, ja? Nein, also in der Richtung hat 's überhaupt nichts gegeben. Das einzige was gemacht worden ist, ist, dass draußen in der Siedlung die Häuser re- noviert worden sind.</p> <p>Die Häuser sind renoviert worden, und es hat einen An- stieg gegeben wieder von Ausgrenzung.</p> <p>Das war unmittelbar nachher zu beobachten.</p>	<p>Kann ich nur schwer beant- worten, weil ich zu der Zeit nicht da war. Ich frage meine Kollegin...</p> <p>Laut meiner Kollegin hat sich im bildungspolitischen Be- reich gar nichts getan. Der Verein hat nicht mehr Geld bekommen, es wurde kein Traumaprojekt für die Kinder gestartet, nichts. Das Einzige, was geschehen ist, war die Renovierung der Häuser in der Siedlung.</p> <p>Außerdem war unmittelbar nach dem Anschlag wieder ein Anstieg von Ausgrenzung zu beobachten.</p>	<p>Keine Angabe, fragt Kollegin.</p> <p>Klare Verneinung. Keine Ver- änderungen im bildungspoliti- schen Bereich nach den An- schlägen.</p> <p>Im Gegenteil: Nach Anschlag Ausgrenzung wieder gestiegen.</p>

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>Doch, ich denk mir, es ist wesentlich aufgeschlossener geworden..Ah wir versuchen auch vom Verein aus, immer wieder an Schulen zu gehen..und über die Roma zu berichten..ja?</p> <p>Das dieses Fremde irgendwie weggeht.. Weil wenn man bedenkt, sie sind seit 300 Jahren da..und noch als Fremde, das ist ja absurd, das Ganze..</p> <p>..und, aber trotzdem es ist da, also alle die Klischees halten sich ganz einfach, hart und fest, ja? ..aber es gibt nimmermehr so diese wirkliche Abneigung, oder so diese Angst ja? Sondern die sind ganz normal im Klassenverbund aufgenommen..</p> <p>ja, also nicht das ma das jetzt verheimlichen müsste, dass man Romni is oder. ..natürlich..früher war ja? Aber jetzt kann man eigentlich mit vollem Stolz in die Klasse reingehen und sagen ich bin eine Romni und das wird akzeptiert..</p> <p>..und und, ja, die Kinder lernen halt damit besser umzugehen, wobei das auf der Erwachsenenenebene natürlich nicht so is..und es is auch immer noch schwierig, also Erwachsene meiden halt gewisse Lokale und gehen halt dort nicht hin, weil's wissen, dass unerwünscht sind und sie keiner sehn will..</p>	<p>Die Atmosphäre ist aufgeschlossener geworden. Es wird vom Verein aus, an Schulen immer wieder Aufklärungsarbeit bezüglich Roma geleistet, um dem immer noch bestehenden Fremdfaktor entgegenzuwirken.</p> <p>Manches Klischeedenken ist zwar immer noch gegeben, aber prinzipiell sind die Kinder mittlerweile ganz normal im Klassenverbund aufgenommen.</p> <p>Es ist nicht mehr so, dass die Herkunft verheimlicht werden muss, sondern die Kinder werden als Roma akzeptiert.</p> <p>Im Gegensatz zu den Kindern ist der Umgang zwischen den Erwachsenen noch nicht so offen und unproblematisch. Es existieren immer noch Orte die von erwachsenen Roma gemieden werden.</p>	<p>Zustimmung bezüglich Veränderung.</p> <p>Aufklärungsarbeit des Verein Roma als wichtiger Grund für gesellschaftliches Umdenken</p> <p>Kinder waren früher nicht in die Klassengemeinschaft integriert. Heute schon, ethnischer Hintergrund spielt keine Rolle mehr.</p> <p>Früher mussten Roma Identität verleugnen um akzeptiert zu werden.</p> <p>Umgang zwischen Erwachsenen teilweise noch problematisch.</p>

h) Interview D2:

Detailfrage1: *Warum kam es ihrer Meinung nach zu dem deutlich prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Oberwarter Sonderschule?*

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>..und in den 20 Jahren hat sich sehr viel getan und dazu beigetragen hat sicher einmal dass in 1989 dieser diese außerschulische Lernbetreuung begonnen hat...</p> <p>ja, des war glaub ich sicher ein wichtiger Punkt auch, ah das dass die Zahl zurückgegangen is, weil des war halt so, die Kinder sind wirklich dort abgeholt worden wo sie gestanden sind, zum schulischen, und und wurden durch individuelle Förderung wirklich auf des hingebacht...dass dass sie auf dem Stand sind..net</p> <p>ja, des war halt für ihn so, vielleicht hat da da Druck auch ein bissl von daheim gefehlt, aber da wars halt auch wieder so...die Elterngeneration ja, oder praktisch die Nachkriegskinder..</p> <p>...die Eltern oder die Großeltern haben nicht in die Schule gehen dürfen, weil's verboten war...und für die anderen da war wieder der Wiederaufbau, da hat man ja man is zwar in die Schule gegangen, und ich weiß auch aus Erzählungen, aber man is halt dann am Nachmittag zum Bauern oder was Arbeiten gegangen, hat dort ein bissl vielleicht ein Geld gekriegt, oder eine Milch hat man gekriegt, Brot und so,...</p> <p>..man war halt als Kind damals oder als Jugendlicher</p>	<p>Einen wesentlichen Grund sehe ich in der außerschulischen Lernbetreuung seit 1989.</p> <p>Auch die Organisation der Lernbetreuung (Abholung und Zurückbringen der Kinder, sowie die individuelle Förderung) war ausschlaggebend.</p> <p>Vielleicht hat den Kindern bezüglich schulischer Bildung früher auch mehr der Druck von Zuhause gefehlt.</p> <p>Auch die Bildungssituation der Eltern hat sich verändert-Eltern oder Großeltern generation durfte nicht in die Schule gehen, die nachfolgende Generation ging zwar in die Schule, aber dann nachmittags arbeiten um Geld oder Lebensmittel zu verdienen.</p>	<p>Außerschulische Lernbetreuung als wesentlicher Grund für Rückgang</p> <p>Struktur und Organisation der Lernbetreuung sind ausschlaggebend.</p> <p>Heute mehr Druck von Seiten der Eltern.</p> <p>Veränderte Bildungssituation der Eltern ist ein Grund für den Rückgang.</p> <p>Früher Tendenz der Kinder nebenbei Geld zu verdienen statt für die Schule zu lernen.</p>

<p>schon ein Arbeiter...</p> <p>..und hat eigentlich für da Familieneinkommen mitgeholfen</p>	<p>Kinder unterstützten früher durch diverse Arbeiten nach der Schule das Familieneinkommen.</p>	
---	--	--

Detailfrage 2: Inwiefern wurde der Umstand ihrer Meinung nach von der Einführung der Integrationsklassen 1992/93 beeinflusst?

<p><u>Transkript</u></p> <p>Das kann auch, is sicher auch eine ein Fakt, dass diese Integrationsklassen eingeschoben wurden, ..</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Die Einführung der Integrationsklassen hat sicher auch zu diesem Umstand beigetragen.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Zustimmung.</p>
---	--	---

Detailfrage 3: Was hat sich ihrer Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren an den Gründen für eine Überstellung der Roma-Kinder in die Sonderschule geändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>mhm. Ja vor 15 20 Jahren hats halt des mit dem Sonderpädagogischen Förderbedarf, hats einmal das nicht gegeben..</p> <p>dann hats wirklich sag ich in in den Dorfschulen was halt meistens 2 Klassig war dass erste zweite u dritte vierte zam war. ja da waren halt, damals war ja die Geburtenrate noch hoch,...</p> <p>...allgemein, ja...wenn ma schaut, wie ich, haben wir eh achon geredet, ich bin in Kleinbachselten in die Schule gegangen, da haben wir eine Lehrerin gehabt uns waren in einem großen Raum von 1.-4. Klasse waren wir damals so an die 40 Kinder, was ich mich so erinnern kann...</p> <p>..und dann glaub ich halt is für einen Lehrer oder für eine</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Eine Veränderung liegt in der Tatsache, dass es vor 15-20 Jahren noch keinen Sonderpädagogischen Förderbedarf gegeben hat.</p> <p>Die Rahmenbedingungen in den Schulen haben sich verändert. Früher bestanden Klassen in Dorfschulen aus 2 oder mehreren verschiedenen Klassen. In meinem Fall 40 Kinder und eine Lehrerin.</p> <p>Die Lehrperson hat Druck ein gewisses Pensum an Stoff</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Es gab Veränderungen; SPF heute sehr wichtig.</p> <p>Änderung der schulischen Rahmenbedingungen wichtig.</p> <p>Schlechtere Rahmenbedingungen und mehr Druck auf Lehr-</p>
--	---	--

<p>Lehrerin nicht so einfach gewesen...jetzt hat man als Lehrer einen gewissen Druck und muss den Stoff von Seite so und so in einem Semester oder in dem ganzen Schuljahr durchbringen...natürlich wenn jetzt ein Kindschwächer is und welches Kind gibt gern zu ich bin schwach? ..bleibt des auf der Strecke...</p> <p>...des glaub ich war auch ein Grund, dass die die individuelle Förderung seis jetzt für hochbegabte oder die was weiter zurück sind, ah gefehlt hat..</p> <p>da hätt wirklich vielleicht a schon damals ein zweiter eine zweite Lehrkraft in die Klasse reingehört, dass wirklich die Kinder abgefangen werden was sind, und gefördert werden..</p> <p>des is sicher auch ein Grund gewesen, dass die Kinder und speziell dann die Romakinder halt in die ins SPZ gekommen sind...</p> <p>..dann zweiter Punkt is is..hab ich vorher gesagt, die Eltern ja...?</p> <p>..und so wies halt in Oberwart war, die Wohnraumbeschaffung war ziemlich klein...der der Ludwig is ein Bewohner von der Siedlung des habens jetzt Gott sei Dank eh alles geändert..</p> <p>..aber dort muss man sich vorstellen, dort haben jetzt Mama und Papa gewohnt, und vielleicht noch 4 Geschwister, also warens zu fünf, zu siebent, jetzt kommst heim, drei Geschwister noch jünger jetzt willst deine Aufgabe machen, der greift dort hin...ma weiß eh</p>	<p>durchzubringen. Da bleiben schwächere Kinder oftmals auf der Strecke, weil keine Zeit für individuelle Aufmerksamkeit und Förderung bleibt.</p> <p>Die individuelle Förderung hat früher gefehlt.</p> <p>Es fehlte einfach eine zweite Lehrkraft in der Klasse, die die schwächeren Kinder abfangen und gefördert hätte.</p> <p>Darin liegt meiner Meinung nach ein ausschlaggebender Grund dass Kinder früher dann in die Sonderschule überwiesen wurden.</p> <p>Ein weiterer Grund liegt wie schon erwähnt bei den Eltern.</p> <p>Ein weiteres Problem war auch, dass durch die enorme Wohnraumbeschaffung für die Kinder zuhause oft keine Lernatmosphäre gegeben war.</p>	<p>personen haben sich früher negativ auf Leistungsschwächere ausgewirkt.</p> <p>Eine zweite Lehrkraft und individuelle Förderung hätten die Situation für leistungsschwächere Kinder bereits damals verbessert.</p> <p>Unter diesen Umständen wären weniger Kinder in Sonderschulen überwiesen worden. Betont sicher.</p> <p>Elternrolle in diesem Zusammenhang auch tragend.</p> <p>Häusliche Atmosphäre wirkt sich auf schulische Leistungen aus.</p>
--	--	--

wie das bei Kindern is, ich will auch schreibenkeine Konzentration..

..dann hats des eh dann wo die außerschulische Lernbetreuung eingeführt is...so haben die Kinder wenigstens eine Ruhe gehabt..

und da dann in Ruhe ihre Aufgabe machen können... Lernen können und so.. ..und dadurch is des wirklich dann auch besser worden...und ich sag halt man kann nicht von heut auf morgen was verbessern oder verändern, was in 10 15 20 Jahren...

net gängen is, ja...und ein Teil, und und ich glaub auch und des is jetzt sicher der 3. Punkt, dass auch, und da will ich keinen aber jetzt anschwärzen, dass es auch Lehrer gegeben hat, oder Lehrerinnen, die gsagt haben, ja sind halt Romakinder.

hats sicher auch gegeben dass sich da keiner sagen wir gekümmert hat um des, obs jetzt rassistische Gründe waren oder..

..Aussagen hats sicher geben, is eh wurscht, bist eh a Zigeunerkind, für dich is eh egal obst jetzt was lernst, oder zu seiner Zeit halt..

ja, viel gebessert, es is wirklich die diese Lernbetreuung hat sicher sehr viel beigetragen und da waren auch diese Lernbetreuer, und da war auch ich dabei und ich war ziemlich aufopfernd, wir waren irgendwo so ein bissl die, na wir warn nicht ein bissl, wir waren die Brückenfunktion..

..des is ja kein Problem, haben wir die geholt und da ha-

Mit Einführung der außerschulischen Lernbetreuung wurde den Kindern dann ein ruhiger Platz zum Lernen und Aufgaben machen zur Verfügung gestellt. Das hat sicherlich auch sehr positiv zur Veränderung beigetragen.

Weiters waren früher noch verstärkt Vorurteile gegen Roma vorhanden, was sicher auch oftmals zu einer schnelleren Sonderschulüberstellung geführt hat.

Insgesamt hat sich meiner Meinung nach in den letzten 15-20 Jahren sehr viel gebessert.

Die Einnahme einer Art Brückenfunktion und VermittlerInnenrolle zwischen Eltern

Außerschulische Lernbetreuung auch als Lösung für häuslichen Lernplatzmangel geboten.

Vorurteile wurden abgebaut, weshalb heute weniger Roma leichtfertig in Sonderschulen überstellt werden.

Betonung auf stattgefundene Verbesserungen.

<p>ben halt die Eltern auch gekommen und haben gesagt, du da gibt's ein Problem, oder die Frau Lehrerin hat gesagt oder der Herr Lehrer hat mit mir geredet und da sollt ma... dann hat auch die Schule angerufen wollte wissen ob das schon hinhaut, wo wir gewusst haben unsere Kinder die was zu uns gekommen sind da stimmt was nicht oder...</p> <p>..und haben sich dann wirklich in den ganzen Jahre sehr sehr gut zusammengearbeitet und wirklich Pläne ausgeschmiedet damit des wirklich alles passt...</p>	<p>Kindern und Schule hat auch sehr im Positiven Sinne Einfluss auf die Situation genommen.</p> <p>Insgesamt hat die Zusammenarbeit und das Finden von Lösungen sehr gut funktioniert-das hat zu einer Änderung der Situation beigetragen.</p>	<p>Außerschulische Lernbetreuung als Brückenfunktion und VermittlerIn wichtig.</p> <p>Wichtigkeit einer funktionierenden Zusammenarbeit der Institutionen betont.</p>
--	---	---

Detailfrage 4: Was hat sich aus ihrer Sicht an der bildungspolitischen Situation der Roma in Oberwart nach den Anschlägen von 1995 geändert?

<p><u>Transkript</u></p> <p>...sie haben einmal...ich fang jetzt gleich einmal beim größten Projekt was da draußen..also sie haben einmal die Siedlung renoviert...</p> <p>..und diese Siedlung die in so einer U-Form is, die habens dann die habens dann renoviert, und auch vergrößert, weil wie ma vorher gesagt haben auf weiß ich nicht wie viel Quadratmeter...auf 65 Quadratmeter und und und wirklich dort wann 2 Kinder sind und ich weiß, wir haben auch einen Nachwuchs wie des is, und die nimmt halt auch die Zettel und..</p> <p>...und ja, da kann er wirklich nicht arbeiten...und damit mir tun die Kinder ja auch leid, ah..das hat sich halt ver-</p>	<p><u>Textnahe Paraphrase</u></p> <p>Das größte Projekt damals war die Renovierung der Siedlung.</p> <p>Nach den Anschlägen wurde die Siedlung renoviert und auch vergrößert. Dadurch wurde die räumliche Enge zum Teil behoben und für die Kinder ergab sich dadurch mehr Arbeitsraum.</p>	<p><u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u></p> <p>Es haben sich mehrere Dinge verändert.</p> <p>Die Renovierung der Siedlung hat sich positiv auf die häusliche Lernumgebung der Kinder ausgewirkt.</p>
---	--	---

bessert, dass sie das hergerichtet haben und alles ja...

..gemacht worden, der Bus is aber schon früher auch rausgefahren, der fährt auch, weil der muss ja die Schulkinder holen und alles, des des war schon früher auch, dass er dort stehn blieben is

..dann habens einen Spielplatz dort reingemacht für die Kinder, ja das is einmal das Subventionen auf das hin, hat, haben die Vereine oder die Organisationen auch nicht mehr gekriegt, weil des is ja es is ja nur ein gewisses Geld da,..

..und des kann man dann nur, und das wird dann halt nur verteilt, nach Projekte, was ma halt macht..

..jetzt seit neuesten..ja

..ah und im im schulischen, durch den, ich sag einmal so, es hat Leut gegeben, die haben gar nicht gewusst, dass Roma in Österreich waren, naja, is eh traurig, im 20. Jahrhundert habens das nicht gewusst, dass dass noch eine Volksgruppe oder is wurscht was für Leute noch in Österreich wohnen, oder Österreicher sind, und und und im schulischen a Bereich hat sich durch durch dieses traurige Ereignis schon was verändert in dem Sinn, man man geht jetzt mehr auf Volksgruppen in Österreich ein, beleuchtet dieses Thema,...

..vielleicht geht dann 2. Weltkrieg oder so, wie ich mich erinnern kann, zu meiner Schulzeit, in unserem Geschichtsbuch, und da war ich schon 17 oder 18 Jahre bevor

Der Schulbus ist vorher auch schon gefahren, um die Kinder abzuholen.

Weiters wurde ein Spielplatz für die Kinder errichtet.

Die Vereine und Organisationen haben nicht mehr Geld bekommen.

Im schulischen Bereich hat sich verändert, dass die Leute zum Teil überhaupt erst auf die Volksgruppe der Roma aufmerksam wurden.

Das Thema Volksgruppen in Österreich wird seit diesem Vorfall verstärkt beleuchtet.

Nach den Anschlägen keine zusätzlichen Unterstützungsgelder für Romavereine und -organisationen.

Durch die Anschläge wurde die Volksgruppenthematik nicht nur in Schulen mehr thematisiert.

ich mit der Schule fertig war, ich mein da is drinnengestanden, dass der Krieg von dann und dann war, dass Juden ins Kz gekommen sind oder umgebracht worden sind, und und dass „Zigeuner“ is dort nur drinnengestanden, dass Zigeuner auch dabei waren... und das war abgehakt. ja?...wenn da drinnengestanden wär, ja es hätt gar nicht sag ich jetzt speziell über meine Volksgruppe drinnenstehn müssen, aber vielleicht dass wirklich be.. hinterleuchten, warum die Leut dort hingekommen sind, was dann mit denen geschehn oder einen Film anschauen der wie auch immer, oder was das hats zu der Zeit nicht gegeben..

..jetzt wissen die Lehrer und Lehrerinnen ah insofern viel mehr, weil sie sich auch wirklich mit diesen Organisationen was gibt die verschiedenen Rom.. in Verbindung setzen, sich Material holen oder Material über das Unterrichtsministerium besorgen, net..

oder wir so wie wir sind, Romaservice..wir fahrn auch in die Schulen..

..wir fahrn in die Schule, ich, wenn ich dort in die Schule fahr, in die Hauptschule oder was und sag ich biete das an, dann ruft mich der Herr Direktor oder wie auch immer die Frau Fachlehrer oder der Herr Fachlehrer an dann dann haben wir so Projektstage dann geht's um Volksgruppen und so..

..wie ma waren voriges Jahr leider is unser Freund schon verstorben- haben wir einen Zeugen einen Zeitzeugen mitgehabt, also da habens, das

Zu meiner Zeit sind Roma in Geschichtsbüchern nur am Rande, als „Zigeuner“, die während des Holocaust auch in KZs umgebracht wurden, erwähnt. Damit war das Thema abgehakt.

Heutzutage sind die LehrerInnen viel besser über die Volksgruppe informiert, besorgen sich verschiedene Materialien von den Roma-Organisationen oder über das Unterrichtsministerium.

Weiters veranstalten wir in Absprache mit den Schulen Projektstage in denen es um Volksgruppen geht.

Früher Roma als geschichtliches Randthema.

Heute fließen bewusst mehr Informationen und Aufklärungsarbeit bezüglich Roma in den Unterricht ein.

<p>war super..da habens nämlich eine ganze Woche die 4., 3. und 4. Klassen das Projekt gehabt 2. Weltkrieg, da habens Zeitzeugen gehabt von Roma, da habens diesen Film angeschaut übern...helfts ma schnell vom Spielberg, da mit dem, da wo er die..</p> <p>..Schindlers Liste danke, das und Gespräche und alles angefangen und was weiß ich..</p> <p>..in Mauthausen warens auch..</p>	<p>Wie beispielsweise letztes Jahr mit einem Zeitzeugengespräch, Film und Besuch in Mauthausen.</p>	<p>Die vermehrte Veranstaltung von Projekttagen leistet wichtige Aufklärungsarbeit.</p>
--	---	---

Detailfrage 5: Wie hat sich aus ihrer Sicht die Situation für RomaschülerInnen im gemeinsamen Unterricht beziehungsweise im Umgang mit Nicht – Roma verändert?

<u>Transkript</u>	<u>Textnahe Paraphrase</u>	<u>Anmerkungen, offene Kategorisierung, Verweise, Interpretation, Deutung</u>
<p>..jetzt gibt's halt diese Einkaufspassage und dort is auch das Mädels, da vom vom Chef eigentlich das Mädels und und und da sind auch viel Romakinder dabei, die sind eine richtige Gruppe die sind miteinander in die Schule gegangen, ..</p> <p>..zwar nicht alle in die gleiche Klasse, aber selber Jahrgang und die treffen sich immer die tun dort Billard spielen und so und die sind super, und ich bin auch öfters dort und schau ma das so an, und ich kenns ja auch die meisten, mit dem Namen und und und da sieht ma schon, dass was früher nicht so gegeben hat, dass wirklich Roma und Nicht-Roma und jetzt unter Anführungszeichen auch Ausländerkinder, die was da herangezogen sind..</p> <p>dass die alle zamhucken, und alle sich wirklich fröhlich verstehn und blödeln und und</p>	<p>Im Moment bildet das Einkaufszentrum eine Art Treffpunkt der Kinder und Jugendlichen. Im Gegensatz zu früher treffen sich heute Roma mit Nicht-Roma und auch anderen, zugezogenen ausländischen Kindern.</p> <p>Die sitzen dann zusammen, plaudern trinken was, gehen miteinander fort und so weiter.</p>	<p>Zustimmung bezüglich deutlicher Veränderungen in diesem Bereich.</p>

<p>und miteinander was trinken, und tratschen, und fortgehn miteinander des is super, des hat sich schon sehr sehr stark verändert..</p> <p>..früher wars halt so, dass wirklich die die Romakinder oder die Romajugend die sich untereinander gekannt haben und am Wochenende eher miteinander fort waren,..</p> <p>..und die Nicht-Roma net...es hats schon gegeben, dass auch Nicht-Roma und Roma irgendwo hingegangen sind, aber meistens, des war dann auch immer woahh die Roma kommen schon wieder...</p> <p>...und und bei die Roma is halt leider so gewesen und jetzt, Gott sei Dank nicht, da waren halt auch alle in dem Eck im Lokal, die anderen in dort und do ah, weißt,..ja</p> <p>jetzt is alles bunt gemischt..und vermisch</p> <p>und und die Kinder, sehn das auch ganz anders, auch durch weil das weil viel halt passiert, mit der Sprache, durch den Geschichtsunterricht, durch diese Projektarbeiten..</p>	<p>Da hat es schon sehr starke Veränderungen gegeben.</p> <p>Früher hat sich die Romajugend getrennt von der Nicht-Romajugend getroffen um auszugehen und so weiter. Wenn Roma in ein Lokal gekommen sind, wurde ihnen oft eine sehr ablehnende Haltung entgegengebracht.</p> <p>Auch von Seiten der Roma wurde diese Trennung oft bewusst vollzogen.</p> <p>Heute sieht man sie alle vermisch auftreten.</p> <p>Ich glaube, dass die Kinder das heute auch ganz anders sehen. Sie wachsen in der Schule schon durch das Angebot von Romanunterricht, oder die Projektarbeiten und den Geschichtsunterricht anders auf und lernen so von Anfang an einen anderen Umgang mit Minderheiten.</p>	<p>Betonung der Veränderungen.</p> <p>Früher starke Trennung der Gruppen;</p> <p>Früher stark ablehnende Haltung von Nicht-Roma gegenüber Roma.</p> <p>Trennung zum Teil auch von Roma selbst vollzogen</p> <p>Heute keine Trennung der Gruppen mehr.</p> <p>Schule und Erziehung leisten wichtigen Beitrag zu offenem, tolerantem Umgang mit Minderheiten.</p>
--	---	---

9.2 Auswertung der Hauptfragen

Hauptfrage 1:

Welchen Einfluss nehmen nach Meinung der Befragten schulorganisatorische Voraussetzungen auf die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung?

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
A Allgemeine, verbesserte Schulische Rahmenbedingungen verringern die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen.	Die Beschaffenheit allgemeiner schulischer Rahmenbedingungen steht klar in Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberweisungen.	Wenn die Rahmenbedingungen nicht gegeben sind und die Ressourcen nicht ausreichen, dann wird der Besuch der Sonderschule empfohlen.	Schulische Rahmenbedingungen im Allgemeinen, werden in Zusammenhang mit Sonderschulüberstellungen gebracht.
B Verbesserte schulische Rahmenbedingungen, im Speziellen die seit dem Schuljahr 1992/93 praktizierte schulische Integration, verringern die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen.	Schulische Integration steht klar in Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberweisungen.	Die bessere integrative Betreuung seit 1993 führte zum Rückgang der Romakinder im Großen und Ganzen zu einem allgemeinen Rückgang von Kindern in der Sonderschule.	Schulische Integration wird in Zusammenhang mit Sonderschulüberstellungen gebracht.
C Verbesserte schulische Rahmenbedingungen, im Speziellen das Angebot verbesserter schulischer Fördermaßnahmen, führen zu einer Steigerung der schulischen Leistungen und verringern somit die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung.	Das verstärkte Angebot schulischer Fördermaßnahmen steht eindeutig im Zusammenhang mit Schulerfolgen oder Sonderschulüberweisungen.	Durch Individualisierung, frühe Lesescreenings und Rechentests soll schon sehr früh der jeweils benötigte Förderbedarf festgestellt werden und dementsprechende Maßnahmen gesetzt werden.	Das verstärkte Angebot schulischer Fördermaßnahmen wird in Zusammenhang mit Schulerfolgen oder Sonderschulüberstellungen gebracht.
D Verbesserte schulische Rahmenbedingungen, im Speziellen kleinere Klassengrößen verringern die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung	Die Festlegung kleinerer Klassengrößen steht in Zusammenhang mit besseren Schulerfolgen oder Sonderschulüberweisungen	Die Rahmenbedingungen in den Schulen haben sich verändert. Früher bestanden Klassen in Dorfschulen aus 2 oder mehreren verschiedenen Klassen. In meinem Fall 40 Kinder und eine Lehrerin.	Kleinere Klassengrößen werden in Zusammenhang mit besseren Schulerfolgen oder Sonderschulüberstellungen gebracht.

Auswertung Variable A:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
A Allgemeine, verbesserte schulische Rahmenbedingungen verringern die Wahrscheinlichkeit einer	..auch die Unterrichtform hat sich vom Frontalunterricht weg, zu offenen Lernformen ver-	Offene Lernformen begünstigen den Rückgang	A1	1

Sonderschulüberstellung.	ändert.			
	Ich sehe die Gründe erstens in der demographischen Entwicklung, zweitens in der Situation vor Ort- der Siedlung- und drittens an den vielen stattgefundenen Veränderungen im Schulsystem.	Veränderungen innerhalb des Schulsystems als Grund für Rückgang; unspezifisch	B2	1
	Wenn die Rahmenbedingungen nicht gegeben sind und die Ressourcen nicht ausreichen, dann wird der Besuch der Sonderschule empfohlen.	Schulische Rahmenbedingungen haben Auswirkung auf Wahrscheinlichkeit der Sonderschulüberstellung; unspezifisch	C1	3

Auswertung Variable B:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
B Verbesserte schulische Rahmenbedingungen, im Speziellen die seit dem Schuljahr 1992/93 praktizierte schulische Integration, verringern die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen.	Die Einführung der Integrationsklassen hat den Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen beeinflusst.	Integrationsklassen stehen in Zusammenhang mit Rückgang	A1	2
	Die Einführung der Integrationsklassen hat sicher etwas mit dem prozentuellen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule zu tun.	Integrationsklassen als Grund für Rückgang	B1	2
	Die soweit als Möglich stattfindende Integration von SchülerInnen einer Minderheit mit Sonderpädagogischem Förderbedarf in den Hauptschulen stellt auch einen wesentlichen Grund dar.	Integration als wesentlicher Grund	B2	1
	Die bessere integrative Betreuung seit 1993 führte zum Rückgang der Romakinder- im	Integrative Betreuung als ausschlaggebender Grund für Rückgang.	C1	1

	Großen und Ganzen zu einem allgemeinen Rückgang von Kindern in der Sonderschule.			
	Die Einführung der Integrationsklassen hat auf jeden Fall etwas mit diesem Umstand zu tun.	Einführung von Integrationsklassen wichtiger Faktor	C2	2
	Der Rückgang ist klar auf die in den letzten fünfzehn Jahren stark stattgefundenen Integration zurückzuführen.	Rückgang ist klar mit Integration in Verbindung zu bringen	C3	1
	die Einführung von Integrationsklassen wesentlich zu diesem Rückgang beigetragen haben.	Integration als ausschlaggebender Grund	D1	1
	Die Einführung der Integrationsklassen hat sicher auch zu diesem Umstand beigetragen.	Integrationsklassen als wichtiger Grund	D2	2
	Die Möglichkeit der Zuweisung in die Sonderschule wird nur im Fall einer unmöglichen Integration in Erwägung gezogen. Unabhängig von der jeweiligen Herkunft des Kindes.	Sonderschulüberstellung nur im Fall von unmöglicher Integration	B2	3
	Ich glaube einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung der Umstände hat hier die Integration geleistet. Dadurch ist meiner Meinung nach der Bedarf an Sonderschulen nicht mehr so hoch.	Zum wiederholten Mal Integration in Zusammenhang mit Rückgang	D1	3

Auswertung Variable C:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
C Verbesserte schulische Rahmenbedingungen, im Speziellen das Angebot verbesserter schulischer Fördermaßnahmen, führen zu einer Steige-	Durch Individualisierung, frühe Lesescreenings und Rechen-tests soll jetzt schon sehr früh der jeweils benötigte Förderbedarf festgestellt	Frühe Feststellung des Förderbedarfs und Einleitung entsprechender Maßnahmen	B1	3

<p> rung der schulischen Leistungen und verringern somit die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung.</p>	<p> werden und dementsprechende Maßnahmen gesetzt werden.</p>			
	<p> Ich sehe in der Förderung der Sprache eine wichtige Basis zur Stärkung des Selbstbewusstseins einer Minderheit- also auch Roma. Das kann einen positiven Einfluss auf die schulischen Leistungen haben.</p>	<p> Zusammenhang zwischen Förderung der Sprache und schulischem Erfolg.</p>	<p> B2</p>	<p> 1</p>
	<p> Im Gegensatz zu früher besteht heute ein intensiver Kontakt zu den LehrerInnen um frühzeitig diverse Probleme abfangen zu können und besser individuell fördern zu können.</p>	<p> Intensiver Kontakt der außerschulischen Lernbetreuung mit Schulen und LehrerInnen begünstigt individuelle Förderung</p>	<p> D1</p>	<p> 3</p>
	<p> Die individuelle Förderung hat früher gefehlt. Es fehlte einfach eine zweite Lehrkraft in der Klasse, die die schwächeren Kinder abfangen und gefördert hätte. Darin liegt meiner Meinung nach ein ausschlaggebender Grund dass Kinder früher dann in die Sonderschule überwiesen wurden.</p>	<p> Zweite Lehrkraft und individuelle Förderung.</p>	<p> D2</p>	<p> 3</p>
	<p> Eine Veränderung liegt in der Tatsache, dass es vor 15-20 Jahren noch keinen Sonderpädagogischen Förderbedarf gegeben hat.</p>	<p> SPF heute ein ausschlaggebender Grund für geringeren Sonderschulbesuch.</p>	<p> D2</p>	<p> 3</p>
	<p> Die Lehrperson hatte Druck, auf verschiedenen Niveaus, ein gewisses Pensum an Stoff durchzubringen.</p>	<p> Schlechtere Rahmenbedingungen und mehr Druck auf Lehrpersonen wirken sich negativ auf Leistungs-</p>	<p> D2</p>	<p> 3</p>

	Da bleiben schwächere Kinder oftmals auf der Strecke, weil keine Zeit für individuelle Aufmerksamkeit und Förderung bleibt.	schwächere aus; individuelle Förderung wichtig		
--	---	--	--	--

Auswertung Variable D:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
D Verbesserte schulische Rahmenbedingungen, im Speziellen kleinere Klassengrößen verringern die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung	Die Rahmenbedingungen in den Schulen haben sich verändert. Früher bestanden Klassen in Dorfschulen aus 2 oder mehreren verschiedenen Klassen. In meinem Fall 40 Kinder und eine Lehrerin.	Änderung der schulischen Rahmenbedingungen wichtig.	D2	3

Hypothesenbildung zu Hauptfrage 1:

Schulorganisatorische Voraussetzungen stellen einen äußerst wichtigen Einflussfaktor im Bezug auf die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung dar.

Die in seit dem Schuljahr 1992/93 verstärkte praktizierte schulische Integration stellt eine Schulorganisatorische Voraussetzung dar, die die Wahrscheinlichkeit einer Sonderschulüberstellung stark verringert.

Das Vorhandensein bestimmter schulischer Rahmenbedingungen (Ressourcen, Klassengröße,...) sowie methodisch, didaktischer Veränderungen verringert die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen.

Das verstärkte Angebot verbesserter schulischer Fördermaßnahmen verringert die Wahrscheinlichkeit von Sonderschulüberstellungen.

Hauptfrage 2:

Wie schätzen die Befragten den Einfluss von Eltern auf den Verlauf der Bildungskarriere ihrer RomaneschülerInnen ein?

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
A Die Einstellung der Eltern zur Schule und Bildung wirkt sich auf den Schulerfolg ihres Kindes aus.	Es besteht ein Zusammenhang zwischen der elterlichen Haltung zu Schule und Bildung und dem Schulerfolg der Kinder.	Das Umdenken der Eltern in Bezug auf die Schule ist ebenfalls ausschlaggebend dafür dass die Kinder weniger oft die Sonderschule besuchen.	Es wird ein Zusammenhang zwischen der Einstellung der Eltern zu Schule und Bildung und dem Schulerfolg ihrer Kinder herge-

		Ihnen ist die Bildung ihrer Kinder nicht mehr egal.	stellt.
B Der Bildungsgrad der Eltern wirkt sich auf den Schulerfolg ihrer Kinder aus.	Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem elterlichen Bildungsniveau und dem Schulerfolg ihrer Kinder.	Es ist sicher auch so, dass vor 20 Jahren die Eltern auf Grund ihres eigenen niedrigen Bildungsgrades einen Sonderschulabschluss als ausreichend und als für die Kinder angenehmer empfunden haben.	Das Bildungsniveau der Eltern wird in Zusammenhang mit dem Rückgang von Roma an der Sonderschule gebracht.
C Das Ausmaß und die Möglichkeit der familiären Unterstützung sowie die Qualität der Lernbedingungen wirkt sich auf den Schulerfolg des Kindes aus.	Es besteht ein Zusammenhang zwischen der elterlichen Unterstützung und Förderung des Schulbesuchs und dem Schulerfolg ihrer Kinder.	Verändert hat sich, dass die Kinder jetzt regelmäßig ihre Hausübungen machen, regelmäßig die Schule besuchen, und die Eltern diesen Prozess mehr unterstützen.	Es wird ein Zusammenhang zwischen der elterlichen Unterstützung des Schulbesuchs und dem kindlichen Schulerfolg hergestellt.

Auswertung Variable A:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
A Die Einstellung der Eltern zur Schule und Bildung wirkt sich auf den Schulerfolg ihres Kindes aus.	Das Umdenken der Eltern in Bezug auf die Schule ist ebenfalls ausschlaggebend dafür dass die Kinder weniger oft die Sonderschule besuchen. Ihnen ist die Bildung ihrer Kinder nicht mehr egal.	Einstellung zur Bildung verändert, Anspruch der Eltern an die Bildung ihrer Kinder ist gestiegen.	A1	3
	Ich glaube es hat sich unter anderem die Einstellung der Eltern zur Schule verändert. Ihnen war früher weniger wichtig ob das Kind eine Volksschule, Hauptschule oder Sonderschule besucht.	veränderte Einstellung der Eltern zu Schule/Bildung.	B1	3
	Dadurch haben dann die Eltern plötzlich bemerkt, dass ihre Kinder auch in einer Hauptschule Erfolge erzielen können und dass ein Hauptschul-	Anspruch der Eltern an Schulabschluss der Kinder hat sich erhöht.	B1	4

	abschluss bessere Zukunftschancen bringt als die Sonderschule			
	Kinder orientieren sich stark an den Eltern, dass heißt die Rolle der Eltern ist in diesem Prozess der schulischen Bildung sehr wichtig. Ist beispielsweise für Eltern das Erlernen der Sprache nicht wichtig, ist das für die Kinder auch so.	Vorbildwirkung der Eltern wirkt sich auf schulischen Erfolg der Kinder aus.	B2	1
	Die Eltern geben Bildung teilweise immer noch nicht genügend Stellenwert. Das wird unter anderem in der Regelmäßigkeit des Besuchs bei der Lernbetreuung sichtbar. Bei den wenigen Kindern die regelmäßig kommen sind die Eltern an der Bildung ihrer Kinder interessiert.	Einstellung der Eltern zu Bildung; Regelmäßigkeit und Förderung von Bildung	D1	3

Auswertung Variable B:

B Der Bildungsgrad der Eltern wirkt sich auf den Schulerfolg ihrer Kinder aus.	Es ist sicher auch so, dass vor 20 Jahren die Eltern auf Grund ihres eigenen niedrigen Bildungsgrades einen Sonderschulabschluss als ausreichend und als für die Kinder angenehmer empfunden haben.	Bildungsgrad der Eltern verändert.	B1	3
	Ein Grund, warum es früher zu Überstellungen in die Sonderschule kam, lag meiner Meinung nach auch am damaligen geringeren	Bildungsgrad der Eltern verändert.	C2	3

	Bildungsgrad der Eltern.			
	Auch die Bildungssituation der Eltern hat sich verändert- Eltern oder Großelterngeneration durfte nicht in die Schule gehen, die nachfolgende Generation ging zwar in die Schule, aber dann nachmittags arbeiten um Geld oder Lebensmittel zu verdienen.	Bildungssituation der Eltern verändert	D2	1
	Ein Sonderschulbesuch der Eltern wirkt sich auf die schulische Situation ihrer Kinder aus. Da ihnen selbst oft Grundkenntnisse fehlen mangelt es von ihrer Seite oftmals an wichtiger Unterstützung	Bildungsgrad der Eltern hat Auswirkung auf Kinder	D1	3

Auswertung Variable C:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
C Das Ausmaß und die Möglichkeit der familiären Unterstützung sowie die Qualität der Lernbedingungen wirkt sich auf den Schulerfolg des Kindes aus.	Verändert hat sich, dass die Kinder jetzt regelmäßig ihre Hausübungen machen, regelmäßig die Schule besuchen, und die Eltern diesen Prozess mehr unterstützen.	Unterstützung des Bildungsprozesses durch Eltern, Regelmäßigkeit des Schulbesuchs	A1	4
	Auch ist es heute zum Teil auch noch so, dass das Kind nicht zur Schule gehen muss, wenn es sagt, dass es nicht will. Aber das ist von Familie zu Familie unterschiedlich	Unregelmäßigkeit des Schulbesuchs als Folge familiärer Zugeständnisse an kindliche Bedürfnisse	B1	3
	Aber die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs	Regelmäßiger Schulbesuch	C3	3

	ist und war immer ausschlaggebend für den jeweiligen Schulerfolg	ausschlaggebend in Zusammenhang mit Schulerfolg.		
	Vielleicht hat den Kindern bezüglich schulischer Bildung früher auch mehr der Druck von Zuhause gefehlt.	Heute mehr Druck von Seiten der Eltern.	D2	1
	Ich habe den Eindruck, dass die Eltern teilweise gar nicht wollen, dass die Kinder Romanes lernen es kommt von ihrer Seite her keine Unterstützung.	Schulische Unterstützung der Eltern wichtig	B2	1
	Ein weiteres Problem war auch, dass durch die enorm enge Wohnraumbeschaffung für die Kinder zuhause oft keine Lernatmosphäre gegeben war.	Wohnsituation in Zusammenhang mit Bildungschancen	D2	3
	Nach dem Anschlag wurde die Siedlung renoviert und auch vergrößert. Dadurch wurde die räumliche Enge zum Teil behoben und für die Kinder ergab sich dadurch mehr Arbeitsraum.	Verbesserte Wohnsituation in Zusammenhang mit besserer Arbeitsatmosphäre für Kinder	D2	4
	Auch hat sich das Umfeld in der Siedlung nach den Anschlägen stark verändert. Die Wohnungen sind besser ausgestattet und renoviert. , viele ziehen weg von der Siedlung in die Stadt, um ihren Kindern ein besseres Leben und Umfeld zu ermöglichen.	Siedlung/Wohnraum in Zusammenhang mit Zukunftsperspektive der Kinder	B1	4
	Ich sehe die Gründe für den prozentuellen Rückgang von Roma-	Siedlung/Wohnraum in Zusammenhang	B2	1

	schülerInnen an der Sonderschule erstens in der demographischen Entwicklung, zweitens in der Situation vor Ort- der Siedlung- und drittens an den vielen stattgefundenen Veränderungen im Schulsystem.	mit Rückgang		
--	--	--------------	--	--

Hypothesenbildung zu Hauptfrage 2:

Die Eltern üben starken Einfluss auf den Verlauf der Bildungskarriere ihrer Kinder aus.

Eine positive Einstellung der Eltern zu Schule und Bildung senkt das Risiko einer Sonderschulüberstellung.

Ein höherer Bildungsgrad der Eltern senkt das Risiko einer Sonderschulüberstellung.

Die familiäre Unterstützung im Bildungsprozess der Kinder senkt das Risiko einer Sonderschulüberstellung

Hauptfrage 3:
Welchen Stellenwert schreiben die Befragten zusätzlichen(außer-)schulischen Aktivitäten/Bemühungen in Bezug auf die schulische Situation von RomaschülerInnen zu?

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
A Es werden zusätzliche Bemühungen/Aktivitäten genannt und in positiven Zusammenhang mit der schulischen Situation der Roma gebracht.	Es besteht klarer Zusammenhang zwischen der angeführten Bemühung/Aktivität und einer Verbesserung der schulischen Situation der Roma	Die bessere Betreuung der Kinder hat auch zu diesem Rückgang beigetragen. Die vom Verein Roma angebotene Lernbetreuung ist ein wichtiger Faktor- die wäre schon lange Zeit notwendig gewesen.	Bemühungen/ Aktivitäten werden angeführt und in Beziehung zur verbesserten Bildungssituation der Roma gesetzt.
B Es werden zusätzliche Bemühungen/Aktivitäten, genannt, aber nicht in direkten Zusammenhang mit der schulischen Situation der Roma gebracht.	Es besteht nicht unbedingt ein Zusammenhang zwischen der angeführten Bemühung/Aktivität und der schulischen Situation der Roma	Danach hat sich einiges getan. Die Aufarbeitung der Sprache, sowie das Angebot des Romanes-Sprachunterrichts an Schulen zählen dazu. Zum 10. Jahrestag wurde ein Schulpro-	Bemühungen/ Aktivitäten werden angeführt aber nicht in Beziehung zur Bildungssituation der Roma gesetzt

		jekt zu dieser Thematik durchgeführt, einen Film gedreht mit Peter Wagner und auch weitere verschiedene Aktivitäten gesetzt.	
C Es werden zusätzliche Aktivitäten/Bemühungen die außerhalb des Schulalltags stattfinden genannt und mit anderen Phänomenen als der schulischen Situation der Roma in Zusammenhang gebracht	Es besteht ein Zusammenhang zwischen der genannten Bemühung/Aktivität und einem anderen Phänomen.	Auch das Schubladendenken, das früher viel mehr gegeben war, hat durch die Lernbetreuung abgenommen.	Bemühungen/ Aktivitäten werden genannt und in Beziehung zu einem anderen Phänomen gebracht

Auswertung Variable A

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
A Es werden außerschulische Bemühungen/Aktivitäten genannt und in positiven Zusammenhang mit der schulischen Situation der Roma gebracht.	Die bessere Betreuung der Kinder hat auch zu diesem Rückgang beigetragen. Die vom Verein Roma angebotene Lernbetreuung ist ein wichtiger Faktor- die wäre schon lange Zeit notwendig gewesen.	Außerschulische Lernbetreuung wichtiger Grund.	A1	1
	Vor 20 Jahren wurden Romakinder sicher schneller in die Sonderschule geschickt. Ich glaube ein Grund dafür war, dass die Kinder keinen Kindergarten besucht haben. Es ist sehr wichtig, dass die Eltern heute ihre Kinder in den Kindergarten schicken	Kindergartenbesuch als wichtiger Faktor für Schulerfolg	A1	3
	Auch die Zusammenarbeit zwischen Verein Roma und Schule ist sehr gut und wichtig. Der ständige Informationsaustausch zwischen den Institutionen bezüglich der Stärken, Schwächen und Fort-	Zusammenarbeit der Institutionen und stetiger Informationsaustausch haben positiven Einfluss auf Schulsituation der Roma.		

	<p>schritte der Kinder ist sehr wichtig. Das ist ein ausschlaggebender Grund der die Situation seit dem Anschlag verändert hat.</p>			
	<p>Auch der Verein Roma hat dazu beigetragen, da durch die Lernbetreuung erstmals deutlich sichtbar wurde, dass die Kinder zusätzlich schulisch unterstützt und betreut werden müssen und auch Ansprechpersonen bei Problemen brauchen.</p>	Verein Roma, außerschulische Lernbetreuung wichtiger Beitrag zu Rückgang	B1	1
	<p>Auch die vorschulische Förderung im Kindergarten hat früher mehr gefehlt. Im Kindergarten könnte viel aufgeholt werden, dass den Kindern an Grundvoraussetzungen für die Schule fehlt.</p>	Kindergartenbesuch sehr wichtig für späteren schulischen Erfolg. Hat früher gefehlt.	C2	3
	<p>Im Gegensatz zu früher besteht heute ein intensiver Kontakt zu den LehrerInnen um frühzeitig diverse Probleme abfangen zu können und besser individuell fördern zu können.</p>	Intensiver Kontakt mit Schulen und LehrerInnen und individuelle Förderung senkt das Risiko einer Sonderschulüberstellung.	D1	3
	<p>Einen wesentlichen Grund sehe ich in der außerschulischen Lernbetreuung seit 1989.</p>	Außerschulische Lernbetreuung als wesentlicher Grund für Rückgang	D2	1
	<p>Auch die Organisation der Lernbetreuung (Abholung und Zurückbringen der Kinder, sowie die individuelle Förderung) war ausschlaggebend.</p>	Struktur und Organisation der Lernbetreuung sind ausschlaggebend.	D2	1
	<p>Die Einnahme einer Art Brückenfunktion und VermittlerInnenrolle zwischen Eltern Kindern und Schule hat</p>	Außerschulische Lernbetreuung als Brückenfunktion und VermittlerIn wichtig.	D2	3

	auch sehr im Positiven Sinne Einfluss auf die Situation genommen.			
	Insgesamt hat die Zusammenarbeit und das Finden von Lösungen sehr gut funktioniert-das hat zu einer Änderung der Situation beigetragen.	Wichtigkeit einer funktionierenden Zusammenarbeit der Institutionen betont.	D2	3

Auswertung Variable B:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
B Es werden Bemühungen/Aktivitäten, die außerhalb des Schulalltags stattfinden genannt, aber nicht in direkten Zusammenhang mit der schulischen Situation der Roma gebracht.	Nach dem Anschlag hat sich einiges getan. Die Aufarbeitung der Sprache, sowie das Angebot des Romanes-Sprachunterrichts an Schulen zählen dazu. Zum 10. Jahrestag wurde ein Schulprojekt zu dieser Thematik durchgeführt, einen Film gedreht mit Peter Wagner und auch weitere verschiedene Aktivitäten gesetzt.	Sprachaufarbeitung und -angebot in den Schulen: wichtige Veränderung. Schulprojekt wichtiges Unternehmen.	B2	4
	Es gab viele Bemühungen hinsichtlich schulischer Förderung	Zusätzliche Bemühungen nach 1995	C3	4

Auswertung Variable C:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
C Es werden Aktivitäten/Bemühungen die außerhalb des Schulalltags stattfinden genannt und mit anderen Phänomenen als der schulischen Situation der Roma in Zusammenhang gebracht	Auch das Schubladendenken, das früher viel mehr gegeben war, hat durch die Lernbetreuung abgenommen.	Lernbetreuung hat Einfluss auf öffentliche Meinung	D1	3
	Es wird vom Verein aus, an Schulen immer wieder Aufklärungsarbeit bezüglich Roma geleistet,	Aufklärungsarbeit des Verein Roma wichtig um Vorurteile abzubauen	D1	5

	um dem immer noch bestehenden Fremdheitsfaktor entgegenzuwirken.			
	Weiters veranstalten wir in Absprache mit den Schulen Projekttag in denen es um Volksgruppen geht.	Die vermehrte Veranstaltung von Projekttagen leistet wichtige Aufklärungsarbeit.	D2	4

Hypothesenbildung zu Hauptfrage 3:

Bestimmte außerschulische Bemühungen/Aktivitäten beeinflussen die schulische Situation von RomaschülerInnen stark.

Nach dem Anschlag 1995 wurde eine Reihe von außerschulischen Maßnahmen/Bemühungen gesetzt.

Die gesetzten außerschulischen Bemühungen/Aktivitäten haben auch Einfluss auf die gesellschaftliche Haltung gegenüber Roma.

Hauptfrage 4:
Wie schätzen die Befragten den Einfluss von Gesellschaftlichen Veränderungen im Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang von RomaschülerInnen an der Sonderschule ein?

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
A Gesellschaftliche Veränderungen, im Speziellen eine allgemeine Bewusstseinsbildung der Mehrheitsbevölkerung bezüglich der Situation der Roma wird in Zusammenhang mit einem neu überdachten Umgang mit der Minderheit im Bereich Schule und Bildung gebracht	Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Veränderung und dem Umgang mit Roma im Bereich Schule und Bildung	Meiner Meinung nach liegt der wichtigste Grund für diesen Umstand in den gesellschaftspolitischen Veränderungen, die durch das Attentat von 1995 ausgelöst wurden. Es kam zu einem Umdenken, dass dazu führte dass RomaschülerInnen nicht mehr einfach so dem schlechteren Klassenzug oder der Sonderschule zugewiesen wurden.	Eine veränderte Einstellung der Mehrheitsbevölkerung bezüglich der Gruppe der Roma wird in Zusammenhang mit deren veränderter Schulsituation gebracht
B Gesellschaftliche Veränderungen, im Speziellen die Haltung von Roma und Nicht-Roma zueinander werden	Es besteht kein klarer Zusammenhang zwischen der veränderten Haltung von Roma und Nicht-Roma zueinander und der schulischen Si-	Es waren eher die Eltern, die nicht wollten, dass ihre Kinder gemeinsam mit Romakindern in dieselbe Schule gehen und ge-	Eine veränderte Haltung der Roma und Nicht-Roma untereinander wird festgestellt, aber in keinen direkten Zu-

nicht in direkten Zusammenhang mit einem neu überdachten Umgang mit der Minderheit im Bereich Schule und Bildung gebracht.	situation der Minderheit.	droht haben ihre Kinder woanders hinzuschicken. Zum Glück gibt es so etwas heute nicht mehr, wir werden von allen Seiten gut akzeptiert, und die disziplinären Schwierigkeiten die wir im Moment mit Roma haben halten sich in Grenzen.	sammenhang der schulischen Situation der Minderheit gebracht.
C Allgemeine gesellschaftliche Veränderungen werden mit erfolgreichen Maßnahmen/Aktivitäten von Seiten der Volksgruppe im Bereich Schule in Zusammenhang gebracht	Allgemeine gesellschaftliche Veränderungen wurden bewirkt durch erfolgreiche Maßnahmen/Aktivitäten von Seiten der Volksgruppe im schulischen Bereich.	Schulerfolge der Kinder haben auf die Gesellschaft abgefärbt.	Allgemeine Gesellschaftliche Veränderungen werden festgestellt und in direkten Zusammenhang mit erfolgreichen Maßnahmen der Volksgruppe im schulischen Bereich gebracht
D Gesellschaftliche Veränderungen, im Speziellen der allgemeine Rückgang an PflichtschülerInnen werden in Zusammenhang mit dem Rückgang des Roma-Anteils an der Sonderschule gebracht.	Es besteht ein klarer Zusammenhang zwischen dem allgemeinen zahlenmäßigen Rückgang der PflichtschülerInnenanzahl.	Ich sehe den ausschlaggebenden Grund für den statistischen Rückgang in der demographischen Entwicklung. Zwischen 1970 und 2006 hat sich die PflichtschülerInnenanzahl halbiert.	Der allgemeine Rückgang an PflichtschülerInnen wird genannt und in Zusammenhang mit dem Rückgang des Roma-Anteils an Sonderschulen in Zusammenhang gebracht

Auswertung Variable A:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
A Gesellschaftliche Veränderungen, im Speziellen eine allgemein stattgefunden Bewusstseinsbildung der Mehrheitsbevölkerung bezüglich der Situation der Roma wird in Zusammenhang mit einem neu überdachten Umgang mit der Minderheit im Bereich Schule und Bildung	Meiner Meinung nach liegt der wichtigste Grund für diesen Umstand in den gesellschaftspolitischen Veränderungen, die durch das Attentat von 1995 ausgelöst wurden. Es kam zu einem Umdenken, dass dazu führte dass RomaschülerInnen nicht mehr einfach so dem schlechteren Klassenzug oder der Sonderschule zugewiesen wurden.	Gesellschaftliches Umdenken essentiell für Veränderungen im Bildungsbereich	B1	1

gebracht				
	Es kam innerhalb der Bevölkerung zu einem stärkeren Bewusstsein bezüglich der prekären Lebenssituation der Roma. Danach hat sich einiges getan. Die Aufarbeitung der Sprache, sowie das Angebot des Romanes-Sprachunterrichts an Schulen zählen dazu.	Gesellschaftliche Veränderung und sich daraus ergebende Konsequenzen	B2	4
	Weiters waren früher noch verstärkt Vorurteile gegen Roma vorhanden, was sicher auch oftmals zu einer schnelleren Sonderschulüberstellung geführt hat.	Vorurteile wurden abgebaut, Konsequenz: heute weniger Roma an Sonderschulen	D2	3

Auswertung Variable B:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
B Gesellschaftliche Veränderungen, im Speziellen die Einstellung der Roma und Nicht-Roma zueinander werden nicht in direkten Zusammenhang mit einem neu überdachten Umgang mit der Minderheit im Bereich Schule und Bildung gebracht.	Es waren eher die Eltern, die nicht wollten, dass ihre Kinder gemeinsam mit Romakindern in dieselbe Schule gehen und gedroht haben ihre Kinder woanders hinschicken. Zum Glück gibt es so etwas heute nicht mehr, wir werden von allen Seiten gut akzeptiert, und die disziplinären Schwierigkeiten die wir im Moment mit Roma haben halten sich in Grenzen.	Vorurteile abgebaut; gesellschaftliche Veränderung	B1	5
	Es gibt heute im Gegensatz zu vor 20 Jahren so gut wie keine Berührungängste unter den Kindern.	Früher Berührungängste, heute nicht mehr. Veränderung	B2	5
	Der allgemeine Umgang mit der Minderheit wurde vorsichtiger. Nach den Anschlägen erfolgte eine höhere Sensibilisierung der Bevölkerung.	Gesellschaftlicher Aspekt	C1	4
	Man geht heute auch anders- speziell- auf die Kinder zu als früher. Es findet weniger Ausgren-	Veränderungen innerhalb der Gesellschaft wichtig	D1	3

	zung statt. Als sehr wichtig erscheint mir auch, dass Vorurteile abgebaut wurden.			
	Im schulischen Bereich hat sich verändert, dass die Leute zum Teil überhaupt erst auf die Volksgruppe der Roma aufmerksam wurden. Das Thema Volksgruppen in Österreich wird seit diesem Vorfall verstärkt beleuchtet.	Veränderung des gesellschaftlichen Umgangs mit der Thematik der Volksgruppen seit Anschlag	D2	4
	Früher hat sich die Romajugend getrennt von der Nicht-Romajugend getroffen um auszugehen und so weiter... ...heute sieht man sie alle vermischt auftreten.	Früher starke Trennung der Gruppen; heute nicht mehr-Veränderung	D2	5
	Roma waren nach den Anschlägen einfach mehr Gesprächsthema, aber der Umgang mit ihnen war vorher nicht schlechter. Auf keinen Fall.	Geringer gesellschaftlicher Wandel; keine Auswirkungen	C2	4

Auswertung Variable C:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
C Gesellschaftliche Veränderungen. werden mit erfolgreichen Maßnahmen/Aktivitäten von Seiten der Volksgruppe im Bereich Schule in Zusammenhang gebracht	Schulerfolge der Kinder haben auf die Gesellschaft abgefärbt.	Umdenken der Gesellschaft durch Schulerfolge der Kinder	D1	3
	Auch das Schubladendenken, das früher viel mehr gegeben war, hat durch die Lernbetreuung abgenommen.	Lernbetreuung hat Einfluss auf öffentliche Meinung	D1	3
	Die Atmosphäre ist aufgeschlossener geworden. Es wird vom Verein aus, an Schulen immer wieder Aufklärungsarbeit bezüglich	Aufklärungsarbeit als wichtiger Grund für gesellschaftliches Umdenken	D1	5

	Roma geleistet, um dem immer noch bestehenden Fremdheitsfaktor entgegenzuwirken.			
--	--	--	--	--

Auswertung Variable D:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
D Gesellschaftliche Veränderungen, im Speziellen der allgemeine Rückgang an PflichtschülerInnen werden in Zusammenhang mit dem Rückgang des Romaanteils an der Sonderschule gebracht.	Ich sehe den ausschlaggebenden Grund für den statistischen Rückgang in der demographischen Entwicklung. Zwischen 1970 und 2006 hat sich die PflichtschülerInnenanzahl halbiert.	Demographische Entwicklung als primärer Grund für Rückgang	B2	1
	Einen Grund sehe ich in der gesunkenen Anzahl der Kinder.	Demographischer Aspekt	C2	1

Hypothesenbildung Hauptfrage 4:

Nach dem Anschlag von 1995 kam es zu starken gesellschaftlichen Umdenkprozess im Bezug auf Roma, der mit einer Änderung des Verhaltens gegenüber dieser Minderheit einherging.

Gesellschaftliche Veränderungen stehen teilweise im Zusammenhang mit dem Rückgang von Roma-schülerInnen an Sonderschulen.

Gesellschaftliche Veränderungen wurden teilweise durch gelungene Maßnahmen von Seiten der Roma bewirkt.

Hauptfrage 5: _____

Welche Rolle spielt nach Ansicht der Befragten der ethnische Hintergrund der Kinder im Bezug auf ihre Behandlung innerhalb des Schulsystems?

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
A Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hatte bis vor 15-20 Jahren vermehrt Auswirkungen auf den Umgang mit den Kin-	Es bestand klar ein Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und Benachteiligung innerhalb des Schul-	Es kam zu einem Umdenken, dass dazu führte, dass Roma-schülerInnen nicht mehr einfach so dem schlechteren Klassen-	Die ethnische Herkunft wird in Zusammenhang mit einer Benachteiligung innerhalb des Schulsystems gebracht

dem innerhalb des Schulsystems. Sie führte oftmals zu einer Benachteiligung.	systems.	zug oder der Sonderschule zugewiesen wurden.	
B Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hat aktuell keine Auswirkungen auf den Umgang mit den Kindern innerhalb des Schulsystems	Es besteht eindeutig kein Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und ungleicher Behandlung der Kinder innerhalb des Schulsystems	Die Kinder werden ganz unabhängig davon ob sie einer Minderheit angehören oder nicht gezielt individuell gefördert.	Die ethnische Herkunft wird klar als nebensächlicher Aspekt im Umgang mit Kindern innerhalb des Schulsystems angeführt
C Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hatte nach dem Anschlag 1995 Auswirkungen auf den Umgang mit den Kindern innerhalb des Schulsystems. Sonderschulüberstellungen wurden in jedem Fall vermieden.	Es besteht klar ein Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit und ungleicher Behandlung innerhalb des Schulsystems.	Außerdem wurde sehr stark darauf geachtet, kein Romakind in die Sonderschule zu schicken selbst wenn das für einen Teil tatsächlich die beste Lösung gewesen wäre.	Die ethnische Herkunft wird in Zusammenhang mit einer ungleicher Behandlung innerhalb des Schulsystems gebracht

Auswertung Variable A:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
A Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hatte vor 15-20 Jahren vermehrt Auswirkungen auf den Umgang mit den Kindern innerhalb des Schulsystems. Sie führte oftmals zu einer Benachteiligung.	Es kam zu einem Umdenken, dass dazu führte, dass RomaschülerInnen nicht mehr einfach so dem schlechteren Klassenzug oder der Sonderschule zugewiesen wurden.	Roma früher oft ohne triftigen Grund Sonderschule zugewiesen	B1	1
	Weiters waren früher noch verstärkt Vorurteile gegen Roma vorhanden, was sicher auch oftmals zu einer schnelleren Sonderschulüberstellung geführt hat.	Roma früher leichtfertig schnell in Sonderschule überstellt	D2	3
	Vor 20 Jahren wurden Romakinder sicher schneller in die Sonderschule geschickt.	Roma früher schneller in Sonderschule überstellt	A1	3

Auswertung Variable B:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
B Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hat aktuell keine Auswirkungen auf den Umgang mit den Kindern innerhalb des Schulsystems	Die Kinder werden ganz unabhängig davon ob sie einer Minderheit angehören oder nicht gezielt individuell gefördert.	Individuelle Förderung unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit	B2	1
	Prinzipiell werden die Roma-Kinder genauso behandelt wie andere. Die Möglichkeit der Zuweisung in die Sonderschule wird nur im Fall einer unmöglichen Integration in Erwägung gezogen. Unabhängig von der jeweiligen Herkunft des Kindes.	Betonung der Irrelevanz ethnischer Zugehörigkeit bei Schulpflichtempfehlung.	B2	3
	Die Frage nach der geeigneten Beschulung wird bei Romakindern gleich wie bei anderen Kindern gehandhabt.	Ethnische Zugehörigkeit spielt keine Rolle	C1	3
	Romakinder sind genauso integriert, wie die Kinder anderer Minderheiten.	Irrelevanz ethnischer Zugehörigkeit	C1	5
	Hinsichtlich der Gründe für eine Sonderschulüberstellung gibt es keine Unterschiede zwischen Romakindern und den restlichen Kindern.	Betonung der Gleichbehandlung aller Kinder.	C2	3
	prinzipiell sind die Kinder mittlerweile ganz normal im Klassenverbund aufgenommen.	ethnischer Hintergrund spielt keine Rolle mehr.	D1	5
	Es ist nicht mehr so, dass die Herkunft verheimlicht werden muss, sondern die Kinder werden als Roma akzeptiert.	Ethnische Zugehörigkeit bringt heute keinen Nachteil mehr.	D1	5

Auswertung Variable C:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
C Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma hatte nach dem Anschlag 1995 Auswirkungen auf den Umgang mit	Außerdem wurde sehr stark darauf geachtet, kein Romakind in die Sonderschule zu schicken- selbst wenn das für einen Teil tatsächlich die beste Lösung gewe-	Besondere Behandlung: Vorsicht, Roma unter keinen Umständen in die Sonderschule zu über-	C3	4

den Kindern innerhalb des Schulsystems. Sonderschulüberstellungen wurden in jedem Fall vermieden.	sen wäre.	stellen		
	Ich glaube die Gesellschaft und die Verantwortlichen sind durch dieses Attentat wachgerüttelt worden. Die Praxis Kinder vorschnell in die Sonderschule zu stecken wurde abgeschafft und es folgte die Tendenz, Kinder in jedem Fall in Volks- oder Hauptschule unterzubringen.	Bemühen Roma in jedem Fall in Regelschulen zu schicken und nicht in Sonderschule zu überstellen.	B1	4

Hypothesenbildung Hauptfrage 5:

Die ethnische Zugehörigkeit hat aktuell keinen Einfluss auf die Behandlung von RomaschülerInnen innerhalb des Schulsystems.

Nach dem Anschlag von 1995 hatte die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma eine ungleiche Behandlung durch das Schulsystem zur Folge.

Selbst bei deren Bedarf, wurde es vermieden Romakinder in Sonderschulen zu überstellen.

Vor 15-20 Jahren stand die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma teilweise noch mit einer Benachteiligung durch das Schulsystem in Zusammenhang.

Hauptfrage 6:

Wie schätzen die Befragten den Einfluss von Beurteilungskriterien im Entscheidungsfindungsprozess bezüglich einer Sonderschulempfehlung, hinsichtlich des statistischen Rückgangs von RomaschülerInnen an der Sonderschule ein?

Variable	Definition	Ankerbeispiel	Kodierregeln
A Die Kriterien für die Entscheidungsfindung haben sich nicht verändert, sie stehen nicht in Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang von Roma an Sonderschulen.	Es besteht kein Zusammenhang zwischen den Überstellungskriterien und dem Rückgang von Roma an Sonderschulen.	Bei der Überstellung der Kinder in Sonderschulen hat sich nach den Anschlägen von 1995 aus Sicht der LehrerInnen nichts geändert. Die Sache wurde vorher bereits korrekt gehandhabt.	Es wird kein Zusammenhang zwischen Überstellungskriterien und Rückgang von Roma an Sonderschulen hergestellt
B Die Kriterien der Entscheidungsfindung	Es besteht ein Zusammenhang zwischen	Die Praxis Kinder vorschnell in die Sonder-	Es wird ein Zusammenhang zwischen

haben sich nicht verändert. Der praktische Umgang mit einer Sonderschulempfehlung hat sich verändert, er steht in Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang von Roma an Sonderschulen.	dem veränderten Umgang mit Sonderschulempfehlungen und dem Rückgang von Roma an Sonderschulen.	schule zu stecken wurde abgeschafft und es folgte die Tendenz, Kinder in jedem Fall in Volks- oder Hauptschule unterzubringen.	dem veränderten Umgang mit Sonderschulempfehlungen und dem Rückgang von Roma an Sonderschulen hergestellt.
--	--	--	--

Auswertung Variable A:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
A Die Überstellungskriterien haben sich nicht verändert, sie stehen nicht in Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang von Roma an Sonderschulen.	Bei der Überstellung der Kinder in Sonderschulen hat sich nach den Anschlägen von 1995 aus Sicht der LehrerInnen nichts geändert. Die Sache wurde vorher bereits korrekt gehandhabt.	Keine Veränderung der Kriterien	A1	4
	Die Gründe sind gleich geblieben, haben sich also meiner Meinung nach nicht sehr verändert.	Keine Veränderung	C3	3

Auswertung Variable B:

Variable	Beispiel/Paraphrase	Kategorisierung	Kürzel	Detailfrage
B Die Kriterien der Entscheidungsfindung haben sich nicht verändert. Der praktische Umgang mit einer Sonderschulempfehlung für Roma hat sich verändert, er steht in Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang von Roma an Sonderschulen.	Die Praxis Kinder vorschnell in die Sonderschule zu stecken wurde abgeschafft und es folgte die Tendenz, Kinder in jedem Fall in Volks- oder Hauptschule unterzubringen.	„Abschiebep Praxis“ eingestellt, Kinder in jedem Fall in Regelschulen untergebracht.	B1	4
	Außerdem wurde sehr stark darauf geachtet, kein Roma-kind in die Sonderschule zu schicken	Besondere Vorsicht, Roma unter keinen Umständen in die Sonderschule zu schicken	C3	4

	selbst wenn das für einen Teil tatsächlich die beste Lösung gewesen wäre. Das war politisch problematisch.			
	Durch die Existenz des Vereins wurde vorsichtiger mit der Überstellung von Romakindern in die Sonderschule umgegangen.	Veränderung im Umgang mit Sonderschulüberstellungen	D1	1
	Weiters waren früher noch verstärkt Vorurteile gegen Roma vorhanden, was sicher auch oftmals zu einer schnelleren Sonderschulüberstellung geführt hat.	Veränderung im Umgang mit Sonderschulüberstellung	D2	3

Hypothesenbildung zu Hauptfrage 6:

An den allgemeinen Feststellungskriterien bezüglich der Empfehlung eines Sonderschulbesuchs hat sich in den letzten 15-20 Jahren nichts verändert.

Der veränderte praktische Umgang mit Sonderschulempfehlungen steht in Zusammenhang mit dem statistischen Rückgang von RomaschülerInnen an Sonderschulen.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Name: Marion Eisenhut

Geboren: 11.08.1980

Aus- und Weiterbildungen

1986 – 1990: Volksschule Schulbrüder Strebersdorf

1990 – 1997: Realgymnasium Schulbrüder Strebersdorf

1997 – 1998: Realgymnasium BRG 8, Albertgasse (Abschluss: Matura)

2000 - 2008: Studium der Pädagogik mit der Fächerkombination Sonder- und Heilpädagogik
und dem Schwerpunkt Sozialpädagogik

Einschlägige Berufserfahrungen und Praktika

2004: Praktikum in der sozialpädagogischen WG-Kinderlachen in Enzesfeld

seit 2006: persönliche Assistentin für Menschen mit Behinderungen beschäftigt bei Wiener
Assistenzgenossenschaft (WAG)

2007: Praktikum Heilpädagogisches Zentrum Hinterbrühl